# Reiseerinnerungen

von

E. Norder.

Zweiter Theil.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Börne, L., gesammelte Schriften. 8. 8 Thle.
8 Rthlr. — Gr.
Brentano, C., Ponce de Leon. Lustsp. 1 Rthlr. — Gr.
Heine, H., Buch der Lieder. 8. 1 Rthlr. — Gr.
Auf Velinpapier. 1 Rthlr. 12 Gr.
— — Reisebilder, 4 Thle. 2te vermehrte Auflage. 8.
7 Rthlr. — Gr.
— — über den Adel, in Briefen an den Grafen M. von Moltke von Kahldorf. 8. — Rthlr. 20 Gr.
— — französische Zustände, 8. 2 Rthlr. — Gr.
— — der Salon. 2 Bde. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.
Huber, Dr. V. A., Einige Zweifel und Bemerkungen gegen einige Ansichten über die teutschen Universitäten, deren Verfall und Reform. 8. — Rthlr. 16 Gr.
Lewald, A., Album aus Paris. 2 Th. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.
— — Graf Lowzinski, Poln. Novelle. 8. — Rthlr. 18 Gr.
— — Novellen, 3 Thle. 8. 4 Rthlr. 12 Gr.
— — Przebracki der russ. Polizeispion. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.
— — Warschau. Ein Zeitbild. 8. — Rthlr. 20 Gr.
— — Gorgona. Bilder aus d. französischen Mittelalter. 2 Thle. 8. 2 Rthlr. — Gr.
Oettinger, E. M., der confiscirte Eulenspiegel oder das Buch der Hundertundachtundzwanzig. 2 Thle.
3 Rthlr. — Gr.
— — Eau de mille fleurs. Ein Pariser Roman. 2 Bde. 8. geh. 2 Thlr. — Gr.
Raupach, E., dramatische Werke komischer Gattung. 3 Thle. mit Portr. 8. 5 Rthlr. 8 Gr.
— — Schauspiele und Trauerspiele. 1r Thl. 8.
1 Rthlr. 16 Gr.
Wienbarg, Dr. L., Holland in den Jahren 1831 u. 1832. 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.
— — ästhetische Feldzüge. Dem jungen Deutschland gewidmet. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.
Woltmann, J. E. A. B., Beschreibung einer Reise nach Petersburg, Stockholm und Kopenhagen. gr. 8.
2 Rthlr. — Gr.

# Janus

oder

# Erinnerungen

einer

## Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien

von

E. Norder.

Zweiter Theil.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.

1836.

Den Manen

meines

verstorbenen Freundes

Dr. Adolph Wagner.

Ich beschwöre Dich, — ich erscheine Dir sonst, — daß du nach meinem Tode derb und frei schreibst, nicht verdammt kleinstädtisch und delikat über alles! O! ich bitte Dich, mache diese Stelle zum Motto Deines Aufsatzes.

J. Paul.

Nicht ganz so, — aber ähnlich, redetest Du einst zu mir, — seliger Schatten, — als ich Dir lieb geworden, Du in meinem Feuer die Kraft Deiner Jugend erkanntest und mit Thränen im Auge mich in Deine Arme schlossest! —

Wie die Zeit verrinnt, — auch dieser wonnige Moment ist vorüber und mir blieb nichts als das Nachsehn und der stumme Schmerz Dich überlebt zu haben! —

Unwiederbringlich bist Du dahin, aber daß hinaus über den Wandel der Dinge, Liebe und Freundschaft bestehe, — daß es ein Band gebe, welches unzerreißbar das Diesseit dem Jenseit vermähle, bewähre Dir das gehaltene Wort! — Wahrheit, so meintest Du, sei das schönste Geschenk was ein Mensch dem anderen darbieten könne, — Wahrheit die erste Bedingung unter der die Seele auf Erden schon himmlischer Freuden theilhaftig werde!

Siehe, — um das Schicksal zu versöhnen, bestand ich den Kampf und bringe Dir jetzt, was Sterbliche nur vermögen, das Beste, — die Frucht meines Lebens! — Noch sind tausend Knospen unerschlossen, — aber die Erste gehöre nächst dem Vaterlande, Dir, — weil Du sie gepflegt und zur Blume gezeitigt. — Wenn Schwermuth im Herzen ich zu Dir kam, trostsuchend und ernst, — standest, — obgleich umlagert von körperlichem Weh, Du vor mir wie ein heiterer Tag und feuertest zu

neuen Thaten mich an. — Und wer verstand besser als Du die Freude zu würdigen, zu mehren und einzustimmen in jeden höchsten Genuß? Was den Menschen nur adelt und erhebt, Leben, Wissen und Kunst, war in Dir so harmonisch verschmolzen, wie die Wellen des unendlichen Meers, deren Dasein und Tiefe man erst bemerkt, wenn der Sturm die hehre Fläche bewegt. — Unbekümmert, — und dennoch theilnehmend an Allem, standest auf eignem Grunde Du fest, — ein Mann im besten Sinne des Worts, — der seines Sieges gewiß, ohne Leben selbst dem Tod ins Antlitz zu schauen vermochte! Fertig mit Dir, — was hätte je Deine Ruhe gestört? — Den Freunden ein Freund, aber gleichgültig, ob von der Menge erkannt oder nicht, — wirktest Du fort und fort, bis auch Dich das Verhängniß ergriff, — und Du nicht mehr bist! —

Göthe's, Schiller's, Wieland's, Herder's, J. Paul's und aller großen Geister unseres Jahrhun-

derts würdiger Genosse, der Du jetzt mit den gestorbenen Freunden vereint das alte Bündniß erneuest, gedenke in Deinem Himmel des Spätlings, der des Schutzes bedarf, um einzutreten in den geheiligten Kreis! —

# Inhalt
## des zweiten Theiles.

### Frankreich.


| | Seite |
|---|---|
| Von Straßburg nach Colmar, Besançon und Lyon | 1 — 86 |
| = Lyon nach Avignon . . . . . . . . . | 87 — 126 |
| = Avignon nach Nimes, Montpellier bis Aix und la Vista . . . . . . . . . . . . | 127 — 172 |
| = Marseille nach Toulon, Hières, Fréjus, Antibes und Nizza . . . . . . . . . | 173 — 206 |


### Italien.


Dedication.

| | |
|---|---|
| Von Nizza nach Genua . . . . . . . . . | 209 — 254 |
| = Genua nach Pisa und Florenz . . . . | 255 — 298 |
| = Pisa nach Florenz . . . . . . . . . | 299 — 372 |

# Frankreich.

## Reise
von
## Straßburg nach Colmar, Besançon und Lyon.

Malheur à toi, qui que tu sois, à qui le ciel a départi à la fois le génie et la pauvreté! celle ci par un mélange funeste, altérera souvent ce que l'autre a de plus pur, et avilira même ce qu'il a de plus noble. Si elle ne reduit pas ta vieillesse comme celle d'Homère aux affronts de la mendicité, si elle ne t'arrache pas comme à Corneille des ouvrages précipités et des flatteries serviles également indignes de toi, si elle ne plie pas la fermeté de ton ame jusqu'à l'intrigue et la souplesse, du moins elle embarassera tes premiers pas dans ses piéges, multipliéra devant toi les barrières et les obstacles, et jettera des nuages sur tes plus beaux jours qui en seront long-tems obscurcis. Dans la culture des arts, l'imagination inconstante n'a qu'un certain nombre de momens heureux qu'il faut pouvoir attendre et saisir; et souvent tu ne pourras ni l'un ni l'autre. Ton ame sera préoccupée ou asservie, et tes heures ne seront pas à toi. Tu seras détourné dans des sentiers longs et pénibles avant de pouvoir tendre au but que tu cherches, et l'envie, toujours occupée à t'empêcher d'y parvenir, t'attendra à tous les passages pour insulter ta marche et la retarder. Tu consumeras, dans de tristes et infructueux combats, une partie des forces destinées pour un meilleur usage; et lorsqu'enfin rendu à toi même, tu verras la carrière ouverte tu n'y entreras que fatigué de tant d'assauts, et ne pouvant plus donner à la gloire que la moitié de ton talent et de ta vie.

*Laharpe.*

Que me veux-tu, dis-je à ce personnage ?
Rien, me dit-il, car je suis le néant;
Tout ce pays est de mon apanage. —
De ce discours je fus un peu troublé:
Toi, le néant! jamais il n'a parlé. . . . .
Si fait, — je parle; on m'invoque, et j'inspire
Tous les savants qui sur mon vaste empire
Ont publiés tant d'énormes fatras. . . . .
Eh bien! mon roi, je me jette en tes bras;
Puisqu'en ton sein tout l'univers se plonge,
Tiens, prends mes vers, ma personne et mon songe;
Je porte envie au mortel fortuné
Qui t'appartient aussitôt qu'il est né.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Göthe.

Geht es denn wirklich nach Frankreich, — oder bin ich im Irrthum? Ist der Rhein nicht ein heimischer Fluß, — redet man zu beiden Seiten nicht die Sprache der Väter und hat deutsche Kunst sich dort nicht auf immer verewigt? —

Viele dieser Fragen sind allerdings zu bejahen, doch bringt das Recht der Eroberung die Mehrzahl zum Schweigen, und von heiligem Grimm erfüllt, verstumme auch ich, dem Anfang des Stadiums zueilend, von wannen ich das fremde Land durchziehe. —

Lange hatte ich mich bereits auf den ersten Anblick des Straßburger Münsters gefreut, allein er wollte anfangs gar nicht erscheinen, bis der Kutscher mir sagte: „dort unten sei er zu sehen." Ich ließ mir dies nicht wiederholen und blickte gierig hin; — da stand er, wie der Thurm des Hermas*) und ragte herauf aus den Wassern, aber doch nicht so mächtig, als ich ihn mir dachte**), denn der Contrast seiner Höhe

*) Münter: „Sinbilder der alten Christen," S. 57.
**) In den unabsehbaren Ebenen Aegyptens erschienen dem Grosbert die Pyramiden von Dsjizeh und Sakkarah eben so unbedeutend als mir der Münster im Rheinthal.

zur großen Ebene, aus welcher er emporstieg, war zu bedeutend, als daß er dabei nicht verloren hätte. Rascher als Otys und Ephialtes wuchs aber bald der steinerne Alcide so in die Breite und Höhe, daß ich schon bei meiner Ankunft zu Kehl anderer Meinung wurde.

Vor langen Jahren versprach mein Vater, mich, wäre ich erwachsen, mit nach Paris zu nehmen, wo er die herrlichsten, genußreichsten Augenblicke verlebte, und bei dieser Gelegenheit noch einmal den Münster zu ersteigen, um mir, nicht wie der Böse, sondern als Schutzgeist meiner Tage von dessen Spitze herab die Reiche der Erde zu zeigen. —

Das gegebene Versprechen stand bis dahin lebendig vor meiner Seele, und da ich seit dem Tode jenes Ehrenmannes mir selbst überlassen die Rolle des Vaters und Sohns in einer Person übernehmen mußte, gab ich mir den guten Rath, so bald als möglich das wüste und nichtsbedeutende Kehl zu verlassen und über die wohl 1300 Schritt lange Rheinbrücke wandernd, den ersten Schritt auf deutsch-französischem Gebiet zu thun. —

Wehmüthig bleibt es immer, daß wir uns Straßburg so vor der Nase wegnehmen ließen, — wehmüthig, daß weder den hiesigen Einwohnern, noch denen des ganzen Elsaß auch nur im entferntesten Sinne einfällt, jemals wieder zu Deutschland gehören zu wollen! Nicht daß ihre Gesinnung gerade undeutsch wäre, — aber unsere Stammbrüder jenseits und sogar theilweis diesseits des Rheins wenden alle ihr Antlitz nach Paris, und drehen uns, geblendet von jenem Vulkan, mit einer Gleichgültigkeit den Rücken, als sei nur von dort zeitliches und ewiges Heil zu erwarten. — Ist es mildere Behandlung und Ekel am deutschen Commando was sie uns so entfremdet, oder wirkt die Macht der

Erziehung und Gewohnheit bei ihnen so stark, als in unsern bisher eroberten Provinzen, in denen es eigentlich keine Schlesier, Sachsen und in kurzer Zeit vielleicht weder Trierer und Cölner, noch Coblenzer, Aachner u. s. w., sondern nur Preußen geben wird? —

Wer nicht die west- und ostindischen Riesenströme sah, wird zugeben müssen, daß unser alter Rhein ein stattliches Aeußere habe *). Nicht so reißend wie die Donau, noch so friedlich wie die Elbe, aber mit männlicher Kraft schreitet er vorwärts und erzieht an seinen gesegneten Ufern deutschen Falerner, den möglicherweise trotz seiner größern Säure Lukull und Heliogabal des inwohnenden Balsams und Feuers halber, dem klassischen Lateiner vorgezogen hätten. — Ein solcher Fluß wie der Rhein ist schon des Lobes werth, und verdiente als Palladium deutscher Freiheit, wie Ganga im Orient, den ihn feiernden Hymnus. Vielleicht kehrt die Zeit zurück, wo er ganz unser, zu beiden Seiten mit unnehmbaren Festen versehn, den Franzosen einen unübersteiglichen Damm entgegensetzt! Aber was sage ich, über alle Dämme hinaus ragt der unseres Muths und jenes Selbstgefühls, das man wohl thäte, in uns mehr zu erhöhen als zu beugen **), damit der auflodernde Enthusiasmus und die Beweglichkeit unserer Nachbarn uns nicht von neuem unheilbare Wunden schlage und sie ihre Heere, Consuln und Quästoren in unsere Gauen sendend, uns wie die

*) Unter den deutschen Strömen, sagt Barth (Urgeschichte Deutschlands) ist der Rhein der erste und deutsch sein Name, von rinnen. — Eben weil er der Größte ist, bedurfte er keiner Unterscheidung, Th. 2., S. 24.

**) So sagte Heinrich IV. von den Lyonern: „qu'il ne vouloit bâtir d'autres citadelles que dans leurs coeurs et bonnes volontés.“—

Römer die transalpinischen und überhaupt alle von ihnen eroberten Provinzen methodisch aussaugen. — Man erziehe sich nur erst ein für Deutschland begeistertes Geschlecht, es wird sicher das kommende belehren, — dieses ein drittes und weiter. — Ja, sollte auch ein späteres wanken, so wird es, auf den Adel und Heldenmuth der Vorfahren zurückschauend, gewiß sich ermannen und seiner Väter würdig die angestammte Kraft bethätigen. —

Gedrückter als Preußen war vor dem letzten Befreiungskriege kein Staat in Deutschland, aber der König und sein Volk dachten an Friedrichs Siege, und alles gelang! —

Ich hatte auf der Mitte der Rheinbrücke bereits die badensche Grenzlinie überschritten, war ausg stiegen um mich besser nach allen Seiten umzuschauen, und den alten Hekatoncheiren (den Münster) nicht aus den Augen zu verlieren, als ich eben vor dem französischen Zollamte anlangte, aus welchem in Gesellschaft einiger Gehülfen ein französischer Douanier hervortrat um meinen Koffer zu besichtigen.

Cet homme était suivi de brillans estafiers,
Sergens de finance habillés en guerriers.

Er mochte mir ansehn, daß ich weder ein Juwelier noch Spitzenhändler war, — genug, man erwies mir viel Artigkeit, durchsuchte mein kleines Gepäck fast gar nicht und ließ mich in Frieden ziehn. Auf dem Wege nach dem Gasthause begegnete ich einigen französischen Kanonieren, die nicht so lederfarben und kothgelb wie die Oestreicher *), auch eine

*) Der Klapphüte nicht zu gedenken, welche, steckte man auch einen Newton oder Gassendi in solche Hülle, ihn so unkenntlich machen würde, als die gepreßten Matrosen der ehemaligen holländischen Ostindienfahrer. —

gestützlere Haltung hatten. — **En France on va à la guerre comme à la danse!** und in der That schwankten auch die kommandirenden Offiziere und Feldwebel als wirkliche **maîtres de ballet** recht graziös nebenher und voran. —

Mein Wirth war ein recht dienstfertiger höflicher Mann, der alles aufbot, mir den hiesigen Aufenthalt zu versüßen und den schlagkalten Regen in Sonnenschein zu verwandeln; aber umsonst, bis am dritten Tage die Wettergläser stiegen und ich zum erstenmal den Münster auf dem blauen Hintergrunde des Himmels erblickte. — Wie oft ich seitdem ihn erstieg, besah, studirte und bewunderte, mag ich nicht sagen, und würde augenblicklich von ihm reden, wollte ich diesem Allerheiligen zu Liebe nicht erst alles Profane abthun. —

Als hätte alles Hohe und Herrliche sich in dem deutschen Urdom vereinigt, blieben die übrigen Gebäude der Stadt desto leerer; denn selbst die Thomaskirche (die Westminsterabtei der Straßburger) ist mit ihm nicht im entferntesten Sinn des Worts zu vergleichen. In ihrer einfachen Halle sieht man die Denkmale des Marschalls von Sachsen, Schöpflins, Oberlins *), Spielmanns, Kochs **) und anderer Männer, die sich um das Vaterland verdient machten. Das Monument des Marschalls von Pigalle ***), welches diesem Helden zu Ehren 1777

*) **) Beide sind von Ohnmacht, einem sehr würdigen Veteran der Plastik. (Münz, „Ueber Ohnmacht und seine künstlerischen Leistungen," 1818.) Auch Nahl lebte hier. Seitdem ich aber sein vorgebliches Meisterstück in der Kirche zu Hindelbank (bei Bern) und die Statue Kurfürst Friedrich II. zu Kassel sah, fiel mir der Muth ihn zu loben. —

***) Zu Pigalles Anbetern gehörte Voltaire, der es an schönen Worten nicht fehlen ließ. Besser und treffen=

hier von Ludwig XV. gesetzt wurde, findet gewiß unter den Laien Bewunderer die Menge, aber ein wahrer Künstler bebt zurück, und erschrickt, daß es eine Zeit geben konnte, wo man dergleichen Machwerke anstaunte. — Unter den wenigen öffentlichen Gebäuden verdienen (die obgenannten Gotteshäuser ausgenommen) noch das königliche Schloß, die Akademie und das am Peristyl mit sechs ionischen Säulen geschmückte Theater, der Erwähnung. Hier verlebte ich manchen fröhlichen Abend, sah einige sehr niedliche Vaudevilles *) und andere kleine Stücke, z. B. **La fête des innocens, le diable en vacances** und **l'habit de Monsieur de Grammont**, die, wie ich glaube, nur Franzosen in solcher Vorzüglichkeit geben können. Nicht so erbauet war ich von Molière's **) **médecin malgré-lui** und **femmes savantes**, denen man denn doch das Alter und die Abgetragenheit gar zu sehr anriecht. Sonst waren beide, das Theater und die Dekorationen recht artig,

---

der hat Winkelmann (Erinnerungen über die Betrachtungen der Werke der Kunst) ihn charakterisirt. Gestochen ist jenes Denkmal von Christian Mechel, C. N. Cochin und M. Dupuis. —

*) Vaudevilles waren eigentlich Trinklieder, zu denen man später Scenen hinzufügte und so aufs Theater brachte, waren sehr frühen Ursprungs und erhielten ihren Namen von Olivier Basselin, einem Walker aus Vire in der Normandie, (comme le chansonnier normand chantoit ses vers au pied d'un coteau appellé „les vaux" sur la rivière de Vire, on les nomma vaux de Vire; woraus das Wort Vaudeville entstand. Basselin lebte ungefähr 1417.

**) Noch Boileau stellte seinen Zeitgenossen sehr hoch, aber Voltaire, ob er ihn gleich nicht sinken ließ, gesteht doch manche seiner Hauptfehler ein. (Oeuvres compl. ed. d. Gotha. T. 47., p. 179.) Gegen Shakespeare's Eden sind doch die Franzosen nur ein heckenumzäuntes Versailles, — welches sogar Ducis beweist.

und die letztern sogar schöner als auf mehrern großen Bühnen Deutschlands. Ueber den gesellschaftlichen Ton des Orts, die Cotterien und Casinos zu sprechen, könnte aus Unbekanntschaft mit dem Personal zu schiefen Urtheilen führen, und ich erinnere mich nur noch, dort mehrere würdige Männer kennen gelernt zu haben, deren Andenken ich verehre. — So wurde mir auch Görres gezeigt, der gleich den Drusen, die Krystallen mehr nach Innen als Außen trug *). —

Vaubans Lünetten, Contreskarpen und Raveline, die Ill und Breusch, der Präfekt und Commandant samt der Unzahl der Allotria, lagen wie gesagt, gar nicht in meinem Plan, und nachdem ich mir alles dergleichen vom Halse geschafft hatte, rückte ich muthig dem Weltthurm des Münsters entgegen. Wer auch den Münster sah, von Aeneas Sylvius (Pius **II.** Piccolomini) bis jetzt, hat diesen *πολυδειρας Ολυμπος* bewundert und den Manen Erwins von Steinbach die schuldige Verehrung bewiesen. So sagt jener Papst**): „**Ecclesia pontificialis cui monasterio nomen est, secto lapide magnifice constructa, in amplissimam fabricam assurrexit, duabus ornata turribus, quarum altera, quae perfecta est, mirabile opus caput inter nubila condit;**“ und Jakob Wimpfeling erfreuet, daß selbst ein Italiener das Meisterwerk zu würdigen

---

*) Ferner sah ich hier den liebenswürdigen und talentvollen Helmsdorf. Wie viel Beruf dieser Mann zur Kunst hatte, geht aus seinem Leben und seinen Werken hervor. So viel ich weiß, wurde er später nach Carlsruhe an Haldenwangs Stelle berufen. —

**) **Aeneas Sylvius, de ritu, situ etc. Germaniae. Cap. IX.**

wußte, hebt es vollends zum Himmel*). „In architectura Germani excellentissimi sunt, quorum aedificia Aeneas Sylvius mirari potuisse scribit, non commentare. Sunt, meo, inquit, judicio, Theutonici mirabiles mathematici, omnesque gentes in architectura superant; *hoc homo Italus de germanis testatur*, nec falsa locutus est, quod ut caetera aedificia quae passim in Germania magnificentissime exstructa sunt, omittam, Argentinense templum et turris in eo aedificata abunde demonstrant haec una structura nihil in universo orbe contenderim esse pretiosius, nihil excellentius. Quis satis mirari, satis laudare potest Argentinensem turrim, quae caelatura, statuis simulacris, variarumque rerum effigie omnia Europae aedificia facile excellit, cujus altitudo excedit numerum DXV. cubitorum. Miraculum est tantam molem in tam altum attolli potuisse; quid si isti a laudatis autoribus, laudati artifices reviviscerent, Scopa Phidias, Ctesiphon, Archimedes, profecto in architecturae disciplina se victos esse a nostris vel palam faterentur: atque hoc opus Dianae Ephesiae templo, et pyramidibus Aegyptiacis, atque his omnibus, quae inter septem spectacula numerantur, longe anteferrent**).“ —

---

*) Epitome rer. germanicar., Cap. 67. in Schardii script. rer. german. T. 1. p. 397. —

*) So meint auch Schadäus sehr naiv: „so verwundern sich nicht nur albern und einfältige über diesen Bau, sondern auch fürtreffliche und hochgelahrte Leut.“ Summum Argentoratensium Templum „das ist Ausführliche und Eigendtliche Beschreibung des viel künstlichen, sehr kostbaren und in aller Welt berühmten Münsters zu Straßburg. Auch alles dessen so An und In demselben Denkwürdiges zu sehn: mit

Zum Unterbau einer Beschreibung des Münsters würden die obgenannten Lobeserhebungen schon hinreichen, und die Mehrzahl aller denkenden Köpfe ist von der Wahrheit jener Aussagen überzeugt, aber dennoch giebt es hie und da puristische Donnerer, die als Fahnenträger Vitruvs auf die drei Ordnungen schwören, und mit Verachtung auf unsere mittelalterlichen Bauwerke herabschauend, ihnen den Adel der Geburt streitig machen, indem sie meinen: „die deutsche Architektur sei ein Bastard, und den Heiligenschreinen nachgebildet.“ Solche Gesinnung ist zwar zu aristokratisch und hieße weiter nichts als dem Herakles die sterbliche Mutter nachweisen, wobei der Held dennoch ein Göttersohn bliebe wie zuvor *). —

---

schönen Figuren und beigefügten unterschiedlichen Kupferstücken gezieret: Jetzmahls zum Ersten, seinem vielgeliebten Vatterland und teutscher Nation zu Ehren in Truck verfertigt durch M. Oseam Schadäum Argentoratensem, der Kirchen, beim alten St. Peter daselbst Diaconum.“ Straßburg, 1617. Dieses Buch wurde wegen der darin abgebildeten Verzierungen vom Münster, welche eine Satire auf die mönchische Sittenlosigkeit war und wegen der beigefügten Beschreibung von Fischert, in Straßburg verboten. Wahrscheinlich erlaubte man später den Verkauf mit Herausnahme der bemerkten Beschreibung und Abbildung, daher in den meisten Exemplaren der Bogen H fehlt.

*) Carové (die römisch-katholische Kirche, im Verhältniß zu Wissenschaft, Recht, Kunst, Wohlthätigkeit und Geschichte. Göttingen, 1827.) nennt auch die christlichen Dome Mumiensärge und Reliquienschreine u. s. w., doch fehlt dem Mann bei mancher sonst richtigen Ansicht ein künstlerisches Herz. Wie einfältig ein Franzos, und noch dazu ein Ambassadeur in dieser Hinsicht sein könne, beweist Chateaubriand (Itinéraire de Paris à Jérusalem T. II. p. 293. ed. l'Advocat, T. IX. Oeuvres compl.) indem er sagt: J'incline donc à croire que toute architecture est sortie de l'Egypte, même l'architecture Go-

Ein Gebäude, welches bisher das Erstaunen der Welt erregte, bei welchem der erste Gedanke und die Ausführung bis auf Weniges vortrefflich gelangen, verdient schon, daß man der Geschichte seines Entstehens und Fortgangs gedenke. Wie es sonst in alten Chroniken Brauch war, die Genealogien der Fürstenhäuser bis zum König Priam zurückzuführen und den Pius Aeneas als Ahnherrn anzugeben, um ihnen die Anwartschaft auf Troja zu sichern, so haben die Kirchenschriftsteller und Mönche alles Erdenkliche gethan, um den Besitz der Heiligthümer aus unvordenklichen Zeiten zu datiren. Diesen Leuten auf geradem Wege das Gegentheil zu beweisen, ist zur Unmöglichkeit geworden und so bleibt denn nichts übrig, als ihnen mit einigen ohnmaßgeblichen Bemerkungen das Feld zu räumen, und dem Leser vorläufig zu berichten, was sie sagen *).

Wie in mehreren Gegenden Deutschlands, vermuthlich an allen Orten wo celtische oder germani-

---

thique, car rien n'est venu du nord hors le fer et la dévastation. —

*) Von den Büchern, welche den Münster zu Straßburg beschreiben, sind folgende die hauptsächlichsten:

1) Summum argentoratensium templum etc., von Schadäus. Straßburg, 1617, dessen ich schon oben gedachte. 1750 soll eine neue Ausgabe desselben erschienen sein.
2) Essais historiques sur l'église cathédrale de Strassbourg, p. Mr. l'abbé Grandidier, Straßburg, 1781. 8. und von demselben Hist. de l'église et des évêques princes de Strassbourg. Im erstern Werke findet sich eine Liste sämtlicher Quellen, die ziemlich erschöpfend ist, worin jedoch auch Unbedeutendes vorkommt. —
3) Schreiber, Beschreibung des Münsters u. s. w. mit vorzüglichen Umrissen von Bayer. Abbildungen finden sich von Oberthür, 1818, 1824; — von Schnell, einem Schüler von Haldenwang und in Chapuy et Jolimont „Cathédrales françoises." —

sche Stämme hinkamen, verehrten dieselben in geweiheten Hainen die ihnen heiligen Götter. Ein solcher Hain, (lucus sacer) war es, worin der alte keltische Stamm der Tribocher (von drei heiligen Buchen so genannt?) an der Stelle, welche gegenwärtig der Münster zu Straßburg einnimmt, seinem Kriegsgott Esus *) die üblichen Opfer brachte. Wohin die Römer in Deutschland und Gallien vordrangen, hieben sie, um den Cultus jener Völker mit der Wurzel auszurotten und den ihrigen desto schneller einzuführen, jene Haine nieder **), erbaueten aber aus Politik daselbst Tempel, die sie mit römischen Götterbildern schmückten, und ihnen die nöthige Priesterschaft zuordnend, alles thaten, um durch den Prunk des neuen Gottesdienstes die errungenen Siege für immer zu befestigen. Doch gelang es weder ihnen noch dem heiligen Maternus, den Götzendienst auszurotten, wohl aber dem heiligen Amandus, erstem Bischof der Tribocher, welcher im J. 349, kurz nach seiner Ankunft zu Argentoratum (Straßburg), den Tempel des Kruzmanna ***)

---

*) Görres leitet den Namen Esus oder Hesus von Ase = Gott des Krieges ab, und zwar vermuthlich mit derselben Gewißheit, als er die Merovinger, Möringer oder Meergeborne und die Pallas, Pehlwas, Heldenjungfrau nennt. Grandidier, Essais etc. p. 2. meint: ils y bâtirent un temple, où on lui érigea des autels sous le nom de Mars et où les statues des différens dieux commencèrent également à recevoir l'encens. Ueber die Statue des Mars (Esus) siehe Schöpflin, „Alsatia illustrata," T. I p. 470. Tab. 6. 1203. Schadäus, l. c., p. 4.

**) Auch auf dem Felsen Moudredon bei Marseille war ein heiliger Hain, den Cäsar umhauen ließ. (Pharsalia von Lucan.) —

***) Tacitus, de morib Germanorum, l 2., nennt ihn einen Herkules, „fuisse apud eos et Herculem memorant (Germani) primumque omnium virorum fortium ituri in prae-

(Kriegsmann, Kriegsgott) zerstören und an dessen Stelle einen christlichen erbauen ließ, welcher jedoch im J. 406 — 407 beim Einfall der Barbaren fast zu Grunde ging. — 449 verheerte Attila (Godegisel) das ganze Land, wobei vermuthlich die Reste des Gotteshauses verschwanden, oder unbeachtet der Vergessenheit anheimfielen. — 496 schlug Chlodwig der Franke bei Zülpich (Tolbiacum) die Alemannen, und da dieser König auf Anrathen seiner Gemahlin Clotildis *) (Tochter Chilperichs von Burgund) zum Christenthum überging, lag ihm daran, auch seine Unterthanen zum neuen Glauben zu bekehren, und die noch allerwärts im Elsaß zerstreueten Heidentempel in Kirchen umzuwandeln. — Bei dieser Gelegenheit wurde zu Argentoratum **) der seit undenklichen Zeiten geheiligte Platz von neuem zur Errichtung eines Doms benutzt, der freilich ärmlich ausfiel und mit dem heutigen Prachtbau auch nicht im entferntesten Sinn verglichen werden kann. — Er war nämlich von Holz mit einem Strohdach ***)! —

---

lia canunt. Vermuthlich balhornisirte der Römer den Namen des Götzenbildes, welches äußerlich vielleicht Aehnlichkeit mit dem Herkules hatte. —

*) Das bloße Zureden der Clotildis wirkte eigentlich weniger auf den wilden Eroberer, als der erfochtene Sieg und die Klugheit der Bischöfe, welche ihn dem allmächtigen Gott der Christen zuschrieben. (Spittler, Gesch. der christlichen Lehre, S. 82.)

**) Schwerlich ist dieser Name keltisch. Griechen und Römer waren im Verdrehen der Namen die würdigen Vorgänger der Franzosen und Engländer, welche ohne Weiteres Mecheln in Malines, Pfiffis in Vevai, Solothurn in Soleure, Schlettstadt in Sclestat und Livorno in Leghorn verwandeln. —

***) Wie es mit den Künsten überhaupt unter den Merovingern stand, sieht man schon an den uns überkomme=

„Das erste Münster (sagt Schadäus a. a. O. S. 6.) war von schlechtem Stein und Holz, uff gut alt-fränkisch, mit einem großen ungeheuren Dach gebaven. Und uff solche weiß (ibid. S. 8.) haben sie dermalen fast alle Kirchen pflegen zu baven: die waren gar finster und hatten nur ein Fenster, damit ein jedes sein Gebett ohne Hinderniß und anderer Leut uffsehens konnte verrichten: und damit sich die Leut im auß- oder eingehen nicht stießen, hing allweg bei der Thür un Eingang eine brennende Ampel. Sonsten waren die Kirchen ganz lär und ohne stül: man wußte auch dazumal nichts von Bildern und Altartaffeln in den Kirchen und dergleichen: Zwei Altärlin auf drei Schuh lang und zwen breit hatte man, darauf lag alle Sonntag Brodt klein gebrockt in einer Schalen oder Schüssel, und dabei stand ein zinnern oder gläsern Kelch, daraus man dem Volk den Wein communizirt; der Prediger saß uff den stul gegen dem Volk und sonsten war kein Gepräng." Unter den Merovingern thaten die Nachfolger Chlodwigs, Dagobert I. und II. viel für die Kirche und beschenkten sie (vorzüglich der Letztere, welcher deshalb canonisirt wurde) mit reichen Güthern und andern Kostbarkeiten *). — Unter Pipin dem Kurzen drohete dieselbe wieder den Einsturz, und da er im Sinn hatte, sie schöner und dauerhafter als vorher aufzuführen, ließ er beim hohen Chor damit den Anfang machen. Durch den unerwarteten Tod Pipins (769) gerieth aber dies Unter-

---

nen Statuen der Könige jener Dynastie. Ein Grundriß dieser Kirche findet sich im Manuscript von Königshofen, S. 214. und im Schadäus, S. 6. Lenoir, monumens de la monarchie françoise, T. 8 — 9. Fréret, mémoire sur le nom de Merovingiens (Mém. de l'acad. T. II. p. 52 — 62.)

*) Grandidier, Essais, p. 9.

nehmen in Stocken, und erst unter Karl dem Großen verfertigte man den oberwähnten Chor aus gehauenen Steinen, wie er noch heute zu sehn ist. Ueberdem dotirte der Monarch die Stiftung von neuem mit Edelsteinen und seltenen Reliquien *), die er früher von Hadrian dem ersten erhalten hatte. — Ludwig der Gutmüthige (le débonnaire) that auch Manches zum Besten des Doms und seiner Priesterschaft. — Gleichwohl war dieser immer ärmlich genug, so daß es nur einem Mönch, wie dem Ermoldus Nigellus einfallen konnte, ihn als ein Wunder der Kunst zu besingen **). — Im Jahre 873, unter Bischof Natald, brannte das Gebäude ab, wobei dessen Archiv leider ein Raub der Flammen wurde. — Allein es muß später wieder in Stand gesetzt worden sein, denn als nach dem Tode Kaiser Otto III., Heinrich, Herzog von Bayern,

*) Unter diesen befanden sich: „Ein Stück von der Hirnschale Johannis des Täufers, ein Haar der Jungfrau Maria, der Finger St. Peters und ein Kruzifix von Gold, 12 Schuh lang und 280 Pfund schwer. Der rohe orientalisch-heidnische Luxus der Kirche war damals unglaublich und man begreift nicht, wo die Massen edler Metalle herkamen, welche die Altäre schmückten. Das Ciborium, welches Leo III. auf dem Hauptaltar von St. Peter setzte, war von vergoldetem Silber, das Gewicht des Ganzen betrug 2704½ Pfund. Ein Aehnliches in der Paulskirche wog 2015 Pfund, ein drittes in der Basilika Constantins im Lateran 1227 Pfund. Die Confession von St. Peter schmückte Leo III. mit Goldblech, worauf heilige Geschichten dargestellt waren, den Boden aber belegte er mit Goldblech 453 Pfund schwer. — Auch Hadrian bekleidete den Hauptaltar mit Goldblech 597 Pfund an Gewicht ꝛc. — Worauf es mit diesem Glanz abgesehen war, begreift jeder. —

**) Ermoldi Nigelli carmen elegiacum lib. IV. Vers 649 sq. apud Muratori, in Script. rer. Ital. T. II., p. 2. (Dies Gedicht war Ludwig dem Gutmüthigen zugeeignet.)

und Hermann II., Herzog von Elsaß und Schwaben um die deutsche Krone stritten, sich aber Wernher, Graf von Habsburg und damaliger Bischof von Straßburg für Heinrich erklärte, beschloß Hermann deshalb Rache zu nehmen und belagerte die Stadt, welche er am Sonnabend vor Ostern 1002 mit Sturm eroberte, und durch seine Kriegsvölker das hölzerne, aus den Zeiten Chlodwigs herrührende Münster plündern und anzünden ließ *). — Als darauf Heinrich zur Kaiserwürde gelangte, erinnerte er sich dankbar seines Freundes Wernher, und der ihm zugethanen Stadt, so daß auf seinen Befehl Hermann von Schwaben den Schaden tragen und zu dem Ende die Abtei St. Stephan samt den dazu gehörigen Besitzungen, Pfründen und sonstigen Abgaben und Einkünften an die bischöfliche Kathedrale abtreten mußte **). — Schon hatte Wernher alles aufgeboten, um das durch den Brand Vernichtete wieder herzustellen, als unerwartet am Johanistag, den 24. Junius 1007, der Blitz in die Kirche schlug, zündete und die Flammen so um sich griffen, daß dieselbe, den von Karl dem Großen errichteten Chor ausgenommen gänzlich abbrannte, und auch die Thomaskirche nebst mehreren, dem Dom nahestehenden Gebäuden in Asche gelegt wurden. Der Bischof gebeugt vom zwiefachen Verlust, wandte gleichwohl, da ihm der Aufbau der Bürgerhäuser, und mehr noch der beiden Heiligthümer am Herzen lag, alles an, um den erlittenen Schaden zu verbessern. Im Jahr 1019 kam Kaiser Heinrich selbst nach Straßburg und besichtigte das angefangene Werk, wobei er es an Geschenken nicht

*) Grandidier, Essais, p. 13. Schadäus, l. c. S. 10.
**) Schadäus, S. 11.

fehlen ließ. Früher schoß aber die Geistlichkeit bedeutende Summen her; geübte Redner wurden ins Land geschickt, um die Gemeinden zur Beisteuer zu bewegen, man erließ zahllose Ablaßbriefe und stellte an Marienfesten in allen Kirchen Büchsen auf, wobei das Volk auf jede Weise zur Theilnahme und Mitwirkung aufgefordert wurde *). „Durch Weltliche und Geistliche (berichtet Schadäus) wurde endlich ein solch groß Gut gesammelt, daß man anfing von einem überaus köstlichen Bau zu rathschlagen, — viel gutter Meister wurden zu Wege gebracht, eine Visierung gestellt, so noch vorhanden, und dabei beschlossen, daß man gedachtes Werk wollte in acht Jahren vor die Hand nehmen und anfangen. — Indessen sollten alle Materialien zusammengeführt und die Steine zubereittet und gehavet werden, als auch geschehen." —

Und in der That, als der geniale Wernher die nöthigen Kapitale in Händen hatte, berief er unverzüglich die geschicktesten Baumeister seines Jahrhunderts, ließ durch Frohnfuhren aus dem Kronthal, zwischen Marlenheim und Wasselnheim (Marly et Waslonne) die Quadern herbeischaffen, welche zu Straßburg behauen und zugerichtet wurden **). Zwölf bis zwanzig Meilen im Umkreis arbeiteten Freie und Fröhner Gott und der heiligen Jungfrau zu Ehren, und man begann seit dem Jahre 1015 den Fortgang des Werks so eifrig zu betreiben, daß dreizehn Jahr hindurch 100,000 Menschen dabei be-

---

*) Aehnlich verfuhr man bei der Errichtung mehrerer Dome, z. B. der Schloßkirche zu Wittenberg, 1398; und was that man nicht für den Dom zu Mailand, die Peterskirche zu Rom u. a.

**) Man ließ dabei den aus den Zeiten Pipins und Karls herrührenden Chor stehn, (Grandidier, Essais, p. 18.)

schäftigt waren, welche bis 1028 den jetzigen Münster glücklich bis unters Dach heraufführten. — Der alte Grund war, wie natürlich, dem jetzigen Gebäude nicht angemessen, und mußte deshalb tiefer, nahe an dreißig Fuß gelegt werden, wobei man unter dem ersten Steinlager kurze gespaltene Erlenpfähle (keinen Rost, wie viele behaupten) in den Thonboden schlug, deren Zwischenweiten mit einem Kitt von ungelöschtem Kalk, zerstoßenen Ziegelsteinen und Kohlen ausgefüllt, verbunden und abgeebnet wurden *). —

Nur zu oft beschwert sich die träge Masse über den Feuergeist, der immer vorwärts strebend, alles in Bewegung setzt, um in diesem kurzen Dasein etwas Gediegenes, seinem Beruf Entsprechendes zu Tage zu fördern! und dennoch, — gäbe es solche Menschen nicht mehr, die wie im Sturm die Thätigkeit Aller ihrem begeisterten Willen unterwerfend, das Verwitterte und Morsche, wie nach ewigem Gesetz zertrümmerten, um auf dessen Ruinen eine neue Vegetation zu erzeugen, — was wäre wohl bisher jemals Großes und Tüchtiges geschehen? Noch war der Bau in stetem Wachsthum begriffen, als Wernher, der Mann, durch dessen rastloses Bemühen das Ganze in Schwung gehalten wurde, unvermuthet, während seines Aufenthalts zu Constantinopel, daselbst im Jahre 1028, den 27. Oktober mit Tode abging **). — Je heller das Licht, desto

*) Joh. Georg Heckler, Baumeister des Münsters (geb. 1628, gest. 1669) berichtet darüber das Nähere in dem uns hinterlassenen Manuscript. Ueber die Vorzüge eines solchen Baugrundes kann nur die Lokalität entscheiden. —

**) Schadäus, S. 12. Daß er zu Constantinopel starb, erwähnt ausdrücklich Grandidier, Essais, p. 27., und citirt dabei die Quellen, den Wippo, in vita Conradi Salici,

dunkler die darauf einbrechende Nacht! — Mit dem Hintritt des großen Bischofs schien plötzlich alles erstorben, und weder sein Nachfolger Wilhelm (Vetter Conrad des Saliers 1031 — 47) noch die Mehrzahl der andern, denen es vielleicht an Mitteln und Talent gebrach, oder die verwickelt in weltliche Händel, sich wenig um die Betreibung des Werks bekümmerten, dessen Unkosten ihre Einkünfte bei weitem überstiegen, waren geeilt, das einmal Begonnene mit gleicher Stetigkeit zu vollbringen. — Schläfrig und langsam rückte man daher weiter und weiter, bis endlich 1275 das Gotteshaus beendet war. Der Mattheit zufolge, womit der Fortgang des Baues betrieben wurde, wäre es warscheinlich vorerst dabei geblieben *)! Allein noch war die Kirche der Angelpunkt der Zeit, und alle Kräfte bewegten sich planetärisch um deren leuchtenden Kern. Ist es doch, als bedürfte die letztere, nach großer Anstrengung, zuweilen der Ruhe, um mit erneuerter Gewalt die frühere Richtung verfolgend, den Einen emporzutragen, der nach Jahrhunderten getäuschter Erwartung ihren Zwecken wieder allseitig genügt. — Den ersten Schritt hatte Wernher gethan, jedoch war ein zweiter vonnöthen, welcher den vorigen überbietend, dem Meisterwerk des Münsters die Krone aufsetzte. In dieser Hinsicht war Conrad von Lichtenberg seines großen Vorgängers würdigster Vertreter. Ungesäumt ließ er 1276

---

ap. Pistorium. In script. rerum germanicar. p. 435. und Berthold von Donauwörth, apud Oefelium, in script. rer. Boicar. T. I. p. 334.

*) Wenigstens ist dies die Meinung des Schadäus, allein Grandidier, S. 29., fügt noch andere Gründe hinzu, die sich hören lassen. —

den Grund zum Thurm graben *), und legte darauf ein Jahr später, am 25. Mai 1277 dazu den ersten Stein. — Der fromme Eifer war noch derselbe, doch nahm man dabei schon zu allerlei Mitteln seine Zuflucht, die früher vielleicht nicht benutzt wurden.

„Der Bischof gab zu diesem Bau (Schadäus S. 14.) wie auch sein Vorfahr, Bischof Wernher, der den Münster angefangen, großen Ablaß **); „da wollte jedermann selig werden." Es kamen Fuhrleut aus Oestreich und andern weiten Landen, die da Stein um Gotteswillen zu dem Bau aus unserer Frauen Grub im Cronthal holten und zuführten. Man gab im ganzen Land den Amptleuten und Pfaffen Büchsen in die Kirchen, darin sieschen sie auf die vier Frauentag mit diesen Worten: „Lieben Freund, stüren unserer Frauwen zu ihrem Bu jen Straßburg, wer ihr Gnod han wil, es sy gestohlen, gerobt und onfertig Gut, der leg' es harinn, der hat hiemit Ablaß und Vergebe der Sinde, es ist unser Frauwen ein guttes Gut ***)." —

---

*) Wie fanatisch man damals war, beweist folgende Anekdote: „als Conrad von Lichtenberg am Tage der Reinigung Mariä ein feierliches Hochamt hielt (1276) und nachdem er in Prozession einen dreimaligen Umgang gehalten, drei Schippen Erde herausgrub, worin ihm der Clerus folgte, schlugen sich beim Anfang des Grundgrabens aus Begierde da anzufangen, wo der Bischof aufhörte, zwei Maurer, daß der eine kurz darauf starb. —

**) Auch bei dem Bau des Doms von Köln 1248 erleichterte die Volksmenge und der Reichthum der Stadt den Bau. Der Erzbischof Conrad von Hochstädt setzte sein ganzes Vermögen dabei zu und man schickte Pilgrimme in alle Länder, um Geld zu sammeln. (Thelott, der Dom von Köln, 1810).

***) Siehe auch Templum parochiale Ulmensium von Fricke, S. 8.

Auffallend ist es allerdings bei einem so verdienstlichen gottgefälligen Werke dergleichen Sophismen von den Dienern des Herrn auskramen zu hören, allein die damalige Roheit, der selbst, um verständlich zu sein, das Christenthum sich anpassen mußte, und der chaotische Zustand der Staaten und ihrer Finanzen, entschuldigen größtentheils jene an sich verwerfliche Form *). — Solche Riesenbaue, wie die unserer deutschen Dome konnten zudem nie ohne Mitwirkung der gesammten Christenheit zu Stande kommen. — Woher nun die Mittel nehmen, wenn bei geringer Einsicht der Menge der Zweck sie nicht heiligte? — Fremd ist selbst unserer Zeit jene Maxime nicht. Was ist auch zu thun? — Verhältnißmäßig geht die alte Erde den gewohnten Gang und die Menschen bleiben, bei Licht besehen, — leider dieselben! — Civilisirt und kultivirt, wie sie sich nennen, brächte jetzt vielleicht weniger als je die Beredsamkeit und Gottesfurcht ihren kleinlichen Egoismus zum Weichen und es ist noch sehr die Frage, ob alle Zwangsmittel der Welt sie dazu vermöchten, die Verheißungen des Himmels mit dem Opfer der irdischen Güter zu erkaufen. Doch ich kehre zum Thema zurück. So lange das Gepräge gemeiner Nothwendigkeit irgend einer Form zum Grunde liegt, ist von deren Kunstwerth im allgemeinen nicht die Rede! Die Thürme christlicher Kirchen, anfangs nur der Glocken halber da **), waren im 8. und 9. Jahrhundert, wo die letztern

*) Sollte die Kirche sich wohl auf das 2. Buch Mose, Kap. 25, 26 und 35 stützen?

**) Von ihrem Gebrauch beim christlichen Gottesdienst findet sich die erste Erwähnung im 7 Jahrhundert (Bunsen, Beschreibung der Stadt Rom. Th. 1., S. 340.; Th. 2. S. 64)

beim Gottesdienst häufiger gebraucht wurden, ziemlich alle nach einem feststehenden Typus erbauet, der fern von aller Zier, nur ihrer einmaligen Bestimmung entsprach *). — Eine ähnliche Ausnahme hiervon machen zwar die spätererrichteten Glockenthürme zu Venedig (il Campanile di S. Marco), Pisa (il Campanile storto) und Florenz (il Campanile di St. Maria del fiore), allein diese müssen sämtlich vor dem Straßburger, der sein Haupt in den Wolken verbirgt, sich neigen; denn den Babylonischen ungerechnet, der doch am Ende nur dem Mythos gehört, möchte keiner der ganzen Erde jemals zu dieser Höhe und Vollendung gelangt sein. In ihm war durch Kunst das Bedürfniß geadelt und trat zurück in den ihm beschiedenen Rang. —

---

*) Im 9. Jahrhundert ließ Leo IV. den Glockenthurm der alten Peterskirche errichten (l. c. T. II. p. 117.) und wahrscheinlich sind um dieselbe Zeit die meisten noch vorhandenen alten aufgeführt worden. (Bunsen, l. c., p. 430) Sie sind alle viereckt, haben statt der Fenster von oben bis unten in mehrern Stockwerken übereinander kleine auf Säulen ruhende Arcaden, stehn bei den alten Kirchen jederzeit an der Vorderseite, derselben zur Rechten, wenn die Tribune gegen Morgen, zur Linken, wenn dieselbe gegen Abend ist. Bei den ältesten deutschen Domen sieht man gewöhnlich nur einen über dem Haupteingang; später wuchs mit dem Rang der Kirchen auch die Zahl der Thürme. So sagt Chapuy und Jolimont (cathédrales françoises) on sait que les cathédrales métropolitaines, certaines collégiales, et les abbayes de fondation royale avoient seules le droit d'avoir deux tours ou clochers d'égale hauteur; les cathédrales suffragantes en avoient deux, mais inégales, — enfin les autres églises de Paroisse ou de simple monastère n'avoient droit qu'à un clocher. C'est ainsi que dans tous les tems le génie de l'artiste est souvent obligé de se soumettre à des lois bien étrangères à l'art.

Wahlverwandtschaftlich sehnt im All sich nur Gleiches nach Gleichem; — gebührt daher auch dem Erwin die Erfindung des ersten Gedankens, so bleibt dem Bischof Conrad von Lichtenberg doch das Verdienst, den großen Künstler erkannt und der Vergessenheit entrissen zu haben. — Genau zu wissen, wie weit unter der Leitung jenes Meisters das Werk gedieh, ist bei der geringen Zuverlässigkeit der Quellen sehr schwer zu ermitteln. Im Jahre 1316 bauete er noch die jetzt nicht mehr vorhandene Kapelle neben dem Chor*), starb aber 1318 den 17. Januar und wurde neben seinem Weibe Husa, die ihm zwei Jahr in der Ewigkeit vorausging, begraben**). Erwin hatte mehrere Nachkommen und hinterließ zwei Söhne, von denen der Jüngste, Winhing***) die Kirche zu Heslbach †) im Elsaß und auch die schöne Platform am Münster zu Bern ††) ausgeführt haben soll, der Aelteste aber, mit Na-

---

*) Man las am Kranzgesims die Inschrift: MCCCXVI. aedificavit hoc opus magister Erwinus.

**) Dans le cloître sagt Grandidier, Essais, p. 48.

***) So nennt ihn Heckler in seinem, auf der Stadtbibliothek zu Straßburg befindlichen Werke: „summum Argentoratensium Templum, d. i. ausführliche Beschreibung ꝛc. 1736 — Siehe auch: „Denkmäler deutscher Baukunst des Mittelalters v. Dr. Schreiber,“ 3. Heft, der Münster zu Straßburg. Karlsruhe und Freyburg. Fol. S. 33.

†) Sa tombe se voit à Haslbach, contre le mur du vieux cloître avec cette inscription: „MCCCXXX. nonis Decembris obiit Magister operis hujus ecclesiae, filius Erwini Magistri quondam operis ecclesiae Argentinensis. (Grandidier, Essais etc. Note X. ad p. 48.)

††) Heldmann, „Die drei ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft u. s. w.“ Aarau, 1819. S. 153. Note. Die Kathedrale von Bern ist indeß nach Fiorillo (Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland, Th. 3.) erbauet von Matthias Heinz, dem Sohn eines Werkmeisters von Straßburg. —

men Johann (Hans), seinem Vater im Amte nachfolgte und den Thurm bis zur obern Abflachung (Platform) beendete. Auch er starb indeß im J. 1339 den 18. März und ward im Familienbegräbniß seiner Eltern beigesetzt. Erwin besaß auch eine Tochter, Sabina von Steinbach, deren plastisches Talent sich in mehrern Figuren der Hauptthür und des südlichen Portals verewigte. —

Eine Geschichte der Schicksale des Münsters zu entwerfen, würde zu weit führen, denn die Brände, Wetterschäden und andere Unfälle dieses Gebäudes, nahmen kein Ende. *) — So erschütterte im Jahr 1289 ein Erdbeben dermaßen die Pfeiler der Kirche, daß man deren gänzlichem Einsturz entgegensah. — Am ärgsten aber wüthete eine Feuersbrunst, welche neun Jahr später im J. 1298 während des dreimonatlichen Aufenthalts Kaiser Albrechts zu Straßburg, im erzbischöflichen Pallast, den er bewohnte, ausbrach. — Unvorsichtig genug hatte nämlich ein kaiserlicher Reitersknecht versäumt, das im Marstall des Pallastes brennende Licht auszulöschen, wodurch am andern Morgen, wo man die Verwahrlosung erst bemerkte, 355 Häuser in der Nähe des Münsters ein Raub der Flammen wurden. Wie Unglück nie allein kommt, ergriffen jene das herabhängende Seil eines Krahns, liefen mit Blitzschnelle daran zur Höhe, entzündeten das Gerüst, den Dachstuhl und die Orgel der Kirche, so daß sämmtliches Holzwerk verbrannte. Die Glut war dabei so groß, daß die Steine davon zersprangen, Mauern und Gewölbe zusammenstürzten und das

*) Grandidier redet davon an mehreren Stellen. So auch Schadäus S. 19 — 22, ferner Schreiber l. c. S. 41 — 42.

Blei des neuerdings damit gedeckten Daches strom=weis herab in die Breusch floß. *) Bei wieder=holtem Mißgeschick, (den 1833 traf von neuem ein Blitzstrahl die Spitze des Thurms,) ist es immer bewunderswürdig, daß bisher der luftige Bau dem Verderben entrann, —

Denn die Elemente hassen,
Das Gebild der Menschenhand.

Wohl wenig mag das ihn verbindende Eisen ein Hauptgrund der darauf sich entladenden Elektri=cität sein, aber es dient auch wieder als undurch=dringlicher Schild gegen deren zerstörende Macht. **)

Warum gerade die tüchtigsten Menschen von ihren Mitbürgern beim Leben nicht immer genug=sam erkannt und geschätzt, weßhalb selbst nach dem Tode ihr Gedächtniß so selten durch würdige Mo=numente verewigt wurde, ist eine so oft erörterte Frage, als die vom Ursprung des Bösen in der moralischen Welt. ***)

---

*) Chronicon magni Ellenhardi procuratoris fabricae Argentinensis, (Pelzel, Biograph, Kaiser Carl IV. edirte dies Buch zu Prag 1777) S. 52. Königshoven S. 275 — 88. Spekle Geschichte der Stadt Straßburg 2. V. Mspt., citirt von Schilter S. 564 und Schadbäus l. c. S. 15. —

**) Barbier de Tinan machte 1780 einen Vorschlag, den Münster mit einem Wetterableiter zu versehen, der aber nicht angenommen wurde, weil man glaubte, die Gefahr werde sich dadurch für die Stadt vermehren. —

***) Der berühmte ephesische Volksschluß gilt wohl überall. — Weil ihr Mitbürger Hermedoros der Trefflichste unter ihnen war, verbannten die Griechen ihn mit den Worten: Unter uns soll keiner der Treff=lichste sein: ist einer ein solcher, so sei er es anderwärts und bei Andern. (Schleiermacher Hera=kleites der Dunkele von Ephesus.) —

L'airain, le marbre et le cuivre
Font tant seulement revivre
Ceux qui meurent sans renom,
Et desquels la sépulture
Presse dans même cloture
Le corps, la vie, et le nom. *)

Ueber der Hauptthür des großen Portals am Münster las man sonst die jetzt erloschene Inschrift:

**Anno Domini MCCLXXVII. in die beati Urbani hoc gloriosum opus inchoavit M. Erwinus de Steinbach.**

aber umsonst frug Göthe nach der Ruhestätte Erwins, so daß er zornig über das dem Künstler geschehene Unrecht, auf dessen erhabenstes Denkmal, den Münster, hinweisend sich in laute Klagen ergoß. **) Ja hätte der Dichter auch den ärmlichen Grabstein erblickt, der glücklich gerettet, sich auf dem Höfchen der alten St. Johanniskapelle am zweiten Chorpfeiler auswärts zu ebener Erde befindet, ***) so

---

*) Eclogue sur la mort de Marguérite de France, soeur de François 1er. par Ronsard. —

**) Kunst und Alterthum Bd. 4, Heft 3, S. 12, von deutscher Baukunst. —

***) Göthe's Aufsatz erschien bereits im J. 1773, sonst hätte Grandidier in seinen 1783 gedruckten Essais sur la cathédrale de Strassbourg ihn wenigstens theilweis beruhigen können. Er sagt nämlich: On voit encore aujourd'hui leur épitaphe. (Es ist hier von Husa, Erwin und deren Sohn Johann die Rede.) au dehors de la cathédrale dans la petite cour attenante à la sacristie du grand choeur. Siehe auch Schreiber, Beschr. d. Straßb. Münsters S. 32. Die wohlerhaltene Inschrift lautet folgendermaßen:

„Anno Domini MCCCXVI. XII. Kal. Augusti obiit Domina Husa uxor magistri Erwini; ferner: Anno Domini

würde er nicht minder schmerzlich ergriffen, den Undank gerügt haben, der selbst im Tode zuweilen die Ersten und Besten verfolgt. — Da die Inschrift auf dem Denkstein des großen Baumeisters schon seinethalben zu den diplomatischen Seltenheiten gehört und der Leser sie als solche ungern vermissen würde, so füge ich deren Kopie hier gelegentlich bei, wo sich dann jeder aus den halbverwitterten Worten des untern Theils nach Belieben das hujus ecclesiae oder sui aemulus herauslesen mag. *) Früher schon erwähnte ich, daß man nicht mit Bestimmtheit wisse, wie weit Erwin und dessen Sohn Johann den Bau förderten. Schadäus berichtet freilich, daß im J. 1291 der Bischof

---

MCCCXVIII. Kal. Februarii obiit Magister Erwinus gubernator Fabricae ecclesiae Argentinensis; sodann: Anno Domini MCCCXXXVIII. XV. Kal. Aprilis obiit Magister Johannis filius Erwini Magistri operis hujus ecclesiae. — So liest Schreiber S. 32 und tadelt die Lesarten des Schadäus S. 51: „Magister Johanis filius hujus Erwini; — Schilter in seinen Anmerkungen zu Königshoven (S. 589) und Grandidier S. 49. Magister Johannes filius Erwini Magistri *operis sui aemulus*“ wobei er meint, die ganze Verlegenheit komme wohl daher, daß im Wörtchen hujus (wahrscheinlich aus Uebersehen des Steinmetzen?) das *h* fehlt. Die Sylbe *us* sei durch das gewöhnliche Abkürzungszeichen angegeben. Ebenso stehn, wie allenthalben bei Inschriften dieser Zeit üblich, *ecce* mit einem Strich darüber für *ecclesiae*. Das Letztre hat seinen guten Grund; in Hinsicht des ausgelassenen *h* und der Abkürzung des *us* kann ich ihm jedoch nicht ganz beistimmen. Grandidiers Lesart ist auf jeden Fall zu affektirt und nicht dem Geist jener Zeit angemessen. —

*) Diese Inschrift findet sich in Schreiber l. c. S. 32. Schweighäuser Beschr. des Münsters ꝛc. in den Cathédrales françoises von Chapuy und Jolimont p. 12. liest immer noch l'émule de l'ouvrage de son père!

Conrad von Lichtenberg die Reiterstatuen des Chlodovāus, Dagobert und Rudolph von Habsburg aufstellen ließ, so daß mithin damals schon das erste Stock des Thurms größtentheils fertig sein mußte, — allein diese Nachricht ist eben so schwankend als jene, „daß schon 1339 Hülz von Cöln nach Straßburg kam und bis 1365 die vier freistehenden Wendeltreppen *) sammt dem Thurm bis an den Helm **) verfertigt und bald darauf gestorben sei." ***) — Wer zum untern Theile des eigentlichen Thurms den Riß entwarf und in Ausführung brachte, ist eben so zweifelhaft. Ein gewisser Klaus von Lohre (vielleicht Lahr im Badischen) vor dem Jahr 1400, und Ulrich von Ensingen (nach dieser Zeit) sind in den Urkunden des Münsters als Werkmeister genannt †) und Speklin redet in seinen handschriftlichen Nachrichten über den Münster „von zwei Junkern von Prag, welche mit Johann Hülz ††)

*) Schadäus sagt „an seiner (Johann Erwins) statt kam Johann Hülz von Cöln, der bemühte sich dapffer und verfertigte die vier Schnecken." —

**) Der Ausdruck Helm ist nicht ganz klar. Schreiber meint, es sei das Achteck, mir hingegen kommt es vor, als sei die Spitze damit gemeint.

***) Königshoven (autogr. S. 143) sagt: der neue nördliche Thurm sei bis 1365 aufgeführt worden, der andre, der südliche, aber, gegen den Frohnhof, vollendet gewesen. —

†) Schreiber l. c. S. 37 — 38. —

††) Schreiber läßt diesen Baumeister 1429 nach Straßburg kommen und meint, wahrscheinlich rühre die ganze Pyramide von ihm her. Als subsidiarischen Beweis führt er mit Heckler das an den Schneckenstiegen und den Ausladungsstücken befindliche Wappen Hülzens an. Grandidier, Essais S. 49 sagt: il finit en l'année 1435 les escaliers tournans et acheva entièrement la tour, 1439. Schweighäuser Beschr. des Münsters in den Cathédrales françoises

den Thurm vollends ausgeführt hätten. — Aber trotz dem bleibt die Dunkelheit dieselbe. Im Jahr 1439 soll der Thurm vollendet worden sein, nachdem man daran 162 und am ganzen Werk seit Wernhers Zeit 424 Jahr gearbeitet hatte. *) Hülz überlebte die Ausführung seines Baues noch zehn Jahr, worauf er seiner Grabschrift zufolge starb. **)

Da selbst unter Geschöpfen niederer Art die Natur keine Doubletten erzeugt, was Wunder, daß ihre, die ganze Wesenkette durchdringende Konsequenz sich bei höherbegabten um so deutlicher offenbart? — Auch mit dem besten Willen und tiefsten Studium würde schwerlich ein Dichter in jeder Hinsicht die Werke des Andern zu ergänzen oder fortzusetzen vermögen. So Hülz von Cöln, der den Münsterthurm zwar im Geist altdeutscher Bauart entwarf, aber dennoch ein anderer war, als dessen unsterblicher Gründer. ***) — Unter den Nach-

stellt darüber mehrere Zweifel auf S. 12. l. c. Ob die beiden Junker Edelleute (junge Herrn) waren, oder wirklich so hießen, ist unbestimmt. —

*) Grandidier Essais S. 61. Schadäus S. 16 sagt: „nachdem man allein 163 und an dem ganzen Münster wie er jetzt steht 670 Jahr gebowen hatte.“ Er rechnet von α bis ω. —

**) Seine Grabschrift ist folgende: 1449 starb der ehrsam, kunstreich Johann Hülz, Werkmeister dieses Buwes und Vollbringer des hohen Thurms zu Straßburg. Dem Gott Gnad. — Schreib. a. a. O. S. 39. Grandidier S. 49 sagt: il mourut dix ans après comme l'indique son épitaphe allemand qui étoit au dessus de la porte de la grande sacristie en dehors vis-à-vis du cloitre (Kreuzgang.)

***) Das Frauenhaus zu Straßburg verwahrt noch eine Reihe von Originalbaurissen auf Pergament, unter denen mehrere von Erwins eigener Hand zu sein scheinen. Unter andern ist dies der Fall bei dem Riß, welcher die

folgern Erwins ist er gleichwohl der Einzige, den ich diesem Meister an die Seite zu stellen wage: denn ward es, wie Göthe sagt, Wenigen gegeben, einen Babelgedanken in der Seele zu erzeugen, ganz, groß und bis in den kleinsten Theil nothwendig schön, so wird jeder wohl fühlen, daß ohne den Thurm, dem herkulischen Torso das Götter- und Heldenhaupt fehlte, durch dessen Antlitz die übrigen Glieder erst belebt und vergeistigt wurden. — Auch mit Schöpfertalenten hat nicht jeder das Glück in einer Zeit geboren zu werden, die gerade allseitig seiner bedarf. Vielleicht war der dem Hülz nachfolgende Jodocus (Jost) Dotzinger von Worms (1452 — 72) ein ausgezeichneter Mann, aber ihn traf gerade die Ausbesserung des Chors, *) so daß er außer dem Taufstein kein Werk von Bedeutung hinterließ. **) — Nach seinem Tode wurden (nach Heckler) drei Baumeister angenommen und ihrer Unfähgkeit halber wieder abgesetzt. ***) — Um 1426 errichtete man nach dem Riß des Hans Hammerer

---

spätre Aufschrift führt: „anerkannter Plan." Auch Grandidier S. 41 und Schreiber S. 26 redet der vorgeblich von Erwin entworfenen Thurmspitze das Wort und meint, sie würde, da sie mit der des Freyburger Münsters Aehnlichkeit hat und einfacher ist als jene des Johann Hülz: sich besser ausgenommen haben. Hiegegen muß ich aber protestiren, da sie zur großen Verziertheit der übrigen Façade weniger gepaßt hätte und in der Neuheit der Erfindung der jetzigen nachsteht. Was die obenerwähnten Risse betrifft, so sind sie dieses nur im eigentlichsten Sinn des Worts. —

*) 1455 — 60.

**) 1453.

***) Der Erste war Conrad Vogt (1472 — 80) Dotzingers Ballier, sodann Hans Meyer und ein Ungenannter. —

(Werkmeister des Münsters) die große Kanzel, *) von welcher herab Johann Geyler von Kaisersperg den Unfug der römischen Kirche (oder vielmehr ihrer Diener) und die öffentliche Sittenverderbniß mit den Donnerkeilen einer Beredtsamkeit angriff, die zwar die Gränzen des Schicklichen überschritt, aber zu ihrer Zeit Wunder wirkte. — 1494 wird der Erbauer der Lorenzkapelle, **) Johann von Landshut, als Werkmeister der Kathedrale genannt. ***)

---

*) Geyler hatte einen solchen Zulauf, daß die Lorenzkapelle die Hörer nicht mehr faßte und man deßhalb auf Vermittlung des Ammeisters, Peter Schott, diese Kanzel erbauete. Grandidier (obgleich Katholik) muß jenem großen Prediger Gerechtigkeit widerfahren lassen. — La manière (sagt er) qu'il avoit d'annoncer la parole de Dieu étoit en général basse et puérile: il peignoit souvent le déréglement des moeurs sous des traits bouffons et même licencieux. Ces discours semblables à ceux de Raulin, Menot et Boucher, forment un mélange barbare de sacré et de profane, de latin et d'allemand. On trouveroit même aujourdhui ses expressions indécentes et scandaleuses dans un siècle ou nos oreilles sont devenues delicates *à mesure que nos coeurs sont devenus plus corrompus.* Nos ancêtres plus scrupuleux que nous sur les moeurs (?) l'étoient moins sur le choix des paroles; mais comme le dit un auteur connu, la pudeur s'est aujourdhui enfuie du coeur pour se refugier sur les lèvres. Dies paßt vorzüglich auf die Franzosen! —

**) Sie liegt an der Nordseite, wurde 1505 nach dem Tode dieses Meisters beendet und verdient der daran befindlichen Arbeit halber zu den schönsten Theilen des Doms gerechnet zu werden.

***) Seine Grabschrift, die sich vormals bei der Thür der Sakristei des hohen Chors befand, hieß:

„1492 nach Christi Geburt fürwahr
Jacob von Landshut Werkmeister war,
Uebt sin Kunst wohl nach rechter Art.
Er ist mit Tod hin zwar,
Im 1509ten Jahr

Nach diesem folgt eine Reihe namenloser Könige, (Baumeister) Hans Hammerer, *) Bernhard Nunnenmacher, Bernhard von Heidelberg, Hieronymus Fürkorn, Marx Schön, Hans Uslberger, Konrad Vogt, Hans Jakob Winter, Hans Heckler von Drekendorf (im Würtembergischen,) Johann Georg Heckler 1654 — 82 und Joseph Lautenschlager 1683 — 1702. Das Verzeichniß der Baumeister des Münsters ließe sich ohne Zweifel noch erweitern, wenn in der Kunst (sowohl im Denken als Thun) das Amt den Mann machte, jene auch nur von fern etwas dem Vorbilde Analoges, (z. B. den fehlenden südlichen Thurm) geschaffen und nicht obenein bis auf den heutigen Tag das im Lauf der Jahrhunderte Zerstörte geist- und styllos ersetzt hätten. —

Wer die historische Grammatik altdeutscher Baukunst und deren Harmonielehre vom 9ten bis 15ten Jahrhundert kennen lernen will, thut wohl den Straßburger Münster fleißig zu analysiren. Aus jedem Zeitalter seines Wachsthums sind Reste geblieben, die, obgleich sie in der Masse verschwinden, im Einzelnen dennoch zum Vorschein kommen. — Bei den zahllosen Einstürzen und Bränden, wo bald dieser bald jener Theil zu Grunde ging, wurde wie natürlich vieles geändert. Anderes bildete sich Anderm, nach dem jedesmaligen Talent der Künstler, an. Plumpes und Unbeholfenes wurde dem Leichten und Luftigen vermählt und das scheinbar Fremd-

---

Gott woll' ihm ewges Leben
Der Seele Fried' und Ruhe geben."
(Schreiber S. 40; Grandidier S. 64 differirt in der Angabe.)

*) Hans Hammerer soll auch zur Erbauung der Thurmkuppel nach Mailand berufen worden sein. (Stieglitz, Gesch. der Baukunst S. 415.)

artigste mit einander verbunden, — so daß im strengsten Sinne des Worts von Einheit des Styls bei diesem Gigantenwerk nur in sofern die Rede sein kann, als sich theilweis die männlichen ernsten Züge des Urahns im kindlichen Antlitz des spätesten Enkels wiederfinden. — So naher und doch so ferner Verwandtschaft halber läßt das Ganze sich immer als zu einer Familie gehörig und aus einem Guß bestehend betrachten. — Wollte man indeß die Sache näher untersuchen, so blieben der alte, aus den Zeiten Pipins und Carls herrührende Chor, die unterirdische Kapelle sammt einem Theil des Querbaues mit ihren Rundbogen und Würfelknäufen, das ziemlich einfache Schiff der Kirche, deren reiches Portal und die noch verziertere Spitze des Thurms, — jedes abgesondert für sich. —

Unmittelbar scheint das Vollendete aus dem Nichts aufzutauchen; aber wer nur einigermaßen mit Forscherblick den unzähligen Metamorphosen der Dinge bis zu deren höchster Entwicklung, oder von da zu ihrem Entstehen nachspürt, muß zugeben, daß der Stufenfolgen des Werdens so viele sind, als es Augenblicke giebt den Keim zur Reife zu bringen. —

Allerdings bleibt Erwin der Schöpfer des Münsters, — doch wäre dies göttliche Epos ihm in einer rohen und ungebildeten Sprache wohl nimmer gelungen. — Tausend Versuche etwas der Idee Adäquates zu zeugen, gingen bereits vorher, — als mächtig von ihr ergriffen der Künstler sie alle überbot. — Hierin das Höchste erreicht zu haben, begründet für immer seinen Ruhm, ohne jedoch den seiner Vorgänger zu verdunkeln, welche bei geringern Mitteln durch ihre Fehler sogar seine Lehrer wurden. Wie Viele, war Erwin selbst nur ein Schüler jener

Bauverbrüderungen,*) aus deren Mitte die talentvollen Männer hervorgingen, deren Gaben und rastloser Fleiß noch heute unsere Bewunderung in Anspruch nehmen.**) — Die Letztern hingegen danken ihr Dasein wieder den Brüderschaften der Mönche, welche diesen oder jenen Heiligen zum Schutzpatron nehmend, schon früher verschiedene Zweige des Bauwesens inne hatten. Wissenschaft und Kunst blüheten damals allein in den Zellen der Klöster, von wo aus sie später erst den Laien anheimfielen. — Reichten bei großen Bauen die Mönche nicht hin, so rief man jene zu Hülfe und mußte nothgedrungen sie in die höhern Geheimnisse der Baukunst einweihen. Aus großer Armuth zu Reichthum und Ansehn gelangt, wurden die Fürsten der Kirche und ihre Diener endlich des Arbeitens überdrüssig und und ließen, dem Luxus fröhnend, den weltlichen Künstlern das ihnen lästige Geschäft. — War es Ekel am zügellosen Leben der Priester, oder geschah es aus andern Gründen; gewiß ist es wenigstens, daß die von den Mönchen unterrichteten Bauleute sich allmählig aus den Klöstern zurückzogen

---

*) Man könnte sie füglich die kretensischen Cureten und Daktylen, oder die architektonischschrn Dädaliden des Mittelalters nennen, denn auch die ältesten griechischen Künstler hingen fast alle mit uralten Werkstätten zusammen. (Thiersch, Ueber die Epochen der bildenden Kunst, 2te Auflage, 2te Abth., — die Epoche der Kunstentwickelung S. 109.) —

**) So gab es zu Avignon die Fratres pontifices (Brückenbauer) vom Orden des heiligen Benedikt (Benoit ou Benezet,) welche, wie es heißt, die jetzt verfallene Brücke bei Avignon und den Pont St. Esprit über den Rhone schlugen. — Vor dem Jahr 1440 existirten zu Straßburg die Johannisbrüder (ebenfalls Mönche,) welche den Kirchenbau trieben. —

und zu eigenen Brüderschaften verbanden. *) Schon im Anfang des 10ten Jahrhunderts soll nach Vertreibung der Dänen, Prinz Edwin, König Athelstans Bruder, Baumeister aus dem Frankenlande nach England berufen haben, welche wie es heißt, schon 926 die Yorker Konstitution entwarfen, die über den Geist und die Tendenz der Baubrüderschaften manches Licht verbreitend, die größte Aufmerksamkeit verdient. — Von den Orten, wo sie ihre Zusammenkünfte und Berathungen hielten, (es waren meist neben den Domen während des Baues errichtete Bretterhäuser,) nannten diese Verbindungen sich in Deutschland Hütten **), (in England Logen,) ihre Mitglieder aber führten den Namen freie Maurer, da sie großer Vorrechte genossen und eine eigene Gerichtsbarkeit besaßen, ***) die ihnen nicht allein von

---

*) Der gemeinschaftliche Name, Brüder, welchen die Mitglieder der Bauvereine, so wie die Mönche untereinander führten, spricht ebenfalls für die Entstehung der Baubrüderschaften; so wie auch beiden ein Schutzheiliger gemeinschaftlich war, Johannes der Täufer, den sie vornemlich als Verbündeten der Essäer ehrten, deren Lehre die Hauptbasis des Christenthums ausmachte. Stieglitz, Gesch. d. Baukunst und Jägers Verfassung v. Ulm S. 566 — 82 (über die Steinmetzhütte zu Ulm.)

**) In der Freyburger Hütte soll Erwin gelernt haben. —

***) Sie waren zünftige Pairs. Zu den Zeiten Erwins hatten sie vermuthlich kaum geschriebene Gesetze und man weiß nur daß 13 Jahr nach Vollendung des Münsterthurms, Jodokus Dotzinger als Werkmeister desselben im J. 1452 zwischen allen in Deutschland bestehenden Bauhütten eine allgemeine Verbindung zu Stande brachte und im J. 1459 zu Regensburg die Statuten der Brüderschaft entworfen wurden. Unsere gewöhnlichen Maurer können sich auf den Ruhm ihrer vorgeblichen Ahnherrn nichts einbilden, denn diese waren eigentlich Steinmetze und hatten mit jenen nichts gemein. —

Kaisern und Päbsten zugestanden war, sondern an die selbst ihrer anerkannten Rechtlichkeit und gründlichen Kenntniß wegen in Bausachen der Rath und die Bürgerschaft von Straßburg appellirten.

Wie die Bekenntnisse einer frommen Seele mag diese Episode von der Brüderschaft der freien Maurer (nicht etwa Freimaurer,) vielen sehr überflüssig scheinen, *) und dennoch wirft sie einiges Licht auf das Leben und Wirken Erwins, so wie auf die Entstehung des Münsters zu Straßburg und mithin aller Söhne und Enkel die von ihm abstammen. — Die Uebersicht seiner Geschichte ist hier zu Ende und ich komme nun zu dessen Beschreibung.

Ein großer Vorzug unseres Jahrhunderts ist es allerdings, sich encyklopädisch durch Karten, Pläne, Bücher, Modelle, Bilderwerke u. s. w. über die Welt und ihre Wunder belehren zu können. Jedoch bleibt ein solcher **Voyage au tour de ma chambre** hierin eben so unzulänglich als Durand's **parallèle d'architecture**, um den Wißbegierigeu einen Begriff vom Eindruck der schönsten Denkmale der Vorzeit und des Mittelalters zu geben. — Die Masse an sich kann zwar den Geist nicht bannen, aber der Tschimborasso in der Größe eines Straßenkiesels und ein Ocean in Duodez würde das Erhabene bald zum Lächerlichen herabziehn. Dennoch aber bleibt mir, um nicht gar zu sehr ins Breite zu gerathen, nichts übrig, als den Leser auf die verschiedenen Miniaturbilder des deutschen Meisterwerks hinzuweisen, mit deren Hülfe er sich so gut orientiren mag als

---

*) Das Weitere bleibt einer besondern Abhandlung über den Straßburger Münster vorbehalten. —

er kann. — Da die Messung einer Höhe nicht eben schwer ist, sollte man kaum glauben, daß bei der des Straßburger Münsters so große Irrthümer vorfielen. — An Uebertreibungen war mithin kein Mangel, so daß Wimpfeling die Höhe des Thurms zu 515 Straßburger Ellen angab, *) und der Pater Riccioli 765' (nach einem Plan) herausbrachte. Diesen, dem Schadäus und Brunn wären als bloßen Historikern solche Fehler zu verzeihen, aber Daniel Spekle, Johann Heckler und dessen Sohn, Johann Georg Heckler, alle drei Werkmeister des Doms, Johann Kaspar Eisenschmidt, der Baumeister Johann Thomas Ulsberger, Julius Reichelt, Professor der Mathematik, Silbermann u. A. versahen sich im Allgemeinen eben so sehr. — Nur die Ingenieurs des Königs fanden auch das ziemlich mit Schreibers Angaben stimmende Maß = 438 pieds de roi. —

Die Messung ergab

---

*) Er verwechselte Schuh mit Ellen. —

| | Fuß. | Zoll. | Französisches Maaß. |
|---|---|---|---|
| Von dem gepflasterten äußern Vorplatz bis und mit der Brüstung der ersten Gallerie . . | 72 | 4 | |
| Von da bis und mit der Brüstung des zweiten Umgangs | 56 | 2 | |
| Von da bis und mit der Brüstung der Platform des Thurms . . . . . . . . . . . | 77 | 4 | |
| | 205′ | 10″ | |
| Abzug der Brüstung des alten und niedern Thurms, wie viel dieselbe höher ist als die eigentliche Platform des Mittelbaues und neuen Thurms | 2 | 4 | |
| Höhe bis auf die Platform . | — | — | 203′ 6″ |
| Von der Platform bis und mit der Brüstung der vier Wendeltreppen . . . . . . . | 113 | 4 | |
| Von da bis auf den Boden der Pyramide . . . . . . . . | 4 | 9 | |
| Von da bis auf den Boden der Laterne . . . . . . . . . . | 82 | | |
| Von da bis und mit dem obern Knopf des Kreuzes . | 34 | 6 | |
| Höhe des obern Thurms . . | — | — | 234′ 9″ |
| Ganze Thurmhöhe in Französischem Maaß . . . . . . . | — | — | 438′ 3″ *) |

*) Des mesures qui varioient entre elles, et la différence de l'ancien pied de Strassbourg à celui de France auquelle premier se rapporte dans la proportion de $12^{8}$, 1667 à 144 jetaient autrefois quelques doutes sur la véritable hauteur de cet édifice. Un operation trigonométrique exécutée avec la précision la plus rigoureuse par Mr le Colonel Henry et les ingénieurs géographes employés sous ses ordres au travaux préparatoires pour une nouvelle carte de France l'a fixée à 437 pieds 502 de Paris, ou 491 pieds 549 de Strassbourg. Les calculs faits d'a-

Die Stufen der verschiedenen Thurmtreppen bis zur Krone belaufen sich auf 635 und sind so bequem angelegt, daß man sie ohne alle Gefahr besteigt. Wem in der Höhe schwindelt, dem ist freilich nicht zu helfen; aber bei den vielen horizontal- und vertikal laufenden Eisenstäben womit die luftigen zierlich durchbrochenen Treppen verbunden sind, fehlt es nirgends an den nöthigen Handhaben. —

Welcher Humor in den alten Meistern wohnte, ist uns schon von Vischer und Kraft bekannt! — Auch Erwin sah mit Bewußtsein über sich hinaus, dies zeigt sein Bild oben am Fuß der Thurmspitze, welches nach der zweiten, die er gegenüber aufführen wollte und nicht konnte, hinblickt, während neben ihm der Werkmeister spöttisch lächelt über den unausführbaren Gedanken! —

An den Portalen altdeutscher Kirchen waren gewöhnlich eine ganze **biblia Pauperum** und ein Heiligenspiegel, das alte und neue Testament sammt der Kirchengeschichte und das Martyrologium dargestellt. So sind die drei an der Vorderseite des Münsters mit Gruppen und Figuren dieser Art übersäet, welche sowohl die Gewände als die im Spitzbogen zulaufenden Hohlkehlen der Thüren bevölkern. *) Das mittlere Portal zeichnet sich hie-

près les observations des deux stations qui ont été employées n'ont pas variés que de trois millimêtres. L'une a donnée 142 mêtres 109, l'autre 146, mêtres 112. (Cathédrales françoises p. 1.) Die höchste Pyramide ist nur 30′ höher.

*) Wem daran liegt der findet im Helyot, in den Images des saints et saintes de l'année par Isr. Henriet Paris 1636 mit 490 Kupfern; im Martyrologium sanctarum virginum a Laur. Beyerlin, Mastricht, mit 24 Blät-

rin besonders aus. *) Die Schöpfungsgeschichte nimmt hier den ersten Platz und schließt mit Kains Flucht, dem Gott sein Verbrechen vorhält. Die Geschichte der Erzväter ist in der zweiten Reihe weiter fortgeführt. Man sieht Noahs Arche, den Spott seines Sohns, Abraham mit den Engeln, Isaaks Opfer und Jacobs Traum. Hierauf folgen Hauptbegebenheiten aus der Geschichte Moses, der Richter u. s. w. Sodann kommt der Märtyrertod des heiligen Andreas und Paulus; **) in der vierten Reihe aber sieht man die vier Evangelisten und die acht ersten Kirchenlehrer. In der 5ten erscheinen darauf die Hauptwunder Christi und bilden den Uebergang zu den Hauptvorstellungen in den vier Giebelfeldern des Bogens, welche Scenen aus dem Leben und Leiden Jesu bis zu seiner Himmelfahrt enthalten. 1) Der Einzug zu Jerusalem, das Abendmahl, die Beschimpfung des Caiphas und die Geißelung; 2) Die Ausstellung, Kreuzigung, Abnahme und das Begräbniß; 3) Judas Selbstmord, die Erscheinung des Auferstandenen, besonders aber die Scene mit Thomas; 4) Die Himmelfahrt. — Die größern Standbilder zu beiden Seiten der Thür erklärt Grandidier für die Hohen-

---

tern von Adrian Collaert u. m. A. Auskunft. Auch zu Berlin kam neuerlich eine sehr überflüssige Ikonologie der Heiligen von Radowitz heraus! — An den Seitenthüren sind vier, an der mittelsten 5 Hohlkehlen. Welches Feld (wenigstens in die Breite) die Bildhauerei in Hinsicht der Heiligen hatte, beweist, daß der Benediktinerorden in 900 Jahren 15,600 besaß! —

*) Ehedem hieß es die Schappelthüre (porta sertorum) von den Schappeln (Kränzen), welche dort verkauft oder zu Hochzeiten bestellt wurden. Die drei Portale erbaute man 1277.

**) Grandidier nennt sie St. Etienne u. St. Laurent.

priester und Schreiber, welche den Herrn zum Tode verdammten. *) Das in zwei Dreiecken über dem Portal sich erhebende Giebelfeld enthält lothrecht über der Thür zu oberst das kolossale Haupt Gottes, darunter die gekrönte Maria mit dem Kinde, deren Thron von zwei aufrechtstehenden Löwen **), deren sich zu beiden Seiten abwärts auf treppenähnlichen Absätzen noch zwölf andre befinden, gehalten wird. — Dem Thürbogen zunächst sieht man die Statue des Königs Salomo in sitzender Stellung, indeß auf Kranzsteinen 11 musizirende Engel die Seiten des obigen Triangels umstehn. —

Reich genug ist, denke ich, dieser Eingang verziert, und gleichwohl gibt es daran noch Manches zu sehn, denn wo Figuren nicht mehr Platz finden, in den Winkeln und Ecken sitzen oder kriechen noch Thiergestalten und Fratzen die Menge, welche in der Masse verschwinden. Der Eingang selbst wird durch einen Pfeiler in zwei Theile getheilt, an welchen wieder eine Mutter mit dem Jesusknaben zu sehen ist, vor welchem früher, (vielleicht noch

---

*) Essais p. 236.

**) Der Löwe stand, da er zu den Symbolen der Evangelisten gehörte, bei den Bildhauern jener Zeit in hohen Ehren. Auch die Säulen des Portals der Kirche S. Trophime zu Arles ruhen auf Löwen und mehrere Köpfe derselben, so wie die des Adlers und Stiers sind am Giebel als Kragsteine angebracht. — An der Vorderseite des Doms zu Pisa liest man die Worte: De ore leonis libera me, Domine, neben einem schwarz auf weißem Marmor eingelegten Männchen in mitten zweier Unthiere. Vielleicht war dies Symbol für den Geweiheten eine Anmahnung an die Streitigkeiten der Kirche mit der weltlichen Gewalt, welche der Zeit nach mit dessen jäher Ausbreitung zusammentrifft. —

jetzt) reuige Sünder Buße thaten. *) — Die sonst hier vorhandenen Erzthüren v. J. 1343, von denen man zur Rechten **) in vier Reihen die Figuren der sieben Planeten mit den Namen der Gottheiten, welche den Wochentagen vorstehn: Sol, Luna, Mars, Mercurius, Jupiter, Venus und Saturnus, ferner zur Linken mehrere Heiligen, Apostel, Märtyrer und andere biblische Vorstellungen erblickte, wurden während der Revolution eingeschmolzen ***) —

*) C'est devant ce pilier que les criminels font amende honorable. (Grandidier Essais p. 236.)

**) Darüber stand folgende lateinische Inschrift:

Argentina bona, cum sis splendore corona:
Laetaris palma quam virgine ducis ab alma.

Darunter aber: Anno Domini 1343 in vigilia beati Adelphi reaedificata sunt haec ostia; orate pro nobis!

Quos caput haec valva, Deus omni tempore salva.
Hans Sommeranz der Schruben (Schrauben) Macher hat diese Thüre renovirt. — 1568. —

***) Zufällig befand in jener Zeit sich Weinbrenner (der Architekt) zu Straßburg, um daselbst seine Verwandten zu besuchen und wurde zum eigenen Schrecken von mehrern Hitzköpfen überlaufen, die Leitung bei dem projektirten Bildersturm zu übernehmen, konnte sich aber noch glücklicherweise losmachen. Allen Kirchen war damals der Untergang geschworen und ein Bürger von Rheims rettete nur den dasigen Dom dadurch, daß er vorschlug: de conserver cet édifice pour y établir un club patriotique et un temple au culte de la raison. An allen Heiligthümern Frankreichs las man damals die Worte: Temple de la raison. Le peuple françois reconnoit l'être suprême et l'immortalité de l'ame. — M. s. auch Mignet hist. de la révolut. franç. T. 2. ch. 8. Schreiber 1 c p. 42. — Chapuy und Jolimont Cathédrales françoises livr. 10. page 17. sagen: les tourmentes révolutionnaires qui ont ravagé la plupart des autres édifices sacrés de France, n'épargnèrent pas entièrement celui-ci; il fut même question de le demolir (d. Münster) entièrement par le motif que

und zu Geld umgeprägt. — An beiden Gewänden des Portals zur Rechten (des südlichen) stehn, rechts der Bräutigam mit den sieben weisen, links die Braut mit den sieben thörichten Jungfrauen, wovon jene ihre gefüllten Lampen, diese ihre leeren in entgegengesetzter Richtung halten. — Die vier Hohlkehlen des Thürbogens, *) in denen sich sonst Engel, Heilige, Sinnbilder der zwölf Monate und vier Jahrszeiten befanden, sind noch nicht wieder gefüllt. **) — In den drei Querfeldern sieht man die Auferstehung, das jüngste Gericht ***) und den Sohn Gottes als Richter auf einem Regenbogen mitten unter Engeln thronend. — Das linke, nördliche Portal ist an den Gewänden mit den Figuren

---

*sa hauteur blessoit l'égalité.* — On se borna cependant à le coiffer d'un bonnêt rouge, et on le dépouilla de la plupart des statues et des sculptures qui en ornoient les portes et les façades. — Man brachte die Kirchenreichthümer und Schätze heran und ein Redner rief: O Vous, jadis les instrumens du fanatisme, Saints, Saintes, Bienheureux de toute éspèce montrez Vous enfin patriotes, levez Vous en masse, marchez au secours de la Patrie, partez pour la monnoie, et puissions nous par Votre secours obtenir dans cette vie le bonheur que Vous nous permettez pour une autre! *Toulongeon*, hist. d France. —) Aus zerstörten Königsbildern sollte sogar ein Koloß gegossen werden.

*) Beide Seitenportale haben, wie ich schon früher erwähnte, deren nur vier, das mittlere aber fünf. —

**) Sollte dies auch geschehen, so würde die jetzige Arbeit die ältere nicht ersetzen, denn was ich auch sah, war höchst geistlos restaurirt. —

***) Au milieu les damnés de toutes conditions entrant dans la queule du dragon infernal. In der Vorhalle des Doms zu Bern sah ich etwas Aehnliches. Diese Vorstellung findet sich öfter. Päbste, Bischöfe, Kaiser, Könige und Fürsten, sieht man dabei (wie in der Hölle des Andrea di Cione im Campo Santo zu Pisa) unter den Teufelsbraten. —

der sieben Todsünden *), von denen jede ein Haupt mit Füßen tritt, geschmückt, neben welchen noch die vier Kardinaltugenden **) stehn. Die über ihnen in den Hohlkehlen aufsteigenden Bildsäulen bestehn aus Engeln und Heiligen. Die Reliefs in den Querfeldern dieses Thürbogens dienen jenem des mittleren und nördlichen Portals zur Einleitung. Es sind: 1) Die Anbetung der drei Weisen, 2) die Reinigung Mariä, 3) der Kindermord, 4) die Flucht aus Aegypten. Ueberdem sind die Giebel jener Portale und das darüber liegende Wandstück bis zur Rose, mit Stäbchen, Thürmchen, Säulchen und Spitzbogen so geschmackvoll verziert, daß man den darauf verwendeten Fleiß nicht genugsam bewundern kann.

Ausgezeichnet schön erscheint das fast die ganze Höhe des zweiten Stocks einnehmende Radfenster, dessen äußerer Durchmesser 48′, der innere aber 45′ beträgt. ***) — Beständen die darin angebrachten Scheiben nicht blos aus farbigem Glase und wären dem prachtvollen Aeußern entsprechend, mit so herrlichen Malereien als die Lorenzkirche zu Nürnberg geschmückt, so verdiente dies Fenster allein eine Wallfahrt. †) — In den jetzt leeren Nischen, un-

---

*) Superbia, (Hoffarth), *Avaritia*, Luxuria, Invidia, Gula (Völlerei), Ira, Andia, (Trägheit.) Es sind Frauengestalten. —

**) Prudentia, Justitia, Fortitudo, Temperantia. Die Namen der Todsünden und Kardinaltugenden waren auf Spruchbändern zu lesen, sind aber jetzt verwischt. —

***) Der ganze äußere Rand der Rose steht zwei Fuß von innen ab, so daß man bequem dahinter stehn kann.

†) Schon oben erwähnte ich der in der zweiten Etage aufgestellten Reiterstatuen Chlodwigs, Dagoberts und Rudolphs von Habsburg. Auch Ludwig XIV. sollte hier paradiren, doch wurde nichts daraus. —

mittelbar über der Rose standen die zwölf Apostel, Maria in ihrer Mitte. Darüber, (auf der Wand der Glockenhalle im dritten Stockwerk) war Christi Himmelfahrt abgebildet. Weiter oben saß er zu Gericht! Er zeigte auf seine Wunden und ein Schwerd ging aus seinem Munde. Daneben knieeten Maria und Joseph, — ringsher aber standen Engel mit Posaunen und den Zeichen der Kreuzigung, — und auf den Gewänder der Fenstergiebel erhoben sich die Erstandenen aus den Gräbern. — Der jetzt nicht mehr vorhandenen Gruppen und Statuen halber, sieht diese Partie ziemlich kahl aus und steht mit der Verziertheit des Uebrigen außer allem Einklang. —

Zu den kolossalen Verhältnissen des Ganzen stimmen auch die Glocken, unter denen die größte 1427 gegossen wurde. — Sie hat die Aufschrift:

„Anno Domini MCCCCXXVII. mense julii fusa sum per
Magistrum Johannem de Argentina
Nuncio festa, metum, nova quaedam, flebile lethum.“

Der gewaltige Glockenstuhl wurde von den Zimmergesellen Medard von Landau und Hans Eckstein im J. 1521 vollendet. *) — Der Vorderstühle und

*) La charpente des cloches faites en 1521 par deux garçons charpentiers, Médard de Landau et Jean Eckstein qui la travaillèrent en commun. Elle fut commencée le 14 Février et achevée le 24 Juin comme le prononcent les rimes allemandes qui se trouvent aux côtés de la charpente de la grosse cloche

Angfangen ward uff Skt. Veltins Tag
Funfzehnhundert zwanzig dieser Schrag
Und uf Johannes Baptista vollbracht
Desselben Jahrs wirklich und wohl betracht.
Medard von Landau und Hans Eckstein
Hand dies Werk gemacht in der gemein.
(Grandidier, l. c. S. 251. Schadäus S. 24.)

dem Thurm gebührte in der Beschreibung des Münsters wie natürlich der erste Rang; aber fast hätte ich hierüber des bedeutend ältern Portals der Südseite vergessen, in dessen Bildwerken sich Sabina, die einzige Tochter Erwins verewigte. — Sie sind nicht allein die besten am ganzen Gebäude, sondern auch für jene Zeit sowohl in Hinsicht der Erfindung als Ausführung sehr vollendet zu nennen. — Das obgenannte Portal besteht aus zwei durch einen Mittelpfeiler geschiedenen Eingängen, welche ähnlich der maurischen Hufeisenform, von über dem Halbkreis hinausgehenden Rundbogen bespannt werden. *) — Auf kleinen mit Basen und Kapitälen versehenen Säulchen sieht man am Mittelpfeiler den König Salomo in sitzender, zu beiden Seiten indeß, an den Gewänden der Eingänge, in stehender Figur die Allegorien der christlichen Kirche und des Judenthums. Ueber dem Haupte der Erstern, welche in der Rechten das Kreuz, in der Linken den Kelch und die Hostie hält, stehen die Worte:

„Mit Christi Blut überwinde ich Dich."

Ihr gegenüber, mit gesenktem Haupte und verbundenen Augen, steht das Judenthum und faßt mit der rechten Hand einen zerknickten Stab, mit der andern aber die zerbrochenen Tafeln des mosaischen Gesetzes. Ueber ihrem Haupte liest man den Spruch:

„Dasselbig Blut verblendet mich."

Als die Franzosen bei der Revolution den Straßburger Münster zu einem der Vernunft geweiheten

---

*) Im 3ten Blatt der nach Bayer verfertigten Umrisse des Münsters befindet sich ein Abbild dieser Thür. Im Schadäus ist sie aber weit vollständiger. L. c. zwischen S. 46 — 47. —

Tempel umzuwandeln gedachten, warfen sie, wie ich schon früher erwähnte, die Heiligen, — aber auch die Könige aus den Bilderblenden und von den Gestellen, so daß sogar die an dem Portal befindlichen Apostel, sammt dem Liebling der Sabina zertrümmert wurden. *) In den zwei Bogenfeldern über den Eingängen und den zwei darunter angebrachten Vierecken sind Scenen aus dem Erden- und Himmelsleben der Jungfrau in Relief dargestellt, z. B. der Tod der Maria, **) wie ihn die Legende erzählt, im Kreis der Apostel, — und darunter ihre Beerdigung. Ueber der rechten Thür aber sieht man deren Krönung und das Aufschweben zum Himmel. — Zu bedauern ist es, daß das Innere der Münsterkirche dem Aeußern nicht gleich kommt. Alle Verhältnisse sind hier plumper, gedrückter und zierloser als in den Domen von Freyburg, Ulm, Cöln, u. s. w. Die Glasmalereien der Fenster, von Johann von Kirchheim v. J. 1348 kommen auch denen zu Cöln, Nürnberg und Ulm nicht bei. ***) — Noch am Anfang des XVI. Jahrhunderts säh man auf den Scheiben am Eingang der Kathedrale ein Gemälde, das den Bischof Widerold von Straßburg, von Ratten und

---

*) Bei diesem Bilde (sagt Schadäus) stehn nun die zwölf Apostel als Zeugen dieses Glaubens und Bekenntnisses, unter welchen St. Johannis ein Zedel am Arm hat, darin steht mit vertieften Buchstaben:

Gratia divinae pietatis adesto Savinae

De petra dura per quam sum facta figura. (Schadäus S. 46 und Grandidier Essais p. 235 — 40.)

**) Dies Steinbild erinnert an das in Oel in der Gallerie Boisserée.

***) Grandidier S. 256. seq. — Dr. Schreiber findet sie sehr schön!

Mäusen umringt, darstellte. *) Die fabelhafte Legende der heiligen Athala erzählt, daß er von diesen Thieren verzehrt wurde, da er es wagte aus der Stephanskirche die Ueberbleibsel jener Heiligen zu rauben. — Ob der Bau von Erwin herrühre, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen. Wahrscheinlich ist es keineswegs, — da ein und derselbe Mann nicht zweierlei Styl haben konnte und wäre er auch selbst (wie Schreiber behauptet) gezwungen gewesen, einen andern Plan zu verfolgen. — Die Kanzel an der vierten Säule zur Linken im Mittelschiff angebracht, wurde 1486 von dem Werkmeister Johann Hammerer eigentlich für den Prediger Johann Geyler von Kaisersperg erbauet, der hier dem lasterhaften Clerus und den ausgearteten Sitten der Zeit (wie ich früher erwähnte) den Krieg machte. **) — Sie ist von Stein mit durch-

*) Wimpfeling S. 37. — Widerold starb im Jahr 999. „Mais ce fait doit être reliqué parmi les fables avec le comte Popiel Duc régent de Pologne qui fut au neuvième siècle mangé tout vif par les souris pour avoir fait empoisonner ses oncles, et avec celui de Hatton archevêque de Mayence auquel arriva le même malheure en 969 pour avoir refusé de nourrir les pauvres dans un tems de famine.“ (Grandidier S. 260.)

**) So erzählt Schadäus: „Jacobus Wimpfelingus in seinem Catalogo Episcoporum Argentinensium zeuget von ihm, daß er zwei große Mißbräuche zu Straßburg abgebracht, als Bischof Albrecht regierte! Der Erste war dieser: Alle Jahr uff Adolphi Tag, welcher der Tag der Kirchweihung des Münsters ist kam aus dem ganzen Bißthumb von Mynn und Weib ein groſses Volk allhie im Münster zusammen, also daß es oft gesteckt voll war; die blieben nach alter Gewohnheit des Nachts im Münster, — und sollten betten (beten) aber da war kein Andacht, denn man etliche Faß mit Wein in die Katharinenkapelle legte;

brochener Arbeit und Figuren verziert und wird von einem eben so reichen von sechs kleinen Säulchen umgebenen Pfeiler getragen. Vorn erblickt man den Heiland am Kreuz, unter ihm Maria und Johannes: auf den Seiten aber stehen die Figuren der Apostel. An den Nischen, in welchen sie sich befinden, sind überdies noch kleine Engelgestalten mit den Zeichen der Kreuzigung angebracht. Am Fußgestell und den dasselbe umgebenden Säulchen erscheinen die vier Evangelisten, Märtyrer und Heilige beiderlei Geschlechts und mehrere Kirchenväter. — An den Pfeilerchen, auf welchen die Stiege ruhet, hat sich die gutmüthige Laune des Meisters in einigen scherzhaften Figuren versucht. *) —

---

solches zapfte man den Fremden und wer dessen begert ums Geld allda auß, und sah der Faßnacht Veneris und Bacchi Spiel mehr gleich als einem christlichen Gottesdienst. Wenn einer entschlief so stupften ihn die andern mit Pfriemen und Nadeln, daraus entstand alsdann ein Gelächter und oftmals Zank und Streit" (S. 84 — 85.) Auch Grandidier erzählt mehrere Ausgelassenheiten, wovon man sich kaum einen Begriff macht

*) L'appui-main de la rampe de l'escalier qui conduit à la chaire étoit semée de petites figures grotesques et curieuses par la bizarrerie On y remarquoit entre autres celles d'un moine couché au dessous et aux pieds d'une beguine dont il soulevoit les jupes. Cette figure immodeste qu'on y a encore vu de nos jours ne fut ôtée qu'en 1764 par ordre du seigneur grand Doyen le prince de Lorraine. Inhérente à la pierre elle avoit été sculptée en 1486 à la vue du fameux Geyler de Kaisersberg. Ce prédicateur qui connoissoit les désordres des moines de son et qui relevoit avec tant de force dans la chaire de vérité paroissoit approuver un monument qui étoit alors moins un objet de scandale, que d'instruction publique. Ce monument frappoit les yeux de ses auditeurs et appuyoit la franche éloquence d'un saint homme qui leur

Der moderne Deckel von Conrad Cullin (einem Tischler) und Barth. Dieterlein, traurigen Andenkens (v. J. 1617) ist nicht allein höchst geschmacklos, sondern paßt schlechterdings nicht zum Uebrigen. —

Von dem ältesten Theil der Kirche, der unterirdischen Kapelle, läßt sich weiter nichts sagen, als daß 25 Stufen in zwei Abtheilungen, (die obere zu achtzehn, die untere zu sieben Stufen) herabführen. Sie bildet ein Mittelschiff mit zwei Abseiten und läuft unter dem Chor fort. Von ihren Rundbogen und Würfelkapitälen habe ich früher geredet.

Schon öfter geschah der in den Kirchen des Mittelalters an den Wänden, Frisen, Säulen, Kapitälen und Basen abgebildeten Ungeheuer und Zerrbilder Erwähnung, welche ihrer Wunderlichkeit wegen den Alterthumsforschern Manches zu thun gaben. *) Der Münster ist hierin sehr reich und war es früher noch mehr, als aus tiefem Schlummer erwacht, das Volk auf einmal den Betrug der Priester entdeckte. — Wie öffentlich man sich dagegen aussprach, zeigt, daß man die Diener des Herrn sogar mit Schandbildern verfolgte, die in Stein gehauen Jahrhunderte lang vor den Augen der Menge aufgestellt waren. Ein solches Denkmal des Volkswitzes befand sich ehemals der hiesigen

---

**retraçoit librement la conduite de ces prêtres hypocrites et de ses béguines vagabondes.** (Grandidier 270 — 71.) —

*) **Si fabula vera** erzählt der Verfasser der **Briefe eines Verstorbenen** (Th. 2. S. 54) er besitze eine Klingel, welche einer seiner Vorfahren aus der Inquisition entführte (?) und auf welcher die heilige Maria statt Engeln mit Affen umgeben ist, deren einige auf der Violine spielen, während andre sich mit Purzelbäumen in den Wol-

Kanzel gegenüber an den Knäufen zweier Pfeiler. *) Les figures (sagt Grandidier S. 265) du pilier du côté du choeur représentoient un enterrement ou une procession. Un ours qui commençoit la cérémonie avoit d'une main un bénitier et de l'autre un aspersoir. Il étoit suivi d'un loup qui portoit la croix, et celui d'un lièvre ayant entre les pattes un cierge allumé. Un cochon et un bouc venaient après portant un renard mort. Au bas du brancard entre les jambes des porteurs paroissoit une chienne qui tiroit le cochon par la queue. Sur l'autre pilier du côté du portail se trouvoit un autel. On voyoit un calice découvert devant lequel étoit un cerf qui paroissoit célébrer la messe. Dernière le cerf étoit un âne à longues oreilles:

---

ken überschlagen. Lenoir ließ so mehrere Kapitäle der Kirche St. Germain kopiren. (Musée des monumens françois T. 2. p. 18), woran sich Vögel mit weiblichen Köpfen, Drachen, Greife u. s. w. befinden. Ebenso zu Marienburg in Preußen.

*) Eine Abbildung findet man nebst der Auslegung Fischorts und Wolfs von Rheinzabern, (lectiones memorabiles reconditae T. 1, p. 552, T. 2, 909), bei Schadäus S. 57—67. (Bogen *h*.) Hier ist eine Probe:

Man trägt allhie für Heiligthumb
Ein schlaffend Fuchs, deut Heuchelthumb:
Die Heuchler stellen sich wie Schaf
Und lauren wie ein Fuchs im Schlaf.
Allweil der Fuchs sich schlaffend stellt
Hielt ihn für Gänsfrom die ganze Welt
Und fraß die Gänß doch stets ganz hel
Wie das Opfer die Pfaffen Bel. — (Eine wahre Kapuzinerpredigt.) Gemalter ägyptischer Carikaturen ähnlicher Art, welche der Professor Seyffarth zu Turin fand, gedachte ich schon bei der Beschreibung Nürnbergs. (Lorenzerkirche.)

il chantoit l'évangile dans un livre qu'un chât tenoit devant lui, appuye contre sont front. — Grandidier redet hier noch von andern Darstellungen dieser Art, welche ich jedoch übergehe. — In den gothischen (altdeutschen) vorgothischen, (sogenannten byzantinischen) und überhaupt in den christlichen Baustylen, gibt es unzählige Fratzen und Ungeheuer, so daß sich ein eigenes Werk darüber schreiben ließe. Da indeß eine Abschweifung dieser Art zu weit führen möchte, fahre ich in der Beschreibung der Kathedrale fort. —

An Grabmälern fehlt es dem Münster nicht, doch sind sie meistens, ihre historisch diplomatische Wichtigkeit ausgenommen, in künstlerischer Hinsicht von keiner Bedeutung. Unter ihnen hebe ich das des Bischofs Conrad von Lichtenberg hervor, welcher seinem Schwager, dem Grafen Egon von Freyburg zu Hülfe eilend, sich zu weit in's Vortreffen wagte und bei dieser Gelegenheit von einem auf ihn eindringenden Metzger erschlagen wurde. Man begrub ihn in der St. Johanniskapelle, (nachmals eine Sakristei) wo er in einer Vertiefung der rechten Seitenwand gegen das Fenster beigesetzt wurde. Sein Steinbild, das jedoch nicht gleichzeitig und im Gedräng des Thurmbaues von einem ältern Denkmal abgehoben zu sein scheint, zeigt ihn in vollem Ornat, auf einem Löwen (dem Sinnbild der Stärke) ruhend. Die an der Wand befindliche Inschrift, welche seine guten Eigenschaften erhebt, heißt folgendermaßen: —

**Anno Domini MCCLXXXX. Kal. Augusti, obiit Dominus Conradus Secundus de Lichtenberg natus; Argentinensis episcopus hic sepultus. Qui omnibus bonis conditionibus quae in homine mundani debent concurrere eminebat;**

nec sibi visus similis est in illis. Sedit autem annis XXV. et mensibus sex. Orate pro eo. *) —

Eine Abbildung dieses Grabmals findet sich in den lithographirten Umrissen des Münsters vom Architekten von Bayer. Am ersten Pfeiler des Querbaues gegen die südliche Abseite sieht man auch die Grabschrift des berühmten Predigers Geyler von Kaisersperg.

Johanni Geiler Kaisersbergio, theologo integerrimo qui annos supra XXX. Christi legem Argentinensibus exemplo et sermone constantissime patefecit, ut immortalitas sit ejus pro maximis suis meritis memoria hujus loci commendator et fratres hoc saxum summo cum favore posuere. Obiit decima Martii. Anno Domini MDX.

Die auf achtzehn starken Pfeilern ruhende dreischiffige Kirche ist bei weitem nicht so groß als die zu Ulm. — Ihre Hauptverhältnisse sind folgende:

| Straßburger Maß. | Fuß. | Zoll. | Lin. |
|---|---|---|---|
| Länge des Chors ohne die Mauer . . . | 111 | — | 6 |
| Breite . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 67 | — | — |
| Länge des Hauptschiffs . . . . . . . . . . | 244 | — | — |
| Breite dess., die Seitenschiffe mit inbegriff. | 132 | — | — |
| Von der Sakristei bis zu den Thüren . | 313 | 4 | 6 |
| Höhe des Hauptgewölbes vom Boden . . | 71 | 10 | 3 |

Aeußerst beschwerlich mag es sein, eine bedeutend große Kirche, welche von Menschen wimmelnd, zu allen Stunden des Tages offen steht, in Ord-

*) In dieser Johanniskapelle wurden sonst die Bischöfe und Kanoniker begraben. Auch der General Kleber ruhet im Münster und sein Denkmal ist eben im Werden.

nung zu halten. Man behauptet, daß die Engländer es uns in diesem Betracht zuvor thun*). Zu wünschen wäre es daher, daß (sollten in der neuesten Zeit hierin keine Aenderungen vorgefallen sein) bei dem Münster mehr auf Reinlichkeit gesehen würde, damit Carové nicht einen Grund mehr bekomme, unsere Dome herabzusetzen. — Die Lorenzkapelle, erbauet von Johann von Landshut, ist nicht zu verwerfen, obgleich ihr Styl nicht mehr zu den gediegensten gehört. Mit den Beschreibungen der Uhr und Orgel, der Glocken, des Telegraphen und anderer Nebendinge mag ich mich um keinen Preis befassen, da sie zur Wesenheit des Ganzen so wenig beitragen, als jeder zufällige Anhängsel eines Körpers zu dessen Schönheit. —

Wer mit dieser Darstellung nicht zufrieden ist, der komme und schaue mit eigenen Augen, was Worte nicht schildern. —

St. Peters Erleuchtung zu Rom gewährt einen herrlichen Anblick; aber die des Münsters zu Straßburg, stünde er so frei als jener, und wallten beim Geläut der Glocken durch die festlichbekränzten Pforten Tausende von Christen hinein in das Heiligthum, hörte man dazu den Gesang der gläubigen Menge, wer fiele nicht nieder an den Stufen dieses Tempels, in dessen Formen, obgleich von Menschenhänden gebildet, sich der Allmächtige, wie durch jedes andere Werk seiner Größe offenbarte. —

*) Sind uns doch hierin die sonst schmutzigen Italiener (die Franzosen sind noch schlimmer) voraus. — St. Peter, der Lateran, St. Maria Maggiore, St. Andrea della Valle u. a. zu Rom sind überaus gut gehalten, — so bestaubt auch zu Rom die Palläste sind, — welches freilich ein Römer oder fanatischer Hesperiomane schwerlich zugeben würde. —

Würde ich doch kaum der größten Stadt so viel Zeit und Geduld gewidmet haben, als diesem einzigen Dom und ich sehe daher schon unzähligen Vorwürfen entgegen! —

Wozu aber das leere Farbenspiel kernloser Krystalle beäugeln, die das Licht nur durchwandert, ohne in ihnen sich ins Unendliche zu brechen? — Was sind die meisten Städte im Vergleich zum Münster, der, ein Haus Gottes, wie keins auf Erden, mit den ärmlichen Zwecken des gemeinen Lebens nicht im entferntesten Sinne zu thun hat? In ihm verkörperte sich nur nach ewigem Gesetz die Idee des Christenthums, wie ein deutsches Herz sie empfand, und die Kunst eines ganzen Volks, das ein halbes Jahrtausend, dessen ersten Gedanken verfolgend, seitdem nichts Aehnliches zu Tage förderte. Wie an den Pyramiden und Felsentempeln von Ellora werden noch oft Eroberer am Fuß des Riesenthurms vorüberziehn, indeß unbekümmert, wem er zu Theil werde, dieser Markstein deutscher Genialität und Kraft, selbst bei unserm Versinken für uns und unsere einstmalige Größe zeugen wird. — In der Bewunderung des Unsterblichen untergehen, hieße seiner Schwäche bewußt, sich selber aufgeben, aber daran erwachen und sich dem Ewigen auf eigenthümliche Weise anbilden, ist das unbezweifelte Merkmal klassischer Naturen. Das Vollendete ist in seiner Art so fertig und auf den äußersten Rand der Möglichkeit gestellt, daß es nur durch seinesgleichen entthront werden kann! und es erwarten deshalb bisher Homer, Shakespeare und Cervantes ihre ächten Nachfolger so gut, als die Erfinder des ältesten indischen, ägyptischen und altdeutschen Rhythmus der Bauart. — Tadele nun jeder mich, daß ich den Leuchtstern unserer Kunst noch einmal verkünde, der rings umstanden von Söhnen und En-

keln, auf keinen die eigene Herrlichkeit und Größe vererbte! Aber den Deutschen sei es gesagt, daß Frankreich einst und noch jetzt als Muster unserer Cultur erwählt, außer seinen gothischen von uns entlehnten Domen (die am Ende doch das Beste sind, was es besitzt) kein Gebäude aufweisen kann, das im Vergleich zu diesem die Probe hielte. — So möge denn der Münster als Pharus mich hineinleuchten in das kunstarme Land, dessen gezierte Barbarei uns, sich selbst betrügend, durch leeren Schimmer blendete. —

In Ehren den glänzenden Verstand Voltaires, in Ehren sein hohes Talent, womit er als Vorfechter kommender besserer Zeit die seinige mit den unfehlbaren Waffen der Ironie und Satire bekämpfte. So wie er haben Wenige die Wölfe entlarvt, die Lämmer beschützt und sich selbst der Verfolgung gestellt! — nicht ganz unwahr ist daher sein Glaube: er habe für sein Jahrhundert mehr gewirkt, als Luther und Calvin für das ihre. — Wie gewandt indeß der unsterbliche Mann mit treffendem Geschoß seinen Feinden auch die Spitze bot, war er dennoch nicht immer Herr im eigenen Hause, und beäugelte, dem Witz erliegend, oft, wie Narciß die physische, seine geistige Schönheit im kastalischen Quell mit solchem Behagen, daß, geblendet vom falschen Schimmer, er die Nähe des Elements vergaß, in dem sie zerfloß. Uebermüthig, cynisch und keck, benagte er auch wohl das Gediegenste und Beste, und blieb bei alledem ein so eingefleischter Franzos, daß er die Mängel daheim übersehend, mehr als einmal an andern tadelte, was jetzt noch in Frankreich armselig genug ist. In einem Anfall der Laune erzählte er nämlich im Candide: „**Monsieur le Baron était un des plus puissants seigneurs de la Vestphalie, car son château avoit une porte et des fenêtres,**

sa grande salle même étoit ornée d'une tapisserie. Tous les chiens de ses basses cours composoient une meute dans le besoin. Ses palefreniers étoient les piqueurs, le vicaire du village étoit son grand aumonier, ils l'appeloient tous Monseigneur et ils rioient quand il faisait des contes.“ In diesen Worten rief aber, wie das Sprüchwort sagt, der Kukuk seinen eigenen Namen aus, denn außerdem, daß dies Bild ganz französisch ist, hätte der geistreiche Voltaire sich nur nach der Bretagne, dem Limousin, der Provence, dem Languedoc und der Champagne pouilleuse zu begeben brauchen, um dort das von ihm geschilderte Westphalen, nebst seinen Schlössern und Baronen *in pessima forma* wiederzufinden. — Trotz der Revolution ist man in der Provinz noch immer sehr zurück, und hätten die Kreuzzüge Napoléons die große Nation nicht unterrichtet, daß es auch jenseit des Rheins, der Donau, Elbe und Oder Menschen, — und außer Paris sehenswerthe Orte gebe, so zweifle ich nicht, man würde noch jetzt den Schilderungen Voltaire's den vollsten Glauben schenken. — Wer die endlos gepriesenen Städte Frankreichs sich wohnlicher und geschmackvoller vorstellt, als die unsrigen, irrt in der That sehr, denn die alte Lutetia (Paris), dieses Haupt der Uebrigen, hat ihrem Namen nie Schande gemacht, und ist von jeher weder ein Urbild der Reinlichkeit noch Schönheit. — Lyon *)

---

*) Heinrich IV. nannte danach Lyon: „La bonne ville de Lyon qui par sa fidelité s'étoit acquis le nom de fille aimée de la couronne. — Wie die Franzosen den vorhandenen Schmutz immer noch etwas bemänteln, zeigt folgende Beschreibung von Carcassone: „Carcassone forme aujourd'hui deux villes, la vieille ou la cité située au sommêt d'une montagne sur la rive droite de l'Aude, et la

und Marseille, der Bevölkerung und Größe nach die zweiten im Reich, stehen, die neueren Anbaue ausgenommen, tief darunter. Mit Bordeaux ist es nicht viel besser, und die Mittelstädte, Städtchen, Flecken und Dörfer bilden ein **charivari** enger Gassen, in denen im Sommer man vor Hitze erstickt, in der Regenzeit aber sich vor Schmutz nicht lassen kann. Denkmale der Kunst giebt es dort weit weniger, als im einzigen Nürnberg oder Köln, und von Straßburg aus überragt in materieller und geistiger Hinsicht, gleich dem Fingal die Völker und Fürsten von Morven, unser Münster das kleine Geschlecht nachgeborner Bastarde. Von den römischen Ueberresten läßt sich im Allgemeinen auch nichts Außerordentliches sagen; — aber um nicht wie ein Doktor **subtilis** und **irrefragabilis** gar zu haarspalterisch zu Werke zu gehen und das Kind mit dem Bade zu verschütten, mag es bei dieser vorläufigen Kritik sein Bewenden haben. Das Alter, sagte jener würdige Greis, hätte manche Annehmlichkeiten, wäre es nicht bei alledem doch nur eine dauernde Krankheit. So auch der Herbst, der fröstelnd, wassersüchtig und kraftlos dem eisigen Winter in die Arme sinkt! — Bis dahin hatte das Wetter sich

---

nouvelle placée sur la rive gauche, entre la rivière et le canal. — La cité conserve encore ses tours, ses doubles murailles et son donjon du moyen age. C'est le séjour des familles pauvres, les maisons y sont mal bâties, petites et malpropres, les rues étroites et irrégulièrement tracées, c'est à la fois une cloaque et un labyrinthe! *Cependant comme ville gothique* ( ? ) *c'est la plus curieuse* et la mieux conservée de France! — Schade daß Nicolai nicht durch das südliche Frankreich reiste, weil er über das Ungeziefer ganz die Kunst übersah, die er in Italien nicht verstand. Hier hätte er sich ganz seinen Lieblingen widmen können. —

abwechselnd beständig gezeigt, — aber als ich eines Morgens vorzeitig erwachte, zum Fenster heraus sah, fiel ein leichter Schnee, der zwar nicht liegen blieb, mir aber doch zum Zeichen des Aufbruchs diente. Um einmal eine mildere Luft zu athmen, mußte vor allen das Vorgebirge des Jura übersprungen werden. Gesagt, gethan, — noch denselben Abend saß ich im Wagen und fuhr über Colmar, Befort, Lille sur le Doubs, Besançon, Arbois, Poligny, Lons le Saunier, St. Amour, St. Etienne, Bourg, Pont d'ain und Mirebel nach Lyon. Das Letztere und Besançon ausgenommen, zeichnen die meisten dieser Orte sich nur durch Gerbereien, Uhren-, Papier- und Indiennefabriken so wie durch Spinnereien, Salinen, Eisenhämmer, Salpetersiedereien, Viehzucht, Weinbau und andere Zweige des Erwerbs aus. — Zufällig wurden in denselben dann und wann Männer von Werth und Einfluß geboren, welche aber vermuthlich weder daselbst ihre Erziehung noch Bildung erhielten *). — Die Gegend um Colmar, dem Vaterlande Martin Schön's, der beiden Pfeffel, Rewbell's **) und Rapp's ***) u. A. ist sehr fruchtbar, die Stadt aber, welche an einem aus der Fecht abgeleiteten Kanal liegt, gewährt mit ihren altmodischen Gebäuden keinen schönen Eindruck †). In dem an der Savoureuse gelegenen Befort (Belfort) ist auch nichts zu sehn, als das alte, auf einem steilen Fel-

---

*) Ist doch ein Leibnitz in dem faden Leipzig geboren, wo außer Elle und Gewicht, Titel und Geld, noch nie etwas Großes zu Ehren kam.

**) Mitglied des Direktoriums zur Zeit der Revolution.

***) Rapp's Treue gegen Napoléon macht ihm alle Ehre. —

†) 1673 ließ Ludwig XIV. ihre Schanzen schleifen.

sen liegende Schloß, die Werke von Vauban (1688 erbaut), die Kirche St. Denys, ein paar schmutzige Gassen und diesen analoge Häuser und Hütten *). An langer Weile fehlt es hier nicht, obgleich daselbst sich die Heerstraßen von Straßburg, Lyon, Paris u. a. kreuzen, so daß ich froh war, als der geschäftigfaule Kutscher (was viele Südländer an sich haben) mich zum Einsteigen aufforderte. Im heftigsten Platzregen erreichte ich ziemlich um Mitternacht Besançon **), wo es ni feu ni lieu gab und man für Geld selbst keine erträgliche Bouteille Wein erhielt. — Das Chammar (**champ de Mars = campus Martius**), die gothische Kathedrale, die antike Wasserleitung, welche die Quelle von Arcier nach der Citadelle führte und sie hier in mehrere Bassins vertheilte, den Palast und Garten Granvella, das von Ledoux erbauete Theater, den botanischen Garten, die Bibliothek, Akademie und andre Merkwürdigkeiten bekam ich natürlich nicht zu sehn. Im Grunde genommen war ich indeß darüber beruhigt, weil ich die Zeit auf wichtigere Gegenstände zu verwenden hoffte. — Von hier ging es nach den Thälern des Doubs, deren Kalkformationen so merkwürdig sind, daß ich die Reise wohl in Gesellschaft Humboldts oder Buchs hätte machen mögen, um mich näher über die Architektonik derselben zu unterrichten. — Sogar in den kleinsten Nestern,

*) Die 1426 von Philipp dem Guten gegründete Universität zu Dole wurde 1691 hierher verlegt. —

**) Boissard (bekannter Astygraph Roms), Chifflet u. s. w. sind hier und in der Nähe, zu Ornans, G r a n v e l l a geboren. — Ueber die Stadt, s. Dunod de Channage: „**Hist. du comté de Bourgogne. Dijon, 1735—37. Besançon, 1740. 3 V. 4. Hist. de l'église et diocèse de Besançon, 1750. 2 V. 4.**

wie Arbois, pariselt man entsetzlich, denn ich fand hier sogar, wenn ich nicht irre, ein Hôtel au grand Moufti. Der hiesige Wein moussirte mir so kräftig entgegen, daß ich ihn fast für Champagner gehalten hätte, — aber der Verräther kam bald an den Tag *). — Poligny **) und Lons le Saunier sind langweilige Flecken, wo außer den Salpeter- und Salzsiedereien, keins von beiden im Volke zu finden ist. — Merkwürdig genug war der Tisch im letztern Orte erträglich besetzt, so daß ein baseler Reisediener sich zu seinem französischen Gefährten darüber in tausend Lobeserhebungen ergoß. Der gallische Ladenbaron wußte sich hiermit sehr viel, und meinte gutmüthig bengelhaft (wie die Lyoner Jugend es oft ist): „franchement, messieurs les Allemands, Votre cuisine ne vaut rien, — avouez que Vous ne mangez pas! — Vous ne faites qu'avaler ***)! — Dieser Ausfall hätte sicher zu offener Fehde geführt; wenn ich, das Wort nehmend, der

*) Dieser Wein schwebt zwischen dem Champagner und Asti mitten inne. —

**) Es standen sonst hier römische Landhäuser (Caylus antiquités gauloises, T. 2. p 343.) deren Mosaiken (wie es heißt) nach Lyon gebracht wurden.

***) Etwas plump sind die Lyoner. Sagen doch die Franzosen auch von ihnen, daß es den Leuten gerade nicht an Verstand fehle, sie aber von den Schweitzern vieles annahmen. — Die deutsche Küche hat auch bei den Italiänern wenig Ruf, denn ich hörte zu Mailand oft ähnliche Redensarten: „nun sem propri pulit e mangem nagot de sporch, ma i tedesch hin mai stufà di pan neger e di Cnedel," (Wir sind in der That reinlich und essen nichts Unreines, aber die Deutschen [womit sie die Oestreicher meinen] bekommen nimmer schwarzes Brodt und Knötel satt)! — Dabei vergessen die Leute (wie die Franzosen), daß sie selber unverdauliches Maisbrodt und Buzecca verschlingen, Krähen, Ottern, Katzen und Frösche essen! —

Sache nicht die ironische Seite abgewann und die Parteien versöhnte. Die Reise ging weiter, und ich bemerkte zu Bourg im Mondschein eine Kirche, die mir recht artig schien. — Vor Lyon empfing mich ein landesthümlicher rothbrauner schwerer Nebel, der sich wie ein Vorbote der Pest über den Rhone und die Stadt hinlagerte *), so daß ich unvermerkt auf der Place Bellecour hielt, wo ich im Hôtel des Ambassadeurs abstieg. — Nach langem Hin- und Herwälzen des undurchdringlichen Dunstes trat endlich die Sonne hervor und ich fühlte zuerst den Einfluß des mildern Himmels, doch nicht in dem Maß, als ein Fantast es sich wohl vorstellt. Sehr ermüdet, wußte ich anfangs nichts Besseres zu thun, als im Schlafen so viel versäumte Stunden nachzuholen als möglich, die Weine von Thorin, Chaissaigne und Fleurie zu probiren und mir den fetten Ziegenkäse vom Mont-d'or **) wohlschmecken zu lassen. Ueber den Platz Bellecour hinaus war ich noch nicht orientirt, freuete mich über dessen lange Façaden, deren Größe aber mit ihrer geringen Belebtheit außer Verhältniß ***) stand. Jongleurs, Grima-

*) Dieser widerwärtige Nebel steigt jedoch nicht bis zu den 480' höher liegenden Hügeln von Fourvières, St. Just, Croix Rousse und S. Sebastien empor. Der ihn vertreibende Wind ist höchst unangenehm und der Wetterwechsel zu Lyon überhaupt sehr schnell. —

**) Probus ließ hier zuerst (am rechten Ufer der Saone) Wein pflanzen. Auf diesem wohl angebaueten Gebirge, dessen höchste Spitzen Mont Verdun, Mouton und Mont Cindre (von der vulkanischen Asche) heißen, liegen viele Dörfer, welche starke Viehzucht treiben. Die Ziegen von Mont-d'or sind in ihrer Art so berühmt, als die friesländischen Kühe.

***) Vor der Revolution hieß er Place de Bellecour, oder wegen der dort stehenden Bildsäule Ludwig XIV. (von Coysevox) an deren Fußgestell die jetzt auf der Prä-

ciers, Affenführer und Marionetten trieben daselbst ihr Handwerk, wozu, wie bei allem Festlichen und Possenhaften die Sansculottes, Packträger und Gassenjungen bravo riefen. Nur sah ich an den zahllosen Fenstern wenig Leute, die mit den palastähnlichen Fronten übereinstimmten. Die zweite, und Marseille ausgenommen, älteste Stadt des Reichs, den Hauptsitz der Industrie näher kennen zu lernen, rückte ich endlich aus und bemerkte, daß sie in Bausch und Bogen weder planmäßig angelegt, noch so reinlich sei, als es sich bei dem vorgeblichen Reichthum der Insassen erwarten ließ. Wie kann dies auch anders sein, da die alte Römerkolonie *) in den Zeiten

---

fektur befindlichen Erzbilder des Rhone und der Saone lagen, Place de Louis le grand. Bei der Belagerung Lyons litt er sehr durch das Bombardement und das Niederreißen der Häuser durch die Conventsdeputirten. Bonaparte ließ die Ruinen aufräumen, mehrere Häuser, um den Platz zu vergrößern, niederreißen und ihn mit prachtvollen Gebäuden versehn. Des Helden Bildsäule stand hier, und man nannte den Platz: „Place Bonaparte." Jetzt heißt er wieder Place royale oder Bellecour. Unter den dortigen Häusern befinden sich die Mairie, das Hôtel des Gouverneurs und die Post, außerdem aber mehrere Bürgerwohnungen. Der Platz ist 1048′ lang und 678′ breit.

*) Der Ursprung Lyons ist ungewiß, allein schon 40 v. Chr. war es bekannt, und hatte eine Schule der Beredtsamkeit, als Paris noch ein Dorf war. Agrippa machte daraus eine Veste und den Mittelpunkt der vier Hauptstraßen, von denen die erste durch die Cevennen und Auvergne nach den Pyrenäen, die andere nach dem Rhein, die dritte durch das Beauvoisis und die Pikardie nach dem Ozean, die vierte nach dem narbonensischen Gallien und die massilische Küste gingen. August und Tiber blieben dort wohl drei Jahr mit dem ganzen Hofstaat, auch Drusus und Caligula wohnten hier. Claudius (er und Caracalla waren daselbst geboren) erhob es zur Colonie (Colonia, Claudia, Copia) und bauete Aquädukte (bei den Dörfern St. Foy und Chaponort giebt es noch Ueberbleibsel der-

des Barbarismus versank, und die jetzige Stadt ihr Dasein den Kaufleuten, Krämern, Seidenwirkern, Färbern und Fabrikanten dankt, in deren Seele das Großartige und Schöne nur einseitig oder nie Wurzel faßt *). Wer die Kunst ihrer selbst halber nicht schützt und über das Streben nach Anwendbarkeit und alltäglichem Nutzen der Wissenschaft den Rücken drehet, wird ewig ein Schächer bleiben. Lyon vergrößert sich stündlich, wird aber minder und mehr eine lange Bettelsuppe, in welcher hie und da Fleischinseln umherschwimmen, die sich von der übrigen Brühe, nach Maßgabe ihres Fettes absondern. Handel und Fabriken sollten in einem Staate nicht anders, als zum Besten Aller befördert werden, sonst bereichern sich Wenige auf Unkosten der Mehrzahl (**societas Leonina**, — und dann das edele jetzt überhandnehmende Bankerottiren, weil man Niemand mehr wie sonst zu Amsterdam mit der grünen Mütze unter den Pranger stellt) und verderben die untern Klassen so sehr, daß Jahrhunderte kaum hinreichen,

selben). Trajan aber errichtete das Forum (später Forviel = Fourvières genannt), von dessen Kaiserpalast noch im 18. Jahrhundert Ruinen existirt haben sollen. Im 12. und 13. Jahrhundert erschien Lyon in mittelalterlicher Form. Das große Kloster St. Just auf dem Hügel gleiches Namens, glich einer Festung und hieß la ville ou le bourg St. Just-les Lyon, da es gleichsam eine Stadt für sich bildete. 1525 bewohnte es Louise de Savoye, Mutter Franz I. und erhielt dort nach der verlorenen Schlacht bei Pavia von ihrem Sohn den bekannten Brief: „Madame tout est perdu, fors l'honneur etc.“ 1526 zerstörten es mit vielen andern die Protestanten.

*) Fast in allen Handelsstädten ist das der Fall. Ja, ganz England ist trotz seiner kolossalen Anlagen, Bauten u. s. w. nichts, als eine in Städte, Flecken und Dörfer zertheilte Residenz. —

sie zur Pflicht zurückzuführen. Will man sich von der Wahrheit dieses Satzes überzeugen, so durchkrieche man die Vorstädte la Guillotière, Serin, Croix Rousse, St. Sébastien u. a.; bemerke dort den Hunger und die Armuth der Werkleute und Weber, die samt ihren verkommenen Familien eingeschachtelt, in fünf= bis siebenstöckige grüngelbe Steinbaracken, deren Fenster statt der Scheiben oft mit Papier verglast sind, und gestehe, daß hier der wahre Sauerteig des Jammers zu Hause sei. — Dies sind die Schöpfungen des **Surintendant des bâtimens**, des unsterblichen Colbert, welcher vermuthlich in dem zu allen Zeiten mit Menschen überfüllten Frankreich bei diesen Anlagen die Quelle späterer Unruhen nicht voraus sah. Daher denn auch Voltaire's allfertiges Lob:

„O que Colbert était un esprit sage
Certain butor conseillait par ménage
Qu'on abolit ces travaux précieux
Des Lyonnais ouvrage industrieux.
Du conseiller l'absurde prud'homme
Eût tout perdu par pure économie.
Mais le ministre, utile avec éclat
Sut par le luxe enrichir notre état
De tous nos arts il agrandit la source,
Et du midi, du Levant et de L'ourse
Nos fiers voisins de nos progrès jaloux,
Payaient l'esprit qu'ils admiraient en nous."

In ältester Zeit sollen die nördlichen und westlichen Hügel mit Eichen und Schwarzholz bewachsen gewesen sein, — jetzt aber ersetzen den Urwald auf St. Sebastien, Fourvières*) und St. Seba=

*) Im 13. und 14. Jahrhundert hatten daselbst vornehme Italiäner schöne Landsitze. Ob das hiesige römische Forum wirklich so schön war, als die Lyoner Topographen

stian, Oelgärten und Rebenpflanzungen, in deren Mitte sich artige Landhäuser erheben. — Hätte Lyon einen grandiosern Zuschnitt, so müßte derselbe hier am leuchtendsten hervortreten. Vergebens aber liegt es auf dem Hintergrund grüner Gebirge, vergebens bespülen es zu beiden Seiten die Saone und der Rhone, über welche acht Brücken *) geschlagen sind, um die Vorstädte **) mit ihrem Kern in Verbindung zu bringen, — unscheinbar zieht es längs den Flüssen sich hin und gewährt von oben her mit seinen langhälsigen verräucherten Essen und Schornsteinen den traurigsten Anblick. — Unter dem Ehepaar der beiden mächtigen Ströme verdient seiner

und Antiquare vorgeben, bezweifle ich. Den Nachrichten einiger Chronisten zufolge, fiel es im Jahr 840 zusammen und dessen Trümmer wurden einige Jahrhundert später zum Bau der Kirchen Notre Dame und St. Jean de Fourvières verwendet. Hieher führten auch die von Claudius errichteten Aquädukte (?) von Mont-Pilat und Mont-d'or. Die Letztern von Poleymieux und Limonest vereinigten sich dann bei St. Didier und gingen längs des Felsen von der Saone der Stadt entgegen; die Erstern verbanden den Fluß Gier mit den Bächen von Janon und Furens, liefen darauf über St. Chamond, Cellieu, Chaignon, St. Genis-terre-noire, St. Martin-la-plaine, St. Maurice sur Dargoire, Mornant, St. Laurent d'agny, Soucieux, Chaponot, St. Foix, St. Irénée (vor dem Thor gleiches Namens sind noch Ueberbleibsel) nach Fourvières. —

*) Ueber den Rhone führen die Brücken Pont Morand (1774 erbaut vom Architekten Morand) und die steinerne aus 20 Bogen bestehende von la Guillotiere; über die Saone vier Holzbrücken zwischen den Vorstädten Serin und Vaize (Serin, St. Vincent, Bellecour und la Moulatiere) und die zwei steinernen, le Pont au change und der neuere Pont de Tilsit. —

**) Serin auf der Ost- und Vaise auf der Westseite der Saone, Croix rousse auf dem nördlichen Hügel St. Sebastien, la Quarantaine, St. Claire und la Guillotière

Breite *), Raschheit **) und Farbe wegen der Rhone den Vorzug. Instinktmäßig scheinen die Lyoner dies gefühlt zu haben, denn der längs seinem rechten Ufer mit stattlichen Häusern und Baumreihen gezierte Quai St. Claire ***) ist bei weitem reinlicher, als die der gegenüberliegenden Saone. Aber die Natur hat sie dafür entschädigt, denn dort sieht man am bebaueten Abhang von Fourvières die gothische Kathedrale St. Jean, und auf steiler Felswand die Ueberbleibsel des alten Schlosses Pierre encise †), deren malerischer Effekt bei schöner Be-

---

*) Bei dem tiefsten Wasserstande beträgt sie 600′, bei dem höchsten 1200′.

**) Gewöhnlich fließt der Rhone 4′ 7″ bis 6′ 3″, bei Ueberschwemmungen aber wohl 10′ 9″ in der Sekunde, weshalb wie bei der Donau die meisten herabfahrenden Kähne unterhalb verkauft werden. —

***) Dieser Quai endigt in einem mit Bäumen besetzten Platz. Vor 50—60 Jahren existirte er noch nicht und wurde erst von Muret, Soufflot u. a. angelegt. Die schönsten Häuser desselben sind die Hôtels Milany, Auriol und Tolozan. —

†) Dieser Fels ragte sonst über die Saone hin, bis Agrippa denselben wegsprengen ließ, woher der Name Pierre-Cise (Petra Cäsa) oder Encise rührt. Das ehemals darauf liegende Schloß (welches man in der Revolution niederriß) sollen nach Einigen burgundische Könige, nach Andern der Erzbischof Burghard 1047 errichtet haben. Späterhin verkauften es die Erzbischöfe dem König und bezogen den für sie bei St. Jean vom Kardinal Karl von Bourbon errichteten Palast. Große Staatsgefängnisse wie der Tower zu London, die ehemalige Bastille zu Paris u. a. haben ihre eigene Geschichte. So auch Pierre-Cise, in dessen Mauern Mancher schmachtete oder zum Tode vorbereitet wurde. Ludwig XII. ließ hier den Lodovico Sforza und seinen Bruder, den Kardinal Ascanio, — Karl IV. den Chef der Protestanten des Adrets einsperren. Im Liguekrieg traf dasselbe Schicksal den gelehrten Grollier de Servieres, der aber wie der ehr-

leuchtung, wenigstens hier, jeden anderen überbietet. — Schade nur, daß die Vorstädte, diese Ausschwitzungen des Stadtkörpers, an dieser Seite fast einzig und allein von der ärmern arbeitenden Klasse bewohnt sind, deren Ameisenleben sich zwar recht artig zusieht, aber doch mit Wehmuth erfüllt, wenn man bedenkt, daß diese Unzahl fleißiger, und doch in Schmutz und Elend versunkener Menschen nur dazu da ist, um die Bassins auf den Terreaux am Quai St. Claire und anderwärts zu heben und zu ernähren. Man bekommt es satt, sich in Vaise *),

geizige, von den Lyonern gefangene Karl von Nemours entwischte. Seine Flucht erzählt le Thou: „Le duc naturellement entreprenant et qui s'ennuyoit extrêmement de sa prison prit de-là occasion de travailler à sa liberté. Il commençoit d'abord par faire provision de cordes, ensuite quelques gens qui étoient à lui levèrent une nuit quelques pierres proche l'évier de la cuisine, et firent une ouverture assez grande pour passer un homme. Après tous ces préparatifs, le Duc feignit une incommodité, se mit au lit, et ayant fait semblant de prendre un remède le jour même qu'il avoit dessein de se sauver, il ordonna à son valet de chambre de tenir sa place dans son lit, mit les habits de ce garçon, et comme il étoit chauve, se couvrit d'une perruque de cheveux roux tels qu'étoient ceux de ce domestique, ainsi déguise il prit le bassin de la chaise de commodité quil avoit dans sa chambre, et détournant la tête comme s'il n'eût pû souffrir cette puanteur il passa sans être reconnu à travers des gardes qui croyoient le Duc dans son lit, et se rendit à la cuisine. La ayant levé les pierres qui fermoient l'ouverture que l'on avait faite il descendit avec des cordes au milieu de la nuit par le derrière de ce chateau, ou il fut reçu par d'Albigny et quelques autres amis qui l'attendoient cachés derrière ce roc escarpé, et de là il se sauva avec eux droit à Vienne. Auch Cinq Mars und de Thou saßen dort. — Jetzt ist daselbst ein Steinbruch. —

*) Ein Theil dieser Vorstadt war früher ein aus dem Gebirgswasser gebildeter See, worin die Erzbischöfe, welche

Croix Rousse oder Serin umherzutreiben, — und selbst in der bevölkerten Guillotière jenseits des Rhone ist nichts zu holen. — Die Stadt ist reich an schrecklichen Erinnerungen, denn von jeher gab es daselbst Unruhen, Meutereien, Noth *) und Blutvergießen, bei welcher Gelegenheit Tausende hinstarben oder in fremde Länder zogen. — Aber ist nicht die Erde überall ein ewiges mit Rosen umstecktes Grab, an dessen Rand gedankenlos leichtsinnige Kinder spielen? —

Uneingedenk der Vergangenheit ziehn noch heute die hiesigen Bürger, als hätte Collot d'Herbois, Couthon und Fouché ihre Väter nicht zerschießen lassen, getrost über den Pont Morand nach den Allées des Brotteaux **) und belustigen sich dort

zu Pierre-Cise wohnten, fischten, ein anderer Holzung, in der sie jagten. — Diese Felder heißen noch Vagues (vacua). Franz I. befahl die Höhen auf dieser Seite zu befestigen, aber mit der Zeit rollte die Erde herab und füllte den See aus. —

*) Dieses Capitel möchte wohl einen Folianten füllen, denn was ist hier nicht seit Heinrich IV. vorgegangen! Ernährte doch schon bei einer Hungersnoth 1570 der Florentiner Cappont 4000 Menschen einen Monat lang auf seine Rechnung. 1787 erfroren die Maulbeerbäume und 50,000 Arbeiter mußten durch eine Beisteuer von 900,000 Franken besänftigt werden, da sie nichts zu thun hatten. Neuerlich hat sich dies wiederholt und wird immer wiederkommen, so lange der Erwerb durch das mindeste Ereigniß in Stocken geräth. — Aus unzähligen, — sind dies nur einige Beispiele, um meine Behauptungen zu belegen. —

**) Die Ebene des Brotteaux liegt fast à niveau des Rhone. In der schönen Jahreszeit ziehn Sonntags unzählige Menschen dahin, um einmal zu athmen! — Dort wurden (wie neuerlich, nur auf andre Weise in den Apriltagen) die Schreckensscenen zur Zeit der Revolution verübt, als Barrère ausrief: „Le nom de Lyon ne doit

um die Wette. Zwar sind dies meist Tiefenbacher, indessen gleicht, die verschiedenen Manieren des Vortrags abgerechnet, sich das Gabelthier fast überall. Zum erstenmal in Frankreich, immer noch voll süßen Weins über die Originalität des Volks, suchte ich in dessen Physiognomie, diesem untrüglichen Aushängeschild der Seele, den hieroglyphischen Beweis für meinen Glauben, — aber umsonst, die Lyoner können in diesem Betracht die Nation nicht vertreten. Apfelrunde Köpfchen, eben so runde hochgefärbte Wangen, dicke Lippen und blaue Augen, aus denen eine gewisse wohlhäbig-sinnliche Behaglichkeit hervorblickt, sind hier bei den Frauen ganz charakteristisch *). — Die Männer haben im allgemeinen

plus exister, vous l'appellerez „*ville affranchie*" et sur les ruines de cette infame cité il sera élevé un monument qui attestera le crime et la punition des hommes de la liberté! Ce seul mot dira tout: „*Lyon fit la guerre à la liberté, Lyon n'est plus.*" Pour réaliser cet effrayant anathême le comité envoya dans cette malheureuse ville Collot d'Herbois, *Fouché* et Couthon qui mitraillèrent les habitans et demolirent ses édifices (*Mignet*, hist. de la révolution, T. II. p. 28.) Dubois Crancé belagerte die Stadt, wollte sie wirklich zerstören und ein Denkmal an deren Stelle setzen mit dem von Barrère ausgesprochenen Motto. Auch ließ der lahme Couthon sich auf einem Stuhl umhertragen (z. B. auf der Place Bellecour) und rief, mit einem silbernen Hammer an die zu zerstörenden Häuser schlagend: „*Maison rebelle, la loi te frappe, sois détruite,*" was denn augenblicklich vollführt wurde. Zum Andenken dieser Massacre errichtete man auf den Brotteaux ein elendes von Cochêt entworfenes Monument. — Jene Zeit, ja die Apriltage sind aber bei der Mehrzahl schon vergessen. — (S. auch Prudhomme, hist. des erreurs et des crimes commis pendant la révolut. françoise etc. 1796. —

*) Wie die Mailänderinnen leiden sie sehr am Ausfallen der Haare und Zähne, woran die Hitze und die Rhonenebel schuld sein sollen. —

grobe Handwerks=, Kaufherren= und Fabrikanten=züge, in denen eben nichts zu lesen ist, als die Strazze, Kladde, Seidenweife und der Rührstock! Und die gemästeten Söhnlein dieser hohen Häuser, wie ungeleckte Bären (sans gêne) und liederlich=leere Jungen sind es! — Von den ärmeren Klassen rede ich gar nicht, denn wo der innere Mensch zertrümmert wird, kann der äußere nicht erscheinen und umgekehrt. — Die Ausnahmen nenne ich eben so wenig (denn sie gehören überall der Welt, nicht dem Ort), und zur Ehre der Lyoner sei es gesagt, daß sie immer noch mehr große Männer hervorbrachten, als die Pariser, denen es, wie den übrigen Großstädtern bei aller Aufgeblasenheit nie gelang, in diesem Artikel der Provinz den Rang abzulaufen. Was die Fabrikation der Seidenstoffe *) betrifft, sind die hiesigen wohl jetzt hierin am Weitesten und ich sah Webereien, deren Verfertigung

*) Wie der Luxus doch zunimmt. Aus dem Orient herrührend, waren unter August die Seidenstoffe noch selten. Aurelian verweigerte sogar seiner Gemahlin ein seidenes Kleid. 1146 brachte Roger von Sizilien aus dem Morgenlande Seidenarbeiter mit nach Calabrien. Venedig, Genua, Florenz wetteiferten seitdem hierin, aber blieben stets zurück bis Ludwig XI. 1470 zuerst zu Tours Fabriken anlegte. — Unter Franz I. kamen Turguet und Naris aus Piemont nach Lyon und überboten dadurch Genua und Florenz. — Auch Heinrich IV. und Sully thaten etwas dafür, denn die Lyoner empfingen den König, 5000 an der Zahl, mit sammtenen Beinkleidern und Federhüten. Durch den Luxus des Hofs, vorzüglich Ludwig XIV. kam die Fabrikation sehr in Aufnahme, — aber dennoch waren vor der Revolution die Bologneser und Genueser im Sammt und Crepe geschickter. Jetzt sind die schweren Zeuge und Galonen verschwunden, aber man ist im Geschmack unendlich vorgerückt, obgleich auch die Mode sehr in Anschlag kommt. 1821 zählte Lyon 26,000 Metiers.

faſt ans Unglaubliche grenzt*). Eben ſo unglaublich iſt aber auch die Maſſe der Hülfsbedürftigen, zu deren Aufnahme freilich nothgedrungen Spitäler, Krankenhäuſer und Zufluchtsörter aller Art errichtet ſind, welche indeß bei großen Unfällen nicht hinreichen, die von allen möglichen Uebeln ergriffene und zerfleiſchte Armuth vom Verderben zu retten. Unter dieſen milden Stiftungen iſt das Hôtel Dieu die älteſte, denn ſie wurde, wie es heißt, von Childebert und ſeiner Gemahlin Ultrogotha gegründet und auf 1800 Betten und 260 Wärter eingerichtet. Dies Inſtitut vergrößerte und verbeſſerte ſich, wie natürlich, mit den Fortſchritten der Cultur, und ſo iſt denn ſelbſt das jetzt dazu beſtimmte Gebäude (errichtet von Soufflot) ſamt der daran ſtoßenden Charité am Quai St. Clair, eines der großartigſten und gedehnteſten der Stadt. — Die mit einer Kuppel verzierte Façade iſt faſt zu prächtig für den Inhalt dieſes Siechkobels, den man wohlgethan hätte, nicht in der Nähe der übrigen Wohnungen und am heiterſten Spatziergang des Orts zu verlegen**). Aber es ſcheint, als ſei Ludwig XIV. Maxime (alles nur groß zu wähnen, was Aufſehn erregt) in alle Franzoſen gefahren, und könnten ſie nichts thun, ohne dabei theatraliſch zu renommiren***). — Mit wahrem

*) Ich ſah z. B. ein Brévêt du roi auf weißem Levantingrund mit Druckſchrift, umgeben von einer antiken Kante in Basreliefſtyl und den Abſchied eines Soldaten von ſeiner Familie (in radirter Manier) gewebt. —

**) Immer iſt es lächerlich, Kranken=, Armen=, Findel= und Zuchthäuſer an die Hauptſtraße zu legen. —

***) Dieſer Zug muß tief in den Franzoſen liegen, denn ſie ſagen ja ſelbſt, daß bei ordres und guines die Eitelkeit der Barone über alles ging. Les seigneurs y portoient, dit un contemporain, leurs moulins et leurs prés sur le dos, —

Grauen besuchte ich solche Marterstätten, wo man den mit der Welt zerfallenen oder siechenden Menschen doch nur kärglich ernährt, ihn jeden Augenblick an die erhaltene Wohlthat erinnert und obenein für das geringe Geschenk (das jeder in seiner Lage auch bedürfte) zum Beten zwingt. — Da Prachtgebäude in Lyon selten sind, entschloß ich mich dennoch hinzugehen, und fand dort in mehreren 32′ breiten und 25′ hohen Sälen drei Reihen eiserner Betten *) (es sind im Ganzen 1800), auf welchen die Kranken lagen, deren Abgezehrtheit im grellsten Contrast zu den wohlgenährten Antlitzen der Doktoren, Chirurgen und Administratoren stand. Die Verwaltung einer solchen Schmerzenswelt ist gewiß mühselig, aber „Aemtchen bringt Käppchen," was man den letztern Herren **) ohne Weiteres ansieht. — Der den Chirurgen und Medizinern stets interessante Spitalgeruch ***) trieb mich endlich von hinnen und ich eilte nach dem Quai St. Clair, um dort unter den Gesunden wieder zu erstarken. Die elegante und schöne Welt erging sich hier im Freien und von einer Knabenschaar umringt, zog eine Kompagnie Grenadiere mit klingendem Spiel die

*) Des Ungeziefers wegen, welches nicht zu tadeln ist.

**) Die Antlitze dieser Oekonomen glänzen um mit J. Paul zu reden, wie die Panachelgesichter im Mondschein.

***) Sie gleichen hierin den Schakaln, Geiern und Hyänen, welche meilenweit vom Aase die Witterung haben. — So sagte auch Katharina von Medici, als sie mit Carl IX. unter dem Galgen von Montfaucon stand, an dem der unglückliche Coligny hing, als der Prinz den Geruch des Cadavers unausstehlich fand: *le corps de l'ennemi sent toujours bien.* Es giebt zu Lyon noch mehrere Stiftungen für Kranke, Gefangene, Findlinge u. s. w.; aber ich unterhalte absichtlich den Leser nicht mit diesen Wolfsgruben und Höllenrachen.

Allee herauf. Tapfer und lenksam, — waren die Franzosen seit den Kreuzzügen bis auf Louis Philipp immer vorzügliche Soldaten, aber was die äußere Haltung betrifft, schienen sie sich den unter ihrem großen Feldherren angelernten Siegerschritt etwas abgewöhnt zu haben; doch hat die Einnahme der Stadt Antwerpen sie sicher wieder aufgerichtet. Wie ich schon oben erwähnte, kann ich eben nicht sagen, daß ich an den Lyonern etwas ausgezeichnet Nationelles bemerkte. Große geistige Bestrebungen, die dem Gewinn am Wenigsten nachhängen, sind wohl schwerlich hier zu Hause und die Künste gehn förmlich nach Brodt oder leben von den Krümchen, die des Herren Tisch entfallen. Deutlicher sieht man das nirgends als im Theater *) wo die Musen wirklich en canaille behandelt werden. — Im Großen mag dies noch hingehn, aber aux Célestins übersteigt es alle Begriffe. Der bewegliche Parnaß, auf dem Gegenwart und Vergangenheit noch ein-

*) Das älteste zu Lyon gehörte den Augustinern. Eine Urkunde aus dem 15ten Jahrhundert sagt: daß man diesen Mönchen erlaubte, ein großes Theater auf den Terreaux über dem Graben der Porte Lanterne zu errichten, um dort das Leben des heiligen Nicolaus von Tolentino vorzustellen. — So kaufte auch Jean Neyron aus Lyon Häuser zwischen der Augustinerkirche und dem Kloster La Déserte und bauete ein Schauspielhaus, wo man die Schöpfung gab α). In der Mitte des 17ten Jahrhunderts spielte eine Wandertruppe im Ballhause bei St. Paul, wo man Molière's Stücken aufführte. — Eine ältere Bühne über dem Hotel Villeroi brannte ab, — das jetzige große Haus ist aber 1754 von Soufflot entworfen.

α) Der Dichter Louis Chequet machte dazu die Verse. — Er dichtete Mysterien und die Apokalypse, worin sich 9000 Verse befinden. — Soufflot wollte das Theater nach dem Rhone öffnen, um Seegefechte sehn zu lassen. —

mal an uns vorübergehn, gleicht hier der Höhle eines Raubthiers, die erfüllt von Dunst und Gestank alle übrigen Geschöpfe zurückschreckt. — Wie eine durchräucherte **Bettola** am Campo Vaccino oder Trastevere zu Rom, elend erleuchtet, mit schändlich schlechten Dekorationen und eben so traurigen Schauspielern, steht dieser verpestete Tempel Thaliens da und birgt in seinem besudelten Raum ein Publikum, das entweder zu wenig Geschmack hat, einen bessern zu verdienen, oder dem Geiz und der Gemeinheit erliegend über diese in rohem Cynismus alles Höhere vergißt. *) — Allerdings bewundere ich die Industrie und Geschicklichkeit der Lyoner, nur ist die große Nation kein Kunstvolk und behilft sich, da die Musen und Grazien **) entflohen, mit sterblichen Frauen. Moder treibt auch seine Blätter und Blüten, nur daß sie nicht duften, und wie

---

*) Die Theater S. Carlino zu Neapel, Re und Lentasio zu Mailand waren dagegen noch paradiesisch. —

**) Die dem Namen nach von den Grazien entlehnte Grazie, war, (da die Franzosen sich jene nur als feine Pariserinnen dachten), immer nur eine affektirte. Edele großartige Haltung und Bewegung blieb im Leben wie in der Kunst (und was ist diese anders als schönes Leben) ihnen ewig fremd. Hätte die große Nation einen besondern Trieb, so fände man in den Städten wie Lyon, Bordeaux, Marseille u. A. wenigstens einen erträglichen Maler. Aber im erstern zeichnen und malen die Künstler (?) Webemuster (nous les occupons, sagte mir mit stolzem Bewußtsein ein damit reichgewordener Duns) in den andern die elenden Fratzen bezahlender Handelsherrn, (so waren Clouet, genannt Janet und Corneille die ersten guten französischen Portraitmaler aus der italiänischen Schule) um nicht zu verhungern. Sogar aus dem Kanton Tessin kommen die Dekorateurs und Stubenschmierer als magistri comacini nach Frankreich! und was ist französisches Kunsturtheil! —

Schimmel und Flechten zu steter Kryptogamie verdammt sind. Mögen beschränkte Cosmopoliten und Journalisten die Franzosen auf Unkosten des Vaterlandes und der Vernunft herausstreichen, ich meinestheils kann ihnen nicht beistimmen. Aermer an Kunst als jene, (denn es fehlt ihnen das Unendliche und Ideale), ist wohl kein Volk der Erde. Sagt nicht ihr eigener Landsmann (Quatremère de Quincy) von ihnen: **Les plus grands peintres qu'ait eu la France ne furent réellement que de médiocres élèves des élèves de Carache.** *) — Die Goujon, **) Sarasin,

*) Man denke sich nur das jüngste Gericht von Jean Cousin (1520 Schüler des Primaticcio) ehemals in der Sakristei der Minoriten im Walde von Vincennes, später im Musée Napoléon, dem des M Angelo in der Sixtine gegenüber. Ueber die beiden Poussins, Mignard, Joseph Vernet und Claude Le Lorrain möchte ich Quatremère's Urtheil nicht gelten lassen; aber Le Brun, Coypel, Le Sueur, Mola, Le Valentin, Vonet, Vaulo, Boucher, Doyen, David, (welcher nichts als illuminirte theatralisch zusammengestellte Antiken lieferte) Gerand und der hyperphantastische flaue Girodet samt einer Schaar trauriger Klekser mag er immerhin schimpfen. Andran, Masson, Nantcais, Deloit, Boissieu, Berwic, Desnoyer und Richomme sind brave Kupferstecher und kommen dennoch einem Edelink, Müller, Volpato, Morghen und Longhi nicht bei. — In der Musik stehn die Franzosen fast eben so und noch schlechter. Der große Colbert hatte als Finanzmann die wunderlichmerkantilische Idee die Kupferstecherkunst als Erwerbs- und Handelszweig zu benutzen, die Jagden, Feste rc. stechen zu lassen und über Europa zu verbreiten.

**) Jean Goujon, Bildhauer und Baumeister unter Franz I und Heinrich II. Drollig genug nannte man ihn seiner Inkorrektheit halber: „*Le Corrège de la Sculpture.*“ Vorzüglich bekannt ist er durch die von der Tribune im Saale der 100 Schweizer (im Louvre) befindlichen Caryatiden; freilich ein sehr mittelmäßiges Produkt. Sarasin war sein Nachfolger. —

Coysevox *), Coustou **), Thierry, Lamoureux, Chinard, Chabry, Adam, Pigalle und A., welche Puppendreher waren sie, schon im Vergleich der Italiäner, wie viel mehr der Griechen. — Die Philibert de L'Orme, Perrault ***), Mansard, Blondel, d'Aviler, Oppenort †), Leblond, Soufflot u. s. w., wie tief stehn sie nicht unter ihren Vorbildern! — Und die Dichter! — Wer kann den Corneille, Racine ††), Crébillon, Molière, Regnard, ja selbst

*) Coysevox (Antoine, geb. zu Lyon 1640, st. 1720), Kanzler der Akademie zu Paris, arbeitete mehrere Brustbilder Ludwig XIV. und wohl auch die Bildsäule dieses Königs auf dem Platz Bellecour zu Lyon. —

**) Zwei Brüder, Nicolas der Aeltere und Guillaume. Vom Letztern sind die beiden Pferdehalter am Eingang der Tuilerien, (eine Nachahmung der Quirinalischen), vom Erstern, (die Bildwerke ungerechnet, welche sich zu Versailles, Marly u. s. w. befinden), die Statuen des Rhone und der Saone auf dem Hotel de Ville (hôtel de la préfecture) zu Lyon. — Thierry arbeitete viel für den Garten von S'Dephonse nach Spanien. Die Werke der übrigen sind in der Revolution zum Heil der Welt etwas dezimirt worden. —

***) Perrault von Boileau (art poétique chant 4) witzig getadelt, wurde von Voltaire (Discours sur l'homme „de l'envie") „*à la voix de Colbert*" lächerlich gelobt. —

†) So sagt Clérisseau in seinen antiquités de France, t. 1. p. XV: L'architecture sous le regne qui suivit se bornoit en France à former de petites distributions commodes dans des vastes hôtels, surchargé d'une foule d'ornemens mesquins et du plus mauvais gout. — Oppenort et ses partisans ne rapportoient de l'Italie que les productions de Borromini, et le gout des rocailles infecta l'Europe. — On en rougit cependant! — ? — Erst in neuerer Zeit hat man sich der Antike mit mehr Geschmack zugewendet, aber oft sehr winzig. —

††) Wie der oft große Voltaire aus Unwissenheit sündigte, zeigt folgendes Urtheil über Racine: „Racine passa de bien loin et les Grecs et Corneille (hübsche Zu-

oft Voltaire lesen und sich an deren rhetorischem eiskalten Phöbus oder matten Intriguen erwärmen und ergötzen? —

Wer schwimmt ohne zu gähnen im Rosenwasser französischer Lyriker umher, wälzt sich mit ihnen in hochrother oder blauer Schoßweste, seidenen Strümpfen, Schnallenschuhen, flatternder Halskrause und kokardirtem Haarbeutel auf blumigem Rasen, oder versteckt als schmachtender Schäfer sich schalkhaft lüstern hinter Hecken und Gesträuchen um die schlummernde Toinon und Lisette zu belauschen? *) Man meint der Trödel müsse doch zuletzt ein Ende nehmen, — aber keineswegs; — als bloße Verstandesmenschen **) fielen sie vielmehr in das ent-

---

sammenstellung) dans l'intelligence des passions (entsetzlich dumm) et porta la *douce harmonie* de la poesie ainsi que les graces de la parole au plus haut point où elles puissent arriver (T. XXI. p. 264. Oeuv. Compl. éd. d. Gotha.) Die Zähne des Drachen sind gesäet und die Erdgebornen mögen sich erschlagen. —

*) Der Schäferin fehlten dann die Hackenschuh oder Pantoffeln, die Paniers, der Chignon und bebänderte Schäferhut gewiß nicht; und wie lange ist es her, daß Titus in Perrücke und Stoßdegen und Andromache mit dem Reifrock erschienen? Wer denkt dabei nicht an die Malereien von Lancret, Boucher und Watteau. Wurde der Letztre doch für seine Verdienste von der Akademie zum peintre des fêtes galantes du roi, so wie Gassy zu dessinateur ordinaire des ballets und Mondu wie (Hittorf) zum dessinateur des menus plaisirs du roi erhoben! Boucher war procureur du *parc des cerfs*, und in der Revolution wollte man einen professeur pour les genres bei der Akademie anstellen. — Solche Titel kann es wirklich nur unter Franzosen geben. —

**) Weßhalb sie es auch in der Mathematik, Physik, Mechanik, Technik und allen Erfahrungswissenschaften überhaupt weiter brachten, als in den eigentlichen Kün-

gegengesetzte Extrem, in blumige Schwulst, die als Folge früherer Hektik zur Wassersucht und Elephantiasis ausartete. Sogar die Philosophie zieht jetzt Meilenstiefel an und möchte mit der bloß gesellschaftlich bearbeiteten Sprache dem deutschen Sanscrit nachfliegen. — Wie wagte sonst Cousin seinen Schülern zuzurufen: „**la vie n'est autre chose que la conscience du moi dans son rapport avec le non moi, ou la nature.**"*) Vor dreißig Jahren wäre dies vermuthlich in Frankreich für einen glänzenden Unsinn gehalten worden und noch heute werden die Meisten sehr viel gegen die Schwulst beim Ausdruck eines höchst einfachen Gedankens haben. Ehe ich Italien durchreiste, wußte ich in der That mehr von Lyon zu sagen, aber die letztern Eindrücke haben die erstern, wenn nicht verwischt, doch so geschwächt, daß ich, da der Autor auch für sich schreibt, unmöglich alles erzählen kann, was mich damals anzog. — Von der technologischen und statistischen Seite mag die Stadt vielleicht interessantere Resultate geben, aber in künstlerischer Hinsicht ist dieser seichte Brunnen bald erschöpft. —

Unter allen Kirchen, sie mögen ihren Ursprung so weit hinauflügen**) als sie wollen, ist die einzig

---

sten. Daher sind sie tüchtige Pontifices sowohl an der Tiber als andern Strömen. —

*) Hat doch Cousin gestehn müssen, daß Luthers Bibelübersetzung noch eine andre sei als die französische. —

**) So soll St. Jean vom heiligen Alpin zu Ehren des heiligen Stephan errichtet worden sein. Später änderte sie den Namen. St. Paul rührt her von Childebert (?). — **Notre Dame d'ainay** soll wie St. Jean auf einem von Munatius Plancus dem August geweiheten Tempel stehn. Vielleicht findet sich darüber etwas in *Menestrier* **hist. civile et consulaire de la ville de Lyon 1693 Fol.** — Nicht mehr erinnerlich ist mir, ob an der

bemerkenswerthe doch die mit vier stumpfen Thürmen versehene, in altdeutschem Styl erbauete Kathedrale St. Jean auf der Höhe des Saoneufers. Sie soll über den Ruinen eines dem August geweiheten Tempels von König Johann von Burgund errichtet sein. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie (das Hauptschiff nämlich) im 12ten Jahrhundert unter Philipp August, ihre Haupt- uud Vorderseite aber unter Ludwig dem **XI.** Von Außen und Innen ist sie gegen den Münster zu Straßburg ein wohlorganisirter Zwerg, den sein Nachbar, der gewaltige Fels von Pierre encise noch vollends verkleinert. *) Die dortige Geistlichkeit (König Johann wählte sie anfangs aus den vornehmsten Familien), war wohlgenährt, wie ein sorgenfreies Leben es mit sich bringt und — gravitätisch, — was die Franzosen auch sein können, wenn es zur Rolle gehört. Mit einigen unterhielt ich mich über das Alter der Kirche, erhielt aber so stupide Antworten, daß ich nach Sitte und Brauch meinen Reverenz machte und von dannen zog. **) Noch hatte ich einen wichtigen Punkt der Stadt, nach Bellecour den größten Platz, **la place des terreaux,** nicht besucht. Dort wohnen die

Façade von St. Jean sich ein Abbild der Reine pédaugne (piè-d'occa, Gänsefuß), wie an den Kirchen St. Marie de Hesse (in der Diözese von Troyes), St. Bénigne zu Dijon, St. Pierre zu Nevers, St. Pourcin rc. befindet. Montfaucon meint, daß diese Mährchen des Fredegar aus seinem Auszuge aus der Geschichte des Grégoire de Tours hergenommen sind. —

*) Stünde der Münster auf solcher Basis und führte eine Treppe hinauf wie die von Ara Culi zu Rom, — welcher Anblick! —

**) Es steht in der Nähe der Kathedrale ein altes vorgothisches Seminar, das ich jedoch nicht näher untersuchte. Die Geistlichkeit ist sehr unwissend, studirt wenig und hat, wie es scheint, nur Mageninteressen. —

**bankers, hawkers and hucksterers** der Handelswelt, liegt die Präfektur (ehemals das Stadthaus) und das im ehemaligen Nonnenkloster St. Peter (**palais des arts, ci devant St. Pierre**) befindliche Museum. *) Der Platz sah im Verhältniß der ihn umringenden Häuser nur wie ein Plätzchen, ist zwar belebt aber düster, ein wahres Theater für Blutscenen und Hinrichtungen, wie die von Cinq=Mars **)

---

*) Witzig genug ist hier zugleich die Börse, die Lyoner Akademie, der circle littéraire und dergleichen mehr. —

**) Henri Coiffier (dit Rusé) marquis de Cinq-Mars, Sohn des Marschalls d'Effiat, der von Richelieu Ludwig XIII. zugeführte Günstling, zu jung, (er war 22 Jahre als er starb), ehrgeizig und unreif, um sich gegen den listigen Kardinal und einen schwachen König zu behaupten, hatte den Tod des Erstern beschlossen und verschwor sich mit Gaston von Orleans und dem Herzog von Bouillon zu dessen Untergang. Gaston verrieth aber (um sich selbst zu retten, da der Minister dahinter kam) alles, — Cinq=Mars wurde zu Narbonne arretirt und in Gesellschaft seines Freundes und Mitwissers, François Auguste de Thou, (Sohn des großen Präsidenten) nach Pierre=Cise transportirt und 1642 den 12ten September auf dem Platz des Terreaux enthauptet. Bis auf seine letzte Stunde hoffte er Rettung von seinen frühern Freunden und beklagte sich, da sie nicht erfolgte, hierüber zu seinem Beichtvater, dem Jesuiten Malavalette, worauf dieser kalt antwortete: *que telle avoit toujours été l'humeur du monde, et qu'il ne s'en falloit pas étonner.* — Leider sehr wahr! Le Thou fiel als Opfer der Politik und Freundschaft, weil er es für schamlos hielt, das ihm vertraute Geheimniß zu entdecken. — Rührend ist der Hintritt der beiden Freunde (in de Thou, traduction T. X.) erzählt, so daß die Stimme des Herzens den Kardinal verflucht, — aber vielleicht blieb auch ihm nichts übrig wenn er die Rolle nicht vertauschen wollte. — Beide Unglücklichen wurden bei den Feuillans, de Thou später bei den Carmelitern begraben. Sein Herz schickte man indeß nach St. André des Arcs nach Paris in die Familiengruft. Richelieu starb ein Jahr darauf. —

und de Thou, welche hier als Opfer der Rachsucht Richelieu's fielen. Auch in der Revolution gab es dort Hinrichtungen und Massakern die Menge! Im Lande der großen Nation fehlte es daran nie! Was opfert sie nicht um der Welt ihre Freiheit, — ihre Gleichheit, (die selbst in der Natur nicht ist), ihr Glück zu verkünden! —

Das Stadthaus, errichtet von Simon de Maupin (**voier** [Gassenmeister] **de la ville**) brannte ab, wurde aber von neuem erbaut und von Jules Hardouin Mansard mit einer Façade versehn, die zwar kostspielig aber altväterisch und geschmacklos ist. — Ich stieg die Treppe hinan, besah mir im Hausflur die kolossalen Erzbilder des Rhone *) und der Saone (von Wilhelm Coustou), die Pavillons, Zimmer, Flügel u. s. w., von denen ich aber, da glücklicherweise der Kuchenbeckerstyl und die mansardischen Gedanken jetzt zu Grabe getragen sind, dem Leser wenig oder nichts mitzutheilen habe. —

Als Friedenshäfen und Zufluchtsörter durch Widerwärtigkeiten geprüfter, erzogener oder zertrümmerter Menschen, die gebeugt von Jahren oder Unglück dem Strom nicht mehr die Spitze bieten können oder wollen, wären Klöster, im Ideal, für viele ein wünschenswerthes Asyl. **) Aber selbst in

*) Beide Figuren sind ruhend dargestellt. Neben dem Rhone sieht man einen brüllenden, neben der Saone einen friedlichen Löwen. Als Attribut, liegt neben dem erstern Flußgott noch ein Lachs! — sehr poetisch! — Beide Figuren sind nicht sonderlich und höchst manierirt. — In dieser Vorhalle standen sonst Königsstatuen, die man aber in der Revolution zertrümmerte.

**) Wer möchte nicht wie der Mönch Lorenzo in Shakespears Romeo und Juliet nach Beschwichtigung der eigenen Stürme, als Lotsen in denen der andern die-

den traurigen Zeiten des Faustrechts, wo die Musen nur hier gepflegt wurden, war davon im Allgemeinen nicht die Rede. Sie dienten vielmehr, wie unsere Kasernen, die zügellose Miliz, wenn nicht des Staats, doch der Kirche (dieses status in statu) in Zaum zu halten und sie unter strengere Aufsicht ihrer Obern zu stellen. Um so mehr mußten am Ende des 18ten Jahrhunderts, wo der Gedanke gewaltig zum Durchbruch kam, diese Schlupfwinkel privilegirter Faulheit und Versunkenheit in sich selbst zusammenstürzen. Der von den Klöstern verschlungene Reichthum hatte große Armuth erzeugt und da der allgemeine Bankerott die ganze Nation zu Grunde zu richten drohete, griff sie in der Verzweiflung nach den dort aufgehäuften Schätzen. Seitdem wurden die Cönobien entvölkert, ihr Vermögen fiel dem Staate zu und Mönche und Nonnen traten zurück in ein Leben, dessen Annehmlichkeiten sie in ihrem traurigen Versteck nicht kannten *). Ein ausgeflogenes Nest jener Art ist das an den Terreaux liegende **Palais des arts**, wie jetzt überall in den größern Städten von Frankreich die Kunstschätze

---

nen. Aber es giebt nur jämmerliche Naturen, die wie Heinrich VI. stets rufen:

> Wär ich doch todt, wär's Gottes Wille so!
> Wer wird in dieser Welt des Jammers froh?
> O Gott! mich dünkt es wär ein glücklich Leben,
> Nichts höheres als ein schlichter Hirt zu sein
> Auf einem Hügel sitzend, wie ich jetzt
> Mir Sonnenuhren zierlich auszuschnitzen, u. s. w.

Solcher Egoisten gab es in den Klöstern gewiß viele, deren fluchwerthe Passivität kein besseres Loos verdiente. —

*) In diesem Kloster waren viele Adeliche, unter Andern einige Aebtissinnen aus den Häusern Lothringen und Savoyen, die sich von rechtswegen „Abesses par la grace de Dieu“ tituliren ließen. —

nach Auflösung des Musée des antiquités françoises zu Paris gesammelt werden. *) — Das Gebäude ist so weit recht geräumig, nur kann ich mich nicht rühmen dort viel Außerordentliches gesehn zu haben. — Unter den Bildern kontrastirten z. B. sehr scharf ein trockner von Pius VII. (Chiaramonti) hiehergeschenkter Perugin, (der von einem Regenbogen umschlossene, von Engeln und Heiligen umgebene Erlöser), mit einem wildgezeichnet und gemalten Rubens, worauf der Sohn Gottes, wie jener in der Sixtine zu Rom, so athletisch auftritt, als wolle er mit den Fäusten das Weltall zerwerfen. Unter den Mosaiken gefiel mir vorzüglich ein Wagenrennen, **) worauf merkwürdig genug, schon englisirte Pferde vorkommen. — Am Ufer der Saone stand ein dem August geweiheter Altar und vor ihm die Reiterstatue (seine eigene), zu welcher der hier befindliche erzene Pferdefuß gehörte, den man in der Saone fand. Wie natürlich läßt aus diesem Fragment sich nicht auf den Werth des verlornen Werks schließen. Auch sah ich Erztafeln, welche die Rede enthalten, die Claudius zu Gunsten der Lyoner dem römischen Senat vortrug. ***) —

---

*) Die Museen der Provinz sind zwar im Allgemeinen erbärmlich, enthalten aber oft lokale Seltenheiten, die in Paris nicht zu finden sind. — Wenn ich nicht irre, existirt ein Katalog dieses Museums, von Artaud. —

**) Wenn ich nicht irre gab sie Mr. Artaud heraus. —

***) 1528 — 29 fand sie ein Hausbesitzer beim Brunnengraben auf dem Hügel St. Sebastien. Lyon wurde damals zur Munizipalstadt erhoben. Colonia (Antiquités de la ville de Lyon. Paris 1701. kl. 12. und Hist. littéraire de la ville de Lyon 1728. 4.) u. A. reden von zwei Erztafeln. Es gab aber nur eine, auf welcher die Rede in drei getrennten Kolonnen getheilt war. Die Tafel brach in drei Stücken und das der ersten Colonne ging verloren.

Ich bin dem großen Theater fast zu nahe, daß mich nicht die Lust anwandeln sollte, der tragischen Coulissenreißerei französischer Schauspieler, selbst des anwesenden Talma, (der freilich die andern wie der Aar die Mäuser und Thurmfalken überflog), den Garaus zu machen. — Aber der leere objektlose Pathos ist nun einmal Eigenthum der Nation und als solches in die Sprache übergegangen, ein nothwendiges Vehikel, ohne welches weder der Dichter noch dessen Darsteller ansprechen und gefallen würden. Als Franzos war Talma vollendet zu nennen; doch nur als solcher! er müßte denn sein hohes Talent auf andere Weise gemodelt haben, welches vielleicht zu neuer Einseitigkeit geführt hätte. Jetzt den Musen nahe fühlt er gewiß in höchster Objektivität die Mängel der Erde und spielt vor jenen, wie er es hier gethan hätte, wären Menschen nicht seine Zuhörer und Kritiker gewesen. —

# Frankreich.

## Reise

von

## Lyon nach Avignon.

Puisque le dieu du jour en ses douze voyages
Habite tristement sa maison du verseau,
Que les monts sont encore assiéges des orages,
Et que nos prés rians sont engloutis de l'eau,
Je veux au coin du feu, vous faire un nouveau conte:
Nos loisirs sont plus doux par nos amusemens.
Je suis vieux je l'avoue, et je n'ai point de honte
De gouter avec vous le plaisir des enfans.

*Voltaire.*

| | |
|---|---|
| Quam la vertz fuviller s'espan | Wenn der Blätter Grün entquillt, |
| E par flors blanqu'el ramel, | Blüten aus den Zweigen dringen, |
| Per la dolz chan del auzel | Wenn die Vöglein lieblich singen, |
| Si va mos cors alegran | Fühl' ich mich von Wonn' erfüllt. |
| Lanquant vei los arbres florir | Stehn die Blumen schön in Flor, |
| E ang lo rossignol chantar | Tönt der Sang der Nachtigallen, |
| Adonc se deu ben alegrar | Muß mein Herz vor Freude wallen, |
| Qui bon amor saup chausir. | Das sich edle Lieb' erkohr. |

## Bertrand de Vendatour,

Hofdichter der Eleonore von Poitou und Aquitanien, Gemahlin Heinrich Herzogs von der Normandie, nachmaligen Königs von England.

Länger in Lyon zu weilen wäre in der That sündlich gewesen, denn am Ende blieb doch nichts übrig, als von neuem die Höhen und Tiefen nach Antikaglien zu durchwandern, sich **au courant** zu setzen, die langen Abende in den Tavernen und Theatern todtzuschlagen, in den Manufakturen und Fabriken der frivolen Schwester des Geschmacks, der Mode, zu huldigen, oder nach präsentirtem Wechsel sich selbst in den besten und ersten (**i. e.** reichsten) Familien präsentiren zu lassen, **and there to roar like one of the lions.** Aber was da beginnen, wo selbst Amphion mit goldener Leyer nur durch den Klang ähnlicher Saiten die Menge bewegt und gerührt hätte; da wo sicherlich Rafael dem Portraiteur Lancelots, Pharamunds und Carl des Großen nachstände, weil dieser bei geringern Auslagen mehr einbringt und jeder zum Nobody herabsinkt, der seinen Gönnern und Freunden nicht vorläufig die Aussicht zu einer täglichen Lustfahrt auf dem Paktolus eröffnet, — wo nach gespendeten Millionen selbst ein Crösus nur zum Ruf eines guten Hauses käme und die Seele weniger Nahrung findet, als ein Verschlagener auf den polarischen Küsten des Eismeers? Habe ich je das Vaterland lieb gewinnen

lernen, so war es hier in dem gewerbtreibenden Lyon, das neuerlich zwar Eisenbahnen zur Aufnahme des Handels und Vertriebs, aber nicht des Geistes anlegte, der in dem Maße entflieht, als jener sich hebt. — Alles thierische Leben verhallt und Karthago bewohnen Barbaren, indeß die ewige Roma ihr blühendes Antlitz in unverwelklicher Jugend dem spätesten Enkel zukehrt! — Füllt auch der Brunnen von St. Irénée sich nicht wieder mit dem Blute religiöser Märtyrer, so werden politische sie ersetzen, — denn hier ist ein werdendes Pandämonium, das zu bewältigen zwar die Regierung auf den Höhen Bastionen und Werke angelegt, aber ohne zu erwägen, daß sie eben dadurch die Arme des Polypen verlängert und verstärkt. — Durch die innige Verbindung des Plus und Minus geschieht der elektrische Schlag; und wo sind die beiden Pole inniger verbunden, als eben hier im summenden Bienenstock der bevölkerten Stadt. — Aber was sage ich; — sind es nicht Erdgeborne, die nur eines Cadmus bedürfen, um sich selber den Garaus zu machen? *) — Möchten sie doch begreifen, daß bewegend oder bewegt, — Alle dem Abgrund zueilen, in welchen das Zeitliche versinkt, um dem Ewigen Raum zu machen. — Meine

*) Glaube nur Keiner, daß irgend ein Volk absichtlich Revolutionen macht. Der Egoismus und die Idee stehn in der Ordnung der Dinge in stetem Widerspruch und der Erstere muß, so sehr er sich stemmt, doch zuletzt unterliegen. Beschränktheit und Fehlgriffe in's Unendliche getrieben, erzeugen zuletzt jene heillosen Krisen, die den Menschen über den Hals kommen, wie einfältigen Spekulanten der Bankerott. Auch die Franzosen haben so wenig die Revolution gemacht, als Körners Nachtwächter die Welt.

Bergpredigt ist nun zu Ende und schon eile ich über den Pont de Bellecour nach dem Quai der Saone, um dort nicht etwa das Dampfboot zu besteigen (es fährt jetzt in 12 Stunden nach Avignon), sondern dort unter den Schiffen, Schiffchen, Fischer- und Transportkähnen eins oder einen zu finden, der mich direkt nach Vienne en Dauphiné *) brächte. — Aber der Nebel ist wieder entsetzlich und belagert die Ströme bereits bis um zehn Uhr, so daß ich gezwungen bin, mein gewohntes Kameel, die Diligence zu besteigen und unter dem Geklingel der Schellen, (wenigstens ist das Sattelpferd damit behangen) nach dem Ort meiner Bestimmung zu fahren.

In Vienne angelangt, stieg ich im besten Hotel ab, fand dort liebenswürdige Gesellschaft junger Leute und verlebte mit ihnen einen recht vergnügten Abend. — Der Wirth ein **ci-devant capitaine de la grande armée** sprach wie ein Buch über den russischen Feldzug und beseufzte tief sein jetziges Geschick. Dennoch rühmte er, (vermuthlich seines Nutzens halber) die romantische Lage des Orts, **) den vorbeifließenden Rhone und die römischen Trümmern. Der Mann wußte mich zu kirren und ich ging in die Falle. Ein wohlgestelltes Compliment über meinen **bel accent**, (welches bei Licht besehn, sowohl für jeden Franzosen als Ausländer eine Sot-

---

*) Es existirte (vielleicht noch) damals eine barguette de Vienne, die zum Waarentransport diente. Le coifre d'Avignon fuhr alle zwei Tage, wurde aber oft durch den widrigen Wind aufgehalten. Auch gab es einige bateaux de poste, die mir nicht anstanden. —

**) Wäre der Rhone nicht, so möchte die Lage von Vienne wohl nicht sonderlich sein, denn das vegetationslose Gebirg gewährt eben keinen erfreulichen Anblick. Aber jedem Vogel gefällt sein Nest. —

tise ist), lieh meiner Eitelkeit bald die schönsten Ikarusflügel, auf denen sie sich hin und her wiegte! Doch der Wein und die Wärme des hellodernden Kaminfeuers hatten meine Müdigkeit so sehr vermehrt, daß ich mich der beredten Gesellschaft empfahl, um des andern Tages so früh als möglich meine antiquarischen Wandrungen zu beginnen. Kaum fing es an zu dämmern, so stand ich gestiefelt und gespornt vor dem Gasthause und schauete mit Falkenblicken umher nach Beute. Doch mußte ich Aermster bald mit Mäusen und Kröten vorlieb nehmen, denn außer der gothischen (französisch-altdeutschen) Kathedrale St. Maurice, waren die römischen Ueberreste von sehr bedingtem Werth. Der 60' lange, 40' breite und 25' hohe sogenannte Tempel Augusts *), mit seinen schlecht bearbeiteten Kapitälen (korinthisch) und den im Innern aufgeklafterten heillosen Fragmenten, Gesimsen und Blöcken römischer Statuen, die Reste des Amphitheaters, der verfallene Triumphbogen u. s. w. sind traurige Ruinen, die wohl selbst zur Zeit ihres Glanzes nur ein sehr untergeordnetes Verdienst hatten. — Es müssen hier schreckliche Verwüstungen stattgefunden haben, denn es liegt alles bunt durcheinander und

*) Jetzt sitzen die Säulen fast ganz in der Mauer. — Auch an diesem Tempel wollte man wie Seguier zu Nimes an der Maison quarrée den Nägellöchern zu folge diese Inschrift lesen. Cons. Divo. Augusto; optimo. maximo. et Divae Augustae, wodurch ausgemacht werden sollte, daß es ein von den Viennesern dem August und der Livia errichtetes Heiligthum sei. 1091 machte der heilige Burghard daraus eine Kirche. Dies Gebäude wurde später den Nonnen eingeräumt und hieß Notre Dame de la vie. — Heutigestags ist es das Handelsgericht. — Sein künstlerischer Werth kommt gar nicht in Anschlag. —

das Wenige was man sieht, scheint erst aus spätrer Zeit herzurühren, wozu die moderne Museomanie der Franzosen seit der Revolution gewiß ihr Scherflein beitrug. Vienne*), die frühere Hauptstadt der Allobroger und nachmalige Residenz der Dauphins von Viennois, deren Burg sich noch theilweis erhielt, liegt am Abhang zweier Bergzüge, zwischen denen die Gère dem Rhone zufließt, hat meist elende Häuser von Pise (Lehmpatzen), holprige schlechtgepflasterte und schlechter gehaltene Straßen und ist jetzt ein Fabriksort voller Stahl- und Eisenhämmer, Papier- und Lederfabriken, Glashütten, Kattunfärbereien und Tuchmanufakturen. — Zu meiner Freude fand ich hier in einer Eisenschmiede, (wenn ich nicht irre bei Monsieur Frerejean) einen Preußen als ersten Werkmeister. Die Tuchfabriken schienen mir eben nicht vorzüglich und versorgen wohl hauptsächlich nur die Umgegend. — Mitten unter diesen Riffen und Wracken der Vergangenheit hatte das

*) Der Ursprung der Stadt verliert sich im Dunkel der Zeiten. Plinius redet von ihr als einer römischen Colonie, eine Auszeichnung, die sie unter Tiber erhielt. — Stephan von Byzanz, (ein alter Grammatiker des V. Jahrh.) schreibt ihre Gründung den Cretern, — Adon (860 Erzbischof von Vienne) dem aus Afrika vertriebenen Venerius zu, der ihr den Namen Bienna, (weil sie in zwei Jahren erbauet wurde (?)) gab, woraus Vienna entstanden sein soll. Immer war sie ein bedeutender Ort des narbonnensischen Galliens und ist jetzt nach Grenoble die größte Stadt im Departement de l'Isère. — (Siehe auch Chorier (Nicolas) Recherches sur les antiquités de Vienne métropole des Allobroges. Lyon 1659. 12. (eine elende Compilation) auch in Choriers Hist. générale du Dauphiné 2. V. Fol. finden sich Dissertationen über diesen Gegenstand. — Die Alterthümer des Orts sind aus den Zeiten der ersten Kaiser bis Trajan und Hadrian.

Fabrikwesen etwas Gemeines und Widerwärtiges, so daß ich ganz in die Cantilene des alten Squire in Bracebridge-Hall einfiel! In diesem **Temps bourgeois** muß man sich aber an dergleichen Dinge gewöhnen. Ein schöner Spaziergang ist der auf dem neuangelegten Rhonequai, aber dies ist auch der einzige, der sich der Mühe verlohnt. Es residirte sonst hier ein Prätor, der nach Römersitte, vermuthlich um nicht vor langer Weile zu sterben, alles zur Verschönerung der Stadt beitrug. *) — Die Franzosen scheinen dies redlich kopiren zu wollen, denn kaum ist Algier erobert, so zieht gleich eine Bande von Schauspielern, Tänzern und Courtisanen nebst Konditoren hinterher und schafft ein kleines Paris (wie jene ein Rom), damit der Soldat nicht das Heimweh bekomme. Unter den vier daselbst gehaltenen Koncilien ist das v. J. 1314, in welchem der habsüchtige Schöpfer der Annaten, Clemens V. sich mit seinem saubern Spießgesellen Philipp dem Schönen nach der Verdammung und Aufhebung der Tempelherren (1311 — 12) in ihre Güter theilte, das berühmteste. — Ich komme nun zur Kathedrale St. Maurice, **) die fast in einem noch winzigern Styl als St. Jean zu Lyon aufgeführt ist. — Doch nimmt sich die Façade mit

---

*) 1343 schenkte der schwache und bigotte Humbert II., Dauphin von Viennois, sein Land an Philipp von Valois mit der Bedingung, daß der jedesmalige Thronerbe von Frankreich den Namen Dauphin führen sollte. — Ueber die Ruinen siehe Monumens romains et gothiques de Vienne en France, ancienne et puissante Colonie romaine dessinés par C. *Rey*, directeur de Musée de Vienne. Paris chez Treuttel et Wurz 1821.

**) Histoire de l'Eglise de Vienne par Charret, wo ein Stich der Façade dieser Kirche zu finden ist. —

ihren beiden Thürmen recht malerisch aus, wozu die aus 25 Stufen bestehende Haupttreppe sehr viel beiträgt, denn der ganze Bau isolirt sich dadurch von den ihn umgebenden Gebäuden wie ein König von dem geringeren Gesinde. — Alle an der Schauseite befindlichen Bildwerke wurden zur Zeit des Terrorismus herabgeworfen oder verstümmelt.

Die blaue mit Sternen verzierte Wölbung und einige Denkmale ausgenommen, ist die Kirche ziemlich kahl. — Unter den Letztern nenne ich zuerst das des Kardinals Armand de Montmorin, (gest. 1713) von René, Michel Slodts (Sohn des Sebastian Slodts aus Antwerpen), welches zu Rom verfertigt und hier im J. 1747 aufgestellt wurde. In seinen Chormantel gehüllt, sitzt der Prälat auf dem Sarkophag vor einer Pyramide und hält mit der Linken die Rechte von Oswald, Cardinal von Latour d'Auvergne, der ihm dieses Denkmal errichten ließ, indeß er mit der Rechten auf die auf einem Kissen ruhenden erzbischöflichen Insignien hindeutet. — Für die hiesige Kirche ist dies Monument immer schon erheblich, obgleich es in künstlerischer Hinsicht wohl viele seines Gleichen findet. Dann befinden sich hier noch das Grab des Jérome de Villars (st. 1626), Erzbischof von Vienne und des ältesten Sohns Franz des Ersten, vor dem Hauptaltar. — Dieser ist mit Verde antico belegt, den man von einer zu St. Colombe gefundenen Säule entnahm. Vor dem östlichen Thor der Stadt sieht man rechts im Felde, zwischen dem Rhone und der Landstraße auf einem mit Halbsäulen verziertem, an den vier Seiten mit Bogen und Wölbungen durchbrochenen Unterbau, einen 72′ hohen Obelisk *), über dessen Bestimmung

---

*) Die Ebene worin der Obelisk (l'aiguille, wie man

jedoch die Meinungen sehr getheilt sind. — Herr Schneider *), ein geborner Deutscher, Conservateur des sogenannten Museums zu Vienne, der sich seit Jahren mit dem Zeichnen, Ergänzen und Erklären der dasigen Ruinen beschäftigt, nannte ihn ein Denkmal Sever's und vermuthlich mit demselben Rechte als Choriers dem August zuschreibt. Beide haben wohl fehlgeschossen, aber ein größerer Irrthum ist es, daraus ein Monument des Venerius, (der muthmaßliche Erbauer der Stadt) oder gar des Pilatus zu machen. — Ueber Inschriften und einige hier gefundene Reliefs und Statuen breite Conjekturen zu entwerfen und heroische Taufen vorzunehmen, möchte den Leser langweilen und ich kehre deßhalb mit ihm zum Gasthause zurück, wo der joviale Wirth mich für eine honigbeladene Biene haltend frug: „Eh bien Monsieur que pensez Vous de nos antiquités.“ Einem solchen Mann ist auf dergleichen Fragen wenig mehr zu antworten, als daß man Alles vortrefflich findet. — Nichts konnte ihm willkommener sein, denn er hoffte nun, ich werde zu näherer Besichtigung noch ein paar Tage hier bleiben und schlug mir eben einige morgende Exkursionen vor, als ich zu seinem Leidwesen, (so schien es) meine Rechnung verlangte. — Doch erheiterte er sich wieder und forderte nun ohne eine Feder anzusetzen mit extemporisirender Fertigkeit für das gestrige Abendessen und heutige starke Frühstück nebst Logis — zwei Laubthaler! — Einen solchen

---

ihn sehr prosaisch und provinziell nennt) steht, heißt: *le plan de l'aiguille.*

*) Nicht leicht giebt es einen gefälligern Mann als diesen, nur schade, daß seine Rüstung mit seinem guten Willen in keinem Verhältniß steht, siehe auch Caylus, Recueil ec. T. 3, pl. 95. p. 349. —

Kernschuß hatte ich nicht erwartet, und als ich meinte, man könne für so hohen Preis bei Verri zu Paris essen, erwiederte er ironisch schmunzelnd: **Vous n'avez donc pas si bien soupé qu'à Paris?** — Weil ich ihm dieses nicht gerade in Abrede stellen wollte, so fügte er, seiner Rede eine spaßhafte Wendung gebend hinzu: „daß ich ihm eigentlich um so „mehr bezahlen müßte, als ich in der Provinz die „Annehmlichkeiten der Hauptstadt wiederfand.“ Der Einfall des geriebenen Kriegers war treffend und reizte mich zum Lachen, so daß ich ohne Widerrede die hohe Zeche bezahlte, jedoch mit dem Vorsatz, künftighin allen Lobeserhebungen kein zu offenes Ohr zu leihen. — Die nackten Felsen von Vienne lagen bald hinter mir und ich fuhr über St. Vallier, Tain, Valence, Montelimart und Donzère nach Orange. — Alle diese Nester gleichen sich in Hinsicht des Schmutzes und der engen winklichen Straßen wie ein Ei dem andern; doch vergißt man den Eckel solcher Austerbänke sehr bald im Angesicht der schönen Natur. Um auch dem Magen einen deutlichen Begriff der Gegend zu geben, kaufte ich in Tain mehrere Flaschen Hermitage, die ich eben im Begriff stand einzupacken, als man zu meinem Schrecken die Leichen einiger Ertrunkenen vorübertrug! — Traurig ist es, daß die wenigen Ausnahmen abgerechnet, fast alle Menschen nach dem Geschäft riechen das sie ernährt. — So sind z. B. Lohnkutscher allerwärts nachlässig und brutal und gehörten sie auch selbst zur großen Nation. — Ein solches Subjekt sollte doch endlich den Weg kennen, den es oft ein halbes Jahrhundert befährt; — aber umsonst, — der Stein des Anstoßes bleibt derselbe, und wie vom Schicksale gebannt geschieht immer neues Unglück. — Bei Tain führt nämlich die Straße hart an dem Rhone vorüber und ist der

Nebel sehr stark, so bleibt wohl dem Fuhrmann nichts übrig, als vom Bock zu steigen und die kurze Strecke neben dem Wagen herzugehn. Aus Trägheit des Kondukteurs war dies unterblieben und das blinde *) Gespann fuhr direkt nach dem Fluß bis der Wagen sich überschlug und er samt den Passagieren ertrank. — Zwischen den Gebirgen von Dauphiné und Vivarais fließt der Rhone wahrhaft majestätisch dahin, — alle Höhen, (z. B. bei Tournon, Tain gegenüber) sind mit Reben bepflanzt, alle Felder bebauet. — Da es mit Schwierigkeiten verbunden ist, ein Schiff stromauf zu führen, so ziehn im Bette des Flusses oft zehn bis zwölf starke Schweitzergäule, die bis an den Bauch im Wasser gehen, die Fahrzeuge von einer Station zur andern. Lange sollen diese armen Thiere die Qual nicht aushalten und vorzüglich dabei an den Hufen und Fesselgelenken leiden, welches wohl vom scharfen Rhonesand herkommt, der sogar bei großer Fluth die Kähne völlig schindet. Am nächsten Morgen passirten wir die reißende Isère, die wie ein Gedanke vorbeischießt und über welche man eben eine schöne steinerne Brücke à la **Perrouêt** erbauete, die ihrer Vollendung entgegensah. Das Thal **) dieses Bergstroms und die nahen Felsen waren sehr malerisch, aber die rauhe Morgenluft ***) stieß

---

*) In der Provence und dem Languedoc fand ich viele blinde Pferde, welches von dem Kalkstaub der Landstraßen herrühren soll. —

**) Es hat viele Aehnlichkeit mit dem Haslithal. Ueberall sieht man wohlangebauete Gärten, Wiesen, Getreidefelder, Obst- und Maulbeerbäume, Rebenpflanzungen, kleine Waldungen an den Abhängen, Landhäuser und Dörfer, zwischen denen die lebendige Isère sich in unzähligen Windungen durchschlängelt.

***) Schon zu Lyon war mir die Bise zuwider.

mir so herb ins Gesicht, daß ich nicht umhin konnte, meinen Nachbar zu fragen: wo denn eigentlich der **beau ciel de la provence** anhebe? — „**C'est Monsieur**," erwiederte scherzend der greise Burgunder: „**c'est à Valence que le beau ciel commence.**" Für diesen improvisirten Reim reichte ich ihm eine Flasche Hermitage *), die wir im nächsten Gasthause auf die Gesundheit aller lustigen Zecher leerten. Ueberall sah ich Kastanien- und Nußbäume, aber erst bei Valence Oliven, Rosen und immergrüne Eichen. — Dieser Hauptort des Valentinois (**Département du Drôme**) ist jetzt ein Fabrikort, dem gleichwohl das historische Interesse nicht abgeht. **) Ich setzte hier über den Drome, welcher wieder ein fruchtbares Thal durchströmt, aber wie alle Torrenten, zu denen man ihn füglich rechnen kann, alles verwüstet und mit sich fortreißt.

Montelimart ***) wie Valence auf einem Hügel erbauet, liegt in einer reizenden Gegend am

---

*) Dieser und andre Rhoneweine sollen sich fast 30 Jahre halten. —

**) Valentinois wurde sonst als ein von Dauphiné gesonderter Staat betrachtet, weßhalb der König sich **Dauphin de Viennois et Comte de Valentinois et Diois** schrieb. — 1419 kam es an Frankreich, — 1499 gab Ludwig **XII.**, der Alexander **VI.** (Borgia) gebrauchte, um seine Pläne in Italien auszuführen, diese von ihm zum Herzogthum erhobene Grafschaft dem Cäsar Borgia. 1548 schenkte es Heinrich **II.** seiner geistreichen Mätresse Diana de Poitiers. Ludwig **XIII.** gab es dem Honorius Grimaldi, Prinzen von Monaco zur Kompensation der Besitzthümer in Napoli, bis es durch Heirath in die Hände des Sohns des Marschalls von Matignon gerieth. Durch die Revolution fiel es aber zurück an Frankreich. — Hier starb auch Pius **VI.** Braschi.

***) Hier wie zu Lyon, Grenoble, Orange, Pierrelatte, le Bourg u. s. w. trieb der fanatische Protestantenchef

Ausfluß des Abron und Roubion in den nahen Rhone, und ist für seine Kleinheit recht artig. — Sollte wohl der Protestantismus dazu beitragen, da dieser der erste Ort in Frankreich war, wo Calvinisten sich ansiedelten? — Bald erreichte ich Orange (das Arausio des Plinius und Mela) und stand auf ehemaligem preußischen Gebiet, denn erst 1713 überließ Friedrich Wilhelm dieses Erbstück des Hauses Beaux im Utrechter Frieden an Frankreich. Wieder ein Hügel- oder Bergstädtchen voll enger, holpriger, schmutziger Straßen und Häuser, Spinnereien, Webereien u. s. w. Sonst waren die Anhöhen und das darauf liegende Schloß von Moritz von Nassau (1622) befestigt, Ludwig XIV. ließ aber beides 1666—73 schleifen und abtragen. — Mehr als Alles interessirten mich die dortigen Römerwerke, z. B. die am Fuß des Schloßbergs liegenden Ruinen des alten Theaters *), von dem noch eine 108′ hohe, 300′ breite und 12′ dicke Mauer nebst zwei übereinander liegenden Bogenreihen und der darüber hinausreichenden Attike zurückblieben. Zu beiden Seiten dieser Mauer sind Säle (wohl ehemals die Wohnungen der Theaterdiener), welche jetzt zum Stadtgefängniß dienen **). — In bedeutender Höhe

---

François de Beaumont des Adrêts 1562 gegen den Herzog von Guise sein Wesen. — **Martin**, vie du Baron des Adrêts, 1803. I Vol. 8.

*) Lapise, histoire d'Orange und Bonaventure, histoire d'Orange. — Maffei, Galliae antiquit. — Sonderbar ist es, daß vom Theater nur diese Mauer stehn blieb. Vielleicht scheiterte man an deren Festigkeit und Dicke, und verwandte das übrige Material zum Aufbau des Schlosses.

**) Die dies Theater betreffenden Zeichnungen von Clérisseau, der aus den Ueberresten die frühere Gestalt

sieht man an der äußern Façade dieses Gebäudes, welches aus kolossalen 15′ langen und proportionell dicken, ohne allen Mörtel verbundenen Quadern errichtet ist, zwei Reihen in ziemlicher Entfernung von einander abstehende Kragsteine, von denen die obern lothrecht durchbrochen sind und zur Aufnahme der Masten dienten, an welchen man das die Zuschauer vor Regen und Sonne schützende Tuch befestigte. Beim Amphitheater zu Nîmes ist dieselbe Vorrichtung, nur daß die obgenannten Stangen oder Masten, um nicht vom Sturm herausgerissen zu werden, in die Cornische des obern Hauptgesimses eingelassen waren, indeß hier die zweite Reihe der Kragsteine eine ähnliche obgleich schwächere Unterlage gewährten. Wohlerhaltener als obgenannte Ruine, ist die des 400 Schritt vor der Stadt (gegen Norden) liegenden Triumphbogens, der angeblich dem Marius und Quintus Lutatius Catulus (652 a. u. c.) wegen ihrer über die Kimbern und Teutonen erfochtenen Siege gewidmet wurde*). — Er ist dreithorig (das mittelste ist das höchste) 66′ breit, 60′ hoch und ganz im Styl derer des Septimius Severus und Constantin zu Rom errichtet.

---

dieses Monuments zu restauriren suchte, genügten mir nicht. —

*) Daß Marius hier siegte und Teutobochus, dessen Namen man auf einem alten Stein fand, geschlagen wurde, ist die Meinung von Lapise, hist. d'Orange. Pontanus (Itinerarium Galliae Narbonensis) behauptet aber, daß Domitius Ahenobarbus und Fabius Maximus daselbst die von Bituitus angeführten Arverner und Allobroger besiegte. Wahrscheinlicher ist es, daß Marius die Kimbern bei Aix (Aquae Sextiae) schlug. — Pâpon, hist. de Provence, Aix, 1664. Vermuthlich gehört dieser Bogen in die Zeit Hadrians, obgleich Menard ihn unter Cäsar, la Bastie ihn unter August setzen.

Die beiden Langseiten (Hauptfaçaden) sind jede, ursprünglich mit vier korinthischen Säulen, von denen zwei an den Ecken, die andern aber zwischen den Bogen angebracht, einen Giebel tragen, über dem, wie über dem ganzen Gebäude, sich eine Attike erhebt, verziert. — Die nach der Stadt zugekehrte (nördliche) Hauptseite hat sich am besten erhalten, denn von den vier Säulen sieht man noch drei und die Basis der vierten. Im Mittelfelde der Attike ist in Relief ein Gefecht zwischen Reiterei und Fußvolk, — diesem zur Linken aber Opfergeräth aller Art. Die zu beiden Seiten des Giebels befindlichen Trophäen bestehen fast gänzlich aus nautischen Werkzeugen *), Rudern, Dreizacken, Ankern, Schiffsschnäbeln u. s. w., die über den kleinern Bögen aber aus Schutz- und Trutzwaffen, Pfeilen, Piken, runden und eckigen Schilden. Auf einem der letztern an der Trophäa zur Linken liest man | ISVI VS |, auf einem andern | BEVE |, auf einem dritten zur Rechten aber | DODVACVS |. Die Südseite des Denkmals ähnelt ganz der nördlichen. Wie hier sieht man dort in der Attike ein ähnliches Relief (Reitergefecht) und die Trophäen der Nebenbögen sind denen der Nordseite völlig gleich, nur daß man auf den Schilden folgende Namen liest: | SACROVIR | | MARIO | | DACVNO | | VDILLVS | | AV OT |, und mehreremale

---

*) Auch diese beweisen schon, daß der Bogen nicht aus den Zeiten des Marius herrührt, da wenigstens die Kimbern und Teutonen die Schifffahrt nicht übten. —

SRE *). — Die Ostseite (eine der kleinern) mit vier korinthischen Säulen, einem Giebel und zwischen den Säulen befindlichen Trophäen, ist im Fries mit einem Gladiatorenkampf und zu beiden Seiten des Frontons mit Nereiden verziert. — An der Westseite stehn nur noch zwei Säulen. — Aeußerlich sind die Architrave der Bogen (Bogengesimse) mit Laubwerk, die innern Wölbungen aber mit Rosetten verziert. Der Styl dieses Bauwerks ist wie der fast aller Triumphbogen, ein verdorbener, und zwar um so mehr, als er der Provinz angehörte. Nachträglich erwähne ich noch, daß man an der Ostseite, deren Oberstück ganz erneuert ist, folgende Inschrift liest:

| Du regne<br>De M. Mure<br>Roy. |
|---|

. — Sie erinnert daran, daß die Gesellschaft der Armbrustschützen von Orange

| En<br>1706 |
|---|

i. J. 1706 den Triumphbogen ausbessern ließ, — und damals der obgenannte Mure oder de Mure deren König war **). Zu den Zeiten des La-

*) Der Seewind zerfraß hier fast Alles, auch stehn nur noch 2 Säulen. —

**) Les comtes de Provence (sagt Millin, „Voyage dans les départemens du midi de la France." T. II. p. 139) et les dauphins avoient dans le 13. siècle crée, ou permis d'établir dans toutes les villes de leurs états un corps de tireurs d'arc, ils prétendoient par ces institutions formes leurs sujêts à la guerre et les rendre plus adroits. Les arbaletriers nommoient un roi un des dimanches après paques. Celui qui au jour marqué tuoit un oiseau placé à une certaine distance, étoit déclaré roi. Cet oiseau étoit ou réellement ou en peinture un *perroquêt* et plus anciennement une pie. On appelloit alors le perroquêt, *pape-gay,*

pise stand auf dem Bogen noch ein Thurm und er war von einem aus mehreren Zimmern bestehenden Gebäude umgeben, doch riß man beides i. J. 1721 nieder. — Sollte auch dies Monument zerfallen, so wird die Stelle desselben schon darum im Gedächtniß der Oranier nicht erlöschen, weil hier zur Zeit des Terrorismus die Guillotine stand und der Boden vom Blut der Edelsten und Besten getränkt ist. — Die Freuden der Hauptstadt wiederzufinden, ließen, wie ich schon früher erwähnte, die Römer sich sehr angelegen sein, daher denn alle ihre Colonien ein Miniaturbild der erstern waren. So hatte auch Orange früher sein Amphitheater, seine Bäder und eine Wasserleitung, deren Bogen noch hie und da in den Häusern eingemauert sind. Im Ort selbst hatte ich freilich nichts mehr zu suchen, aber ich wollte hinüber in das Land der schönen Melusine*), nach Grenoble, um die Karthause (la grande

---

c'est-à-dire *père gai ou bavard*. Le roi étoit comme le colonel de la troupe, il présidoit aux exercices, il menoit la compagnie à la procession de la fête Dieu et à celle qu'on fesoit la veille de la St. Jean pour allumer solennellement un feu de joie, il jouissoit de quelques privilèges sur les entrées des denrées et de l'exemption de logement des gens de guerre; il avoit un habit distingué et galonné, et beaucoup de plumes sur son bonnet ou chapeau. On nommoit la marche des arbaletriers la bravade. —

*) Eigentlich hauste sie wohl im Poitou. (Sur la Mélusine de Poitou. Athénée de Poitiers 8me Séance public, an XII. = 1804. p. 33.) Histoire de Mélusine par Jehan d'Arras. Paris. Le roman de la Melusine par L. M. D. M. Paris, 1637. 8. Les faits et gestes des nobles conquestes de Geoffroy à la grant dent, Seigneur de Lusignan et fils de Raymondin et de Mélusine. Lyon, 1549. (Roman). Sie ist die Ahnfrau des Hauses Sassenage (siehe Chorier, histoire générale de la maison de Sassenage, branche des anciens comtes de Lyon et de Forez. Greno-

**chartreuse**) des heiligen Bruno *) zu sehn. — Schon war alles bereit, aber ein Plan zerschlug sich am andern, indem ich dann wahrscheinlich den Pont St. Esprit über den Rhone versäumt hätte. Schon von Montelimart führte die Straße dahin, auch konnte ich von Lyon aus den Rhone zu Schiffe hinabfahren, dann entgingen mir aber wieder die Orte längs dem Ufer, und man schwatzte mir so viel vom Scheitern der Kähne an den Pfeilern des Pont St. Esprit vor, daß ich die elenden Fahrzeuge, die vielleicht eben so jämmerlichen Schiffer und den Nebel, wie die Raschheit des Stroms in Anschlag bringend, das Wagniß (?) unterließ. Man sollte doch in keiner Hinsicht das Mittelalter herabsetzen und ja nicht immer, wie die Franzosen, von den **Ténèbres du moyen âge** reden. Nicht Dome allein, — auch Brücken verstand man in jener vorgeblich dunkeln, gesunkenen Zeit zu bauen, unter denen der Pont St. Esprit seiner Kühnheit halber eine der ersten Stellen verdient **). —

Die Sage geht, daß die Brücke St. Esprit, wie jene zu Avignon, vom St. Bénézêt ***) herrühre;

---

ble, 1699. Paris, 1696. 12. — Die tiefen Thäler und Abgründe müssen die Phantasie unserer Vorfahren sehr beschäftigt haben, z. B. die der Chartreuse, wo auch die Melusine hauste, wie Merlin in den Thälern von Dinas Emris. —

*) Die erste Einöde, welche der heilige Bruno bewohnte, war bei Saisse Fontaine, unweit Langres. — 1054 kam er nach Grenoble und wohnte ½ Meile von der jetzigen Karthause, die ihren Namen vom naheliegenden Dorfe Chartreuse erhielt, wonach alle Karthäuserklöster später benannt wurden. — Die Gegend ist furchtbar schön!

**) Aelter ist wohl in Frankreich die Brücke über die Maß bei Dinant v. J. 1080. —

***) Die Mönche dieses Ordens (fratres pontifices), von denen später die Rede ist, halfen dabei, welches diesen Irr=

gewiß ist es aber, daß die Einwohner von St. Saturnin (jetzt St. Esprit) um jede Gefahr der Ueberfahrt über den Rhone zu verhüten, sie auf Eingebung des heiligen Geistes von Almosen erbaueten. — Dom Jean de Tyange, Prior des Klosters St. Saturnin, war anfangs dagegen, legte aber hiezu endlich den Grund, so daß sie mit Hülfe der **fratres pontifices** von Avignon i. J. 1265 *) zu Stande kam. — Sie ruhet auf 19 größern und sieben kleinern Bogen von ungleicher Spannung **), und mißt in der Länge 145 Toisen, in der Breite (im Lichten) 17'. Ob die Biegung gegen den Strom absichtlich gemacht wurde oder nicht, ließe sich aus der Untersuchung des Grundes ermitteln, obgleich es sich ohnedem denken läßt, da es mit der Zweckmäßigkeit der Anlage nicht im Widerspruch steht. Gerathener scheint es immer, dergleichen Dinge so natürlich als möglich zu erklären, um nicht von einem Extrem in das andre zu verfallen. — Die Kenntnisse eines Perrouêt, Gautier, Brunel und Wiebeking hatten die damaligen Erbauer vermuthlich nicht ***), aber sie waren wohlunterrichtete praktische Leute, die durch Talent ersetzten, was ihnen an sogenannter Gelehrsamkeit abging. — Daß jene Pontifices genau wußten, was sie thaten, geht schon aus der Durchbrechung der Pfeiler hervor, die den

---

thum herbeiführte. — Histoire de St. Bénézêt par Magne Agricol. Aix, 1708. 12.

*) Felibien, Recueil de la vie et des ouvrages des plus célèbres architectes, Liv. 4. p. 159.

**) Die größeren haben 18 Toisen Spannung.

***) Stände bei dergleichen Werken die Theorie sehr obenan, so wüßten die alexandrinischen Grammatiker mehr, als die alten klassischen Autoren. Theorie und Praxis sind Worte, über welche das Genie oft lächelt! —

anstürzenden Wellen die möglichst kleine Fläche entgegen setzen sollten *). — Im Norden wäre freilich eine solche Construktion nicht zu gebrauchen, da der Eisgang auf einem so raschen Fluß, wie der Rhone, den leichten Bau in kurzer Zeit zerstören würde **). Unwillkührlich fiel mir bei der großen Schmalheit der Brücke Wielands Sommermärchen, des Maulthiers Zaum (nach Chrétien de Troyes) ein:

„Der Löwenwald, das Schlangenthal
Wird ohne Furcht passirt;
Und wie der erste Morgenstrahl
Die Welt illuminirt,
Entdeckt das Schloß sich seinem Blicke
Das Schloß, der Strom und auch die Brücke
Von glattgeschliffnem Stahl
So schmal,
Daß, wie ihr wißt, Herr Gries
(Der doch sich Ritter schelten ließ)
Vom Ansehn schon das kalte Fieber
Bekam. —

Das Städtchen St. Esprit, zu dem ich hinüberging, ist, wie Montelimart, Valence u. a. ein kleiner Fabrikort, von dem ich nichts zu sagen weiß, als daß seine natürliche Lage ihn recht angenehm macht. Die Reise ging nun zurück nach Orange, von wo aus ich mit großen Erwartungen der alten päbstlichen Residenz zusteuerte, um am Grabe der Laure de Noves den Geist Petrarka's zu beschwören.

*) Wenn ich nicht irre, so finden sich Abbildungen dieser Brücke in d'Agincourt oder Durand. —

**) Wie weit nach Süden herab der Rhone im Winter zufriert, weiß ich nicht, aber auf jeden Fall sind die dortigen Eisgänge mit den unsrigen nicht zu vergleichen. 1820 fror die Saone von Macon bis Lyon. Beim Rhone kommt es wohl seiner Raschheit halber nicht dazu. —

Laura sah ich im Traum, bei ihr den fühlenden
Liedervollen Petrarka stehn,
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangiger Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur im Vorübergehn
Von der Natur und im Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks. —

Im Laube des Oelbaums spielte der Wind, zur Linken in weiter Ferne erschienen die leuchtenden Gipfel des Ventoux *), zur Rechten der majestätische Rhone mit seinen bebaueten Inseln und die altergrauen, mit viereckten Thürmen und Zinnen versehenen Mauern **) von Avignon, längs denen ich hinfuhr und nichts sehnlicher wünschte, als sie näher betrachten zu können. — Kaum zum Thor herein, befiel mich alsbald der Kummer, von neuem meine Hoffnungen gescheitert zu sehen, denn die Stadt war elend gebauet, hatte enge winkliche Straßen und zeigte, den alten Palast der Päbste ausgenommen, wenig Spuren ehemaliger Größe. — Die Bise hatte sich erhoben, aber ein stärkerer Ost (Levant) überwältigte sie, so daß ich fast zu Hause geblieben wäre. An Wetter aller Art gewöhnt, beschloß ich aber, trotz alles Stürmens dennoch gegen Mittag auszugehn, um einen deutlichern

*) Der Mont Ventoux erhielt seinen Namen von den daselbst ohne Unterlaß stürmenden Winden. — Er ist 6384′ hoch, hat mehrere Spitzen und gehört zu einem Zweig der Alpen. Er ist an der Südseite kahl und an der nördlichen bewachsen. —

**) Innocenz VI. ließ sie 1358 gegen die Einfälle herumziehender Räuber errichten. — Sie betragen mehr als eine Stunde im Umkreis. Der Architekt derselben hieß Messer Guglielmo! Wieder ein Wilhelm und Namensvetter des pisanischen Thurmbauers.

Begriff von der Physiognomie des Orts zu bekommen. — Die Wahrheit zu gestehen, hatte ich dabei nichts gewonnen, denn die Straßen und Häuser wurden bei näherer Besichtigung noch häßlicher als zuvor, die mit Schießscharten versehenen Mauern kamen denen Nürnbergs nicht bei und die Kirche Notre Dame de Dons, worin vor der Revolution doch wenigstens einige Gemälde von Mignard *) und Parocel **) hingen, war ganz leer und wurde eben ausgebessert, — bei welcher Gelegenheit man zwar das Monument Crillons ***) wieder aus den Fragmenten zusammensetzte, aber auch im Begriff stand, die Ueberreste altflorentinischer Wandgemälde in der Vorhalle gänzlich herunterzuhauen †), um dem Ganzen — **un bel extérieur** zu geben. — So kann freilich unter den gebildeten Völkern Europa's nur ein Franzos und ein Provinziale reden, —

---

*) Nicolas, — war eigentlich aus Troyes (geb 1600), studirte zu Paris die Antiken und bildete sich nach den Gemälden des Rosso und Primaticcio. Später ging er nach Avignon, wo er sich ankaufte, weshalb man ihn Mignard d'Avignon nannte.

**) Pierre, geb. zu Avignon 1665, studirte unter Maratta. Was dort zu lernen war, begreift jeder. —

***) Louis Berthon de Crillon, einer der größten Feldherrn seiner Zeit, der zweite Bayard, geb. 1541, starb 1615. Seines Heldensinns halber bewundert, that gleichwohl Heinrich IV. (le bon roi) nichts für ihn, weil, sagte er: „j'etois assuré du brave Crillon, et j'avois à gagner tous ceux qui me persécutoient.“ — Sauberer Sophismus! —

†) Jene Reste waren sehr unscheinbar, aber gewiß rührten sie von Simone Memmi, Giotto oder Gaddo-Gaddi her, denn 1305 ließ Clemens X. die Letztern nach Avignon kommen, wo sie zweifelsohne nicht unbeschäftigt blieben. — Siehe auch Kunstblatt 1829, S. 355—56.

weßhalb ich den angesehenen und liebenswürdigen Mr. Roque de St. P — n, dessen Bekanntschaft ich bei Tische machte, ohne Weiteres auf diesen Barbarismus hinwies. — Vermuthlich blieb aber dennoch die Sache beim Alten, da die Mehrheit ihn gewiß überstimmte. Die Aussicht vom Dons in die Gegend und auf die Stadt, ist der hohen Lage des Kalkfelsens halber recht gut, aber es war nur von dort nichts zu sehn, als eine steinigte Ebene und der monotone Bergzug des kahlen Ventoux. Im Frühling mag es hier auf ein paar Tage besser aussehn, aber die jähe Hitze sengt gewiß Alles bald zur Mumie. — Früher gab es in Avignon mehrere Kirchen und Thürme (weßhalb man sie **la ville sonnante** nannte) aber die Revolution warf wiedertäuferisch alles Pfäffische zu Boden, wobei denn auch viel Gutes zu Grunde ging. — Die Provenzalen sind ein aufgebrachtes, zorniges, starrköpfiges Volk, das bei Exzessen keine Grenzen kennt, und mithin zur Schreckenszeit bis aufs Aeußerste fanatisirt war *). — Man redet viel von der Bosheit und Rachsucht der Italiäner, aber ich zweifle nicht, daß der rohe Südfranzose es ihm hierin bei weitem zuvorthut. — Der Palast der **bestia apocalyptica** (wie die Franziskaner den Papst im Gegensatz des heiligen Franz von Assisi nannten) liegt auf demselben Felsen wie die Kathedrale und verfällt täglich mehr. Er ist von ungeheuren Steinen erbauet, mit Thürmen und großen Portalen versehn und hat durch die ihn krönenden Zinnen das Ansehn eines alten Kastells **). Im Innern ist er noch

*) Memorie sulla revoluzione d'Avignone e del Contado Venaissin. 1793. 2 V. 4.

**) Er hat im entfernten Sinne etwas Aehnlichkeit mit dem Palazzo Venezia zu Rom. —

unscheinbarer, denn die großen gewölbten Gemächer *) mit ihren schwarzen beschlagenen Wänden und nackten Mauern erfüllen die Seele mit Widerwillen und Eckel. Dieser Wohnsitz des Uebermuths, dieser Schlupfwinkel privilegirter Betrüger und Henker der Menschheit ist jetzt ein Gefängniß und Zuchthaus oder etwas Aehnliches. Schade, daß die Strafe nur das Gebäude trifft, und es unmöglich ist, die längstverstorbenen Vampyren von Clemens V. bis auf Gregor XI. aus der Unterwelt heraufzurufen, um sie fast ohne Ausnahme dem Schwerdt der Gerechtigkeit zu überliefern **). Doch kann man über sie allein diese harte Strafe nicht verhängen, denn sie waren nur die Elenden, denen Philipp der Schöne und seine Nachfolger die Hand boten, — die puk-pockets verbunden mit den highwaymen ***). Da Gewalt und Macht bisher allerwärts den Ausschlag gaben, so waren die Könige vielleicht schuldiger, als der Alte vom Berge (le vieux de la Montagne †), wie Voltaire den Papst nennt)

---

*) Man kommt erst in einen großen Hof, in dessen einer Ecke eine Treppe zu den Etagen und leeren, von Fledermäusen und Eulen bewohnten Zimmern führt. Dies Schloß war 70 Jahr der Wohnort der Päpste. —

**) Hier wurde die Dataria erfunden, hier erdachte man die Annaten, Reservationen, Provisionen, Exemtionen und Exspectationen. Alle diese schönen Sachen ersann Johann XXII., der 8 Millionen Geld und für 7 Millionen Geschirr hinterließ. —

***) Selten weigerte sich der Clerus diese Rolle zu spielen.

†) 1090 stiftete Hassan Ben Sabbah ein ismaelitisches Reich in Syrien, das dem ganzen Orient durch seine kriegerische Größe furchtbar ward. Hassan ist, wie seine 7 Nachfolger im Occident unter dem Namen „der Alte vom Berge“ bekannt, weil er seinen Sitz auf der Bergfestung Mesiade hatte. Diese Fürsten sandten ihre Krieger auf Meuchelmord aus, wobei diese sich mit dem Saft des

und verdienten so gut als dieser die Verachtung der Nachwelt. — Der obgenannte Palast wurde, wie es heißt, unter Benedikt **XII.** 1342 errichtet von Pietro Obrerio. Die Hauptkirche soll mit demselben durch die Gefängnisse in Verbindung stehn, welches ich nicht untersuchen mochte, da es vielleicht nicht ohne Gefahr geschah *). — **Avignon** (sagt Sismondi, **Hist. d. rép. ital. du moyen age, T. VII. p. 3.**) **contenoit l'écume des Italiens et des François; les intriguans de toutes les nations venoient y chercher leur fortune!** —

Ohne mich weiter über die Geschichte des westlichen Babylon zu verbreiten **) und den Leser mit historischen Erörterungen zu behelligen, gehe ich weiter in der Beschreibung der Stadt und Umgegend. — Der ewige Sturm und Wind in der Provence (ohne welche gleichwohl die Luft verpestet wäre) wurde mir mit der Zeit eben so lästig als unser Regen, denn ich bekam Reißen in allen Gliedern und eine Mattigkeit und Verstimmung, der ich nur den besten Wein entgegensetzen konnte ***). Käme die Sorgues nicht von Vaucluse herab und durchflösse die Durançole (ein Kanal der Durance) den Ort,

---

Hanfs oder Bilsenkrauts bis zur Wuth berauschten. Der Name dieses Safts Haschischeh gab ihnen den Namen Assassinen.

*) Urban V. legte die letzte Hand an den Palast zu Avignon, zerstörte aber einen Herkulestempel. —

**) Baluzius vita paparum Avenionensium. 1639. 4. — Castrucci, istoria della città d'Avignone. Venezia, 1678. 4. (selten). —

***) Die Luft ist hier gewaltig scharf und nicht für Schwache und Schwindsüchtige. Die meisten Stürme kommen aus den Gebirgen von Dauphiné und vom Mont Ventoux, auf dem vom Oktober bis Junius Schnee liegt.

so mußte von Osten her Alles einer syrischen Wüste gleichen und die Vegetation vergehn. Von Wäldern, Hainen und Büschen ist nicht die Rede, und die Oliven (die des öfteren Frostes halber noch dazu seltener werden) und Mandelbäume sind zu kümmerliche Gewächse, um Schatten zu geben und Mannigfaltigkeit in eine Landschaft zu bringen. Weder Milton noch Thomson, jener in seinem Paradiese, dieser in den Jahreszeiten, entnahmen wohl hier das Ideal der schönen Natur. — Man muß wie gesagt, ein Landeskind sein, um sich für den **beau ciel de la Provence** zu begeistern, denn die kahlen rothgrauen Gebirge, die Garriguen oder Haiden, der allerwärts zu Tage kommende Felsgrund, der Wassermangel und die geringe Cultur des Bodens erfüllen die Seele mit Trauer. Man redet zwar viel von der Heiterkeit und dem Frohsinn des Volks, doch habe ich, die augenblicklich aufbrausende Hastigkeit der untern Klassen ausgenommen, wenig davon bemerkt, — und muß hierin sogar den Gascognern und Languedociens den Vorzug geben. — Die Schulen stehen tief, und die geringe Bildung der Masse erzeugt ein höchst oberflächliches Treiben, worin ein Nordländer sich nie gefallen würde. — Der gefällige Mr. Roque de St. P—n gab sich alle erdenkliche Mühe, mir Geschmack an den Seltenheiten seiner Vaterstadt beizubringen und führte mich zu dem Ende in das Museum des Abbé Calvêt, wo aber leider sehr wenig zu sehen war *). Ich traf daselbst eine Sitzung mehrerer **soi-disant**

---

*) Es existirten sonst noch Malereien vom König René zu Avignon, die aber auch in der Revolution zerstört wurden. Viel war wohl daran nicht verloren, denn sie waren vermuthlich kaum so gut, als die Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

savants, die, da ich nicht alles bewunderte, mich nicht zu begreifen schienen. — Wer konnte sich vorstellen, daß die große Nation in der Provinz vielleicht noch beschränkter war, als unsere kleine! — Schon dem Racine mißfiel der provinzielle Ton der Lyoner, und Jouy klagt nicht mit Unrecht über die südlichen Kleinstädter *). „Reprochez aux Parisiens qu'ils sont badauds, crédules, légers, turbulens et peureux, chacun conviendra de la ressemblance du portrait sans songer qu'il a pu lui-même en quelque partie servir au peintre de modèle, — dites aux habitans du midi de la France en généralisant de même, votre censure et en l'entremêlant de beaucoup d'éloges qu'ils sont présomptueux, ignorans et de tems à autre fanatiques, des cris d'indignation vont s'élever contre vous des bords de la Garonne aux rives de la Durance. La susceptibilité Provinciale va plus loin encore elle vaudroit imposer au censeur le respect des abus des préjugés ridicules qu'il observe et dont elle transforme le blame en personalité. — Der windigen Aussicht vom Dons erwähnte ich schon früher und komme nun auf eine zweite, welche mir besser gefiel, ich meine die von dem mit Rüstern, Ulmen und Buchen bepflanzten Cours **) nach dem Rhone und dem gegenüberliegenden Villeneuve les Avignon. An Sonn- und Festtagen ergeht sich aber auch alles im Schatten dieser Bäume, macht Wasserparthien und Abstecher nach dem Languedoc, den Ufern der Durance oder Sorgues. Schon bei meiner Ankunft bemerkte ich die Rudera der alten 1187 gegründeten,

*) L'hermite en Province.
**) Auch zu Barcelona ist eine Alameda.

1669 zerstörten Brücke *), deren armselige Bauart mit ihrem Ruf in keinem Verhältniß stand. Man denke sich einen Strom wie den Rhone, dem an Lebendigkeit nur die Donau beikommt und darüber einen gemauerten, über Wölbungen sich hinziehenden Steig, auf welchem höchstens ein Reiter und ein Fußgänger nebeneinander Platz hatten, — und man wird gestehn, daß es einer großen Unwissenheit bedurfte, um mit dessen Aufbau noch den Himmel zu belästigen. In diesem Werke haben die Pontifices sich wahrlich nicht verewigt und daran sicher nur eine Vorschule zum Pont St. Esprit **) gemacht.

Stromabwärts liegt die neuere Holzbrücke, deren ungeheure Länge, (da sie über die Inseln weggeht) an ihr das einzig Bemerkenswerthe ist. Umsonst suchte ich das Grab der Laure de Noves, welches noch vor der Revolution bei den Franziskanern zu sehn war. Von der **felice pianta in Borgo d'A-**

*) St. Bénézêt (oder Benoit) ein Mönch oder Schäfer, welcher den Orden der fratres pontifices gründete, hatte eine Vision, der zu folge er den Avignonesen befahl, für die nach Rom und dem gelobten Lande ziehenden Pilgrimme diese Brücke zu erbauen. Sie ging bis an die Mauern der Stadt, ihre Pfeiler waren wie die von Pont St. Esprit durchbrochen, sie enthielt 19 Bogen, war 780 Schritt lang und sonderbar genug in einer Schlangenlinie angelegt. Nach Avignon zu waren deren Bogen am größten. Auch bei den eleusinischen Mysterien gab es Brückenpriester *γεφυξαιοι*.

**) Felibien, recueil des la vie et de ouvrages des plus célèbres architectes, lib. IV. p. 157 — 59. erzählt die ganze Geschichte des Brückenbaues von Avignon, und citirt viele Quellen. Auch beweist er, daß der Pont St. Esprit nicht von St. Bénézêt sondern von Jean de Tyanges, Prior des Orts, begonnen wurde.

vignone*) lebte nur noch der Name im Munde des Volks und den Gesängen des unsterblichen Petrarka. — Das in der Storia d'Avignone erwähnte, im Grabe Lauras von Franz I. entdeckte Sonnett und die von ihm dazu geschriebene Antwort: En petit lieu comprins, vous pouvez voir etc. gingen vermuthlich in der Zeit des französischen Vandalismus zu Grunde. — In Avignon selbst war eigentlich jetzt für mich nicht viel mehr zu suchen, und ich hätte nur gewünscht, den Ort mit dem Auge Petrarka's betrachten zu können, — aber mir fehlte ein Engel wie Laura, die selbst Dichterin**),

*) Das ganze Sonett Petrarka's, welches Franz I. im Grabe der Laura gefunden haben soll, heißt:

Qui reposan le caste e felici ossa
  Di quell' alma gentile, e sola in terra
  Aspro e dur sasso or ben teco hai sotterra,
  E'l vero onor, la fama e beltà scossa.

Morte ha del verde lauro svelta e smossa
  Fresca radice, e il primo di mia guerra
  Di quattro lustri e più, se amor non erra
  Mio pensier tristo, e'l chiude in poca fossa.

Felice pianta in Borgo d'Avignone
  Nacque e morì, e qui con esse giace
  E penna, e stil, l' inchiostro e la ragione.

O delicati membri, o viva face
  Che ancor mi cuoci e straggi, inginocchione
  Ciascun preghi il signor ti accetti in pace.

**) Im Leben des Bertrand d'Alamanon, dessen Mutter zu Avignon einen Liebeshof hielt (sagt Nostradamus): „Ce troubadour fut amoureux de Phanette ou Estephanette de Romanin, dame du dict lieu de la maison de Gantelmes, qui tenoit longtems cour ouverte et plenière en son château de Romanin près de la ville de St. Remy en Pro-

ein ähnliches Herz zur Begeisterung stimmte. — Durch die Liebe wird selbst eine Wüste zum Himmel und Vaucluse ein Paradies. — Am Tage vor meiner Abreise fuhr ich dahin. Der Weg führte die Sorgues hinauf, und war bis zum Hôtel de Laure (!), der Stadt l'Isle gegenüber, recht angenehm. Je mehr wir uns aber dem Gebirge näherten, desto wilder, rauher und unfruchtbarer ward die Gegend, und die Berge schoben sich dermaßen zusammen, daß der Eingang zum Thal von Vaucluse gänzlich versteckt blieb, bis ich so nahe davor stand, daß kein Irrthum mehr möglich war. — Von Bettlern und Kindern verfolgt, gelangte ich endlich zur Quelle der Sorgues, die hier am Fuß einer hohen und steilen Felswand aus einer geräumigen Höhle entspringt. — Ich hatte damals noch wenig Bergwasser gesehn, darum entzückte mich dessen unendliche Klarheit und meergrüne Farbe. Der Felsenkessel selbst ist eine wahre Vorhalle der Unterwelt, zu der eine zweite Alcestis herabsteigen könnte, wenn die Sorgues die Höhle nicht ausfüllte, denn ringsumher sieht man nichts als blühenden Lavendel, Euphorbien und Flechten, die bald ins Grüne, Gelbe oder Röthliche schillernd, den Steinen eine mannigfaltige aber erstorbene Tonung geben. Malerisch erhebt sich auf einem naheliegenden Fels die Ruine

---

vence, tante de *Laurette d'Avignon de la maison de Sado, tant célébrée par le poëte Petrarque etc.* Enfin à l'article de Laurette et de Phanette on lit que *Laurette de Sade* célébrée par Pétrarque vivoit à Avignon vers l'an 1341 et qu'elle fut instruite par Phanette de Gantelmes, sa tante, dame de Romanin; que toutes deux *romansoyoient* en toute sorte de rhythme. (Siehe Raynouard, choix des poesies originales des Troubadours, T. II. p. XCIII u. XCIV.)

eines Schlosses der Grafen v. Cavaillon*) (relata refero) und vor der von einem Bergsturz etwas verschütteten Quelle ein einfacher (armseliger) Obelisk auf einem Fußgestell, an dem sich selbst die Reisenden, wie es gewöhnlich der Fall ist, durch Verse und Bemerkungen verewigten. — Elende Hütten, von denen eine auf den Grundmauern der Wohnung Petrarka's erbauet sein soll, stehen umher, und alles ist öde und wüst. — In dieser Einsamkeit gefiel sich der unsterbliche Dichter. Hier zerstreuete ihn nichts in dem einen und ewigen Gedanken seiner Liebe zu Laura! — Man höre ihn selbst:

Sento 'l aura mia antica, e i dolci colli
Veggio apparir onde 'l bel lume nacque
Che tenne gli occhi miei, mentr' al ciel piacque
Bramosi e lieti, or li tien tristi e molli.

O caduche speranze, o pensier folli!
Vedove l' erbe e torbide son l' acque;
E voto, e freddo 'l nido in ch' ella giacque,
Nel qual io vivo, e morto giacer volli.

Sperando alfin dalle soavi piante
E da' begli occhi suoi, che 'l cor m' hann' arso,
Riposo alcun delle fatiche tante.

Ho servito a signor crudele, e scarso:
Ch' arsi, quanto 'l mio foco ebbi davante;
Or vo piangendo il suo cenere sparso.

---

*) Dieses Schloß soll den Bischöfen von Cavaillon und Herren von Vaucluse gehört haben. Der Cardinal Philippe de la Cabassole lebte hier in Gesellschaft Petrarka's. — Pétrarque à Vaucluse par l'abbé Arravon. Paris, 1804. 8. Das ganze Dorf Vaucluse (Valchiusa) besteht aus 30 elenden Hütten.

Pien di quella ineffabile dolcezza
  Che nel bel viso trasser gli occhi miei
  Nel di che volentier chiusi gli avrei
  Per non mirar giammai minor bellezza.

Lasciai quel ch' i' più bramo: ed ho sì avvezza
  La mente a contemplar sola costei;
  Ch' altro non vede; e ciò che non è in lei
  Già per antica usanza odia e disprezza.

In una valle chiusa d' ogn' intorno,
  Ch' è refrigerio de' sospir miei lassi
  Giunsi sol con amor, pensoso e tardo.

Ivi non donne, ma fontane, e sassi
  E l' immagine trovo di quel giorno
  Che 'l pensier mio figura ovun qu' io sguarde

## BALLATA VIII.

Nova angeletta sovra l' ale accorta
Scese dal cielo in su la fresca riva,
Là ond' io passava sol per mio destino:
Poi che senza compagno, e senza scorta
Mi vide, un laccio, che di seta ordiva,
Tese fra l' erba, ond' è verde 'l cammino.
Allor fui preso, e non mi spiacque poi;
Sì dolce lume uscia degli occhi suoi. —

Als Karl IV. zu Avignon war, gab man ihm zu Ehren einen Ball, auf dem sich auch Laura de Noves befand, die der galante Kaiser nach französischer Sitte auf die Stirn küßte. Daher Petrarka's Sonett:

Real natura, angelico intelletto,
  Chiar' alma, pronta vista, occhio cerviero,
  Provvidenza veloce, alto pensiero,
  E veramento degno di quel petto!

Sendo di donne un bel numero eletto
Per adornar il dì festo, ed altero;
Subito scorse il buon giudizio intero
Fra tanti, e sì bei volti, il più perfetto:

L' altre maggior di tempo, o di fortuna
Trarsi in disparte comandò con mano.
E caramente accolse a sè quell' una:

Gli occhi, e la fronte con sembiante umano
Bacciolle sì, che rallegro ciascuna:
Me empiè d' invidia l' atto dolce e strano.

---

Wie alles uns theuer wird, was den geliebten Gegenstand umringt, so besang Petrarka selbst den Rhone. —

Rapido fiume, che di alpestre vena
Rodendo intorno, onde 'l tuo nome prendi,
Notte e dì meco desioso ocendi
Ov' amor me, te sol natura mena.

Vattene innanzi! il tuo corso non frena
Nè stanchezza, nè sonno, e pria che rendi
Suo dritto al mar, fiso, u' si mostri, attendi
L' erba più verde, e l' aria più serena.

Ivi e quel nostro vivo, e dolce sole
Ch' adorna, e 'nfiora la tua riva manca:
Forse (o che spero!) il mio tardar le dole.

Baciale 'l piede, o la man bella, e bianca:
Dille: il baciar sia 'n vece di parole,
Lo spirto è pronto, ma la carne è stanca.

---

So auch

Beato in sogno, e di languir contento,
D' abbracciar l'ombre, e seguir l' aura estiva
Nuoto per mar che non ha fondo, o riva;
Solco onde, e 'n rena fondo, e scrivo in vento.

u. s. w., wonach Cervantes sein „Marinero soy de amor etc." gebildet zu haben scheint.

In keiner Literatur, außer der Deutschen findet sich der Anklang einer so himmlisch=innigen Liebe wieder, als die des Dante und Petrarka zur Bice (Beatrice) Portinari und Laura von Noves, — und selbst in Italien vernimmt man seit jener Zeit keinen Laut, der auch nur von fern mit so unsterblicher Weise die Seligkeit verwandter Seelen malte, als jene ewigen Dichter. Klopstock allein ist in ihrem Bunde der Dritte! Wenn je der sonst große Voltaire sich lächerlich macht, so ist es im Tadel der Sonette und Canzonen Petrarka's, zu deren Höhe er sich nie erheben konnte. — Kann es ein abgeschmackteres Urtheil geben, als das seinige? Parmi ses sonnets et ses canzoni il n'y en a pas un qui approche de beautés de sentiment qu'on trouve repandues avec *tant de profusion* dans Racine et dans Quinault. — J'oserois même affirmer que nous avons dans notre langue un *nombre prodigieux de chansons plus delicates* et plus *ingénieuses* que celles de Pétrarque, et nous *sommes si riches* en ce genre que nous *dédaignons* de nous en faire un mérite! — O der Armseligen! — aber es sind dieselben die von Dante's divina Comedia zu sagen geruheten, daß sie nichts sei als un beau salmigondis *)! — Nach einer Stunde fuhren wir zurück und kehrten

*) Anders redet J. Paul, Petrark, zart an Sinn, stark und heilig im Leben! nur Kraftmenschen waren empfindsam. —

im Hotel de Laure ein, wo es gute Krebse und Forellen gab! — Welcher Contrast! Phaeton fiel nicht höher vom Himmel, — als ich beim Anblick des entheiligten Namens der Laura! — aber so ist es jetzt auch oft in Italien! — Um die Zeit hinzubringen, ging ich einen Augenblick nach Lisle, das die Sorgues von beiden Seiten umschließt. In die schmutzige rostige Kirche tretend, fand ich dort eine Menge Betender, deren abgehagerte gelbe Gesichter mir so unheimlich vorkamen, daß ich in kurzer Zeit meiner Wege ging. — Ich weiß es, das Neapolitanische, Bolognesische und Mailändische sind wahrhaft häßliche Dialekte, aber das Dauphinois und Provençalo, von dem das Erstere nur eine Spielart ist, gehen noch darüber. — Unter manchem Trödel fand ich darin zu Avignon einige komische Gedichte, wenn man sie so nennen will. **1) Lou siège de Cadaroussa** *) **pouéma patois en tres cans per defunt Fabre priou de Cellanova. Editionn augmentada d'aou sermon de Moussu** ***Sistre.*** **(Le siege de Caderousse poëme patois en trois chants par défunt Fabro prieur de Cellanova. Edition augmentée du sermon de Monsieur Sistre** **). Es ist in der Mundart von Avignon und schon mit vielen nachfranzösischen Worten vermischt, um den herben Dialekt der Provence ***) etwas zu versüßen und mit mehr Leichtigkeit zu behandeln. Nach dem alten Schlen-

*) Ein kleiner Ort am linken Ufer der Rhone der sonst den Titel eines Herzogthums hatte. —

**) Der **Sermon de Moussu Sistre** hat, um eine Parallele zu ziehn, etwas Aehnlichkeit mit der Predigt zu französisch Buchholz. Auch im Mailändischen kenne ich eine ähnliche.

***) Provenzale Wörterbücher sind **„Dictionnaire provençal par le père Sauveur André Pellas religieux Minime,** *Avignon* **1733. 4.** und **Vocabulaire provençal. Marseille 1785. 2 V. 4.** —

drian wird vom Apollo geredet und die Muse angerufen, welches, obgleich etwas abgenutzt, dennoch sehr drollig in einem so rohen Versgewebe herauskommt. Zur Probe mag hier ein Stück des Anfangs Platz finden. —

Premié Cant.

Yeou q'uai long-tems sus moun viouloun
Raselat in despièch d'Apoulloun
A la sourdina et sans maliça
La gloira d'aou famous Ulyssa *)
Yoï, sus un sujèt pus nouvèl
Embé l'assistança d'aou ciel,
Infatigable vioulounaire
Vole ensagea moun saon pre faire
Musa, se m'ajudes un paou
La bisougna anara pas maou.
Anen viella nympha, courage;
S'agis pas que de fa tapage;
E quinta fenna n'aïma pas
Lou carilloun e lou tracas!
Canteu ensemble las alarmas,
La couléra, lou bruch, las armas
Et qu'un siege d'as pus poulis
Coumplette lou rabaladis,
Ah! ce semblava lou de Troïa!
Poudez me dire quinta joïa;
Mais tous les grecs, ê roun de mutins
D'autre pèou que lou Countadins
Et lous hectors de Cadaroussa
N'avien pas d'Achilas entroussa. **)

Die Diminutive klingen oft sehr drollig und naiv z. B. bei der Beschreibung des kleinen Cadaroussa.

---

*) Fabre übersetzte auch die Odyssee im Patois, die ich aber wie vieles Andre, z. B. die Obros e rimos provençales von de la Belaudiere, den Recueil de pouesies provençalos par M. F. F. Gros den Parnas provençal von Bougerel u. A. nicht bekommen konnte. —

**) Man findet kein einziges episches Gedicht in altprovenzalischer Sprache (langue romane), aber eine unermeßliche Menge im Nordfranzösischen. Hieraus geht auch der Charakter beider Volksstämme hervor. —

Mais qu'una michanta vilota *) *) Städtchen.
Pas pu granda qu'una poutota **) **) Puppe.
Crezegue ***) lous reduire antaou †) ***) glaubte. †) so.
Oh! fiera granaouilla esta-siaou ††) ††) schweig (σιωπα?)
Avez beou coufla la pansa,
Un pichot †††) bourg n'es pas la França; †††) klein.
Vous flatas de trop, si vous plait
Faguen ou veïre: Aïci lou fait.

Solche Sachen lassen sich fast nicht übersetzen, da man sie in einen analogen deutschen Dialekt übertragen müßte und zwar mit aller Laune des Originals. Die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens sieht jeder ein. Wie die höhere Schriftsprache so ändert sich auch mit der Zeit selbst der Patois. Das jetzige Bordelais, Languedocien, Gascon und Toulousain, ist bei weitem nicht mehr die Sprache der Troubadours (la langue romane), so daß Raynouard im Journal des Savants mit Recht behauptet: C'est une sorte de phénomène littéraire que cet édiome qui jusqu'au quatorzième siècle n'avoit éprouvé aucune altération importante, soit devenu presque méconnoissable dans les patois actuels. — Sogar die Sprache des Goudelin *) in: *los obros de Goudoulino poeta moundi* (Dialekt von Toulouse) ist schon jetzt nicht mehr dieselbe — und verhält sich zur gegenwärtigen Mundart von Toulouse wie die mailändischen Gedichte des Balestrieri zu denen Porta's. Das Französische verbreitet sich, vermuthlich nach und nach, durch alle Provinzen in dem Maße als das Schulwesen sich hebt und vernichtet

*) Z. B. Lou ramelêt moundi. Man nannte ihn den Anakreon des Lanquedoc, aber wohl nur mit eben dem Recht als man den Pugêt bald le Michelange bald le Leonard da Vinci de France nannte, denn in diesen Dichtungen ist viel Holz und der Patois auch zu eckig und hart. —

mit der Zeit jede Spur des Patois. — Sehr schwach fand ich las mañans (die Seidenwürmer), ein didaktisches Gedicht à la Virgile ou Delille, von Diouloufêt, im Dialekt von Marseille; — die fablès chausidès von François de Vicq im Patois Gascon kamen mir nicht zu Gesicht. — Den Dichtungen der alten Troubadours zufolge hatte ich mir von den Provenzalen ein anderes Bild entworfen. Ich glaubte man dichtete und sänge noch überall, ritterliche Liebe sei noch nicht ganz erstorben und feine Galanterie an der Tagesordnung! — Aber jene Zeit der Herren war vorüber und die Knechte suchen den Gewinn! — Doch was sage ich, auch jene Blüte des Languedocs stand nicht so hoch als man meint. An den kleinen langweiligen Höfen der Grafen von Provence, Toulouse, Arles u. s. w., wo die Großen, nachdem sie den ganzen Tag über sich mit der Jagd *) und andern Armseligkeiten beschäftigten, am Abend bei wohlbesetzter Tafel und gefülltem Humpen dem *Gayo saber* **) huldigten und die Banden der Minstrels, Jongleurs, Conteours und Troubadours mit anhörten ohne zu gähnen; — wo jenes Gesindel sich nicht entblödete, seinen Gebietern und Brodherrn das unverschämteste Lob in's Gesicht zu sagen ***), und man die herge-

*) Miafe Señor (sagt Sancho zum Quixote) la caça y los pasatiempos mas han de ser para los holgaçanes que para los governadores. — Und Friedrich im Antimachiavell redet noch stärker. —

**) *Lou gai saber:* On entendoit par ce mot (sagt Ginguené hist. littéraire d'Italie T. 1. ch. 3. p. 183.), non seulement l'art des troubadours, mais ce mélange de politesse et de galanterie qui regnoit en Provence dans le siècle ou ils fleurirent. —

***) Die Troubadours waren meist arme Ritter, z. B. Cabestaing, Peyrol und Rambaud de Vacqueiras. Auch gehörten sie wie Folquet de Marseille und Amselme Fay-

brachte Liebeslitanei alle Tage von neuem vortrug, — wo man die Empfindungen des Herzens spitzfindig erörterte und die Intrigue zum Nothbehelf diente, um das leere Gehirn doch mit etwas zu beschäftigen. Wollte Gott, jenes gedankenlose Jahrhundert wäre auf immer verschwunden! — aber es scheint als habe es nur die Kleider gewechselt und die Narrheiten seien unter anderm Titel dieselben. Das Denken wird nie die Neigung der Glücklichen werden! Sinnentaumel und Behaglichkeit stehn dem Menschen viel näher, und es fehlt nur noch, daß wir wieder dem Priesterthum in die Arme sinken, um den **bon vieux** herbeizuziehn, wo Kaiser und Könige unter dem Bannstral des Pabstes erlagen und im härnen Hemd zu Canossa Buße thun mußten. — Schon sitze ich im Wagen und neben mir ein **frère de la mission**, der mich um so mehr anekelt, als man nicht begreift, wie es nach einer solchen Revolution als die vom Jahr 1793 bei der großen Nation immer noch Karikaturen gibt wie diese.

---

dit oft zum Bürgerstande, der damals der elendeste war. Ihres Unterhalts wegen zogen sie als Hofpoeten und Possenreißer umher und wiegten die mächtigen und rohen Foullenzer in behaglichen Schlummer. — Als gleich wohl Raimond Bérengar II. nach Mailand ging, um von Friedrich I. die Investitur von Arles, Marseille und Piemont zu erhalten und sich mit Richilde, Wittwe des Königs von Castilien zu verheirathen, wurde Friedrich so entzückt über diese Poesien der Troubadours, daß er die bekannten Verse machte, die freilich nur fürstlich sind:

Plas mi cavalier frances
E la donna Catalana u. s. w.

Bernard de Ventadour war ein Bäckerjunge aus dem Schlosse Ventadour im Limousin. —

# Frankreich.

## Reise

von

## Avignon nach Nîmes, Montpellier bis Aix und la Vista.

Nicht jetzt zuerst, o Kreon, sondern oftmals schon
Hat Schaden mir und großes Leid mein Ruf gebracht.
Wohl nimmer soll, wem Einsicht die Natur verlieh,
Die Kinder auferziehn allzuklug belehrt.
Denn zu der Trägheit Vorwurf, dem sie nicht entgehn,
Erndten sie der Bürger widerwärtgen Neid.
Denn legst du Neues, Klugerdachtes Thoren vor,
So giltst du ihnen thöricht selbst und ungeschickt.
Doch wenn Dein Ruf die, deren Einsicht hoch man hält,
Verdunkelt, als gefährlich giltst du dann der Stadt.
Ich selber auch bin theilhaft dieses Mißgeschicks.
Denn meine Klugheit, diesem ist sie Stoff zum Neid
Dem widerwärtig. — Und was ist mein Wissen denn?

**Medea des Euripides,**
S. 287 — 99. —

> O hijo de mis entrañas, nacido en mi mesma casa, brinco de mis hijos, regalo de mi muger, envidia de mis vecinos, alivio de mis cargas, y finalmente sustentador de la metad de mi persona, porque con veinte y seis maravedis que ganaba cada dix, mediaba io mi despensa.
>
> *C. 23. T. 2. D. Quixote.*

Um Sancho's Achtung vor seinem Esel zu begreifen, muß man nothwendigerweise in einem Lande gelebt haben, wo der Begleiter Silens zu Ehren kam und selbst seine **filii naturales** als courfähig betrachtet den Wagen der Mächtigen ziehn. — Ist es nicht als gefalle sich die Natur in dergleichen Gegensätzen, denn zur paroxystischen Hitze des Südländers scheint das Phlegma des bacchischen Grauthiers vollkommen zu passen. — Alle Augenblicke regnet es auf seinen dachähnlichen Rücken ein Hagelwetter von Prügeln, zahllose Flüche und Schimpfworte muß er einschlucken, — aber bedächtig als sei nichts geschehen, schreitet der Stoiker vorwärts und sucht, um keinen Fehltritt zu thun, sich im Geröll des Gebirgs den breitesten Stein. — B l u m a u e r zu überbieten, ist indeß nicht mein Wille, und ich rede eigentlich nur vom Vater, weil ich

eben mit vier seiner hochgeborensten Halbsöhne hinaus zum Thor, über die Rhonebrücke nach dem Languedoc fahre. Stolz mit Dummheit vermählt, gewährt stets einen drolligen Anblick und ich konnte mich in der That nicht des Lachens erwehren, als, eingedenk des mütterlichen Stammbaums diese verkappten Esel sich bäumten und bläheten, bis durch unzählige Hiebe ihnen der hämische Kutscher den plebejischen Pappa in Erinnerung brachte. — Neben mir saß im Wagen ein Corbeau *), (so nennt man spottweise die **frères de la mission**) der eben von Corsika kommend mir im subalternsten Ton die Geschichte seiner Sendung erzählte und ein Gutsbesitzer aus Remoulins, einem Dorfe unweit des Pont du Gard, dessen Riesenbau ich noch heute zu sehn hoffte. Anfangs lief das Gespann im schärfsten Trab, aber allmälig erstarb ihr Feuer und es ging Schritt vor Schritt dem obgenannten Dorfe zu, wo ich ausstieg, um etwas zu frühstücken und während der Fütterung, die über eine starke Stunde dauerte, den antiken Aquäduкt zu besuchen. —

Von Avignon her war der Weg eine zeitlang recht schön, wurde aber vegetationsloser, je mehr ich mich dem Gardon **) näherte, wo endlich in einer von rauhen zerrissenen Kalkfelsen umthürmten Bergschlucht das Meisterwerk erschien. Wer es erbauete

---

*) Eigentlich Todtengräber. Zu Marseille, als die Pest war, zogen sie die Todten mit Haken nach sich, daher der Name. —

**) Er kommt aus den Cevennen und fällt bei Vallabregues in den Rhone. — Im Sommer hält er wenig Wasser, schwillt aber in der Regenzeit zum wilden Bergstrom an. In dieser Gegend nennt man alle Torrenten Gardon wie in den hautes Pyrenées, gave. Vorzugsweise aber diesen. —

weiß man eigentlich nicht genau, alle Vermuthungen stimmen indeß für den Vipsanius Agrippa, den Schwiegersohn und Günstling Augusts, der ihn zum Curator **perpetuus aquarum** ernannte und auf dessen Befehl er zu Nîmes residirte. Die früher unbedeutende Nemausis (Nîmes) hatte sich durch den Aufenthalt mehrerer Prokonsuln gehoben und durch römische Kolonisten vergrößert, so daß bei zunehmender Bevölkerung in dieser wasserarmen Gegend die einzige Quelle der Stadt nicht mehr hinreichte, um dem allgemeinen Bedürfniß abzuhelfen. Durch eine Wasserleitung verband man die Quellen des Airau *) und der Eure **) und führte sie in einem sieben Stunden langen Kanal nach Nîmes. Der schönste Theil dieses Aquäducts ist der **Pont du Gard**, der in einer Höhe von 24 Toisen sich über den Gardon erhebt, der unter ihm wegfließt. — Er besteht aus drei Reihen übereinanderstehender Bogen, von denen die untersten sechs, 83 T. breit und 10 T. 2′ hoch sind, die darüberstehenden 11 aber 133 T. 2′ in der Breite und 10 T. in der Höhe betragen. Die Pfeiler und Bogen dieser beiden Etagen sind von gleicher Breite und Spannung, die Tiefe der zweiten indeß geringer als die erste: Der dritte Absatz enthält 35 Bogen, ist 136 T. 3′ breit und 4 T. hoch. Der in denselben einge-

---

*) **) Die Quelle Airau entspringt, so wie die Eure bei St. Quentin ungefähr ¼ Stunde von Usez und 3½ Stunde von Nimes (in gerader Richtung), indeß der Aquäduct von dem sich hie und da noch Spuren finden, des Niveau's so wie des Falls halber sich in der Länge 7 Stunden weit ausdehnte und bei der Tour Magne (bei Nimes) vorüber auf den nordöstlichen Höhen der Stadt fortlief und am Abhang, worauf später die Citadelle erbauet wurde, sich in einen Behälter ergoß. —

bauete Kanal mißt 4' in der Breite und 5' in der Höhe. — Die ihn umschließenden Mauern sind 2' 6'' dick und mit 6' langen 3' breiten und 1' starken Platten bedeckt. Die Sohle desselben besteht aus einem Estrich von Steinen, Mörtel und Grand und ist 8'' stark, die Wände aber sind mit einem 3'' dicken Cement und einem Kitt von rothem Bolus versehn, um das Durchsintern des Wassers zu verhüten. — Die Bogen des ersten und zweiten Stockwerks sind nicht von gleicher Spannung, welche bei dem größten 13 T. im Lichten beträgt. Die Arcaden der 3ten Reihe halten nur 2 T. 2'' im Lichten und sind 2 T. hoch. — Innerhalb der Wölbungen treten in der ersten und zweiten Bogenreihe einige Wölbsteine hervor, um, wie es scheint, die Gerüste darauf zu befestigen. Das ganze Werk ist für seine Masse sehr zierlich erbauet und mit Kämpfern und Gesimsen versehn. Nach dem Beispiel mehrerer Römerwerke ist es ohne Mörtel gefügt und abwechselnd mit Streckern und Läufern verbunden. Die dazu gebrauchten Quadern sind meistens 1' 9'' hoch und 2' 2'' breit, so wie 8' lang und wurden aus einem unterhalb des Aquäducts befindlichen Bruch herangeschafft. — Der Gardstein, (pierre du Gard) ist nach meiner Ansicht ein sehr harter grobkörniger gelblicher Sandstein, doch kann ich mich irren und überlasse den Oryktognosten hierüber die Entscheidung, — bis ich eines Bessern belehrt bin. — An Ort und Stelle Messungen anzustellen, fehlte mir die Zeit und ich gebe nur die Resultate nach Clerisseau, der Menards histoire civile de Nîmes, den Discours historial de l'antique et illustre citée de Nîmes von Poldo d'Albenas, den Palladio, Gautier (hist. de Nîmes et de ses antiquités 1724. 1 T. 8.) u. A. benutzte und auf in Menard zitirte Quellen verweist. —

In den Kupferplatten der letzten Ausgabe der **Antiquités de Nîmes** von Clerisseau und Legrand. 1804. 2 Bde. Fol. sind die Masse und Dimensionen oft etwas anders angegeben als in der Beschreibung, welches bei einem so kolossalen Werke, das mehr des Nutzens als der Schönheit halber erbauet wurde, weder für den Kenner noch Laien von Bedeutung ist. — Um zu allen Zeiten über den oft ungestümen Gardon zu kommen, versuchte man im Anfang des 17ten Jahrhunderts einen Durchgang über der untersten Bogenreihe anzulegen und durchbrach zu dem Ende die drei Toisen tiefen Pfeiler wohl um ein ganzes Drittel, um mit Karren und kleinen Wagen hinüberzufahren. Allein das Bauwerk wurde dadurch so sehr erschüttert, daß es den Einsturz drohte und der Intendant der Provinz Lamoignon de Baville die beiden Architekten Laurens und D'aviler delegirte, um das Monument in Augenschein zu nehmen und Vorschläge über dessen Ausbesserung zu thun. — Ihrem Berichte zu folge versammelten sich die Stände von Languedoc und faßten i. J. 1700 den Beschluß, das ganze Werk wieder herzustellen. Der obgenannte Durchbruch wurde nun so weit verengt, daß nur Fußgänger und im Nothfall Reiter hindurch kommen konnten.

Das Bedürfniß, mit Wagen herüberfahren zu können, war aber zu groß und man legte deßhalb auf Befehl der Stände 1743 an der Ostseite der Wasserleitung eine besondere Brücke an, die 1747 vollendet wurde; und über die unterste Bogenreihe wegführt. — Unter den Aquäducten der Römer ist der ***Pont du Gard*** zweifelsohne der Schönste und höchste, obgleich ihn der von Segovia *) an

*) Siehe **Richard Twiss, travels through Portugal and Spain 1772 — 73, London 1774. 4.** — *Bourgoing*,

Länge übertrifft. — Entspräche die Gegend dem großartigen Styl dieses Monuments, wären die Garriguen oder nackten mit Thymian, Lavendel und Haidekraut bewachsenen Kalkfelsen nur etwas fruchtbarer und nicht so stumpf und gestaltlos in den Formen und drappirte ein im Westen dahinterliegendes höheres Gebirge dies Denkmal der Römergröße, so würde es viel mehr hervortreten, aber es steht da wie ein Prophet in der Wüste und wird von Reisenden nur selten besucht! — Im höchsten Sommer muß die Hitze in dieser Schlucht unerträglich sein und der Gardon gewiß ganz austrocknen, da die Cevennen ihn nicht genugsam mit Wasser versehn und es selten regnet. — Sollte es nicht möglich sein durch artesische Brunnen dem Wassermangel zu steuern? —

Ich stieg, nachdem ich alles genau untersucht hatte von der Höhe der Wasserleitung herab, fuhr von hier nach Remoulins zurück und befand mich in wenigen Stunden zu Nîmes. — Die Gegend verschönerte sich zusehends, denn der Weg führte durch reizende Rebenhügel, (coteaux) die freilich in ihrer Blattlosigkeit ohne Effekt blieben, aber zur Zeit der Blüte und Ernte sehr anziehend sein mögen. — Die Stöcke waren hier drei bis vier Augen über der Erde weggeschnitten, welches in der Provence und Italien nicht allwärts geschieht. — Vielleicht motivirt der fruchtbare Boden dieses Verfahren, — oder ist man darüber troß aller ökonomischen Weisheit noch so uneinig wie die Scholastiker und Ca-

---

Voyage en Espagne 3 B. 8. — 1807 und *Laborde*, Voyage en Espagne. Der Aquäduct von Segovia hat nur zwei Reihen Bogen und soll von Trajan errichtet sein. —

suisten? — Von Columella bis auf Duhamel Dumonceau und Recht scheint es wenigstens in dieser Zeit noch viele Schismatiker zu geben. — Wer an die mächtigen Eichen und üppigen Wiesen des Nordens gewöhnt ist, findet die Weinberge und Oelwälder sehr kleinlich. Der ewigblaue Himmel entschädigt nicht für das Heer tausendgestaltiger wunderbar erleuchteter Wolken und der männlichen Reife der wenig verschiedenen Jahrszeiten mangelt jene unendliche Fülle der Jugend an der das Herz bei jedem kommenden Frühling zu neuen Gesängen erwacht. — Wie Monaco an der Riviera del Ponente (im Genuesischen) liegt Nîmes in einem Oelwald, so daß es in der Ferne ziemlich unscheinbar aussieht und nur die Tour Magne, wie ein kolossaler Pharus und Grenzstein den Ort bezeichnet, dem man zusteuern muß, um den Hafen zu erreichen. Der Ursprung von Nîmes verliert sich im Dunkel der Vorzeit. — Sie war eine der vorzüglichsten Städte der **Gallia braccata** und hob sich unter August durch den besondern Schutz dieses Kaisers, und die dahin verpflanzte Kolonie der Veteranen, die sich in Aegypten um den Staat verdient machten. — Agrippa verschönerte, wie es heißt, den Ort durch Bäder, Hadrian bauete zu Ehren der Plotina *) eine Basilika, und die Einwohner unter der Beisteuer des Antoninus Pius **) das noch stehende Amphitheater. — Durch die Einfälle der Vandalen, Alanen, Burgunder u. s. w. wurde

---

*) Die große und edele Plotina Pompeja, Gemahlin Trajans —

**) Dieser Kaiser wurde zwar 86 nach Chr. zu Lanuvium in Italien (Civitá Lavinia) geboren, stammte aber vom Vater, Aurelius Fulvius, her aus Nemausis.

indeß Vieles zerstört und die Basilica der Plotina, so wie die Bäder fast gänzlich verwüstet. — Später (471) fiel Nîmes in die Hände der Westgothen, die das Amphitheater zu einer Festung umschufen, bis sie nach einer gegen Chlodwig verlornen Schlacht (505) das Feld räumen mußten und erst nach dem für sie günstigen Treffen bei Bellegarde, unweit Nîmes nach dieser Stadt zurückkehrten und bis nach Arles und Orange vordrangen. — 719 eroberten die Saracenen unter Zama, dem Feldherren Omar II., Beziers, Agde, Nîmes und mehrere andere Städte des Languedocs, wurden aber 732 von Carl Martel vertrieben, der absichtlich alle Punkte, in denen die Sarazenen festen Fuß fassen konnten, zerstörte und sogar das Amphitheater in Brand steckte, welches ihnen als Schutzwehr diente. — 858, unter Carl dem Kahlen, erfolgten neue Einfälle der Normannen und 924 durchstreiften die Ungarn das Land. Unzähligemal wüthete hier die Pest, Heuschrecken vernichteten zu verschiedenen Zeiten die Saaten und Erdbeben zertrümmerten die Denkmale der Römer. — Dies ist ungefähr die historische Skizze von Nîmes, zu dessen Monumente und gegenwärtigem Zustand ich nach diesem Absprung zurückkehre. Unter den erstern ist eigentlich das nach dem Vorbilde des Coliseums erbauete Amphitheater am besten erhalten. Die sogenannte **Maison carrée** mußte schon zu den Zeiten des Präsidenten Lamoignon de Baville vom Architekten Gabriel Dardalhion 1689 vom gänzlichen Verfall gerettet werden, der, um das Aeußere des Gebäudes an's Licht zu fördern, mehrere moderne Anbaue niederreißen ließ und das Gebälk absteifte, um die Säulen und Kapitäle herzustellen und den Architrav mit neuen Unterstücken zu versehn. — Späterhin ward es 1702 und 1714 an mehrern Stellen

ausgebessert. — Bis zum Jahr 1758 war man über die Bestimmung dieses in Tempelform errichteten Werks im Dunkeln; als der Antiquar Sequier dem sinnreichen Einfall Menards *) zufolge aus den Löchern der sonst im Fries und Architrav mit Bolzen befestigten Buchstaben folgende Inschrift herausbrachte:

**C. Caesari. Augusti. F. Cos. L. Caesari. Augusti F. Cos. designato principibus juventutis.**

woraus hervorging, daß dieser Tempel den beiden Adoptivsöhnen Augusts, dem Caius und Lucius gewidmet war. Das Gebäude könnte übrigens aus einer frühern Periode herrühren und die Inschrift erst später darauf gesetzt sein. Clérisseau meint, der Styl desselben gehöre zweifelsohne dem Zeitalter Augusts an. Wenigstens glaube ich, daß es eher später als früher errichtet wurde. In Hinsicht der antiquarischen Zweifel verweise ich vorerst auf Clérisseau's Werk und auf die von E. Q. Viconte's beigefügte Noten. — So scharfsinnig der Einfall Menards und Sequiers auch ist, mag ich dennoch nicht entscheiden, ob diese Alterthumsforscher dabei ganz gewissenhaft verfuhren, denn man war zu sehr interessirt, aus dem Monumente etwas zu machen, da Frankreich für seine Größe sehr arm an vorzüglichen Denkmalen dieser Art ist. Auch Clérisseau that

*) Menard, histoire des antiquités de la ville de Nîmes et des environs. Nouv. éd. ornée de 14 gravures. (Diese sind schlecht). Nîmes 1822. 8. — Ferner A. de Seynes, (architecte dessinateur) essai sur les fouilles faites autour de la maison carrée pendant les années 1821 — 22. 2de éd. Nîmes 1824. 8. mit 5 Kupfertafeln und Gaston Bonafoux, monumens antiques de Nîmes, dessinés et gravés à l'eau forte. Nîmes 1824. —

alles Mögliche um die Wichtigkeit desselben hervorzuheben und sich dabei selbst zu verewigen. Wie Camoens vom Portugiesischen sagt:

„E na lingua, na qual quando imagina
„Con pouca corrupção crê que he latina *)."

so erhob jener Architekt Nîmes zum occitanischen Rom **) und schmeichelte dadurch dem König und der Nation. — Es gab eine Zeit, wo man sich überglücklich schätzte, ein Gebäude zu finden, welches mit den von Vitruv aufgestellten Regeln übereinstimmte und auch Clérisseau freut sich die **Lib. 4. Cap. 1.** von Vitruv erwähnte Konstruktion des Pseudoperipteros in dem Tempel des Caius und Lucius wiederzusehn und zu erklären, obgleich sowohl die Entasis ***) als das Pyknostylos und Systylos mit den Handwerksregeln des antiken Bauinspektors nicht stimmen wollen. — Ganz auf die Weise wie bei der Säule Trajans und dem Triumphbogen des Septimius Severus und Constantin zu Rom ist das Gebäude bis auf die Sohle des Sockels ausgegraben und liegt in einer ummauerten, mit einem Geländer versehenen Abtiefung, zu der man auf Stufen hinabsteigt. In dieser Tiefe liegen hie und da alte unbedeutende Fragmente. Der ganze Sockel, der um das Gebäude

---

*) Stanze 33. Canto 1. der Lusiade v. Camoens.

**) Clérisseau parcourut le midi de la France, et *se crut encore en Italie* en retrouvant à Nîmes un amphithéatre rival du colysée de Rome, un forum, des thermes, et des temples aussi parfaits que les temples de Jupiter et que celui de la Fortune. —

***) Die Verdünnung der Säule nach oben und unten ist eine abgeschmackte Idee, sie mag herrühren wo sie will. —

herumgeht und an der Hauptfaçade die beiden Wangen der Treppe bildet, ist großentheils mit **Pierre de Baratel** restaurirt und im Innern (wie zu Vienne) ein Musée angelegt, wo es wieder Bruchstücke in Masse gibt, an denen wenig oder nichts zu lernen ist. — Nach Clérisseau's Zeichnungen zu urtheilen müßte dies Römerwerk viel prachtvoller sein als es ist und weit mehr imponiren. Aber die kleinlichen Details der Cornische, des Architravs und der Kapitäle verlieren im groben Stein alles Ansehn und die Arabeske im Fries ist bei weitem nicht so vorzüglich gearbeitet als der Stich es angibt. Sonst sind die Linien recht zierlich und das Ganze würde vielleicht sehr elegant und nett hervortreten, wenn es so scharf, bestimmt und geistvoll als möglich in Marmor gearbeitet wäre. Aber im bloßen Stein sehn so kleine Partien nach gar nichts aus und verschwinden total in der Entfernung. — Großartig ist der Styl dieser Architektur nicht und kann keinem andern Werke zum Vorbilde dienen. Der von den Worten **principibus juventutis** durchschnittene Architrav mag sonst noch schlechter ausgesehn haben als die erzenen Buchstaben wirklich darauf saßen. Das Heer von Sparrenköpfen in der Cornische macht sich auch nicht, so wie der Sockel zu zierlich für den darüberstehenden Bau aussieht. *) Ich begreife oft nicht, wo die Antiquare und Antikomanen die Extase herholen, mit der sie wie ein Ballon durch alle Himmel fliegen und von der Höhe herab in die Posaune stoßen, als kämen sie geradewegs vom Zeus, um der ver-

*) Der Tempel des Lucius und Cajus kam früher an mehrere Besitzer, deren einer sogar einen Pferdestall daraus gemacht haben soll. Die Augustiner kauften ihn 1670 für 5650 Livres und der berühmte Fléchier weihete ihn zur Kirche. —

blüfften Menschheit die Augen über die Wunder der Vergangenheit zu öffnen. — Ich meinestheils bekenne, daß es mir oft schwer wurde in das Tutti dieser Herren einzustimmen, so sehr ich von Peking bis Lissabon gern alles Große und Herrliche verehre und jeder geistvolle tüchtige Mensch in mir einen Anbeter und Helfer findet, so weit es in meinen Kräften steht. — **Tous les yeux** *delicats* (sagt Clérisseau, indem er von der **Maison carrée** redet) **et exercés à juger de l'harmonie des proportions, seront flattés de l'accord qui regne dans cette façade entre la masse et le détails, entre les vides et les points d'appui, entre le repos et les richesses.** Etwas anders (didaktisch) gestellt, enthielte dieser Satz alle Requisite eines schönen Bauwerks und könnte mithin in jedem Lehrbuche oben an stehn. — Aber in Beziehung auf die **Maison carrée** ist er nicht unbedingt anwendbar. Die Physiognomie des Gebäudes ist überhaupt nicht grandios, die Entasis der Säulen und die Canellaturen schwächen zu sehr die Haltbarkeit (wenigstens den Begriff derselben für das Auge) und erinnern mehr an den Holz- als Steinbau. Alle Glieder sind zu überladen in den Verzierungen, die Sparrenköpfe in der Cornische verlieren durch ihre Form den Zweck, der sie zum Tragen bestimmt und der Fries ist viel zu niedrig und zu sehr von der Cornische beherrscht, in der die Hauptglieder nur eine untergeordnete Dimension haben. — Auch in den Kapitälen und ihrer schönen Ausführung kann ich dem Clérisseau nicht beipflichten. Die des Pantheons zu Rom, des Jupiter Stator und Tonans, stehn hoch darüber und wenn von Eleganz der Arbeit die Rede ist, muß ich ganz schweigen. *)

*) Die schön gearbeitetsten Kapitäle neuerer Zeit sind die am **Arco del Sempione** zu Mailand. —

Daß die Säulen der langen Seite in der Wand sitzen und zur bloßen Verzierung herabgewürdigt sind, ist auch nicht lobenswerth wie vieles Römische. Ueberdem verliert das Giebelfeld sehr am Effekt durch das überladene Kranzgesims, das durch den schwachen Gegensatz einer zu kleinen Fläche zu mächtig hervortritt. Gleichwohl sagt der Autor: **Quoiqu'il en soit, cette corniche forme aux trois côtés du fronton un cadre assez riche, et qui réussit d'autant mieux (!) que le tympan est lisse; il n'a pas même assez d'étendue pour qu'on y désine de la sculpture; — loin d'ajouter à la beauté, on peut croire qu'elle y nuiroit au contraire et qu'elle apporteroit de la confusion, à moins qu'elle ne fut traitée très en bas relief.** — Das heißt sich mit Anstand aus der Falle ziehn und gestehn, daß das Giebelfeld dennoch zu winzig sei. — Ein Basrelief würde hier verschwinden oder kindisch aussehn, ein Hautrelief den Fronton so mächtig machen, daß die Säulen der Masse unterliegen würden. Möglicherweise könnten wohl Griechen an den Kapitälen und Ornamenten gearbeitet haben, aber der Plan des Gebäudes ist römisch, welches auch Clérisseau eingestehn muß, der bei dieser Gelegenheit wie Hirt die Steinkonstruktion auf den Holzbau zurückführt, um nach dem Jargon jener Zeit als ein sinniger Architekt zu erscheinen. Er meint in Hinsicht der Sparrenköpfe am Giebel, **ces modillons se trouvent dans la corniche du fronton contre l'usage ordinaire de Grecs qui les supprimoient dans ces parties rampantes, mais il y sont perpendiculaires** (desto närrischer) **à la ligne oblique de cette corniche, au lieu d'être placés à plomb (!) de ceux de dessous: C'est ainsi que l'ont généralement pratiqué les modernes;**

ce qui est contraire aux éléments de construction *puisés dans la charpente*, et depuis imités en matière plus durable pour former un systême soutenu de décoration! —

Der Einfall des Lichtes durch die Thür ist bei so kleinen Gebäuden kein Fehler und wird auch durch das Clima entschuldigt, wo Schatten vonnöthen ist. — Fast alle Tempel der Alten waren so und erst neuerlich ist man darauf gefallen, griechische Tempelformen mit Fenstern zu kopuliren, wodurch denn freilich der alte Rhythmus zerstört wird. — Wie das alte Latein, schreiben wir auch die architektonischen Formen mit modernen Flickstücken! — Auf mechanischem Wege wird man nie ein geniales Facit bekommen *)! — Doch ich gehe weiter zu den Anlagen des **Mr. Dossé (le jardin de la fontaine)**, weiß aber in der That nur davon zu sagen, daß sie ärmlich genug sind, um ihrer nicht zu gedenken. Wie Clérisseau aus den elenden Ueberbleibseln des seinsollenden **Temple ou fontaine de Diane** ein Werk restauriren konnte wie das, welches sich unter diesem Namen in den **Antiquités de la France** befindet, ist mir unbegreiflich, denn die Ruine ist sehr verfallen und unkenntlich, so daß es mancher poetischen Licenz bedarf, um aus ihr ein Ganzes zu bilden. — Die

---

*) Um noch ein Beispiel anzuführen, wie übertrieben die Franzosen von jeher waren, erwähne ich: daß Colbert (wunderlich genug einst surintendant des bâtimens) die maison carrée stückweis nach Versailles bringen und dort aufstellen lassen wollte. — Der gute Barthélémy nannte diesen Tempel le chef d'oeuvre de l'architecture und der Cardinal Alberoni, obgleich ein Italiäner, wollte ihn in Gold gefaßt wissen. — Wer erinnert sich nicht wie Voltaire die Antiken des Cardinal von Polignac lobte! —

Architektur an diesem Monumente ist nicht sonderlich. Die halben Frontons der Nischen (**planche XXXII.**) und die plumpen Gewölbe, so wie die gedrückten Gebälke sind nicht nachahmungswerth. — Ueber den Zweck dieses Gebäudes, der Trümmer nach zu urtheilen, halte ich für schwer oder unmöglich, wenn es einem nicht wie Seume in seinem Spaziergang nach Syracus mit den Gräbern gehen soll *). Auch die die **anciens bains de Nîmes** und die **Tour magne** sind sehr heroisch hergestellt. Bei beiden ist es schade um die Platten und das Papier. Die **Tour magne** *) ist ein heilloser Steinklotz, dessen Rohheit in der Konstruktion und dem Material auf nichts Bedeutendes hinweist. Der (**planche LVIII.**) zum abgeschmackten Tafelaufsatz regenerirte Thurm gibt in seiner jetzigen Gestalt auch keine Ahndung des hier aufgestellten Modells, an dem die oberste Rotunde sehr armselig herauskommt. — Eben so bettelhaft sind die in der mittleren Etage angebrachten Pilaster mit ihrem kleinlichen Gesims. — Bis dahin hat der Leser sich gewiß nicht mit den Römerwerken in Frankreich ganz versöhnt, — aber etwas Gutes gibt es doch zu Nîmes, — ich meine das Amphitheater, welches eines der wohlerhaltensten der Vorzeit ist. — Ehe ich jedoch davon rede, komme ich, um die Erzählung nicht gar zu fachmäßig fortzuführen, noch einmal auf die Stadt selbst. Das jetzige Nîmes ist ziemlich rostig, voll alter elender Häuser, in denen größtentheils Seidenwirker, Weber und Krämer ihre Wohnung aufschlugen. — Es herrscht hier im Kleinen

---

*) Dies Gebäude ist 78′ hoch und war vielleicht ein alter Wachthurm, deren die Römer allerwärts mehrere erbaueten. —

dasselbe Elend wie zu Lyon, da der Handel mit Spanien abnahm und die ärmere Klasse meist von Fabriken lebt, welche wohl 11,000 Menschen beschäftigen. — Das sieche Aeußere der Einwohner, wenigstens der Aermeren, rührt wohl von ihrer sitzenden Lebensart her und von dem geringen Erwerb, der nicht hinreicht, sie und ihre zahlreiche Familie anständig zu nähren, — da der Hauptgewinn in die Kasse der Fabrikherren fließt.

Die Straßen der Stadt sind eng, schmutzig und winklicht, — die Hitze und der Wassermangel aber sehr fühlbar. Nîmes hat mehrere Vorstädte, unter denen die des **Cours neuf** größer als der Ort selbst ist. — In ihnen wohnen gewöhnlich die Fremden, hauptsächlich die **Curious travellers** (die Engländer), welche als Encyklopädisten die Welt, oder wenigstens den Continent wie ein Basedowsches Elementarwerk durchblättern. — Es leben hier viel Protestanten, gegen die schon Karl **IX.** im Jahre **1572** ein Edikt erließ, hätten nicht Jean de Montcalm und Villar, der hiesige erste Consul, alles Blutvergießen verhindert. — Aehnliche Scenen wiederholten sich öfter unter Ludwig **XIII.** und **XIV.**, der durch die Revokation des Edikts von Nantes (1685) viele nützliche Bürger zur Auswandrung zwang und augenscheinlich dadurch die Bevölkerung und den Wohlstand untergrub. — Noch 1817 gab es hier (wer sollte dies den Franzosen zutrauen) fanatische Verfolgungen der Protestanten, wobei Mehrere das Leben einbüßten. Das von Meunier 1798 erbauete Theater, das Hospital und das **Palais de la justice** (1810 nach dem Muster der Propyläen errichtet (!)) besuchte ich nicht, und nahm, da mich die Alterthümer am meisten beschäftigten, selbst von Privatsammlungen keine Notiz. — Erst neuerlich ist man in der Anlage der Gebäude fortgeschritten, aber freilich sehr

langsam, da die Baukunst nur mit dem steigenden Erwerb zur Blüthe kommt. Ich weiß nicht wie es kam, daß ich nirgends Mühlen erblickte, da, wenn es auch an Wasser fehlt, doch der See- und Landwind fast ohne Unterlaß wehen! — Möglicherweise giebt es Schiffmühlen auf dem Rhone, von wo aus die Umgegend versorgt wird. — Jean Nicot, der erste, welcher von seiner Gesandtschaft aus Portugal zurückkehrend, der Katharina von Medici Tabak*) überreichte, ist zwar hier geboren, aber unter Gottes Sonne giebt es jetzt keinen schlechteren Tabak als eben in Frankreich. Auch der süße Florian, der den hundertjährigen Alicante des Cervantes in jungen Lunel verwandelte, und der guillotinirte Rabaud St. Etienne kamen hier zur Welt. — Noch ist es mir gegenwärtig, wie bei öfterer Abreise nach der Universität die ganze Sippe mich weinend umringte und jedes Mitglied derselben von mir Abschied nahm, als gälte es keiner Rückkehr. Eingedenk jener Thränen, bin ich aber dennoch zu Nîmes, sehe in der Geisterstunde nachdenklich auf die vom Mond erleuchtete Esplanade herab**) und überlege, ob ich die Pyrenäen passiren, nach Spanien gehen und dort die Ueberreste maurischer Baukunst und die stille Zelle zu San Pedro de Cardeña besuchen soll, wo mein Cid (el mio Cid) zur Seite Ximenes ruht. —

---

*) Der Königin zu Ehren nannte man ihn *herbe à la reine* und ein gewisser Jaques Gohorri schrieb damals über dessen Eigenschaften eine Abhandlung: „Traité des vertus et propriétés du Petun appellée en France l'herbe à la reine ou Medicée. (Nicot starb 1660).

**) Ich wohnte im Hôtel de Luxembourg.

En San Pedro de Cardeña
Està el Cid embalsamado,
El vencedor no vencido
De Moros, ni de Christianos.
Por mandado el rei Alfonso
En sa escaño està sentado
Su noble, y fuerte persona
De vestido arreado
Descubierto tiene el rostro
De gran gravedad dotado,
Su blanca barba crecida
Como de hombre estimado,
La buena espada Tizona
Puesta la tiene a su lado
No parece que està muerto
Sino vivo y muy honrado. —

Allein aus allen diesen Träumen wird wohl nichts werden, indem ich mich begnügen muß, die Pyrenäen zu erreichen und von da den Weg nach Italien einzuschlagen. — Noch war die Rede nicht vom Amphitheater, wobei ich, um dem Leser deutlicher zu werden, ihn wieder auf Clérisseaus antiquités de France und dessen Auszug eines Briefes des Scipione Maffei verweise, in welchem Vergleichungen zwischen dem Colisco und den Amphitheatern zu Nîmes und Verona angestellt sind. — Vorläufig stimme ich dem Clerisseau bei: „Sans doute un architecte (sagt er) également instruit dans la pratique et la théorie de son art, familiarisé par les voyages avec les différents monuments de l'antiquité auroit fait une description moins minutieuse et non moins intéressante; il auroit aussi fait des observations d'un autre genre sur le caractère et sur l'effêt du monument, s'en rapportant à la fidélité de ses desseins et à leurs détails explicatifs pour tenir en bien des cas lieu d'une description écrite, toujours insuffisante sans desseins et en

**assez grand nombre pour démontrer toutes les parties.** — Das Amphitheater von Nîmes ist ein schönes Gebäude, d. h., die Verhältnisse desselben sind in den Hauptdimensionen charaktervoll und grandios, — die Massirung ist nachahmungswerth, und die Construktion für die Ewigkeit. Ist auch das Coliseum zu Rom höher und weitschichtiger, so steht ihm in vielem Betracht das hiesige Amphitheater dennoch nicht nach und der dazu gebrauchte Stein ist dauerhafter als der Travertin. — Die Verhältnisse der Bogen und Pilaster erscheinen etwas gedrückt, die Gesimse in ihren Profilen plump und unausgeführt, so wie manche andere Skulpturen nur skizzirt, aber diese Mängel abgerechnet, bleibt es immer eins der schönsten Monumente der Vorzeit. — Das Häßlichste daran sind noch einige, in die untern und mittleren Bogen eingebauete Baracken armer Leute. Sonst stand die ganze innere Arena voll solcher Hütten und selbst äußerlich umgaben es schlechte Häuser, die man allmählig abbrach. — Dieses Amphitheater wurde unter der Regierung des Antoninus Pius 138—61 n. Chr., nach dem Vorbilde des Colosseums, wie ich schon früher erwähnte, von den nemausischen Bürgern und dem obgenannten Kaiser erbauet. — Der kleine Durchmesser der Arena beträgt 230′, der große ungefähr 400′ *), — die Höhe des ganzen Gebäudes sammt der Attika wohl 70′. — Außer dieser besteht es aus zwei übereinanderstehenden Bogenreihen, von denen die untern mit Pilastern, die obern mit Säulen verziert sind. — Clerisseau nennt die Ordnung der obern toskanisch und meint: **„quelques moulures ajoutées ou retranchées ne chan-**

*) Der des Coliseums 264′. —

gent point le caractère de l'ordre; ils le compliquent seulement ou le simplifient. Etwas Wahres liegt wohl dieser Behauptung zum Grunde, denn man hat nun einmal die von den Römern verpfuschte dorische Ordnung zur toskanischen umgetauft, obgleich jedes Glied als integrirender Theil des Ganzen betrachtet keinem Wechsel unterworfen sein sollte. — Das Einzige, was theilweis die verfehlten Proportionen der Ordnungen an Gebäuden dieser Art entschuldigt, ist, daß an denselben die Säulen nicht mehr ihrem Zweck gemäß, sondern nur als Verzierungen angebracht sind, um die Massen zu unterbrechen und den colossalen Mauern ein zierliches Ansehn zu geben. Mit mehr oder minder risalitirenden Pilastern wäre wohl dasselbe und vielleicht noch mehr erreicht, da man bei Profilirung derselben nicht an so bestimmte Regeln gebunden ist, und der Pilaster bei großen Massen der Festigkeit und dem Charakter des Ganzen weniger Eintrag thut, als runde Säulen, die ewig wie verlassene Lämmer an den breiten Wänden und zwischen mächtigen Bogenöffnungen dastehn. Aber der Schlendrian, der zu allen Zeiten seine Weltherrschaft beurkundete, betrachtete einmal das Coliseum als Modepuppe für die Provinz, und so wurde das Amphitheater zu Nîmes das Miniaturbild seines colossalen Urahns zu Rom. — Auf der Höhe der Attike sind zwischen jeder Bogenstellung zwei Kragsteine angebracht, durch welche von oben nach unten runde Löcher gehen, innerhalb welchen man (wie bei Orange) die Masten oder Stangen befestigte, an denen das über das Theater ausgespannte Tuch befestigt wurde, um die Zuschauer vor Regen und Sonnenschein zu schützen. Um diesen Stangen noch mehr Widerstand zu geben, im Fall durch die Nässe jenes Tuch theils an Schwere zunahm oder sich

bei dem Trocknen gewaltsam zusammenzog (wodurch die obgenannten Consolen leicht zersprengt werden konnten), waren, lothrecht unter den Oeffnungen der Kragsteine, innerhalb des Obertheils der Chornische Vertiefungen eingehauen, um die Masten darin einzulassen *). Das Colosseum zu Rom faßte 80,000, das Amphitheater zu Nîmes nur 20,000 Zuschauer. Das Verhältniß der untern Arcaden ist 1 : 2, das der obern 1 : 1½, und die 32 Stufen (von denen hin und wieder nur 17 blieben) erheben sich vom Podium unter einem Winkel von 45°. Zu ihnen gelangt man durch die innerhalb der Bogen und Mauern liegenden Treppen und Gänge, welche zu den Romitorien führen. — Auf und in jenen irrte ich so lange umher, bis mir die Lust dazu verging und ich nach allen Richtungen das Gebäude betrachtet hatte. — Weil wir die Alten zuerst in den Schulen lesen, ihre geweihete Saat auf den fruchtbaren Urgrund der Seele fällt, uns keine oder wenige Denkmale umringen, alle Bilderwerke ihren klassischen Inhalt unter dem Reiz des Lichts und der Farben vortragen, die Lehrer (sei es nun aus Interesse im guten oder schlechten Sinne des Worts) alles mögliche thun, um die Vergangenheit über die Gegenwart hinaufzustellen und wir überhaupt noch zu wenig mit dem Maße der Dinge bekannt sind, ist der Phantasie ein unermeßliches Feld gegeben, daß sie, — ihrer Göttlichkeit zu genügen nach den kolossalsten Verhältnissen in schwankenden Umrissen ausbauet. — Daher will die Wirklichkeit nie dazu passen und man stellt sich das Größte und Schönste

---

*) S. Plancehes XV — XX. der Ant. d. France. Die Anzahl der Bogen beträgt in jedem Stockwerk 60, die der oberwähnten Kragsteine 120.

immer noch größer und schöner vor, bis zur Erde gezogen vom rechnenden Verstand und der prosaischen Erfahrung, das Götterkind aus den Wolken herabsinkt und auf sterbliche Kräfte verwiesen, bewundert, was Menschen vollbrachten! — Um dieses Erstaunen aufrecht zu halten, muß man indeß nur ein Bauwerk mit dem andern vergleichen und es sich ja nicht gelüsten lassen, aus einem von Menschenhänden errichteten Amphitheater in ein von der Natur erbauetes zu treten, — oder die ganze hohe Kunst möchte ihm so zuwider werden, daß er unwillkührlich Zirkel und Bleiloth zur Erde wirft, um sie nie wieder zu berühren *). — Welches unselige Gewäsch muß man nicht täglich über die drei oder fünf römisch-griechischen Säulenordnungen und ihre kleinsten Glieder und Verhältnisse hören, was schwatzt das faustrechte Handwerk alles über das armseligste aus sechs Wänden bestehende Bürgerhaus, wie viel Hekatomben opfert das matte Talent für eine gelungene Kopie des Alterthums, wie stelzt die pedantische Theorie in Worten und Definitionen umher, ohne je etwas zu erzeugen! Den Stein auf den Stein zu thürmen und Schlüsse an Schlüsse zu reihen, lernt am Ende auch ein mittelmäßiger Kopf, — aber Anschauungen in ihrer Totalität hat nur der Genius, weil jene gesonderten Kräfte und Kenntnisse bei ihm allein zur Blüthe kamen. Wenn ich sonst in meiner Klause, umlagert von Folianten und

---

*) Um sich hiervon zu überzeugen, besuche man nur das bernische Hochland oder in den Pyrenäen die Oule oder Houle (Topf) de Gavarnie und das Felsenamphitheater von Heas am Troumouse. Die Höhe seiner Mauern beträgt 3000′, sein Umfang zwei Stunden. Je begabter ein Mensch ist, desto tiefer wird er die Wahrheit meiner Behauptung einsehn.

Landkarten einen Atlas vom bestäubten Schrank herabholte, um die Rennbahn zu durchmessen, in der ich einmal meine künftigen Siege zu erringen gedachte, schien mir die Erde unendlich klein, über deren verjüngten Grundriß ich wie Pilatre de Rozier à vue d'oiseau in solcher Höhe dahin schwebte, daß Hunderte von Meilen nur wenige Fuß einzunehmen schienen. Von Connektikut nach Feuerland, von Peter Pawlowsk nach der Kapstadt, von Himalai bis Cotopaxi bedurfte es dann nur eines Moments, und mein Zeigefinger lief ohne Hinderniß wie ein englischer Cutter mit gutem Winde bald in den Amazonas, bald in den Rio de la Plata und Ohio ein, ohne daß ich dabei einen recht deutlichen Begriff der Entfernungen hatte. So reiselustig und gewohnt, unzählige Meilen zu durchfliegen, bin ich doch haushälterischer mit der Zeit und dem Raum geworden und frage bei jeder Station, wie lange es dauere, ehe ich am Ziel sei, — denn das Reisen hat bei allem Genuß auch seine widerwärtigen Seiten. Bald ist man nicht wohl und hadert mit dem Wetter, bald ist das Fuhrwerk zu schlecht und der Kutscher ein Kiliker, Kreter und Kappadoke, oder die Wirthe stellen Reusen, Schleifen und Selbstschüsse, um uns zu fangen und wie Bienenwärter zu zeideln. — Hier steht man wie ein Todeskandidat vor dem Henkergesicht bezahlter Furêts oder Polizeioffizianten, um den Paß visiren zu lassen, dort erwarten uns böotische Beamten der Post mit verlängerter Nase und brutalen Worten, hier umsteht uns das Heer von Lastträgern, Knechten und Marqueurs und fordert ein Trinkgeld, da eine Schaar zerlumpter Bettler und zeigt uns die offnen Schäden! und dann — die Banquiers! — diese Stockjobbers, welche bald gegen das Licht, bald im Dunkeln die Staatspapiere und Wechsel betrachten, und

deren verlängerte oder verkürzte Augenwinkel den Mikrometer der uns gebührenden Achtung darstellen; — die oft bei evidentem Gewinn und dem größten Disconto nur **par complaisance et pour nous servir** in den Beutel greifen! — Dies Alles reicht schon hin, um einem das Reisen zu verleiden und in heil'gem Eifer jedem Regnard und Smollet zuzurufen:

> **Eh! pourquoi sortois-tu du terrain fortuné**
> **D'olives, de citrons, de pampres couronné?**
> **Pourquoi quitter la femme et ce pays si rare**
> **Ou tù fêtois en paix Magdelène et Lazare?**

Doch sind dies lange noch nicht alle Hindernisse, die uns verstimmen. Geht man zu Schiff, so ist man **à la merci des vents et des flots**, und steht unter dem Bassabefehl des Levanti-Patron und Kapitains, oder fährt wie Pius Aeneas den Küsten entlang, in einer schmutzigen offenen Feluke und läßt es sich gefallen, bei dem geringsten Windstoß in die nächste Bucht einzulaufen, sich in Fischerhütten vor dem Unwetter zu retten und zu gewärtigen, daß ein Landwind das Schiff in die offene See, ein Seewind es gegen die Klippen treibe. Wie oft erzählten mir Freunde, daß bei der kleinen Fahrt von Napoli nach Livorno, oder von Nizza nach Genua die Schiffer bei einem Unwetter auf den Knieen lagen und die **Madonna e tutti i santi** anrufend, weit kleinmüthiger und verzagter, als die Passagiere selbst waren! — Von den Straßen, Gasthöfen, Nachtlagern, Wirthstafeln, Betten u. s. w. ließe sich noch ein besonderer Foliant schreiben, — und ist man endlich angelangt und betrachtet die in alle Welt ausposaunten Seltenheiten und Wunder der Gegend, durchkriecht alle Ruinen, ersteigt alle Thürme, durchsucht die Trümmern und

Katakomben, oder beschauet die Plätze ehemaliger Größe und Herrlichkeit, so wird einem oft so unheimlich zu Muth, daß man die Phantasie zu Hülfe rufen muß um wenigstens — Etwas zu sehn! Kehrt man zurück in die Heimath, so ist man gezwungen, als zweiter Odysseus den Phäaken unser Neues und Niegehörtes zu berichten, vom Land der Kikonen und Kyklopen oder dem Reitz der Zauberin Kirke. — Ist die Erzählung heraus, so ist der Dank nicht fern, d. h. jeder bemüht sich nicht, der Wahrheit, sondern seiner Eitelkeit zu Liebe an allem zu zweifeln, oder es so gewöhnlich zu finden, — daß hinzuhören sich kaum der Mühe verlohne. **Ecco la sorte cattiva del viaggiatore.** Schon war ich auf dem Wege nach dem Bureau der Diligence, um mich für Marseille einschreiben zu lassen, als Mr. de P—s mir begegnete und in mich drang, den Languedoc nicht zu verlassen, ohne Montpellier und den Peyron gesehn zu haben. Der Emphase eines Franzosen ist schwer zu widerstehn und da mir P—s seine Equipage anbot, beschlossen wir in Gesellschaft eines Dritten am andern Morgen dahin abzufahren. — Die Reise ging sehr schnell, so daß ich nicht einmal Zeit hatte, mich zu Lunel aufzuhalten. Ringsher war die Gegend mit Oel- und Fruchtbäumen besetzt und es erhoben sich kleine Hügel, in deren Hintergrund man die Cevennen erblickte. Bald erreichten wir Grand-Gallargues und später Castelnau, wo eine Brücke über den Lez führt. Noch ein Weilchen, und von diesem und dem Merdanson umflossen, umgeben von schönen Landhäusern, lag vor uns auf reitzender Anhöhe der Geburtsort der Constance de Cezeli*) und des

*) Da immer nur von berühmten Männern die Rede ist, so fühle ich mich gedrungen, auch einmal das Lob der

großen Cambacerès *), zu dessen Vorstadt wir in Kurzem gelangten und bei Mr. V—s, einem Verwandten meines Freundes, abstiegen. Jede Bergstadt hat äußerlich etwas Einladendes, und diese um so mehr, als man von Nîmes aus über die Esplanade **) (den besuchtesten mit Baumalleen und Springbrunnen verzierten Spaziergang der Einwohner) hereinkommt. Das Titelblatt und die Vorrede des Buchs waren wie gesagt vortrefflich, aber der Inhalt mit wenigen Ausnahmen desto schlechter. — Besançon abgerechnet konnte ich mich wirklich bisher nicht rühmen, in Frankreich eine reinliche fast

---

Frauen zu verkünden. Hier wurde Constanze, die Gemahlin des Barri de St. Aunez, Commandanten von Leucate, geboren. Bei einer Zusammenkunft mit dem Herzog von Montmorenci gerieth dieser tapfere Offizier i. J. 1590 in die Gefangenschaft der Spanier und Liguisten, die ihn alsbald vor Leucate führten, um den Platz zur Uebergabe zu zwingen. Allein die heroische Cezeli stellte mit der Pike in der Hand sich an die Spitze der Besatzung und schlug siegreich alle Stürme zurück. Man drohete im Fall des fernern Widerstandes, ihren Gemahl im Angesicht der Festung aufzuknüpfen! Erweicht vom herben Geschick, bot sie daher alle ihre Schätze zur Auslösung des Gatten, ohne jedoch in die Uebergabe der Stadt zu willigen; — worauf man an Barri das Todesurtheil ohne weiteres vollzog. — Die Garnison drang nun darauf, zur Sühne den Herren von Loupian, einen gefangenen Liguisten, sterben zu lassen, welches indeß das edele Weib ausschlug. Gerührt von dieser Großthat, ernannte Heinrich IV. sie und im Sterbefall ihren Sohn zum Gouverneur.

*) Erzkanzler von Frankreich und Herzog von Parma, geb. 1753. Auch der Kupferstecher Vivares (von ihm sind die besten Stiche nach Claude Lorrain) und der Großvater Rafael Morghens sind hier geboren.

**) Dieser Platz liegt zwischen der Stadt und der alten Citadelle. Er wurde 1724 vom Herzog von Roquelaure angelegt und führte lange Zeit seinen Namen. —

durchgängig wohlgebauete Stadt gefunden zu haben und hoffte nun in dieser ein Seitenstück der erstern zu finden. Les Parfums de Montpellier sind von Paris bis Taheran berühmt und mithin ließ sich vermuthen, daß der Fabriksort selbst ein duftendes Eden sei. — Aber mit nichten, — denn überall war der Schmutz hier zu Hause wie anderwärts, und in den engen abschüssigen Gassen der Geruch so pikant, als im schlechtesten Kothwinkel der Erde. Der Ursprung von Montpellier reicht hinauf bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts, denn früher ein Dorf, wurde es erst durch die Einwohner des von Karl Martel eroberten Maguelone, nach Vertreibung der Saracenen bevölkert. — Lange regierten es Grafen, bis Marie, Tochter Wilhelm VIII. es im Jahre 1200 an Peter II., König von Aragonien, brachte *). Sein Sohn Jakob I. eroberte die Balearen, wodurch Jakob II. Herr von Mallorca und Montpellier wurde. — 1349 verkaufte Jakob III. von Aragonien es an Philipp von Valois, dem es bis 1365 gehörte, wo er es gegen einige Orte der Normandie Karl dem Bösen (le mauvais) überließ, später aber brachte es Karl VI. für immer an Frankreich. — Das hiesige Klima ist in seiner Art selten, denn es wächst hier alles von der Ceder zum Ysop, von der Erdbeere bis zum Ananas. Doch hat das Pflanzenleben andere Bedürfnisse als das unsrige, und die Sommerhitze samt dem Mistral thun dermaßen ihre Pflicht, daß allen Kranken, vorzüglich den Hektischen, dabei nicht wohl wird. Um dies zu empfinden, darf man nur von der geschützteren Esplanade zur Stadt hinauf, nach dem Pey-

*) Charles d'Aigrefueille, hist. de la ville de Montpellier, 176. 4.

ron *) gehen. Seinethalben war ich ja eben hier, um von dessen Höhe ein kleines Paradies zu überschauen und dafür meinen gefälligen Begleitern den ungemessensten Dank abzustatten. Die Aussicht ist in der That sehr reitzend, denn im Süden liegt das Meer, dessen ernste tiefe Farbe sich am äußersten Horizont durch einen dunkelen Streif vom aschblauen Himmel abschneidet, im Osten leuchten der Mont Ventoux und die piemontesischen Alpen, nördlich erblickt man die Cevennen und über den Kuppen violetter Gebirgszüge die beeisten Spitzen der Pyrenäen. — Das Peyron **) ist ein künstlich geebneter und terrassirter Hügel, an dessen Abhang die Stadt liegt. Durch drei Gitterthore gelangt man auf drei schöne Treppen zu dem oblongen, von Balustraden umschlossenen, mit Alleen von Platanen und Kastanien besetzten Rasenplatz, auf dem sich ein Wasserbecken befindet, über welchem sich im Achteck ein mit 24 korinthischen Säulen und einer Attike verzierter Tempel (château d'eau) erhebt. Zwei andre Treppen führen hier zu der obern und untern Terrasse, wel-

*) Er bildet das Tertium comparationis zum Kirchhof von Bern und der Aussicht vom Corso zu Mailand. —

**) Sein Name rührt von peyre, ein Stein, (mithin ein steinigter Platz) her. Der Marquis de la Trousse hatte schon die Idee, diesen Platz anzulegen und überließ die Ausführung seinem Nachfolger, dem Grafen Broglie. Der Architekt Ginal, Urheber des Plans, leitete den Bau. — Daviler errichtete das Thor, durch welches man dahin gelangt (la porte du Peyron). Es war mit Basreliefs geschmückt, worin Ludwig XIV. als Herkules erschien. Den Architekten ernannten dafür die Stände von Languedoc zum „*architecte de la Provence.*“ Wieder ein seltsamer Titel. — Auch Coysevox soll Ludwig XIV. und die Pompadour als Herkules und Omphale dargestellt haben. —

che sich vom Hügel ins Thal senken und über die ein Aquäduct von zwei Bogenreihen und 60′ Höhe das Wasser drei Stunden weit in das Bassin des Peyron leitet *), von wo es später der Stadt zufließt. Vor der Revolution befand sich hier die Reiterstatue Ludwig **XIV.**, wurde aber wie jene zu Lyon zertrümmert **). Das sogenannte **Chateau d'eau** ist ein entsetzlich plumpes abgeschmacktes Gebäude, woran man sogar (um recht geistreich zu sein) Wassertropfen in Stein hieb ***). Dahinter erhebt sich eine Plattform, von wo man nämlich die vorzüglichste Aussicht über die Stadt, das Meer

---

*) Adam von Montpellier gab hiezu den ersten Anlaß, Pitot aber führte den Aquäduct aus. Das Wasser kommt 7500 Toisen von der Quelle St. Clément, einem Dorfe bei Montferries.

**) Nach Einigen sollten die Stände den Coysevor damit beauftragt haben, nach Andern rührt sie von Pierre Mazeline aus Rouen (1708 geb.) und Simon Hurtrelle von Bethune (gest. 1724) her. Den Guß besorgte Simoneau und man las darunter die von Mandajors d'Alais verfertigte Inschrift: „**Ludovico Magno Comitia Occitaniae incolumi vovere ex oculis sublato posuere anno MDCCXVIII.**" Alle unter Ludwig XIV. lebenden großen Männer sollten ihn umringen und man sah 1780 schon die Statue von Turenne und Condé, aber alles wurde zerstört.

***) Um den Geist der damaligen Architektur zu beurtheilen, denke man nur an die Erfindung der französischen Ordnung von Lebrun, Blondel, Perrault, Girardon und Desgodetz, die man an der Colonade der Galerie zu Versailles anbrachte. „**Cet ordre a des coqs, des soleils et des fleurs dans son chapiteau; l'entablement est enrichi de sculptures qui représentoient des chiffres et des devises de Louis XIV., des couronnes royales et de colliers des ordres de St. Michel et du St. Esprit. Sur la corniche sont rangés des trophées auquels des enfans attachent des guirlandes de fleurs.**" Eben so einfältig sind die N in den Werken Napoleons.

und die Gegend genießt. Ich dachte, wir würden schneller mit allem fertig werden, — aber es kostete noch einen ganzen Tag, an welchem der botanische Garten, die Universität, das anatomische Theater (erbauet von Lagardette) wie das wirkliche, — die Kathedrale St. Pierre u. s. w. besehn werden sollten. Vieles davon ist mir nicht mehr ganz gegenwärtig, nur weiß ich, daß nach dem Schlendrian mir im jardin des Plantes (oder jardin botanique) das Grab der Narcissa, Young's Pflegetochter, gezeigt wurde *), und es dort schöne und seltene Pflanzen gab **). — Schon im 9. Jahrhundert existirte zu Montpellier eine von arabischen Aerzten aus Spanien gestiftete Schule der Medizin ***), die jetzige Universität wurde aber 1180 (nach andern 1196 von Wilhelm IV., Herrn von Montpellier) gegründet. — Der bischöfliche Palast ist jetzt zu Hörsälen der medizinischen Fakultät eingerichtet, welche hier die erste Rolle spielt. — Ich sah dort die Wachspräparate †), welche alle Uebel und Gebrechen des Menschen darstellen. Das oberwähnte anatomische Theater (Amphitheater) faßt wohl 900 Zuhörer und ist von oben her beleuchtet. In dessen Mitte steht

---

*) Als Ketzerin wurde ihr im aufgeklärten Frankreich wahrscheinlich das Begräbniß versagt. Young selbst soll sie bestattet haben. — Leider ist man hier noch sehr bigott und stockkatholisch. —

**) Zu Ende des 16. Jahrhunderts (1598) legte Richer de Belleval von Chalons aus eigenen Mitteln (er verwandte dazu 100,000 Franken) den botanischen Garten an, ohne je einen Heller von der Regierung zurückgezahlt zu bekommen. Etwas Aehnliches erzählt man sich von der Galerie von Sanssouci.

***) Diese Schule sollte von Avicenna und Averroes herstammen.

†) Von Fantana und Delmas.

ein weißer marmorner Tisch und hinter ihm eine antike von Löwen getragene Sella (jetzt der Lehrstuhl), die man vor ungefähr hundert Jahren bei den Nachgrabungen zu Nîmes entdeckte und hieher schaffte. Ohne mich gerade auf alle Schicksale der hiesigen Universität einzulassen, bemerke ich nur noch, daß i. J. 1531 der Kanzler Duprat die Aufhebung derselben beschlossen hatte, als François Rabelais, damaliger Professor der Medizin zu Montpellier, es übernahm, den erzürnten Staatsmann zu besänftigen und die Sache wieder ins Gleiche zu bringen. — Die große Gelehrsamkeit und der angeborene Witz des Doktors bestachen den Minister und das Edikt wurde bald darauf widerrufen. — Zur Dankbarkeit bewahrt noch heutiges Tags die Fakultät den Mantel*) ihres Wohlthäters und hängt ihn bei jeder Promotion dem neuerwählten Doktor feierlich um. — Jetzt ging man sogar noch weiter und stellte sein Brustbild im Saal der medizinischen Fakultät hinter dem Stuhl des Präsidenten auf. — Rabelais war ein origineller Geist und sein Pantagruel und Gargantua**) ist eine schneidende

---

*) Er ist von rothem Tuch mit weiten Aermeln, — aber, da jeder früher vom Original ein Stück abriß, — nicht mehr derselbe. Wie mancher asinus in pelle leonis mag ihn wohl tragen!

**) Gargantua ist Franz I., Grand-gousier Ludwig XII., obgleich er nicht Gargantuas Vater war. — Heinrich II. ist Pantagruel. L'éducation de Gargantua et le chapitre des torche-cu sont une satire de l'éducation qu'on donnait alors aux princes; les couleurs blanc et bleu désignent évidemment la livrée de rois de France (sagt Voltaire Oeuvr. compl. T. 47. ed. de Gotha. p 329. sur François Rabelais). — La guerre pour une charrette de fouasses (Schmauchkuchen) est la guerre entre Charles V. et François I. qui commença pour un querelle tres légère entre

Satire (ein grober Keil auf einen groben Kloß) der man den Witz, die Naivetät und Laune nicht absprechen kann. Aber welche Zeit muß es gewesen sein, die einen Genuß in solchen übertriebenen Zoten und cynischen Ausfällen fand? Wie reimen sich der ritterliche Sinn und die Galanterie Franz I. mit dem Stapeliengeruch jenes Romans? und doch ist er noch gesunder als Aretin, der vielleicht indirekt sein Lehrer war. — Unserm Fischart fehlt es auch nicht an blutigen Grobheiten, handfesten Ausfällen und schneidender Ironie*), aber er steht in tausend Betracht über dem französischen Doktor, ist selten so niedrig und platt und weicher an Bildern und Ausdruck. —

---

la maison de Bouillon-la-Mark et celle de Chimay; et cela est si vrai que Rabelais appelle Marckuet le conducteur des fouasses par qui commença la noise. — ib. p. 329. Die meisten Anekdoten über Rabelais erklärt Voltaire als Lüge und beurtheilt den Pantagruel sehr scharf: „Son livre à la vérité est un ramas des plus impertinentes et des plus grossières ordures qu'un moine ivre puisse vomir: mais aussi il faut avouer que c'est une satire sanglante du pape, de l'église et de tous les événemens de son temps. ibid. p. 325. Nur in dieser scharfen Lauge getunkt, durfte Rabelais zu seiner Zeit so reden, indeß man den edelsten Sittenpredigern den Garaus machte. La Bruyère nennt den Rabelais in moralischem Zorne „le charme de la canaille.“

*) Man denke nur an Fischarts „römischen Immenschwarm" und die Uebersetzung oder abermalige Travestirung des Pantagruel, unter dem Titel „Affen„theuerliche, Naupengeheuerliche Geschichtsklitterung von „Thaten der vor kurzem, langem, und zuweilen Vollen„wohlbeschreieten Helden und Herren Grandgeschier, Gorge„lantua, und Eiteldürstigen, Durchdurstlechtigen Fürsten „Pantagruel u. s. w." Durch Hulderich Elloposcleros. 1608. Lessing führt eine Ausgabe von 1617 an. — Die neueste werthvolle Uebersetzung des Pantagruel ist von Eckstein, 3 Bde., Hamb. 1785 — 87. 8.

Die Kathedrale St. Pierre mit den Gemälden von Benedon *) ist ein zu unbedeutendes Gebäude, als daß ich mit deren Beschreibung die Zeit verderben möchte. — Ueberdem war ich des Sehens, Hörens und gesellschaftlichen Geschnatters, das die Languedociens meisterhaft verstehn, so müde, daß ich mich nach der Abfahrt sehnte und hiezu alles in Ordnung brachte. Die zehnmal bekannte Geschichte Peter **II.**, seiner Liebschaft mit Marie von Montpellier (der Tochter Wilhelms) und des Pferdchens, (**lou chivalêt**) das sie beide vom Schloß Mireval zurückbrachte, übergehe ich wie die der **belle Maguelone** **) (**la linda Magalona. D. Quixote. T. 2. c. 40.**), deren Grab man noch in der verfallenen Domkirche der Insel und des ehemaligen Orts zeigt, wo jetzt die Malaria ihre Residenz aufschlug. — Gern hätte ich den mir aus den **travaux hydrauliques** von Cessart bekannten Hafen von Cette und den **Canal du midi** (unter Colbert von Pierre Paul Riguetty angefangen) besucht, — aber wo Zeit und Geld hernehmen, um Alles zu sehn. — Eine große Last zu Montpellier ist, wie in den sämmtlichen Städten Frankreichs, das Nachäffen der Kapitale, wobei gleichwohl das provinzielle Leben mit seinem Eselsohr hindurchschauet! — Bei allen Schönheiten der Natur hat das südliche Frankreich doch große Unannehmlichkeiten, die theils klimatisch sind und auch von den Bewohnern selbst herrühren. Armuth, Unwissenheit, Bigotterie und Tücke gehn hier Arm

---

*) Geb. 1616 zu Montpellier.

**) **Histoire de Pierre de Provence et de la belle Maguelone par Bernard de Trevies** (einen Mönch) 1178. Dieser Roman ist bearbeitet von Tressan. —

in Arm und man ist bei aller Heiterkeit doch so kopfhängerisch, daß man es kaum glauben sollte. — Um dem Leser einen Begriff des dortigen Dialekts zu geben, füge ich hier einige Gedichte bei:

Ses enanat l'amant fidelo
Que me disie tant de douçous
Giemis plaintiva tourtourella
Seguas tristes mous agnellous (bis)

Damoussa 1) la flamma luisenta
Sourel que m'as trop esclaîrat
Lou que rend mon ama doulenta
Ses enanat ses enanat

Ses énanat cruella pena
Juste sort amena lou
Crese respira soun halena
Et resoupre 2) quanque poutous 3) (bis)

Que diras d'aquellas alarmas
D'una victima de l'amour
Ay! venéis repandré de larmas
A moun entour, a mon entour.

---

Lou souer 4) de dins ta cousina
Quand apresté toun soupat
Voudrie estre la raçina
Que tous des 5) devoun raselat 6)
Voudrie estré la scaufetta
Per veire cé qué fairiez
Per pa brusa las manetas
Per mounté 7) m'azappariez. 8)

Lou souer de dins ta cousina
Quand prenés toun ban 9) pesquét 10)
Voudrie estré una anguilla
M'amusarié un pauquét 11)

1) Erlöschen. 2) Empfangen. 3) Küsse. 4) Abend. 5) Kratzen, schaben. 6) Kohlenbecken. 7) Wo. 8) Fassen, nehmen. 9) Bad. 10) Klein, wenig, etwas. 11) Wenig, gering.

So que'l pey 12) toujour moutchiga 13)
Acco 14) nes fort 15) sonn defaviit
E s'en possan vou fay coutiga 16)
N'en faou pas s'en prendré meau. *)

12) Fisch. 13) Bewegen. 14) Dieses. 15) Sehr. 16) Kitzeln. —

Folgendes ist von Charles des Belleval:

L'as counugut, charmanta pastourela
L'as counugut lou pu dous das pécas
Tantot vouïez, piors vouïez pas cruèla:
Quand as vougut, as vougut tout escas.

Eh bé! moun cor, parla-me, pecayréta!
Que crenissiés! qu'as eprouvat d'afrous!
Las rosas sou toujours su ta bouqueta,
Et la bêoutat pas das poutous.

L'aoussel que búou dins, una font claréta
La troubla pas, et parey tout jouïous;
Un paon de mêou culit su la flouréta
La passés pas et flata nostre gous.

Endlich war die ersehnte Stunde gekommen, traurig und dennoch scherzend umstand uns die Familie F—r, — aber es mußte geschieden sein, weil ich von Nîmes aus meine Reise weiter nach Beaucaire, Tarascon, St. Remy, Lambesc, Aix und Marseille fortsetzen wollte. — Ich hatte in Montpellier zu gut gelebt, um zu Nîmes nicht im Hotel de Luxembourg mit der Wirthin des Essens halber zusammen zu gerathen. — Nicht gewöhnt an weibliches Regiment, war mir der preziöse Ton

*) Man hat ein Dictionnaire Lanquedocien-François. Nîmes 2 V. 8. und eine Grammatik von Boissier de Sauvages. 1775. —

der Hausgebieterin höchst zuwider, und ich verlangte nicht mit Phrasen sondern guten Speisen abgefertigt zu werden. Monsieur Pierre der Koch ward herbeigerufen, um sich zu vertheidigen und ich las ihm bereits die Epistel, als der feuerblasse mit weißer baumwollener Mütze gekrönte Küchenheld die Unmöglichkeit eines poulêt brulé mit so pathetischem stillwüthendem Ernst vortrug, daß mir die Geschichte in's Lachen fiel und ich den dienenden Geist inständig bat, eine so geringfügige Sache nicht weiter zu spinnen. Kaum war der Wortwechsel vorüber, als auch schon die Diligence erschien, um mich nach Beaucaire zu fördern. — Diesen Ort für die Gegenwart interessant zu finden, hätte ich nothwendigerweise den 22ten Juli hier eintreffen müssen, wo die berühmte Messe Fremde aus allen Gegenden des Kontinents herbeilockt. — So blieb mir indeß wenig mehr, als mich an historische Fakta und den vorüberfließenden Rhone zu halten. Da das Königreich Arelat in mehrere große Lehne zerfiel, kam die Stadt an die Grafen von Provence, im Jahre 1125 überließ sie indeß Raimond Berengar I. an Alphonse Gardin, Grafen von Toulouse. — Schon Raimond VI. soll den dasigen Einwohnern die Freiheiten der Messe eingeräumt haben, — ja, man behauptet sogar, dieser Markt sei noch älter. Auf der Höhe des Bergzuges, an welchem der Ort sich lehnt, liegen alte Ruinen des 1632 *) abgetragenen Schlosses der Sénéchaux de Beaucaire aus dem Hause Baux, sonst ist an diesem Meßplatz wenig mehr zu sehn als die alte Litaney, enge, schmutzige Straßen

*) Unter Ludwig XIII., weil die Rebellen sich zu zu Gunsten seines Bruders hier festsetzten.

und hohe Häuser. Dazu kommt aber eine Todtheit, die nur das Brausen der Rhonewellen und das Toben des Sturms unterbrechen. — Witzig genug hat Jean Michel de Nîmes*) das Treiben und den Wirrwarr der Messe im Patois geschildert.

Lou lendemain velà la fieiro,
Velà donc la franchiz entieiro;
Chacun coumenço son traval
L'un d'amoun, lautre d'aval;
Vous nous vezés ren que coulados
Milo baïsats, milo brassados,
Surtout parmi los bravos gens,
L'on nou vei que de complimens;
Tout lou matin nou vezés gaire
Que reverenças dins Beaucaire.
L'un diz, sias lou ben arrivat;
Un autre, sias lou ben trouvat;
Diguas que fai nuestro famillo?
L'autre dis, que fai vostro fillo?
E l'autre, que fa lou garçon?
Apres tout aquelo façon
Chacun intro dins lous affaires
Autant vendeires que achetaires etc.

aber diese Probe möge hinreichen, um die Mundart und Erzählung zu charakterisiren. Die hiesige Schiffbrücke war so elend und deren Bahn so ausgefahren, daß ich bei dem von den Mündungen des Rhone herwehenden Wind es für besser hielt zu Fuß nach dem gegenüberliegenden Tarascon zu gehn**). Bei

*) L'embarras della fieiro de Beaucaire. Poême, Amsterdam 1700 12.

**) In der Mitte des Rhone liegt ein antiker Steindamm, welchen man für ein Ueberbleibsel des pons aerarius hält, an dem die Brücke zu beiden Seiten befestigt ist. Ob, wie es heißt, gegenwärtig eine 520 Toisen lange Drathbrücke die alte ersetze, kann ich nicht behaupten.

einem Unwetter ist dieser Paß sehr gefährlich, denn ein doppeltes Uebel, die stets aus dem Golfe de Lyon stromaufwärts kommenden Stürme und die mit größerer Gewalt dem Meer zurollenden Wellen des mächtigen Rhone zerwerfen mit Leichtigkeit alles was sich ihnen widersetzt. Glücklich das entgegengesetzte Ufer des reißenden Stroms erreicht zu haben, betrachtete ich mit innigem Wohlgefallen das aus gelblichen Quadern unter Ludwig II. und René d'Anjou errichtete Schloß *), welches, obgleich in altem Burgenstyl erbauet, doch in seiner Art viel Effekt macht. Das Innere dieses ritterlichen Kastells, welches ich nicht aus Mangel an Zeit untersuchen konnte, soll bei großer Verfallenheit noch kühne Wölbungen, große Säle und tiefe Keller enthalten **). Ludwig III. und René (le bon

---

*) Es wurde im Jahr 1400 angefangen und kostete nach unserm Gelde 240,000 Livres. Auf dem Felsen gegründet wurden die dazu nöthigen Steine aus den Brüchen von Fontvielle bei Arles geholt. An derselben Stelle existirte schon früher ein anderes, wo 1251 in Gegenwart vieler Prälaten, des Seneschall der Provence und mehrerer Herren die Kapitulation abgeschlossen wurde, vermöge welcher die Republik Arles sich Carl I. von Anjou, Grafen von Provence unterwarf. Dieses eben ließ Ludwig abtragen und das neue erbauen. In ältester Zeit stand hier, wie es heißt, ein Jupitertempel.

**) Vielleicht saß in einem dieser Keller der unglückliche von Richelieu mit Cinq-Mars zu Narbonne arretirte François Auguste de Thou, welcher später in Pierre-encise zu Lyon eingesperrt, 1642 auf dem Platz des Terreaux daselbst enthauptet wurde. — Der kranke Kardinal fuhr wie die Spinne mit der Fliege mit de Thou selbst den Rhone hinauf: le Cardinal quoique malade partit de *Tarascon* (Mémoires pour justifier Mr. F. A. de Thou) le 17 août, se mit sur le Rosne à Valence, faisant trainer après lui ledict Sr. de Thou dans un batteau attaché au

roi) *) von Provence bewohnten es später, auch sah man in dessen zweitem Hof, die in einer Nische **) stehenden, jetzt zertrümmerten Brustbilder des guten Königs und der Jeanne de Laval, seiner zweiten Frau. — Zu St. Remi, dem Vaterlande des Nostradamus ***) angelangt, wollte ich die eine halbe Meile von der Stadt liegenden Ruinen von Glanum Livii, den Triumphbogen †) und das bekannte Grabmal ††) sehen, aber ich

---

sien, qui receut pendant quatre journées que dura ce voyage, mille ind[illegible]itez des domestiques du Cardinal et des ses Gardes ec. —

*) René von Anjou und Provence geb. zu Angers 1408. Sein Bruder Ludwig von Neapel hinterließ ihm nach seinem Tode dies Königreich, worin er sich nicht behaupten konnte und lieber nach der Provence zurückging, um den Künsten zu leben und seine Tage friedlich abzuspinnen. Eigentlich war er ein Schwächling und ohne Beruf zum Thron. Er malte (wie die meisten Großen) und es soll vor der Revolution sich, wie ich früher erwähnte zu Avignon bei den Cölestinern von ihm ein Bild gefunden haben, welches das von Würmern benagte Gerippe seiner Geliebten und den Sarg vorstellte, dem sie entstieg! — ein jämmerlicher Gedanke. —

**) Die darunter stehende Inschrift hieß: divi heroes Frances Liliis cruceque illustres incedunt jugiter parantes ad superos iter. —

***) 1530 geb., stammte von jüdischer Familie, weßhalb er sich selbst einen Filius Isaschar nannte. Er starb zu Salon in der Provence, wo sich sein Grabstein noch bis zur Revolution erhielt. —

†) Dieser Bogen hat im Kleinen etwas Aehnliches mit dem des Titus. Wem er gewidmet sei, ist unbekannt.

††) Mit der Inschrift Sex. L. M. Julici C. F. parentibus sueis. Es ist 30' hoch und im ganzen genommen unbedeutend. —

mußte fort, um pünktlich über Orgon *) und Lambesc zu Aix einzutreffen.

Von dem Troubadour Guillaume de Cabestaing und der Triclure Carbonel, Gemahlin des Raimond de Seilhans Grafen von Roussillon, oder von Aucassin und der schönen Nicolette, Tochter des Vicomte de Beaucaire, deren Romane zwischen Tarascon und St. Remy spielen, zu reden, hieße Allbekanntes wiederholen. — Zu Lambesc gab es außer dem Schmutz der Straßen weiter nichts als Oelbäume, Weingärten und Kornfelder! Doch erinnere ich mich vom Rhone her die ersten Pinien gesehen zu haben, welche mir die Landschaften Claude Lorrains in's Gedächtniß rufend, zugleich die Sehnsucht nach Italien weckten. Auf dem Weg von Lambesc nach Aix lag ein so blauer und durchsichtiger Nebel vor mir, daß ich mit etwas verschlafenen Augen zum Kutschenschlag hinaussehend, mich schon in der Nähe des Meeres glaubte; bald aber hob sich die dunstige Fläche vom Boden, es wurde heller und ich hielt am Cours (L'orbitelle) der alten Hauptstadt der Provence **), — der umbauet von hohen Häusern mit einer vierfachen Reihe von Linden bepflanzt ist. — In der Hauptallee sind drei Springbrunnen angebracht, von denen das Wasser

---

*) Hier fließt wieder die reißende Durance, die den Provenzalen nicht so schwärmerische Ideen wie die der Aline erzeugt, denn das Sprüchwort sagt:

Le parlement, le Mistral, la Durance
Sont les trois fléaux de Provence. —

**) Nach dem Verfall von Arles und Marseille regierten hier die Grafen aus den Häusern Aragonien und Anjou.

des mittelsten heiß, das der andern aber kalt ist *). Das ewige Fahren, der Mistral und die trockne Luft hatten mich so erschlafft und ich stieg aus, um im nächsten Café den Göttertrank zu mir zu nehmen, welcher wie der Graf Cicognara behauptet, die Venezianer zu geistreichen Köpfen umgoß; allein er war so schlecht, daß sich bei mir schon nach dem ersten Schluck die facies **hippocratica** einstellte. Zweimal beschwerte ich mich darüber, zum dritten versicherte mich aber der Wirth, (ein grober Provenzale), er habe kein **aureillos d'aze** (Eselsohren) und verstehe sehr wohl was ich sage, aber ich müsse vorlieb nehmen. — Aix (**Aquae Sextiae**) soll schon 123 v. Chr. existirt haben und dankt seinen Ursprung dem römischen Feldherrn C. Sextius Calvinus, der hier die Salier schlug und ein festes Lager bezog. Von den Burgundern, Westgothen, Saracenen und Normannen arg heimgesucht, wurde sie später die Residenz der Grafen von Provence. Die Kunst der Troubadours (**lou gai Saber**) wurde hier sehr kultivirt und kam unter König René zu hohen Ehren. — Lebenslustig und indolent versammelte Renatus **) hier zahllose Sänger (Troubadours) und Dichter, welche die Reitze seiner Gemahlin Isabelle von Lothringen und mehrerer dort anwesenden schönen Frauen zum Himmel heben

---

*) Auf einem steht die Bildsäule des Königs Renatus (René.) —

**) Durch Karl III., Neffen des Königs, kam die Provence unter Ludwig XI. an Frankreich. In der Bibliothek zu Paris sollen sich noch mehrere von René verfertigte Malereien und ausgemalte Bücher, z. B. le livre du Tournoi befinden.

mußten. Turniere und Festlichkeiten waren an der Tagesordnung und der König selbst spielte als süßer Schäfer dabei die erste Rolle *). Die Sitzungen des Parlaments versammelten später hier die angesehensten Familien; — aber auch diese Zeit ist vorüber und die Revolution machte dem ancien régime ein Ende. Bei dieser Gelegenheit zerwarf man die in der Kirche zerstreueten Denkmale der Grafen von Provence, verstümmelte, wie damals überall, die Standbilder an den Portalen und verwischte in dämonischer Wuth jedes Ueberbleibsel der Vorzeit. — Mit etwas geübtem Blick läßt sich in der alten Residenz das Merkwürdige in einem halben Tag besehn, denn der öffentlichen Gebäude gibt es wenige und die Kirchen, selbst St. Sauveur **), sind jämmerlich, styllos, leer an Gemälden und

---

*) Boileau redet nicht unwahr:

„Hélas! qu'est devenu ce tems, cet heureux tems,
„Où les rois s'honoroient du nom de fainéans,
„S'endormoient sur le trône, et me servant sans honte
„Laissoient leur sceptre aux mains ou d'un maire ou d'un
Comte?
„Aucun soin n'approchoit de leur paisible cour.
„On reposoit la nuit, on dormoit tout le jour.
„Seulement au printems quand Flore dans les plaines
„Faisoit taire des vents les bruyantes haleines
„Quatre boeufs attelés, d'un pas tranquille et lent
„Promenoient dans Paris le monarque indolent.“ —

**) Angefangen 1340, das Portal 1476, vollendet 1494. — Sie ist erbauet aus pierre de Calissa, einem gelblichen Kalkstein, welcher in der Nähe von Arles bricht. — Das ganze Gebäude samt dem Thurm ist plump und in einem gemischten Styl. —

schlecht gehalten. — Mit den Bädern geht es nicht besser und die große Nation könnte in dieser Hinsicht zu Pyrmont, Carlsbad, Teplitz u. s. w. von den beschränkten Deutschen noch vieles lernen. — Ueberall herrscht ein Gemisch von Adelstolz und Verarmung und selbst die Häuser an der Orbitelle *) tragen dies Gepräge. — Von den andern Straßen, worin auch dann und wann ein gutes Gebäude steht, rede ich nicht, denn hier ist wieder alles wie überall in den Städten des Königreichs, — rostig, schmutzig und unordentlich. — Die Bibliothek, das Museum, — ja sogar das Denkmal des Marquis d'Argens **) hatte ich keine Lust zu sehen. — Unheimlichen, trotzigen, sauren Gesichtern, begegnet man an allen Ecken und die gravitätisch-stutzerhafte Geistlichkeit geberdet sich pendulirend zwischen Paris und Rom! — Die Seifenfabriken von Grasse und Marseille sind doch so nahe, wie kommt es, daß man sie nicht besser zum Reinigen des heimischen Unraths benutzt? — Wenn ich im Auslande Berlin herausstrich, so hatte man gewöhnlich dabei nur einzuwenden, daß es in einer sandigen Sara erbauet sei; — aber die Felsenwüste um Aix ist trotz ihrer mit Pinien, Lorbeer, Myrthen und Jasmin bewachsenen Landhäuser doch weit ärger! Die Marseilloise im Kopf sah ich indeß weder links noch rechts, als auf einmal die Bergreihen sich öffneten und die Phokäerstadt an der Küste des unabsehbaren Mittelmeers zu meinen Füßen lag. Schöne Aus-

*) Der Cours (l'Orbitelle) ist 900′ lang und 90′ breit, also nur winzig gegen die Linden zu Berlin. —

**) Friedrich der Große ließ es ihm setzen. Es ist von Bridan, und mehr des edeln Königs als seines bildnerischen Verdienstes halber bemerkenswerth. —

sichten gibt es in der Welt mehrere, aber für die Provence steht diese Vista wohl vorzugsweise obenan. — Links stand umbuchtet von Felsen das Heer der Bastiden, rechts glänzte wie flüssiges Silber die See und vor mir im Abendstral die Masse der Häuser, über denen der Felsen Moudredon mit Notre Dame de la Garde emporragte. —

# Frankreich.

## Marseille
und
## Reise von da nach Toulon, Hières, Fréjus, Antibes und Nizza.

Juste ciel! éclaire ce peuple malheureux pour lequel je désire la liberté .... liberté .... elle est pour les ames fières qui méprisent la mort, et savent à propos la donner. — Elle n'est pas pour ces hommes corrompus, qui, sortant du lit de la débauche, ou de la fange, et de la misére, courent se baigner dans le sang qui ruissele des échafauds. Elle est pour le peuple sage qui chérit l'humanité, pratique la justice, méprise ses flatteurs, connoit ses vrais amis, et respecte la vérité. Tant que vous ne serez pas un tel peuple, o mes concitoyens, vous parlerez vainement de la liberté, vous n'aurez qu'une licence dont vous tomberez les victimes, chacun à votre tour; vous demanderez du pain, on vous donnera des cadavres et vous finirez par être asservis.

*Madame Roland.*

Voyez-Vous pas ces agiles vaisseaux
Qui du Texel, de Londres, de Bordeaux
S'en vont chercher, par un heureux échange
De nouveaux biens, nés aux sources du Gange;
Tandis qu'au loin, vainqueurs des musulmans
Nos vins de France enivrent les Sultans.

Wie jeder erste Eindruck in mir ein bleibender ist, erinnere ich mich wohl des stummen Entzückens, mit dem ich aus der Höhe hinab in den massilischen Felsenkessel und hinaus zur dunkelen Grenze des Meeres blickte. — Unmerklich nur schwankte die Riesenfluth und bespülte, leise anschlagend die Küste; — besegelte Schiffe hüpften wie Fischernachen auf ihr umher, und die Stadt selbst, wäre sie auch ein Huchuetloplan und Ujadhija gewesen, bot der Ferne halber nichts als einen unentwirrbaren Knäul von Gebäuden, die gleich einer Milchstraße, sich erst bei näherer Besichtigung in Welten auflösen mußte, um erkannt zu werden. — Auch die zahllosen Bastiden rechnete ich dazu, denn wie sollte ich errathen, daß dieser weißgetünchte Kaffernkral die Landsitze der Marseiller enthalte! Gewohnt, bei der Beurtheilung einer Gegend, sie aus dem kolossalen Naturrahmen in einen kleinern künstlerischen zu bringen, glaubte ich einen verschossenen Vernêt *) vor mir zu haben, der einer kräftigen

---

*) Später erfuhr ich, daß dieser Maler hier fleißig studirte. Man hat von ihm fast alle französischen Häfen.

Restauration bedurfte, um wieder in Effekt zu treten; denn die rothgraue Tonung (**couleur de souris effrayée**) des Gebirgs, der matte Bleischimmer des Meers und die Rauchtinten der Stadt flossen so ineinander, wie ein Trugbild der **fata Morgana**. —

Ich kann es wirklich den Buchhändlern nicht verargen, daß sie Reisebeschreibungen im Allgemeinen nur als Ballast des literarischen Dreideckers betrachten, welchen sie in vorkommenden Fällen auch wohl über Bord und den Fischen zuwerfen, — denn Gott weiß, mit welchen Augen die meisten Sterblichen sehn, und wie das Gesehene sich bei ihnen krystallisirt! — Las ich doch unlängst eine Darstellung von Marseille, als sei hier das Schlaraffenland (**pays de Cocogne**), wo man Hütten bauen und wohnen müsse, um einen Begriff von den Schönheiten der Erde zu haben. So fahre denn der Leser mit mir von der Vista herunter zur Porte d'Aix über den mit Buchenalleen besetzten Cours und weiter nach der Straße Beauvau, in welcher, gelockt von der mächtigen hausbreiten Aufschrift, ich im **Hôtel des Ambassadeur** (gerade wie zu Lyon auf der Place Bellecour) abstieg, um mein Protokoll über die Seltenheiten des Orts zu Papier zu bringen.

Der großen Lebendigkeit wegen haben Handelsstädte immer etwas Anziehendes, und so wenig die ärmliche Porte d'Aix und der Cours de Rome mich in Erstaunen setzten, konnte ich gleichwohl nicht umhin, am Abend noch viele Straßen, den Hafen und sogar das Theater zu besuchen. Unter jenen zeichnen sich die Canebière *) (hier stand zur Zeit der

*) Der Name kommt vom Provenzalen Canebé (cannabis) Hanf, denn es standen früher hier Hanffelder. Sie durchschneidet den Cours in der Mitte.

Revolution die Guillotine) und Rue de Beauvau *) allerdings vor den übrigen aus, — nur denke ich immer, daß in Reihe und Glied gestellte fünf bis sechsstöckige Häuser, an denen weiter nichts als Laden, Thüren, Jalousien und Fenster zu sehn sind, die Schönheit einer Stadt noch lange nicht begründen **). — Erfreulich waren mir in der That die platten mit Orangerie und Blumen geschmückten, von Geländern umzogenen Dächer, so wie die Obstbuden, an denen statt der Pflaumen, Borstorfer und Stettiner, faustgroße scharlachrothe Granatäpfel, Kokosnüsse, Apfelsinen, Datteln und Pistazien feil geboten wurden. — Hier verkaufte man Caviar, Hummern, Krabben, Austern, Rochen und Seebärchen, (oursins ***) de mer) dort Papageien, Murmelthiere und Affen! — Wahrsager, Hundedressirer und Lehrer des ganzen Thierreichs ließen ihre Zöglinge für Geld exponiren und in fremden Zungen reden; — hier zeigte man Kunststücke (jeux d'adresse et de force), dort entsetzliche Dummheiten, die in ihrer Art so gut wie jene ans Unglaubliche grenzten. Mohren, Griechen, Barbaresken, Türken, Spanier, Holländer, Dänen, Engländer und Amerikaner zogen in ihren verschiedenen Unifor-

*) Dies war der Name des **Gouverneurs**, unter dem sie erbauet ist.

**) Dergleichen Häuser sind wahre Menagerien, und man sollte, wo es die Noth nicht erfordert, nie solche Thierkasten anlegen. —

***) Auch Bouton ou chataigne de mer, hérisson de mer (echinus marinus) genannt. Sie sind kugelrund mit langen Stacheln, wie die Schale der Maronen, haben ein scharlachrothes Fleisch und schmecken zuckersüß, ja sogar etwas widerlich. — Abends fährt man hier auch gekochtes Obst umher, wie zu Mailand und ruft dazu pere cuccho, poumo cuccho! —

men, Landestrachten und Matrosenkleidern am Quai auf und ab, luden aus und ein, kalfaterten lecke Stellen ihrer Schiffe, oder kletterten deren Masten, Rahen, Segel und Taue herauf oder herunter. — Kleinere Fahrzeuge umschwammen geschäftig die **great signors and burghers of the flood** und brachten Holz und Lebensmittel heran, welche bald die Kessel und Garküchen (**gargotes**) in Bewegung setzten. — Steifleinene, spießbürgerliche Etikette war gänzlich verbannt, und wo man hinsah, begrüßten sich Kinder aller Zonen. — Ein herrlicher Anblick! das Auge war gesättigt, aber auf Unkosten der Nase, welche unter Dampf und Rauch abwechselnd die Thran-, Oel-, Theer-, Seifen-, Fisch- und Seegerüche einathmen mußte. — Was muß man nicht alles riechen, um zu seinem Zweck zu gelangen!

Von den 900 Kauffahrern, welche der 2700′ lange, 780′ breite und 17′ tiefe Port fassen soll, waren jetzt freilich kaum ein Sechstel gegenwärtig, indeß reichten sie gerade hin, um meine Neugier zu stillen. — Nach dem Westrande des Bassins gelangt, erstieg ich vor Sonnenuntergang noch einen Hügel, von wo aus ich die Küste entlang und recht nach der Altstadt hinübersah, die auf einer Felsenhöhe erbauet sehr traurig und unscheinbar dalag. — Aber ein Kanonenschuß verkündigte die Schließung des Hafens und ich ging langsam nach Hause, um einem andern Drama beizuwohnen. Den Abend auf die angenehmste Weise zuzubringen beschloß ich nämlich, das am äußersten Ende der Straße Beauvau liegende Theater zu besuchen. Dort gab man „**le Conteur ou les deux postes**,“ worin Perlet (der zufällig hier war) die erste Rolle spielte *).

*) Ein andermal sah ich ihn auch in *la maison en loterie*, worin er sich fast übertraf.

Unbekannt mit den Verdiensten dieses Künstlers, erwartete ich überhaupt nur wenig, wurde aber um so mehr überrascht und gestehe, daß seit meiner Abreise von Berlin und dem Tode des unsterblichen Devrients ich nichts Aehnliches sah. In der Komik sind die Franzosen unübertrefflich, welches zwar aus natürlichen Anlagen, aber auch aus dem Zuschnitt ihrer übrigen Verhältnisse hervorgeht. — Das ganze französische Leben ist minder und mehr eine Ausstrahlung des parisischen, wo das gesellschaftliche (im guten und bösen Sinne des Worts) obenansteht und sich die Sprache als Werkzeug städtischer Sitten ihm anbildete. Daher jener rosige, leichtfertige, höfisch-tändelnde Witz, der kaum verwundend nur als Reizmittel das Zwerchfell erschüttert und die gute Laune bei Athem hält, jene Gewandtheit des Ausdrucks, die spielend das Ungethüm der Verkehrtheit zu Boden wirft und durch tausend Nadelstiche allem Lächerlichen den Garaus macht. — Krähwinkel ist allerwärts, selbst zu Paris, — aber der Großstädter, überfüllt von Genüssen, will, und sollte er selbst sich zum Besten geben, pikant belustigt sein und würde es sehr übel nehmen, wenn der Schauspieler es wagte, seine lange Weile auf die härteste Probe zu stellen. — Deßhalb geben die Acteurs sich auch alle erdenkliche Mühe, ihre Rollen vortrefflich zu memoriren und dadurch die Illusion so zu befördern, daß man die Wirklichkeit vor Augen zu sehn glaubt. — Das Theater an sich ist zweckmäßig eingerichtet, aber bei alledem ein plumpes Gebäude, dessen Façade mit schweren Säulen und einer Attike verziert, keinen großen Effekt macht. Im Innern (es bildet einen Halbzirkel) sieht man überall, vorzüglich an den Logen und ihrem trödelhaften Aufputz die Geschmacklosigkeit, welche dem Kaufmann bei vielem Gelde

doch immer anklebt. Sonst waren die Dekorationen recht artig und die Reinlichkeit so groß, daß man wenigstens nicht, wie zu Lyon, aux Célestins, die Nase zuhalten mußte, um des Ekels Herr zu werden. Auge und Ohr hatten den ganzen Tag geschwelgt, aber der Mund war desto leerer ausgegangen, weßhalb ich nach beendetem Schauspiel das Versäumte bei einem Traiteur nachzuholen suchte. Hier fragte ich nach dem besten Wein und den leckersten Seefrüchten (fruits de mer, worunter man Muscheln, Austern, Krebse u. s. w. *) versteht), von denen man mir aber nichts als einen Loup (**Lubin** = **Labrax**) vorsetzen konnte, der in Hinsicht des Wohlgeschmacks und der Zartheit seines Fleisches **) jedoch ein wirkliches Meerwunder genannt zu werden verdiente. — Hie und da wimmelten die Cafés und Tavernen ***) noch von Menschen, aber unfähig daran Theil zu nehmen, ging ich, von Müdigkeit überwältigt, nach Hause, um mit meinem Kopfkissen zu überlegen, was morgen zuerst geschehen sollte. Mit dem frühesten eilte ich wieder nach dem Hafen, um hier die gestern versäumten Gebäude der Consigne und des Rathhauses zu besichtigen, in dem Pugêt, Serres †) und David

---

*) Man ißt hier allerlei Seekrebse (langonstes), Schalthiere (sogar Gartenschnecken) und Muscheln, z. B. die Clonisses, welche mir eine Zeitlang sehr behagten. Die Austern von Cette sind aber der Schale nach tellergroß und ohne entsprechenden Inhalt.

**) Dieser Fisch hatte keine als die mittelste Hauptgräte und ist weißer und zarter als Aal.

***) An keinem Ort sah ich verhältnißmäßig so viel Domino spielen als hier.

†) Ein außer Marseille wenig bekannter Schüler Pugêts. —

sich nach ihrer Art verewigten. Pierre Pügêt *), eigentlich mehr Bildhauer als Maler und Baumeister, benutzte, wie es scheint die Vorderseite des hiesigen Rathhauses nur, um daran die Ausgeburten seines plastischen Talents anzubringen. Da gab es Schnörkel, Wappen, Reliefs und allerlei zum Conditorstyl jener Zeit gehörigen Trödel; — aber ein Vandalismus verdrängte den andern und die Bande der Sansculottes hing an die Stelle des ältern Unsinns, den neuern, — die Jakobinermützen! —

Gut ist es, daß die Geschichte dem Hasengedächtniß der Menge zu Hülfe kommt und ihr, um den Uebermuth zu dämpfen, — was sie eben am besten davon versteht, — in Beispielen darthut, wie aus begangenen Mißgriffen und durch des Schicksals Hand unendliches Uebel geschah! — Nur sollte die heitere Kunst nicht das Häßliche verewigen und der traurigen Wahrheit noch obenein das Ekelhafte unterschieben. Was dies heiße, haben aber leider bisher weder die Franzosen, noch ihre ersten Künstler begriffen und immer darauf losgehauen und gemalt, ohne zu bedenken, was sie thaten **). 1720 wüthete nämlich zu Marseille eine fürchterliche Pest, welche zwei Drittel der dortigen Bevölkerung hin-

---

*) Geb. zu Marseille 1623 widmete sich anfangs der Malerei und kopirte den Peter von Cortona. Späterhin trieb er Plastik und Baukunst und starb als Oberaufseher des königlichen Schiffbaues zu Marseille 1695. — Er war ein Mann von Talent aber verfehlter Richtung.

**) Malte nicht schon der gute König René de Provence seine im Sarg liegende, von Maden benagte Geliebte? und kamen nicht ebenso Franz I., Karl IX. und Marie von Medici in ihrer Sterbestunde auf den heillosen Gedanken, sich nach ihrem Hintritt in den Todesqualen abbilden zu lassen.

raffte *). Ergriffen von heiligem Eifer, malte diese der gleichzeitige Serres auf zwei kolossalen Bildern, welche gegenwärtig im Vorzimmer des Rathssaals aufgehangen sind. Kann es etwas Verkehrteres geben, als die von Todesqualen zerrissenen Züge der Sterbenden in größter Mannigfaltigkeit nebeneinander zu stellen und geflissentlich das tiefste Elend so zu analysiren, daß höchstens ein Prosektor oder Chirurg daran Gefallen findet? — Das Hauptverdienst jener Gemälde sind die vielen, darauf mit historischer Treue angebrachten Porträte ehrenwerther Männer, welche damals ihr Leben zur Errettung der leidenden Menschheit aufs Spiel setzten. Mit diesen Schreckensscenen war aber der Kunstjammer noch nicht zu Ende; denn in der nahegelegenen Consigne **) gab es 1) noch einmal die marseiller Pest von David (dem Gründer der neuern französischen Schule) gemalt, und die mailändische, in Relief gearbeitet von Pugêt. Jenes Bild war zwar edler gedacht, besser gemalt und gezeichnet als das von Serres, — aber im Ganzen herrschte darin, wie natürlich, dieselbe Tendenz ***)! — Das Relief, ein Seitenstück zu denen Algardi's in St. Pietro und Sant' Agnese in Piazza Navona zu Rom hatten viel Gutes, vorzüg-

---

*) Marmontel, histoire de la régence, T. 2. — Papon, histoire de Provence, T. 1. p. 206. Ruffi, hist. de Marseille, — (wohl in vielem Betracht die beste).

**) Hier ist das Bureau, wo die Gesundheitspässe der Schiffe geprüft und untersucht werden, ehe sie im Hafen vor Anker gehen und ausladen dürfen.

***) Dies Bild ist in Rom gemalt und trägt etwas mehr als die übrigen Werke dieses Künstlers ein italiänisches Gepräge. Auf Wolken sieht man die Jungfrau, ihr zu Füßen aber den heiligen Rochus, der sie um Errettung der Stadt anfleht. Rings her liegen Sterbende in verschiedenen Stellungen. —

lich in der Charakteristik der Köpfe, unter denen sich der des San Carlo Borromeo am meisten auszeichnete*). So geräumig der Hafen auch ist, könnten dessen Umgebungen an der entgegengesetzten Seite doch schöner, reinlicher und paßlicher eingerichtet sein. Dort liegen nämlich die Waarenlager und Remisen des Schiffholzes, so wie anderer Kaufmannsgüter, welche von außenher nur das Ansehn provisorisch zusammengeschlagener Schuppen haben und mithin den schärfsten Gegensatz zu den Häusern am diesseitigen Quai bilden; auch sind die beiden alten Kastelle St. Jean und St. Nicolas, welche den Eingang des Hafens schützen ziemlich verfallen.

Was uns oft in Südländern so reitzend vorkommt, ist, daß gerade zu der Zeit, wo bei uns alles in Schnee und Eis begraben liegt, hier die Natur in steter Blüthe steht. — So sah ich zu Weihnachten auf dem hiesigen Cours ganze Körbe voll Blumen und daneben in Töpfen Hunderte von Hyazinten, Tazetten, Tulpen und Jonquillen, deren Duft mich so lieblich anwehete, daß mir ganz heimisch zu Muthe wurde und ich das vaterländische Gefühl auf einige Stunden festzuhalten, mir einen Strauß auf dem Weg kaufte, um mit ihm gewaffnet den 510′ hohen Felsen Moudredon zu ersteigen, auf dessen Spitze die Rudera eines Forts **) und das Kirchlein Notre Dame de la Garde ***) liegen. —

---

*) In diesem Hochbilde, das ganz in malerischem Styl entworfen ist, erkennt man den Lehrer des Serres, denn den knieenden Erzbischof und einige Geistliche und Engel ausgenommen, ist alles Tod und Verderben. Es existirt danach ein Stich von Moreau.

**) In den Gefängnissen desselben saß der Herzog von Orleans (Egalité), ehe er zu Paris enthauptet wurde. —

***) Dies ist eine armselige Kapelle, worin viele Votivhände, Beine, Köpfe und Schiffe hängen. —

Hier stand früher wie zu Straßburg ein heiliger Hain (**lucus sacer**), welchen Cäsar indeß umschlagen ließ, wodurch die dort entspringende Quelle des Aesculaps versiegte *). — An sich ist diese Strandklippe rauh und kahl, wie die ganze westliche Küste, aber man genießt von dort eine Aussicht, die schon des Meeres halber für mich damals zu den schönsten gehörte. — Noch bedaure ich es, niemals einen Plan **) der Stadt mit hinaufgenommen zu haben, um mich auf das Genaueste zu orientiren; — welches gleichwohl in vieler Hinsicht nicht von erheblichem Nutzen ist, da sie trotz ihres hohen Alterthums keine Ueberbleibsel desselben aufzuweisen hat ***). Den großartigsten Anblick gewähren immer das Meer und die Inseln, Chateau d'If †), Ratoneau und

*) Cäsar wollte vermuthlich dadurch den Götzendienst der dortigen Völker ausrotten. — (Siehe **Lucan. Pharsalia. Lib. 3. V. 399 — 425**).

**) Die besten Pläne von Marseille sind: 1) von Pierron 1785. 2 Blätter und von Gaimes, v. Jahr 1790. Möglicherweise gibt es spätere, welche ich nicht kenne. —

***) Sie ist älter als Lyon, Autun und Narbonne, und wurde im 14ten Jahr der Regierung Tarquin des Aeltern, 600 v. Chr. von Phokäern angelegt, welche Seeräuberei treibend in stetem Kampf mit den Ligurern waren. — Als sie sich in den Kriegen zwischen Cäsar und Pompejus nicht für den Erstern erklärte, belagerte er sie und behandelte sie als Sieger. Seit dieser Zeit gehörte Massilia den Römern. Constantin ließ hier seinen Schwiegervater Maximian erdolchen. Später fiel die Stadt in die Hände der Franken, nachher aber regierten es Grafen v. 962 bis in die Mitte des 13ten Jahrh. — Unter Carl V. belagerte es Charles de Bourbon, bis es unter Heinrich IV. an Frankreich fiel. —

†) Hier saß einst Mirabeau 1774, der Phönix der Redekunst zur Zeit der Revolution, — und früher die eiserne Maske. —

Pomegue, die als farbe- und leblose Silhouetten des paradiesischen Trios im Golfo von Napoli wenigstens einen ähnlichen Effekt hervorbringen; in und um die Stadt aber der bewimpelte Hafen und die in Olivenpflanzungen versenkten Bastiden. Auch das Landhaus des Herrn Borelly, (es soll später einem Monsieur Panisse gehört haben), möchte ich hierher rechnen, wenn ich mit den Augen der Eingebornen sähe, welche in ihrem Siedekessel eine Oase und ein Quellchen so feurig besingen, wie die Amerikaner ihre Pampas und Riesenströme. Dieses Schloß (Chateau, wie man es hier nennt), liegt wohl ¾ Stunden weit, und man gelangt zu ihm durch endlose parallele Mauern der Bastiden, welche eben so weiß wie diese selbst durch den Sonnenstral zu wahren Brennspiegeln werden. — Zum Lohn für den langweiligen staubigen Weg sieht man dort nichts als einen erträglich gebaueten Landsitz, ein paar Gartenbeete und einige Erlen und Weiden die sich längs dem Bach Huveaune hinziehn, der hier in's Meer fällt. — Zwar blieb ich wohl eine Woche lang zu Marseille, aber dennoch fiel es mir nicht ein, auf die Rhede hinauszufahren, weil mir die kleinern Fahrzeuge nicht anstanden und die größern sich meinethalben nicht von der Stelle rührten. Auch ist in der That draußen nichts zu sehn, als die vegetationslosen Klippen der obengenannten drei und einiger kleinern Inseln, (Tiboulen, Maire, Jaros und Riou), wo höchstens Fischer anlegen. — Pomegue, wohl 6 — 7 Meilen weit vom Ufer, ist die größte, eben so öde wie die übrigen und hat einen förmlichen Hafen wo jedes aus dem Morgenlande kommende Schiff seine Papiere zeigen muß und nun erst nach Marseille segeln darf. — Um die Stadt her läuft ein sogenannter Boulevard, von wo aus man nach den Allées de Meillan, einem

mit zwölf Reihen Bäumen bepflanzten Spaziergang und zur Montée Bourbon, (ehemals Bonaparte) gelangt. — Bei dem Sturz Napoleons warfen die Königlichgesinnten das hier befindliche Brustbild des Kaisers herab und zerstörten mit Tiegerwuth die sämmtlichen Anlagen, welche aber wieder, zur Ehre der Bessergesinnten sei es gesagt, hergestellt wurden. Was konnte der Held des Jahrhunderts dafür, daß es seiner bedurfte und ihn eben so von sich stieß! Was hätte das wahnsinnige Volk noch alles begangen, wenn es diesen Einzigen nicht fand, der als Leiter der Ueberkraft den Massakern ein Ende machte und die Franzosen zu Siegen führte, die sie ohne ihn vermuthlich nicht errungen hätten! Ist es ein Glück, eine Zeit lang **fortuneos minion** zu sein um später als Staatsgefangener in St. Helena zu sterben? —

**O hard condition! twinborn with greatness**
**Subjected to the breath of every foot**
**Whose sense no more can ful but his own wringing.**

Wie groß ist Friedrich Wilhelm, daß er seinen heftigsten Gegner verehrt, indeß das mattherzige Frankreich ihn sinken ließ, um seinen Ruhm auf ewig zu verdunkeln! — Wer beobachten will, welche Fortschritte die Menschheit in der Humanität machte, der vergesse doch nie Kirchhöfe zu besuchen, wo die dunkeln und hellen Seiten des Gehirns und Herzens noch einmal zu Tage kommen! Dem offenen Grabe gegenüber zeigen die kleinen Sterblichen sich gewöhnlich zum letztenmal wie sie sind, oder im Andenken der Nachwelt fortleben möchten. — Hier bemerkt man ob die Todten und Lebendigen noch kindisch und bigott oder helldenkend und wahrhaft christlich und religiös sind! — In demselben Hotel, nur wenige Zimmer von dem meinigen entfernt, starb

auf seiner letzten Reise Friedrich August Wolf, ein Philolog, wie ihn ganz Frankreich nicht aufweisen kann! Neugierig zu sehn, ob die hiesigen provenzalen Gelehrten und Seifenhändler dem unsterblichen Mann ein Denkmal gesetzt hätten, ging ich nach dem Gottesacker, wo er aber unter den Erwählten nicht zu finden war und mir der Todtengräber seinen schmucklosen Hügel im Ketzerwinkel zeigte, wo er unbemerkt bei seinesgleichen ruhet *). **O Sancta simplicitas**, wie sind diese kunst- und geistesarmen dickkatholischen Phokäer hinter der Toloranz der Protestanten zurück. — Kaufleute befördern außer dem Hauptbuche selten ein anderes, (es müßte denn aus Hochmuth und Geldstolz geschehen) und bezahlen, was die Bilder betrifft, kaum das ihrige, vielweniger fremde, oder wohl gar die hohe Kunst! — Daher sperrten denn auch die hiesigen sich grimmig als ihnen für von Paris aus übersendete Gemälde von der Regierung für Emballage 20,000 Franken abgefordert wurden. Als hätten die Hauptstädter genau gewußt, was für Marseiller paßt, schickte man ihnen den Abraham, und zwar so schlecht verpackt, daß die Kosten der Restauration den Werth der Werke aufwogen **). Alle diese Mirakel sind jetzt im ehemaligen Kloster der Bernhardinerinnen (dem gegenwärtigen Lyceum) in der

*) Früher waren die Deutschen auch sehr karg ihren großen Männern Denkmale zu errichten, — und nur Preußen gab zuerst den Ton dazu an! — Was die Toleranz betrifft, waren oft selbst die Franzosen hinter allen Nationen zurück und versagten sogar zu Paris der großen Schauspielerin le Couvreur ein ehrliches Begräbniß. — Daher Voltaire's herrliche Ode. — Prozessionen und Kirchenfeste sind hier vorzüglich zu Hause.

**) Man nahm hierzu nach Kaufmannsmanier den wohlfeilsten Restaurateur!

Altstadt aufgehangen, wo man nach Art der italienischen Kunsttrödler jedem quadro antico einen beliebigen Namen gab. Da sah ich denn eine geschundene Geißelung von Rubens, ein paar Perugins, (eine Grablegung und heilige Familie) und eine Darstellung im Tempel von Le Sueur. In den Zimmern und Höfen standen noch Fragmente aller Art, die mir mit französischer Emphase gezeigt, aber eben darum noch mehr verekelt wurden *). Die Altstadt ist ein wahres Conglomerat von grauen Häusern oder Menschenställen, wo der Gestank und Ekel ihre Residenz aufschlugen. Oft habe ich die thierische Dreistigkeit der Italiäner bewundert, wenn sie in conspectu omnium sich behaglich lächelnd ihrer Bedürfnisse am Sockel irgend eines Palastes entledigten, aber hier ist es nicht besser, so daß mehrere Präfekten, unter andern der ordnungsliebende Permont öffentliche Latrinen anlegen ließen, um wenigstens die Straßen zu sichern. Gleichwohl hüte sich jeder beim Dämmerlicht, wenn das Wort passares (das französische gare) ertönt, daß ihm aus der Höhe etwas um die Ohren fliegt **). Auf der Bibliothek zeigte man mir mit vielem Anstand ein paar Kasten allbekannter Kaisermünzen und erwie-

*) Später erst erfuhr ich, daß sich bei den Bernhardinerinnen der sonst im Dom zu Aachen befindliche Grabstein Carl des Großen befindet (?). — Er war aus weißem Marmor, lag sonst, wie es heißt, auf dem Sarg des Jul. Cäsar und soll mit einem Relief „der Raub der Proserpina" geschmückt sein. — Man sehe nach: Eginhard vita Caroli Magni. Ausg. v. Bredow. Kap. XXXI. und Dippold Leben Carl des Großen S. 222. — Vielleicht ist dieser Deckel jetzt in den Petit Augustins zu Paris. —

**) Am Hafen ist dies derselbe Fall, wenn man gegen neun Uhr Abends den Quai hinunter geht. —

derte, als ich nach altprovenzalen Handschriften frug, „daß Alles nach Paris gewandert sei." Wenn ich sonst das begeisterte **Allons enfans de la patrie** sang, dachte ich mir bei dem marseiller Hymnus ein anderes Volk als diese Provenzalen *). — Freilich weilte ich hier zu kurze Zeit, um in Allem competent zu sein, aber ein zu langer Aufenthalt hat auch wieder das Uebel, daß man sich zuletzt an Sitten und Gebräuche dermaßen gewöhnt, daß das Urtheil gänzlich zu Grunde geht. — So glaube mir dann der Leser, daß es unfehlbare Zeichen gibt, an denen man schon sieht, weß Geistes Kind die Leute seien. — Daß schmutziger Geiz und niedriger Cynismus zu Marseille den Ton angaben, geht aus der allgemeinen Ungeselligkeit hervor. — Männer und Frauen wollen sich nicht geniren und jeder treibt, was ihm beliebt öffentlich und ohne alle Scheu. — Die jungen Leute sind gänzlich demoralisirt und treiben ihr Wesen so lange es geht, bis ernster geworden sie sich in's Ehejoch begeben und nun Moralisten und abgetragene Geizhälse werden. — **Tel maître tel valet**, wie der Mann so die Frau, und der Apfel fällt dann nicht weit vom Stamm. — Welcher Siechkobel mithin ein solcher Ort sei, kann jeder sich vorstellen! und wie will der Bessere dem Strom entgegenarbeiten! — Um aus dem allgemeinen Wust und Gestank aufzutauchen, zieht dann wöchentlich das Volk schaarenweis **) nach den Bastiden und bähet sich im Schatten der Oelbäume oder speis't in dem dazu gehörigen Häuschen,

*) Der Dichter dachte wohl im begeisterten Augenblick weder an die hiesigen noch Pariser Marseiller, sonst hätte er besser eine Cannibalenode geschrieben. —

**) Es sollen 50,000 Menschen alle Sonnabend nach den 5 — 6000 Bastiden ziehn.

welches ärmlich eingerichtet, kaum den Kreis der Familie faßt. — Mit Equipagen *) ist jenen Landsitzen nicht immer beizukommen, denn es führen gewöhnlich, wie ich schon oben erwähnte, lange parallele Mauern dahin, innerhalb welcher ein Wagen nicht umlenken kann. — Zwar wehet von zehn Uhr Morgens bis gegen sechs Abends ein steter Seewind (**brise de mer**) **garbin**, aber trotzdem ist es so heiß, daß wie in andern Städten der Provence man dem möglichen Sonnenstich zu entgehen, Tücher über die Straße zu spannen gezwungen ist. — Der marseiller Handel hatte eine Zeit lang sehr abgenommen, doch fing er später sich wieder an zu heben; auch haben die Zuckersiedereien und Seifenfabriken einen bedeutenden Absatz **). Nach Art des Cervantes einen **Canto di Calliope** den großen Marseillern zu Ehren anzustimmen, würde der geringen Anzahl halber sehr unstatthaft sein, weßhalb ich nur die bekanntesten, den antiken Rochester ***) Petronius Arbiter, Mirabeau, Pastoret †) und den Maler David ††) heraushebe. Der lästige Mistral

*) Es gibt deren sehr wenige hier, weil das Heu rar ist.

**) Am Hafen sah ich hier auch Seile und Matten von Esparto flechten. —

***) Daß alle Parallelen schielen, versteht sich von selbst, doch ist dieser Vergleich wohl eben so erlaubt, als der: Froissart den französischen Herodot und die Nibelungen den deutschen Homer zu nennen. —

†) Geb. 1756, schrieb eine **Histoire de la législation** und setzte die **Hist. litéraire de la France** von den Benediktinern fort. —

††) **Toulongeon hist. de France** sagt von ihm: **David, peintre célèbre qu'une imagination ardente motrice de grands talens avoit lancé dans le torrent revolutionnaire et dévoué sans calcul aux chefs patriotes que l'opinion du tems reconnoissoit pour tels.** —

wehete unabgesetzt, aber das Wetter war schön und da ich hier nichts mehr zu suchen hatte, ging ich zur Post, um noch heute nach dem französischen Botany=Bay, nach Toulon, abzureisen, um morgen mit Sonnenaufgang dort einzutreffen.

Ueber das Weihnachtsfest (**fête de noël**) und die dabei üblichen Lustbarkeiten, die Nationalsitten und Tänze, z. B. **le trin**, — **le roumavagi d'Aix, la Provencale** (eine Art plumper Boléro), die Farandoule (**la farandoulo**, wo Männer und Frauen in langen Reihen sich anfassen und verschiedene Figuren machen), u. A. hätte ich Manches sagen können, worüber man aber besser den Tanzkalender und den Marchetti (**explication des usages et coutumes marseillois**) nachschlägt. Für jetzt bin ich auf dem Weg nach Cujes, einem elenden schmutzigen Oertchen, wo ich Nachts mit einem halben Dutzend hohläugigen Kapuzinern zu Tisch saß und Gott dankte, daß es bald weiter ging. An der Hauptstraße hätte ich eine so polnisch=spanische Unwirthbarkeit nicht vermuthet, denn im Lande des Ueberflusses (?) waren Speisen, Wein und Aufwartung gleich schlecht. — Die Vaux *) d'Olliules (von **val**, Thal), wo Kalk und Basaltblöcke übereinandergerollt oder in einander verkluftet und und von Torrenten durchströmt sind, wurde mir bei dem elenden Fuhrwerk wirklich bange vor dem Umwerfen, aber dieser Höllenpaß (für Toulon ganz charakteristisch) war glücklich überschritten; die Gegend wurde freundlicher, wirthbarer, belebter, und

*) Bei großer Hitze soll man hier ersticken, bei großem Regen nicht durchkommen; auch gab es ehemals Räuberbanden, zu welchem Handwerk die habsüchtigen verbissenen Provenzalen wohl viel Anlage haben. — Ollioules ist ein kleines Dorf. —

ich hielt, umgeben von kreischendem Landvolk und obligaten Eseln, welche Lebensmittel herbeiführten, vor den Thoren der Stadt, die sich bald nach einem vorgängigen Kanonenschuß öffneten. — Ist das Frankreichs größter Kriegshafen, sagte ich zu mir selbst, um dessen Besitz sich Engländer, Spanier und Franzosen so heftig stritten? Hart am Meer in einem 3 Stunden langen Thale, dessen Mittelpunkt es einnimmt, liegt Toulon *), umschlossen von hohen Gebirgen, die theilweis bewachsen, aber im Ganzen genommen so kahl sind, daß nur hie und da aus den Felsenrissen Kapern und Lavendelstauden herabhängen. Bastiden gibt es hier die Menge und das Klima ist milder, aber auch bei weitem heißer als zu Marseille. Der Ort an sich hat seinen mit Baumalleen besetzten Cours und einige freie Plätze, unter denen der sogenannte Champ de Bataille, (ein mit Bäumen bepflanzter Exerzierplatz) sich auszeichnet. — Einsichtlich ist es, daß zur Seite eines Zuchthauses sich selten oder nie Leute von Bedeutung ansiedeln und es hier mithin im eigentlichsten Sinne an **beau monde** fehlt. — Was einmal den Ueberschwung hat, gibt auch den Ton an und so sieht man denn hauptsächlich nur Matrosen, Schiffsrheder und Kapitäne, oder Militär, Galeerensklaven und Krämer. — Bis jetzt konnte ich freilich davon nicht reden, denn der Wagen schwankte noch zwischen Scylla und Charybdis, d. h. vor zweien Gasthöfen hin und her, unter denen ich zuletzt la Croix de Malte zu meinem Hoflager wählte. Die Wirthin vom Hause, ein manierlicher Drache, empfing mich mit dem Schlüsselbund

---

*) Es ist seit dem 2ten Jahrh. n. Chr. bekannt und hieß zur Römerzeit Telo Martius. —

(trousseau) zur Seite, zeigte mir die besten Zimmer, schimpfte auf alle Bediente und versprach zugleich, ihre Tafel so schmackhaft zu besetzen, daß ich es nirgends besser haben sollte. Sie hielt redlich Wort, schaffte einen ansehnlichen Kapaunen und Seefische bester Art, guten Wein und ein sehr leckeres Dessert, welches ich mir sämmtlich recht gut schmecken ließ und nach gehaltener Sieste den Bergen zueilte, um von ihrem rosigen Scheitel herab die Gegend zu überschauen. Mit den Ziegen um die Wette stieg ich Klippe auf Klippe ab, bis das Geröll in den Hohlwegen mir das Oberleder an den Stiefeln zerriß und ich bemerkte, daß, wie im Leben, von dort aus fast weniger zu sehen sei als im Thale selbst. — Die Dämmerung brach an und ich eilte nun ermüdet in Gesellschaft des mich begleitenden Hirten die Gebirgslehne hinunter, um noch vor Thorschluß das Hotel zu erreichen und mir die Erlaubniß zur morgenden Besichtigung des Kriegshafens zu erwirken. — Niemand war vergnügter, mich wohlbehalten wieder ankommen zu sehn, als meine Wirthin, die augenblich Alles in Bewegung brachte, um mich möglichst zufrieden zu stellen. Nach solcher Strapatze hätte auch eine Spartanersuppe geschmeckt und es befiel mich ein wahrhaft königlicher Schlaf, aus dem ich am andern Morgen so heiter als Adam in Miltons Paradies erwachte. — Doch waren für den heutigen und kommenden Tag meine Wanderungen ganz dantesk, denn es ging von der Hölle in's Fegfeuer und von da zum Himmel. Man gestattete mir nämlich ohne weiteres den Eintritt in das Pandämonium des Arsenals, an dessen unterweltlichen, mit Säulen, Statuen und Hochbildern versehenem Gitterthor wohl jene Worte des Dante

**Per me si va nelle citta dolente**
**Per me si va nel eterno dolore**
**Per me si va nella perduta gente.**

am besten gestanden hätten. — Wer die Menschheit von der Kehrseite kennen lernen will und das Herz eines Montesquieu, Voltaire und Beccaria mitbringt, das dem allgemeinen Elende steuern und die Calas, ja selbst Verbrecher vom Schaffot retten möchte, bebt hier zusammen, wenn er die von der übrigen Welt Verstoßenen, fühlen und geübten Henkern übergeben sieht, deren Dienstpflicht in Mark und Blut übergegangen, sie uneingedenk der eigenen Gemeinheit, zuletzt gegen fremdes Weh verknöcherte.

**Here, round thee, young Astolfo: here's the place**
**Which men (for being poor) are sent to starve in, —**
**Rude remedy, I troe, for sore disease**
**Within these walls, stifled by damp and stench,**
**Doth hope's fair torch expire, and at the snuff,**
**Ere yet 'tis quite extinct, rude, wild and wayward**
**The desperate revelries of wild despair,**
**Kindling their hellborn cressets, light to deeds**
**That the poor captive would have diedere practised,**
**Till bondage sunk his soul to his condition.**

Geführt von einem Offizier trat ich mit diesem prosaischen Virgil hinein zum Malebolge, in welchem 5600 Galeerensklaven im Dienst der französischen Marine arbeiten. — Der erste Anblick hatte nichts Zurückschreckendes, denn die in wollbraunen Kleidern erscheinenden Galeoten, schienen guter Dinge und ließen sich in ihrem Geschäft nicht stören. Aber bei näherer Betrachtung erhielt die Sache ein ernsteres Ansehn und die rothe Jakobinermütze machte hier eine schlechtere Figur wie damals, wo die ungezügelte Roheit des Pöbels sie der tiefgebeugten Marie Antoinette unter dem Huronengebrüll des **ça ira** in den Schoß warf. Nicht mehr auf ein

Ohr gerückt, drappirte sie keck das struppige Haar und den insolenten Blick thatfertiger Mörder, die hier entmuthigt sie auf den leisesten Wink des **argousins** *) (Stockmeisters) bescheiden abnahmen und mit niedergeschlagenem Blick und offenem Ohr dem Befehl ihres Gebieters gehorchten. Zwei und zwei zusammengeschlossen, schwere Kugeln und lange Ketten **) hinter sich herzerrend, mit eisernen Gürteln, Hand- und Beinschellen versehn, führte er diese Kinder des Verderbens aus den Bagno's (Zuchtställe und dazu eingerichtete Schiffsräume) zur Arbeit und bewachte sie mit unerbittlicher Strenge; — denn durch den steten Umgang mit diesen Verbrechern werden selbst die Aufseher zu Höllenhunden und müssen auf ihrer Hut sein, um nicht von einem **hijo de la puta** und **ginesillo de paropillo** für unzeitige Theilnahme mit Steinwürfen begrüßt zu werden. Verworfenheit und Feigheit bieten sich hier brüderlich die Hand; und von dieser Seite wäre jedes Erbarmen ein Verbrechen gegen die bessere Menschheit! aber wie die Unglücklichen in solchen Abgrund hinuntersanken, wie sie von Stufe zu Stufe allmählig zur letzten gelangten, wo kein Rückschritt mehr möglich ist, das erfüllt jeden mit Grauen, der da weiß wie viel unsichtbare Fäden und Netze der Satan im Verborgenen zieht, um sich seiner Beute zu versichern. — Tausend unbestrafte und ungefangene Schurken, gerade die Gewandtesten und Klügsten, die mit unend-

*) Dies Wort ist wohl wie Alguazil arabischen Ursprungs. —

**) Die Kette jedes Gefangenen wiegt wenigstens 22 Pfund und der Ring, woran sie zu zweien geschlossen sind, 4 Pfd. — Die Galeriens tragen wollbraune Jacken und Beinkleider. —

licher List ihren Handlungen den Mantel der Liebe und aller Tugenden umwerfen, gehn ungescheuet umher, indeß jene tölpelhaften Gauner für die mitleiden, welche den zehnfachen Tod verdient hätten. — **Non mettono in prigione che i coglioni** sagt daher der gemeine Italiäner und hat in manchem Betracht recht. Ich glaube fest, daß die meisten Menschen aus Grundsätzen weder gut noch böse sind und daß die Natur eben so das Minus wie das Plus erzeugt, um den Pendelgang der Kräfte nicht zu hemmen: um so wehmüthiger ist es aber, diese bewußtlosen Schächer ihrem sichern Verderben entgegentaumeln zu sehn. — Dazu kommen noch die Mißgriffe und der Schlendrian der Justiz, deren starre Formen sich oft nur an das Faktum und an dessen oft sehr subjektive Darstellung halten. — Vielleicht ist es im Vergleich zur Vergangenheit jetzt hier menschlicher, aber die **lettres de cachêt** *), die Verbrechen erzeugende geheime Polizei, der mächtige Einfluß der Herren, (denn für sie waren die Gesetze ausschließlich günstig) und die Gier der Finanzmänner **) mögen wohl manchen hieher spedirt haben, welcher in dieser Hochschule der Laster erst die höllische Weihe empfing und zuletzt im Uebermaß des Grimms und der Verstocktheit (die bei dem Menschen an der Kette so zunimmt, wie beim Hunde) sein „**hail horrors, hail infernal world**" stets auf den Lippen hatte. — Man sagte mir, daß die **galériens** nach Maßgabe ihres Fleißes und guten Verhaltens besser behandelt würden, jedoch mag

---

*) Nach der Revokation des Edikts von Nantes schickte man viele unschuldige Protestanten auf die Galeeren. —

**) Ein treffendes Bild von den Exactionen dieser Art liefert Voltaire im Gedicht: „**les Finances**" „**quand Tirrai nous mangeoit.**" —

dies besser schon schlecht genug sein, obgleich man den Franzosen im Allgemeinen die Menschlichkeit nicht absprechen kann. Am Abend werden die Missethäter in die Bagno's und Schlafställe (**ut ita dicam**) zurückgebracht, wo man sie wieder zwei und zwei zusammenkoppelt und querhin über alle eine lange schwere Kette zieht, an der sie von neuem befestigt sind. Die Holzpritschen worauf sie ruhen sind abschüssig und so hoch von der Erde, daß unter jedem Verbrecherpaar ein Eimer stehn kann, um sich des Unraths zu entledigen. Alle ruhen überdem auf elenden Decken, welche in diesem Himmelsstrich hinreichen, um sie vor Frost und Nässe zu schützen. Es herrscht hier wohl Reinlichkeit, aber nicht in dem Maße als es zu wünschen wäre. Lebensliebe, Furcht vor Krankheit, Ungeziefer, u. s. w. setzen zwar alle Kräfte der Gefangenen in Bewegung und der diesen Unglücklichen eigene **esprit de corps** wirkt fast mehr auf Ordnung als der strengste Befehl ihrer Vorgesetzten, — aber dennoch stehn die Gefängnisse in Frankreich in dieser Hinsicht sehr tief unter denen in England. — Der Geruch ist hier selbst bei offenen Fenstern erstickend und muß im höchsten Sommer alle Begriffe übersteigen! Wie elende Wichte die Menschen seien, sieht man daran, daß sie lieber alle dies Ungemach ertragen, als sich von einem Leben befreien, das in tiefster Ehrlosigkeit sie alles Selbstgefühls beraubt! aber die lange Gewohnheit macht sie zuletzt unempfindlich und stumpf, — kein höheres Vorbild reizt sie zur Nachahmung und sie ziehn unvermerkt neue Parallelen an das Maximum ihrer dortigen Existenz, die ihnen daher mit jedem Tage erträglicher wird! — Wie könnten Menschen sonst ein solches Leben auf die Dauer aushalten! Schon Ludwig **XII.** ließ am Eingang des Hafens einen

großen Thurm anlegen; den man unter Franz I. beendete. — Mehr wurde dafür unter Heinrich IV., das Meiste aber unter Ludwig XIV. gethan, der es durch Vauban stark befestigen ließ, wozu neuerlich noch viele Werke kamen *). — Von ihnen und dem Bassin Grogniard, worin Fahrzeuge gebauet, ausgebessert und vom Stapel gelassen werden, zu reden, könnte höchstens Leute von Fach interessiren **), denen ich am Ende ohne beiliegende Zeichnung eben so wenig klar würde als den Uebrigen, die es mir ohnedem wenig Dank wüßten. Daher wende ich mich zum Kriegsschiff, daß den Weltenbesieger Napoleon aus Aegypten wohlbehalten nach Frankreich zurückbrachte. Früher hatte ich nie etwas Aehnliches gesehn und dennoch war es mir meinen Vorstellungen gemäß zu klein, und ich begriff kaum, wie Menschen so eng übereinandergepackt vor Schmutz und Hitze nicht vergingen. Die Modellkammer (dort steht auch das obgenannte Bassin in Miniatur) war traurig und eben so wenig daran zu sehn als am Waffensaal, wo man die Gypsbüste Ludwig XIV. aufgestellt hatte, um die hiesigen Ar-

---

*) Hier zeichnete Bonaparte sich zuerst bei der Vertheidigung des Forts Malbouquet aus. —

**) Summarisch ist die Konstruktion des Grogniardschen Bassins folgende: Man versenkte einen 300′ breiten und verhältnißmäßig tiefen Kasten, in den man, um ihn zum Sinken zu bringen 1800 alte Kanonen und viele Steine hineinwarf. Auf dieser Basis erbauete man das Bassin in Gestalt eines Schiffes 280′ lang und 80′ breit. — Die Oeffnung, durch welche die Schiffe hereingelassen werden, wird durch eine Art von kurzem Fahrzeuge, welches mit großen Lasten beschwert ist und auf und niedergelassen werden kann, geöffnet und geschlossen. Ist das Schiff herein und die Oeffnung zu, so pumpt man das Wasser aus dem Bassin und arbeitet nun ungehindert am Kiel. —

gonauten an ihren hohen Beschützer und Gönner zu erinnern *). — Daß zur Ausstattung und Versorgung der Flotten, so wie zur Erhaltung der dabei beschäftigten Halbteufel alles ins Kolossale getrieben werden müsse, kann jeder sich vorstellen. So liefert z. B. die Bäckerei nicht allein den Proviant für die Marine, sondern auch das Brod für die hiesigen **Cavalleros de mas de la maria.** Die Ankerschmiede mit ihren 24 großen Oefen und unzähligen Amboßen, deren gellenden Klang selbst der triumphale Spontini zu würdigen wußte, versinnlicht dem Beschauer den schönsten Van Schalken. Nagel-, Kupfer- und Blechschmiede, Tischler, Böttcher, Schlösser und Schiffbauer **), hammern, feilen, hobeln, bohren, sägen und pochen ohne Ende als sollte eine Welt gezimmert und verblecht werden. Auch ist hier eine Segeltuchfabrik und bedeutende Stückgießerei. Im Bezirk des Arsenals errichtete ferner Vauban die 320 Toisen lange Seilerbahn. Sie besteht aus einem überwölbten, durch Pfeiler in drei gleiche Gänge abgetheilten Saal, wo der im obern Stock des Gebäudes von Züchtlingen präparirte Hanf zu Ankertauen versponnen wird. Alle Spindeln werden hier von zwei großen Rädern getrieben, in denen immer zwei und zwei oder mehr von den Hauptverbrechern mit einer auf dem Rücken geschlossenen Hand zum Drehen jener Räder angehalten werden. Zwischen ihnen steht nämlich ein Zuchtmeister mit gehobener Peitsche und theilt nach Gefallen den Lässigen die nöthigen Hiebe zu, welche um so fühlbarer sein müssen, als die Verbrecher bis auf den

---

*) Selbst bei Todesurtheilen vergaß Ludwig XIV. nicht die armen Sünder seiner Gnade zu versichern. —

**) Die Masten bestehn oft aus 5 wohl 100′ langen Tannen, die durch Ringe ineinander getrieben werden. —

Gürtel entblößt sind. — Hiebe bekommen auch die, denen beim Drehen der Faden reißt, weil durch diesen Fehler die Bewegung der Maschine auf einen Augenblick gehemmt wird. — So gehn Menschen mit Menschen um, die einst im Himmel beisammen zu wohnen denken. — **Il faut qu'ils meurent dans la roue**, ist der Wahlspruch der ihnen zur Aufsicht gegebenen Schergen; — und in der That halten sie es im Durchschnitt nur sechs Monat aus, bis sie an der Lungensucht sterben. — In der Woche bekommen die Gefangenen Wasser, Brod und Zugemüse, Sonntags aber Fleisch und — sehr selten Wein. — Da der arme Mann in Frankreich an eine ähnliche Lebensart gewöhnt ist, mag der Unterschied ihm nicht eben sehr fühlbar sein und mancher in Ermangelung eines bessern Schicksals sich vielleicht noch glücklich schätzen, hiedurch der täglichen Nahrungssorgen überhoben zu sein. **O misera gens mortalium!** Um Meutereien zu verhüten, stehn Kanonen mit Kartätschen geladen im Arsenal und allerwärts sind Wachen gestellt, um im Fall der Gefahr bei der Hand zu sein. — Da sehe man wie organisch dieser Pfuhl ausgebildet ist und was er leistet.

Hergebrachter Weise kauft man von den Galeerensklaven verfertigte Stroh-Etuis, geschnitzte Cocosnüsse und mehrere andere Dinge, die man meist um ein Spottgeld bekommt. — Ich erstand einige dieser Spielereien und besah mir dabei die Marder-, Iltis- und Fuchsgesichter, welche die sichersten Aushängeschilder der Seele sind. — Hohe Backenknochen, lange verschwollene oder scharf zulaufende Augenlinien, charakterlose rohe Nasen, starke übermännliche Ganaschen, ein gestaltloser oder dünnlippiger geklemmter Mund, häßliche Thierohren, dicke halbstupide oder listige Stirnen und ein kruder Zug um die Nasen-

flügel bezeichnen die meisten Ungeheuer, unter denen ich mich mehr als zwei Stunden herumtrieb und Gott dankte, endlich wieder bei der Pforte anzulangen und frischen Athem zu schöpfen. —

Aeußerst niedergeschlagen über diese Jammerepisode des Erdenlebens, ging ich zuerst nach dem **Champ de bataille**, durchkroch die engen Gassen der Altstadt, besah mir die Kathedrale, — aber an allen diesen Dingen konnte ich ihrer supinen Erbärmlichkeit halber mich nicht erholen, hätte der Handelshafen mit seinen freundlichen belebten Quais mich nicht zunächst an Marseille erinnert, wo man doch wenigstens nicht immer das Klirren der Ketten und den manierirten Pedantenernst der Soldateske zu ertragen hat. — Hier begegnete mir wieder Puget in seinem eigenen und dem Rathhause, dessen Balkon durch zwei von ihm verfertigte Atlanten *) getragen wird. — Dergleichen Fratzen gibt es jedoch in der Welt zu viele, als daß man darüber noch Worte verlieren sollte. — Das Hinaus- und Herumfahren auf der Rhede hätte wieder unnöthige Kosten gemacht und ich begnügte mich gegen Abend dem westlichen Strande entlang zu wandeln und dort den Aufgang des Mondes abzuwarten, dessen Licht wie ein stiller Herbst die Seele ergreift. — Gern redete ich von ihm, aber in der Provence ist er ein täglicher Gast und schon der wenigen Wolken halber nicht so dichterisch als bei uns. —

Man hatte mir in jüngern Jahren immer mehr von den hyerischen Inseln, als von Hyères selbst vorerzählt und da jene besser in den Roman passen,

---

*) Die Mailänder nennen sehr naiv dergleichen Kerls Omenon und benannten deßhalb ein Gäßchen Contrada de omenon, zwischen S. Fedele und der Piazza Belgioso.

verlangte die Phantasie nun auch volle Befriedigung. Zwei andalusische Maulesel (wenigstens gab der Wirth die hochgebornen dafür aus), wurden demnach vorgespannt, um mich in kürzester Zeit ans Ziel zu bringen. Freilich schlief die ganze Natur, aber dennoch sah man auf den Feldern Goldlack, Narcissen, Rosen *), Lavendel, — und — blühenden Lein. Statt unseres Weißdorns bildeten Jasmin, Oleander, Laurus, Tinus und Granaten die Hecken, und gruppenweis oder einzeln standen ringsher Pinien, Cypressen, Lorbeeren, Mandeln, Oel-, Feigen- und Granatbäume.

Non vide il mondo si leggiadri rami
Ne mosse 'l vento si verdi frondi.

Diese exotische Natur war mir sehr gelegen, und ich hätte die Sonnenrosse selbst vor meinen Wagen gespannt, um nur erst die Inseln der Seligen zu erreichen! Aber ewig bleiben diese den Sterblichen fern! Der Ort selbst war wieder ein Schmutzwinkel erster Art **), der halb auf der Höhe, halb im Thale gelegen, nichts darbot, als die Aussicht auf das Meer und die mit Orangen- und Oelbäumen bepflanzten Gärten. — Kaum im Hôtel abge

---

*) Monatsrosen (nur keine Centifolien) sah ich im Languedoc, der Provence und der Riviera von Genua in Menge. —

**) Und doch ist 1633 hier der Verfasser des petit Carême, J. B. Massillon geboren, zu dem Ludwig nach Anhörung einer Predigt mit holdseliger Protektormiene zu sagen geruhete: „*Je veux, mon père, Vous entendre désormais tous les deux ans.*“ Ludwig XIV. muß dieß für eine besondere Gunst gehalten haben, da er den schwülstigen, andächtelnden Bourdaloue eines gleichen versicherte. —

stiegen, wollte ich die Fahrt nach den Inseln *) gleich in Ordnung bringen, allein man lächelte und meinte, daß dort wenig oder nichts zu sehn, Hyères selbst aber das verhießene Eldorado sei. — In Hinsicht der Gegend und Temperatur mußte ich dies zugeben, nur durfte ich dabei nicht an das elende Städtchen denken, welches in seiner Versunkenheit alles Uebrige auf das Grellste parodirte. Zwar haben hier mehrere Einwohner Obst- und Orangengärten, doch sind die der Herrn Fille und Beauregal ohne Zweifel die größten und schönsten. — Von Zauberduft umflossen, muß man nur in diesen Anlagen keine Gärten der Hesperiden suchen, denn hier stehn wie zu Sorrento die Bäume in Schlachtordnung und so dicht nebeneinander, daß man mit Mühe hindurchkriecht. Auch sind sie meist kurzstämmig gehalten, selten im Schaft so dick als die in unsern vorzüglichsten Treibereien **), (z. B. in Sans-Souci) und möglicherweise nur reicher an Blüten und Früchten. Trotz der seltenen Lage (denn Hyères ist nördlich und nordöstlich vom Mohren-

*) Sie heißen Porqueroles, Port-cros, Titan oder Levant und Bagueau. Die beiden letztern sind kahle Felsen, auf den erstern existiren aber Forts und sie sind mit Lecci und Korkeichen bewachsen, nach deren Früchten, wie es heißt, die Eber vom Festlande herüberschwammen, woher P o r q u e r o l e s ihren Namen erhielt; die zweite aber benannte man nach einem ihrer Häfen Port-cros. Nach Plinius hießen die Massilier sie nach ihrer Lage Prote, (die erste) Mesé, (die mittlere) und Hypaea (die untere). Porqueroles ist 3 Stunden lang und eine breit.

**) Zu Sans-Souci gibt es, wenn ich nicht irre 1′ starke Bäume und die zu Sorrento sind höher und kräftiger als die hiesigen. Auch scheint mir die Angabe von 18,000 im Garten Fille befindlichen Bäumen zu groß. —

gebirge *) geschützt), hatten ein vorjähriger Frost und der Mistral die Pflanzungen so geschüttelt, daß sie noch sehr elend aussahn und wenig trugen. Die Besitzer thun alles um dieses **buen retiro** zu verherrlichen! Da gibt es Dattelpalmen, (welche jährlich tragen?) Melonenbäume, (**carica papaya**), Cedrate von solcher Größe, wie ich sie später nur im Garten des Klosters **S. Silvestro a monte** zu Rom, oder zu Napoli erblickte, — und in kleinen Behältern einige Dutzend Goldfische, welche das künstliche Feenland vollenden helfen. — Ohne wie Herakles erst einen Drachen zu besiegen und Keulenschläge nach allen Richtungen zu versenden, kaufte ich mir für wenige Sous alle Taschen voll Apfelsinen, befahl die Biga in Ordnung zu setzen und traf recht vergnügt, aber enttäuscht wieder zu Toulon ein, von wo aus ich, nachdem ich mich des andern Tages noch etwas herumtrieb, über Cuers und Carnouilles nach Le Luc ging, um dort das elendeste Nachtlager von der Welt zu halten. — Der Weg über Vidauban und le Muy nach Fréjus war eben so einförmig und man sah in diesem endlosen Oel- und Weingarten selten Menschen und noch weniger Fuhrwerke, so daß, wäre die Gensdarmerie nicht sehr wachsam, man hier erschlagen werden könnte, ohne daß es ein Mensch erführe.

Die hiesigen Provenzalen (wohl alle) haben viel von der Tücke und stillen Bosheit der gemeinen Römer und Romagnolen, sind herb, wortkarg und grob gegen Fremde, die sie wenig zu achten scheinen. — Als hätte Frankreich seit 1793 keinen Krieg,

*) **Montagne des Maures**, vermuthlich setzten sich einst die Sarazenen hier fest, denn die Barbaresken sollen noch heutiges Tags bei Titan und Bagueau anlegen. —

wimmelten die von mir besuchten Nester und Austerbänke von Menschen. Abends lag alles vor der Thür, schwatzte, gestikulirte, tanzte, oder rauchte Türkentod aus vier Zoll langen Pfeifenstumpfen. — Das jetzige Fréjus ist ein elender Ort, der ein lebendes Beispiel abgibt, wie leicht, wenn der Erwerb eine andre Richtung nimmt, Städte versinken. — Diese von Julius Cäsar vergrößerte Massilierkolonie erhielt durch ihn den Namen Forum Julii, — und August ließ hier einen bequemen Hafen anlegen, in dem die 300 nach der Schlacht bei Actium gegen Antonius erbeuteten Schiffe untergebracht wurden *). Jetzt liegt Fréjus eine halbe Stunde vom Meere und der versandete Port ist zu Feldern und Gärten umgewandelt, denen die Granate, der Feigenbaum, die Olive und Orange zur Zierde dienen **). Schon von fern sieht man die antike Wasserleitung ***), die sonst zehn Meilen weit den Quell der Ciagne nach der Stadt führte. — Die Ruinen des alten Amphitheaters †) sind höchst unbedeutend und ich glaube, den Ueberresten nach zu schließen, daß es selbst zur Zeit des Glanzes nicht von großem Belang war. — Ob die Stadt auf dem Krater eines erloschenen Vulkans steht, wage ich nicht zu bestimmen, da zu solchen Untersuchungen ein längerer Aufenthalt und tiefe natur-

---

*) Der Hafen maß 1600′ in der Länge und 1080′ in der Breite, wovon sich abnehmen läßt, daß die römischen Fahrzeuge nicht eben groß waren. Unter August kolonisirte man hier die 8te Legion —

**) Ein anderes Stück ist aber mit Rohr und Binsen bewachsen, aus denen im Sommer die Malaria emporsteigt.

***) Von diesem Aquädukt stehn noch zwölf Bogen. —

†) Nach Clérisseau, Antiquités de la France Seite 94, mißt der Durchmesser der Arena 210′. —

historische Kenntnisse gehören. — Die übrigen Reste der Vorzeit bestehn in einem Leuchtthurm, alten Mauern, einem Stadtthor (porte dorée), durch welches Cäsars Heer dem Pompejus entgegenzog, — den Ueberbleibseln eines Tempels u. s. w.; — aber alle sind gleich unbedeutend, so daß ich mich dabei nicht weiter aufhalte. — Ich ließ aus der Ferne mir das Fischerdorf St. Raphael zeigen, in welchem 1799 der aus Aegypten zurückkehrende Bonaparte ans Land stieg. In der Vaterstadt des Abbé Sieyes (den man zu seiner Zeit den Solon von Frankreich nannte) aß ich sehr mittelmäßig, schlief noch schlechter und steuerte mit Tagesanbruch der Esterelle *) zu, die wie das Mohrengebirge mit Korkeichen, Lorbeer, Myrthen, Kastanien, Eschen, Fichten und vielen duftenden Kräutern bewachsen, einen herrlichen Anblick gewährt. Die Korkeichen so wunderlich sie sich mit ihren herunterhängenden Borken ausnehmen, erinnerten mich an die valientes alcornoques der goldenen Zeit, im Quixote, und es schien als verstünde ich in diesen Coulissen den unsterblichen Cervantes besser als jemals. — Beim Hinrollen des Wagens die Gegenden bestimmt auffassen und ihren Charakter genau schildern wollen, hieße in ein stets sich drehendes, kolossales, mit Felsen, Bäumen, Thälern, Seen, Bächen, Klippen und Meer gefülltes Kaleidoskop schauen und nun in der Schnelligkeit berichten wollen, was man sah. — Dieser Weg ist unbeschreiblich schön, denn bald führt er durch Baumpartien, bald längs dem Meer, durch

*) Ich wußte anfangs nicht ob dieser Name von estrella (spanisch, Stern) oder estéril (unfruchtbar) abgeleitet sei; erfuhr aber daß hier sonst eine Fee, Esterelle, hauste! —

ganze Wälder nackter steiler Felskegel, an deren Fuß sich Wildbäche durch die Schluchten drängen und verwitterte Steinklötze die Thäler füllen. Bald lagen zur Rechten und Linken mit Buschwerk bewachsene Berglehnen, durch die große Heerden der schönsten Ziegen hinwandelten, oder auf einem von saftigen Wiesen umgebenen See schwammen Meven umher, die mit ihren elegantgeformten Schwingen auf- und abschwebten. — Beim Herabsteigen aus der Höhe sah ich von fern einen beschneieten Gipfel, den man für den Col St. Martin ausgab, was ich freilich nicht näher untersuchen konnte. Unter solchen großen Kontrasten erreichte ich Cannes, das am nordöstlichen Ende des Meerbusens von Napoule liegt. Es ist theils am Meere, theils am Abhang des Gebirgs erbauet, und hat ein außerordentlich mildes Klima, denn ich sah hier im Winter Artischocken, Bohnen, Schoten, Blumenkohl, und fand blühende Monatsrosen in Menge. Daß dort Feigen-, Oliven- und Mandelbäume nicht fehlen, versteht sich von selbst. — Die amphitheatralische Lage des Oertchens kann nicht reitzender sein, — und doch soll die Gegend sehr stark von der Malaria heimgesucht werden. Die Lerinen *) Ste. Marguerite **) (früher Lero) und St. Honorat ***) (Lerine), wo im 5ten Jahrhundert der heilige Honoratus, nachmaliger Erzbischof von Arles als Einsiedler wohnte, verschönern hier

*) „Hüllmann" über d. Ursprung der Kirchenverfassung.

**) Es trennt sie ein 1800′ breiter Meeresarm vom Lande und sie mißt $1\frac{1}{4}$ Stunde in der Länge und $\frac{1}{2}$ in der Breite. —

***) Die aus dem 12ten Jahrh. herrührende Kirche ist verfallen. —

die an sich flache Küste. — Auf der erstern liegt Fort Royal und das Staatsgefängniß, in welchem der Mann mit der eisernen Maske gesessen haben soll *). —

Endlich erreichte ich Antibes, in dem es außer den elenden Ruinen einiger alten Thürme und des Amphitheaters nichts gibt als gute Sardellen und Thunfische. Die Aussicht hinüber nach Italien entschädigte mich indeß für Alles und ich ging, ja ich flog am andern Tage dahin, um der unbegränzten Prosa der großen Nation zu entfliehen. —

*) Man war lange Zeit über die Person dieses hohen Staatsgefangenen in Ungewißheit, bis im J. 1826 ein gewisser Delort in seiner Histoire de l'homme au masque de fer darthat, daß es ein gewisser Graf Mattioli, Staatssekretär des Herzogs von Mantua, gewesen sei, den Ludwig XIV. meuchelnd anfallen ließ, weil er mit dem französischen Hofe im Namen seines Herrn gegen ansehnliche Belohnung einen Allianztraktat geschlossen und vollzogen, aber an Frankreichs Feinde verrathen hatte. —

Meinem

würdigen Freunde

dem

Herrn August Gathi

aus

inniger Zuneigung

gewidmet.

# Italien.

## Reise von Nizza nach Genua.

Es ist ein angeborner Trieb des Deutschen, daß er das Fremde liebt; besonders die Schönheit der südlichen Länder zieht ihn mit unwiderstehlichem Reiz an. Stolz auf seine Hoheit und nordische Kraft sehnt er dennoch sich unabläßig nach dem Glanz jener Gegenden wie nach seiner alten Heimath. Diese Neigung ist so alt als die Geschichte. Sie war es, welche die Schaaren der deutschen Helden über die südlichen Provinzen des römischen Reichs verbreitete. Sie war es, die im Mittelalter Deutschland an Italien fesselte und endlich noch in den Kreuzzügen den Versuch erzeugte, auch den Orient wieder zu besitzen.

**A. W. Schlegel,**

Beiträge zur modernen Poesie. Europa, Bd. 1. S. 49.

Hört mein Wort, ihr Götter umher, und ihr Göttinnen alle,
Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet.
Kein Unsterblicher hier, ob er Gott sei oder ob Göttin
Trachte, wie dies mein Wort er vereitle; alle zugleich ihr
Stimmt ihm bei, daß ich eilig Vollendung schaffe dem Werke.

Ilias, 8. Gesang.

# Meinem wahren Freund.

Niemand ist mit sich und der Welt zufriedener als die Gewöhnlichkeit, die zu jeder Stunde, vorzüglich im Glück sich die papierne Krone scheinbarer Verdienste auf die Stirn drückt und mitleidig lächlend, auf das ewigbewegte Talent herabsieht, das vom Geiste getrieben sich selten genügt und sehnsuchtsvoll immer neuen Metamorphosen entgegeneilt, um endlich aus dem Raupenleben zu erwachen und seinem Ideal im beschleunigten Laufe zu folgen. Aber auch bei begabten Naturen giebt es Abschnitte und Epochen des Lebens, in denen sie, im Bewußtsein erfochtener Siege, konsularische Triumphe feiernd, sich das Zeugniß ihres Werthes nicht versagen dürfen, um nicht an spätern Fortschritten zu verzweifeln. Du weißt es, mein Freund, in welcher Stimmung Du mich oft fandest, und wie nahe ich, ohne Deinen Trost daran war, mich ganz aufzugeben und dem Zufall oder dem Schicksal zu überlassen, was meinen wiederholten Bemühungen nicht gelingen wollte. Meinem Streben liehest Du

einen festen Stützpunkt und fachtest den ersterbenden Muth zu neuer Thätigkeit an. Aus Ahndungen und Wünschen entspann sich die schönste Wirklichkeit und ich stehe mit Dir an der rosenbekränzten Riviera, an der Himmelspforte der Kunst und der großen Vergangenheit! — So laß, da fester Wille und Beharrlichkeit zum Ziel führten, uns den Musen opfern und mit dem Eintritt in Italien uns, wie der Sieger von Arcole die lombardische Krone aufs Haupt setzen und wie er unsern Gegnern zurufen:

„*Je la prens, gare à celui qui la touche.*“

Pues no pueden divertir
Tu tristeza estos jardines,
Que a la primavera hermosa
Labran estatuas de rosas
Sobre templos de jazmines? —

*Calderon.*

Noch einen Schritt und Frankreich lag hinter mir, denn ich hielt mit dem Gespann am Pont du Var, der wie die Götterbrücke Tschinevad diese Welt von jener, Gallien von Hesperien schied. Um mich her schwirrten die Dews der Gensdarmen, — jeder hatte noch etwas zu fragen, zu erinnern, sah mir noch einmal ins Gesicht, im Fall ich ein Bösewicht und mithin seine zukünftige Beute werden könnte; und ließ, da es nicht anders ging, mich endlich mit einem freundlichen **bon voyage** ziehn. — Das „**adieu beau pays de France**“ fiel mir bei diesem Abschied wahrlich nicht ein, denn das Land samt dem schönen Himmel der Provence und des Languedoc hatte mich nicht so übermäßig entzückt, daß ich wie eine zweite Stuart mich gedrungen fühlte, ihm ein schmerzliches Lebewohl zuzurufen. — Noch klang die Sprache von Oc in meinem Ohr, als auf der Mitte der 1200 Schritt langen Varbrücke mich piemontesische Douaniers empfingen und eben die mit Büchern beladenen Koffer öffnen wollten, als eine uns begleitende Dame aus Nizza ihnen in entschlossenem Tone zurief: „**Lasciate pas-**

**sare, tutta roba mia, — il Signore è mio nipote che va dritto a Nizza.**" Die Apostrophe wirkte vortrefflich und die Douaniers begnügten sich mit einer **buona mano**, die ich, um jeder Untersuchung meiner Effekten überhoben zu sein, gern zahlte. — Zwischen hundertjährigen Oelbäumen (wie ich sie seitdem nie wieder sah) und Orangengärten fuhr ich von hier aus zur Stadt hinein und fühlte bald die belebende Temperatur der Riviera, die sich nur mit der im Golfo von Napoli vergleichen läßt. Wie schön diese Gegend sei, läßt sich eigentlich nicht beschreiben, denn was sind alle **epitheta ornantia** gegen einen einzigen Blick von der Terrasse zu Nizza, was alle Pracht, Schönheit und Fülle ausdrückenden Adjektiva gegen die Aussicht von den Galerien zu Noli? Wer findet Worte, um das unendliche Meer in tausend Lichteffekten zu malen und beschreibt die brandenden Wogen, wie sie an steilen Klippen sich brechen und in silbernem Regen herabströmen? wer die blühende Küste, wo Buchten an Buchten von den Vorgebirgen ins Land gehn, die Felsen mit Kapern, Aloes und Cactus, die terrassirten Abhänge mit Oliven, Mandeln, Orangen und Palmen bedeckt sind, aus deren Umwaldung heitre Villen und kleine Städte hervorblicken, die von Menschen wimmeln? — Zwar sind viele Berge kahl, oder nur mit Lavendel und wohlriechenden Bergkräutern bewachsen, aber ihre eleganten Linien und die glühenden Tinten ihrer Gipfel, das tiefere oder blassere Violet der Fernen und Inseln, die ernste dunkele Farbe des Meers, die grünenden Ufer und der ewig blaue Himmel bilden Contraste, an denen Sprache und Kunst sich vergebens abmühen. — Der Winter zu Nizza ist ein dauernder Frühling, denn Rosen, Nelken, Jasmin und andere Blumen stehn in dieser Jahreszeit (im Dezember) in voller Blüthe, Ar-

tischocken, Schoten, Bohnen, Blumenkohl und Gartengewächse aller Art bedecken Felder und Beete und die Sonne scheint dabei wärmer, als bei uns im Mai. — So wohlfeil holte Herakles gewiß nicht die goldenen Aepfel aus den Gärten der Hesperiden als ich, denn für wenige Soldi kaufte ich ein Dutzend Apfelsinen, die mir der Verkäufer noch obenein ins Haus brachte. — Wer die Talente eines Claude in sich fühlt, findet hier unerschöpflichen Stoff, denn die Natur ist ganz eigenthümlich und zu jeder Tageszeit, vorzüglich aber in den Morgen- und Abendstunden die Beleuchtung so mannigfaltig und großartig, daß sie der Betrachtung und des tiefern Studiums werth ist. — Die Natur steht jedoch mit der Stadt und den daselbst wohnenden Menschen in diagonalem Widerspruch. — Die Straßen Nizza's sind eng, dunkel und schmutzig, die Häuser im Durchschnitt schlecht, hie und da mit papiernen Fenstern versehn und nur einzelne Wohnungen der Neustadt bequemer eingerichtet als die Uebrigen*). — In den Letztern, die oftmals von Gärten umschlossen sind, leben Engländer und Kranke aus allen Theilen Europa's, die hier die verlorne Gesundheit suchend, meistens den Tod finden, denn die Luft ist zwar sehr trocken und elastisch, befördert aber vermuthlich eben darum die schnellere Auflösung. — Der längere Aufenthalt muß, wenn man nicht gerade krank ist und sich mit einigen Leidensgefährten begnügt, sehr langweilig sein, was aber Engländern am wenigsten auffällt, da sie vom Sprechen nicht viel halten und sehr

*) Es giebt auch zu Nizza einen breiten mit zwei Reihen Ulmen besetzten Corso. Diese Corsi danken ihr Entstehen gewiß dem Wunsch, wenigstens eine Hauptstraße zu besitzen, die reinlich ist.

whimsical and haughty sind. Dieses thinking people (wie sie sich stolzer Weise als Gegner des talking people d. h. aller Südländer nennen) drehet sich hier den ganzen Tag um sich selbst und den Theekessel, verschließt Thor und Thür der Gärten, die es bewohnt und öffnet sogar nur am Abend die Jalousien der Fenster und Altane, um vornehm auf die übrige Welt herabzuschauen. Im Osten der Stadt liegen auf einem Felsen die Ruinen eines alten von Catinat *) und später von Berwick **) zerstörten Schlosses, im Westen aber die schönsten Orangen- und Olivenhaine, welche letztere für jeden Künstler ein klassisches Vorbild abgeben. Im Hafen zu Nizza sah ich mehrere Felucken, aber keine bedeutenden Schiffe, für die er zu seicht ist, sonst herrscht dort ein reges Leben. Nizza (Nicaea, von νικη, Sieg) soll eine Colonie der Massilier sein, welche die früher hier wohnenden Ligurer verdrängten, besitzt aber trotz seines Alters wenig oder gar keine Ueberbleibsel der Vorzeit, indem es gleich dem naheliegenden Cemenelium (Hauptstadt der Vediantii), in dem sich wenige Ruinen eines Amphitheaters und einiger anderer Gebäude befinden, im 6. Jahrhundert von den Longobarden geplündert und später von den Sarazenen zerstört wurde. Zu Ci-

---

*) Catinat (Nicolas), Marschall von Frankreich und einer der tapfersten und gescheutesten Generale Ludwig XIV., geb. 1637, gest. 1712, wurde damals von Eugen von Carignan zurückgedrängt und fiel in Ungnade.

**) Jacob von Fitz-James, Herzog von Berwick, natürlicher Sohn Jacob II. von England und der Arabella Churchill, Schwester Marlboroughs, unterwarf 1705 Ludwig XIV. die Grafschaft Nizza und befestigte durch den Sieg bei Almanza 1707 den Thron Philipp V. der ihn zum Herzog von Leria und Xerica und zum Ritter des goldenen Vließes ernannte.

mela (Cemenelium) fand man allerdings Urnen, Inschriften, Münzen u. s. w., aber nur ein längerer Aufenthalt hätte mich in dieser Hinsicht über vieles unterrichten können. Die Fragmente und Ueberreste des Amphitheaters *) sind zu ärmlich, um mehr davon zu sagen, als daß in der Arena desselben Oliven und Korn gebaut werden. Uebrigens ist es unendlich viel kleiner als das zu Nîmes. Nach dem auf einem kahlen Felsen von Karl II., König von Sizilien, angelegten Villafranca kam ich nicht und machte überhaupt so wenig Ausflüge als möglich, um meine Zeit für wichtigere Gegenstände zu sparen. Zu Nizza giebt es sonst wenig Bemerkenswerthes **), denn die öffentlichen Anstalten, die Gymnasien und Schulen sind sehr zurück und von der Justiz und Polizei kennt man nur die intriguante und schlechte Seite. Armen Adel giebt es hier die Fülle (ein Seitenstück zu den venezianischen Barnabiten ***) und polnischen Schlachzizen) aber das wohlfeile Leben fristet seine Existenz. Von jeder höheren Richtung des Daseins, von Künsten, Wissenschaften und sogar von geschickten Handwerkern ist nicht die Rede und das gemeine Volk lebt, wie es kann, vom Fischfang und andern Gewerbszweigen geringerer Art, — sonst ist es ziemlich verwahrlost. — Der **Patois Nizard**, ein Bastard des Provenzalen, klingt höchstens im Munde der Frauen, ist aber sonst ohne alle weitere Bildung. —

*) Gleichwohl sind Cassini und Vanlo, so wie mehrere Leute von Verdienst, hier geboren.

**) Witzig genug nennt es der gemeine Mann Tino dei fati (Herentien).

***) Conti della polenta, da zu Venedig diese Armen oft von den Hökern Polenta kaufen, um sie in der Tasche mit nach Hause zu nehmen. —

14**

Ich hatte anfangs die Idee über den Col di Tenda zu gehen, um zu Turin mit Champollion über die Kunstschätze Belzoni's zu reden, — aber diese Hoffnung wurde vereitelt, da ich erfuhr, daß er vor wenig Tagen nach Paris gegangen sei. — Wahrhaft lobenswerth bleibt der Eifer Frankreichs in Hinsicht der Entdeckungen in Aegypten, schade nur, daß aller gehabten Mühe ungeachtet so wenig damit ausgerichtet wurde. — Vor meiner Abreise nach Genua mußte natürlich mein Paß visirt werden, aber nirgends wurde ich so geprellt als hier, wo die Beamten wahrscheinlich zur Vermehrung ihres Gehalts auf die Taschen der Fremden angewiesen sind. — Das hiesige, wie überhaupt alles sardinische Militair ist schön equipirt, — welches freilich auf dessen Bravour nicht schließen läßt. — Kaum war ich mit dem unterzeichneten Paß im Hôtel angelangt, als Schiffer, Eseltreiber, Wagenführer u. s. w. mich dermaßen belagerten und so hohe Forderungen machten, daß ich beschloß, die Sache abzuwarten, da man sonst nie mit den italiänischen Wortriesen fertig wird. — Ich ging ruhig nach dem Hafen, besah mir die dort vor Anker liegenden Feluken und handelte wohl eine ganze Stunde über die Wasserfahrt nach Savona, woraus aber schon darum nichts werden konnte, weil die Roheit der Schiffer mit dem Schmutz ihrer Fahrzeuge gleichen Schritt ging, die Forderungen ungeheuer waren und ich gewarnt wurde, mich nicht in die Hände dieser Corsaren zu geben, welche feig, bei jeder Gefahr anlegten und oft bei widrigem Winde nicht von der Stelle zu bringen wären. Es blieb mithin nichts übrig, als zu Wagen bis Ventimiglia, später zu Pferde nach Noli und von da auf der Strada carozzabile über Savona und

Voltri nach Genua zu reisen *). — Mein Carozziere war sehr gesprächig und der Mulattiere so lustig und guter Dinge, daß des Spaßes kein Ende wurde und er Alles that, um die Nachtquartiere recht erträglich zu machen. — Das Unbegreifliche dabei war, daß der Mensch den ganzen Tag hindurch nebenher lief und von dem Auf- und Absteigen der Berge nicht im geringsten ermüdet schien. Was wäre wohl auf solch einem Wege mit einem Deutschen anzufangen gewesen? — Sehr malerisch liegt zur Rechten am Meer die Residenz des Fürsten von Monaco **) in einem Oelwald begraben, von wo aus der Principe mit einem Dutzend Soldaten und Douaniers die Landstraße und seine beiden Bergdörfer Rocabruna und Menton ***) beherrscht. — Gelegentlich untersucht man hier auf der einzig möglichen Landstraße die Reisenden (die man daselbst vorzugsweise i signori inglesi nennt) ob sie **Points**, feine Waaren u. s. w. als Contrebande aus Frankreich mit herüberführen und läßt sie dann nach Auszahlung der buona mano ziehn. — In der Gegend von Monaco bei Pont St. Louis ist ein sehr

---

*) Schon die Via Aurelia ging von Rom über Genua längs der Küste nach Arles, — angelegt von M. Aurelius.

**) Die Fürsten von Monaco, aus der Familie Grimaldi, welche dies Fürstenthum 800 Jahr lang besaßen, standen sonst unter spanischem Schutz. Honoratus II. nahm aber 1641 französische Besatzung ein und verlor dadurch seine Güter in Spanien, wofür ihm Frankreich das Herzogthum Valentinois, die Herrschaft St. Remy in der Provence und mehrere Baronien schenkte. 1731 starb der letzte Fürst dieser Linie, Anton Grimaldi, und seine einzige Tochter verheirathete sich mit dem Grafen von Torrigni, Enkel des großen Marschalls J a k o b von M â t i g n o n.

***) Diese Orte liegen auf Bergen, welche terrassirt sind, und treiben Seehandel.

imposanter Wasserfall und weiterhin eine Quelle auf der Montagna della Turbia, die gewiß im Sommer auf diesen kahlen Höhen jedem Wanderer zur Erquickung dient. Bei Turbia (**Trophaea Augusti**) befinden sich die unansehnlichen Trümmern des dem Augustus vom Senat für die Siege über die hiesigen Gebirgsvölker errichteten Triumphbogens, welche aber so verfallen sind, daß wenig davon zu sehen ist. Vor Ventimiglia hielt der Wagen am Stadtthor, und als ich den Kutscher fragte, warum er nicht hineinfahre, anwortete er mir: „**Non si puo entrare, le strade sono troppo strette,**" — wovon ich mich überzeugte, denn die Häuser standen so nahe zusammen, daß man sich fast aus den Fenstern die Hände reichen konnte. Etwas Aehnliches begegnete mir in einer Bergstadt unweit Salerno, wo die Straßen auch unendlich enge waren. Nun ging's Berg auf und ab, indem oft an einem Abhang das Pferd, auf dem ich saß, alle vier Beine näher zusammenstellte und zehn bis funfzehn Fuß hinabglitt, ohne zu straucheln. Diese Thiere sind so abgerichtet, daß dabei nichts zu befürchten steht und sie am Ende einer solchen Calata den Fuß richtig in dem ihnen bekannten Punkt aufsetzen. Ueber la Bordighera führte nun der Weg nach San Remo (**Matusia**), dessen überaus schöne Lage und Fruchtbarkeit ihres gleichen sucht; denn Berg und Thal sind mit Oliven-, Feigen-, Mandeln-, Citronen-, Orangen- und andern Fruchtbäumen bepflanzt, — und mein Erstaunen stieg aufs Höchste, als ich sogar einen Palmenwald erblickte, die jedoch nicht tragen sollen, deren Blätter und Zweige aber zu Kirchenfesten verwendet werden *). — Das Gebiet

*) Man gebraucht sie am Palmensonntage und die Juden bedürfen ihrer beim Laubhüttenfest. —

von San Remo war sonst ein Reichslehn, dessen sich schon 1130 die Genueser bemächtigten, welches sich aber mit Hülfe Conrad **III.** wieder von ihnen losriß und 1170 und 99 mit ihnen Verträge schloß. 1801 wurde es mit Genua vereinigt und gehört jetzt zu Sardinien. Gern wäre ich einige Tage hier geblieben, um die Gegend zu durchwandern und ich gab mir das Wort: „daß, sollte ich je wieder hieherkommen, ich meinen Vorsatz in Ausführung bringen würde.“ San Remo hat wie Porto Morizio *) einen kleinen Hafen. Letzteres liegt auf einem Felsen am Meere, besitzt aber sonst nichts Merkwürdiges. Berühmter ist das kleine Oneglia durch die Geburt des großen Andrea Doria. In dieser ganzen Gegend ist der Oelbaum zu Hause und bereitet man das vorzüglichste Oel im Genovesat, so daß es mit dem von Lucca und dem besten der Provence und des Languedoc zu vergleichen ist. Ueber Languellia ging ich nach Alassio, einem kleinen Hafenort, den ich erst spät am späten Abend erreichte. Der Mond schien hell und die Stille unterbrechend, trieb ein fächelnder Süd im Takt die Wellen hinauf an die sandigen Ufer, wo sie immer wiederkehrend sich zerschlugen oder verloren und in dem Augenblick ihres Entladens in silbernen Blitzen schlangenförmig längs der Küste hinabschossen. — Kaum fing es an zu tagen, als ich von neuem meinen Brigliador bestieg und über Albenga und Finale noch bei guter Zeit Noli erreichte. — Dieser Theil des Wegs war der mühsamste von allen, aber höchst interessant. Die terrassirten mit

*) Geb. wurde hier Gregorio de Ferrari di Porto Morizio, Schüler des Malers Sarzana. — Er malte viel zu Genua und studirte den Correggio, den er jedoch nicht erreichte. —

Oelbäumen besetzten Berge, die häufigen Torrenten *) (die man in der Landessprache **Sciumare**, z. B. **Sciumara d' Andora**, **Sciumara del Prino** nennt), die glücklicherweise jetzt so flach waren, daß man sie bequem zu Pferde passiren konnte, und die grünen mit Orangengärten geschmückten Thäler, gaben der Natur ein paradiesisches Ansehn. Zu Finale hing der Cactus von dem Felsen herab und allerwärts wuchsen Aloen aus den Steinritzen hervor. — Der ganze Ort war ein Orangen- und Olivenhain, und wie zu Nizza blüheten hier die Rosen und das Jasmin vor allen Häusern. — Das Markisat Finale gehörte von jeher der Familie Caretto, die in steten Fehden mit Genua verwickelt, dasselbe an Spanien verkaufte, unter dessen Herrschaft es bis 1713 blieb, wo es als ein beständiges Reichslehn an Genua verkauft wurde. Durch den Wormser Traktat kam es an Sardinien, dem es Genua nicht gutwillig abtreten wollte, wobei es jedoch bald den Kürzern zog, aber trotz der Eroberung wieder durch den Aachener Frieden an Genua kam. — Jetzt gehört es zu Sardinien und ist eine seiner schönsten Besitzungen. Als ich das Vorgebirge von Noli hinaufritt; peitschte der Vetturin das Pferd einigemal sehr stark und als ich ihm dies verwies, rief er lachend: **„Lassé mé fé, noi i tirouma nen che 'l seng gia guast (laissez moi faire, nous ne lui tirons que le sang gâté)**. Endlich hielt ich auf den Gallerien von Noli und das ganze Littorale lag vor mir in einer Abendbeleuchtung, die bis jetzt noch niemand beschrieben hat. Ein frischer Wind wehete vom Meer her und trieb die Wogen mit solcher Gewalt gegen das Vorgebirge, daß der Gischt

*) Wildbäche. —

den Felsen hinaufsprüzte und die ausgewaschenen Höhlen ertönten. — Unter mir lag die unabsehbare Fläche und in ihr Elba, Corsika und in weiter Ferne Sardinien. Nach Genua hin entwickelten sich zahllose Buchten und Vorgebirge, vorbei flogen längs der Küste leichte Feluken, indeß größere Fahrzeuge auf dem hohen Meer nach allen Richtungen segelten. Sehnsüchtig schauete ich ihnen nach bis sie verschwanden! — Wie leicht trug mich ein Schiff nach Sizilien, dem Delta oder den Küsten von Attika! — „Auf einem Schiff verschwinden alle Fernen, alle Länder rücken zusammen, und wir fühlen uns mitten im großen Element als Herren der Welt.“ Tagelang hätte ich hier gestanden, um mich in dem herrlichen Anblick zu verlieren, aber wie immer im Leben, — ich mußte fort, — nach Noli, um vielleicht heute noch nach Savona zu kommen.

Columbus unter den Peruanern konnte unmöglich mehr angestaunt werden, als ich unter diesem halbwilden Küstenvolke, denn in wenig Augenblicken stand fast die ganze Stadt um mich her (was nicht zu verwundern ist, da man mehr auf der Straße als in den Häusern lebt) und jeder wollte mich zu Wasser oder zu Lande nach Genua fahren. — Bald entriß ich mich diesem Gewühl, bezahlte meinen Vetturin, warf mich in die Kalesche und fuhr mit Blitzesschnelle davon. — Auf dem Wege nach Savona hielt ich nur einen Augenblick an, um einem Fischzug zuzusehn, wo Männer und Frauen mit gleichem Eifer im Takt die Netze zogen. — Die Männer waren ziemlich alle wie die Galeerensklaven von Toulon gekleidet und trugen, wie jene, rothe Mützen, welche längs der ganzen Riviera bei den italiänischen Matrosen und unter den Lazaroni zu Napoli mode sind. Die Weiber waren Muster von Häßlichkeit und so bär-

tig wie die Hexen im Macbeth und die Trifaldi im Don Quixote. Da sie entweder sehr hoch aufgeschürzt, oder fast nackend im Meere standen und mit einer tiefen Alt= oder Baßstimme das Commando führten, konnte ich nicht umhin zu bemerken, wie die Natur immer von einer Seite ihre Werke absichtlich unvollendet läßt. — Wie konnten in Gegenden, wo sie sich selbst erschöpft hatte, so häßliche Menschen, so monströse Frauen geboren werden, die kaum unter den Tungusen und Koriäken Figur gemacht hätten? — Das verdorbene Genuesisch klang aus der rauhen Kehle dieser Gräen noch häßlicher und nasulirender als es so schon ist, und ihr Anstand hatte, ihrem täglichen Geschäft zufolge, etwas Herausforderndes und Freches.

Luego de marinos monstruos
Nos pareciò errante copia,
Que a acompañar a Neptuno
Salian de sus alcobas.

Weil ich zugesehn hatte, stieg so eine bärtige Anadyomene herauf aus dem Meer und forderte ein Trinkgeld, das ich ihr willig gab, um ihrer los zu werden. Aber kaum war diese fort, so erhob sich eine andere Okeanide aus der Tiefe, deren Formen etwas menschlicher waren, als die der Erstern; jedoch wartete ich sie nicht ab, sondern befahl dem Vetturin zuzufahren. Die Straße war vortrefflich und ich langte glücklich zu Savona *) an, wo ich

*) Hier wurde 1552 der Dichter Chiabrera geboren, der ohne originell zu sein, recht artige Verse machte und sich fast in allen Dichtungsarten versuchte, ohne etwas Bedeutendes zu leisten; am besten gelangen ihm Oden und Lieder. Seine Gotiade, Italia liberata u. s. w. sind matt. Auch Julius II. della Rovere ist zu Albizale, einem Dorfe im Gebiet von Savona, geboren.

die Nacht blieb. — Da ich einmal hier war, hätte ich wohl gethan, die Stadt, den Hafen, die Citadelle u. s. w. zu besehen, um wenigstens etwas davon sagen zu können; — aber es zog mich nach Genua und ich reiste mit dem frühesten dahin ab. Die Wege waren vortrefflich, die Aussichten so reich und mannigfaltig, wie sie in diesem Feenlande nur sein können und die Regsamkeit der Einwohner außerordentlich. Zu Voragio, Voltri und Sestre del Ponente, so wie schon früher die ganze Küste herab, lagen Schiffe auf den Werften und fast allerwärts wurde gefischt und kleine Küstenfahrer luden aus und ein. — Gott weiß warum ich mir sonst die Italiäner schwach vorstellte und von den Genuesern gering dachte, indeß ich von den Venetianern die überspanntesten Begriffe hatte. Gerade umgekehrt überzeugte ich mich, daß die Letztern ein enervirtes, die erstern ein kräftiges lebendiges Volk sind, das den Venetianern nicht unterlegen hätte, wenn es auf persönliche Tapferkeit ankam *). Genua war endlich erreicht und ich fuhr durch die Vorstadt S. Pietro d' arena der Strada Balbi zu, wo mich eine Unzahl Lastträger (facchini) ins Gebet nahm und unter stentorischem Geschrei endlich einem ihrer Gefährten Platz machte, um meine Effekten in ein nahegelegenes Gasthaus zu bringen. Die Lebendigkeit der Italiäner war mir schon zu Noli aufgefallen, aber hier überstieg sie alle meine Erwartung und ich sah in den meisten Physiognomien nichts als wilde Tücke und Bosheit, worin ich mich jedoch im Durchschnitt sehr irrte, — denn die tiefliegenden dunkeln

*) Den Beweis hiezu liefert das bekannte Treffen von Chiozza, wo die Venezianer gezwungen waren, die Lagunen durch schwimmende Balken, Ketten u. s. w. gegen das Einlaufen der Genueser zu vertheidigen.

Augen, der braune Teint, die vortretenden Züge und starken Bärte, die Jakobinermütze und die leicht über die Schultern geworfene Jacke so wie die behaarte Brust, die nackten Arme und der trotzige sichere Gang des gemeinen Mannes waren mir, als einem Deutschen, etwas Ungewöhnliches, und doch freuete ich mich, einmal Menschen zu sehn, die sich ihren Affekten gemäß bewegen und nicht unterwürfig vor jedem Phantom sich bücken. Treffender hat wohl niemand hierüber geurtheilt als Leo in seiner Geschichte der italiänischen Staaten. „In Italien (sagt er) ist der Pöbel nicht demüthig; er fühlt sich den höhern Ständen gegenüber in einer gewissen geistigen Kraft, denn seine Verhältnisse liegen jedem klar vor Augen; er genügt jeder Forderung, die seine Lage an ihn macht und was er nicht braucht, verachtet er, zugleich fühlt er sich in einer gewissen Unabhängigkeit hinsichtlich seines physischen Bestehens." Wie wahr diese Ansicht sei, fand ich täglich mehr bestätigt, denn der gemeinste facchino oder botteggo will angeredet und fast eben so sittlich behandelt sein, wie ein geborner Nobile. — Genua (im Dialekt, Zena) liegt in einem Kessel von rothgrauen Felsen, an denen es amphitheatralisch vom Meere aufsteigt. Von der Seite des Hafens ist der Anblick sehr imposant, aber das Innere entspricht dem Aeußern nicht, denn die sonst gut gepflasterten, reinlichen *) Straßen, die Strada Balbi, nuova und nuovissima abgerechnet, sind meistens schmal, krumm und abschüssig und die Plätze fast

*) Einige Straßen sind mit Lavaplatten (welche die Schiffe sonst als Ballast mitbringen mußten), andre mit Marmor, noch andre mit Kieseln gepflastert. —

alle unbedeutend *) im Verhältniß zur Belebtheit und Größe des Orts, so daß selbst die Piazza reale davon kaum eine Ausnahme bildet. In Hinsicht seiner Paläste, unter denen sich die der D'oria, Duzazzo (jetzt Palazzo reale), Balbi, Pallavicini, Fregoso, Spinola, Serra, Lercari, Carega, Brignole, Cambiasi, der Palazzo publico (sonst der Dogenpalast) und andre auszeichnen, verdient Genua ein gebührendes Lob. Auch die übrigen, oft fünf- bis sechsstöckigen, fast durchgängig mit Schiefer gedeckten oder mit Plateformen versehenen Bürgerhäuser, auf denen sich wie zu Marseille und Neapel oft kleine Gärten befinden, geben der Stadt ein reiches Ansehn; aber aller dieser Vorzüge ungeachtet verdient sie nicht gerade *la superba* zu heißen, da sie in tausend Betracht sich mit denen anderer großen Städte in Italien nicht messen kann. — Das Material zu jenen Marmorpalästen **) ist vortrefflich, doch fehlt es oft äußerlich und innerlich an Geschmack und guter Vertheilung des Raums. — Die prachtvollen Marmortreppen scheinen oft mehr ihrer selbst als der Gebäude halber da zu sein, so wenig steht ihre Größe im Verhältniß zum Ganzen.

---

*) Piazza aquaverde am Thor S. Tomaso (war sonst ein Sumpf), Piazza dell' annunziata (ist nur ein erweiterter Theil der Strada Balbi), der Platz vor dem Palazzo publico und die Piazze San Lorenzo, delle scuole pie, delle Fontane amorose, vor der Börse ꝛc.

**) Palazzi di Genova, raccolti e disegnati da P. P. Rubens. Anwerpen, 1632, mit 139 Kupfertafeln, gr. Fol. Der phantastische, zum Theil etwas barrocke Geschmack der meisten Paläste in Genua mochte seinem Naturel besonders zusagen, auch ist der Einfluß dieser Studien an der Architektur auf manchem seiner Bilder sehr deutlich wahrzunehmen. — Auch von Gauthier hat man neuerlich ein Werk: „les plus beaux monumens de Gênes.“

— Wissenschaft und Kunst fanden zu Genua wenig Schutz, die Tendenz der Republik war ganz praktisch, der Handelsgeist hatte die Oberhand und die ewigen Kriege mit Venedig, Pisa, Florenz, Mailand, Frankreich und Oestreich absorbirten alle Kräfte des Staats. Umsonst besuchten Pordenone, Pierin del Vaga, Rubens, Van Dyk u. a. das reiche Genua; vergebens studirten genuesische Künstler, unter denen Bernardo Strozzi (**il Capuccino o prete Genovese**) noch der Geschickteste war, zu Florenz, Rom, Venedig und Bologna; — eine originelle Richtung wollte sich bei ihnen nicht gestalten und die Kunst blieb im Dienst des Luxus und der Mode. — Schöne Kirchen gäbe es allerdings zu Genua, überträfe der Reichthum des Stoffs nicht die Gediegenheit der Formen und fühlte man sich nicht erdrückt durch das Uebermaß bedeutungsloser Säulen, Vergoldungen und Trödel aller Art. Der dreischiffige aus weißen und schwarzen Marmorquadern erbauete Dom San Lorenzo macht zwar von dem ewigen Einerlei eine Ausnahme, ist aber in seinen Verhältnissen sehr schwerfällig und gedrückt *). Sonst befand sich in der hiesigen Sa-

---

*) Woher die sonderbare Mode der weißen und schwarzen Steinschichten an den Kirchen und Domen kam, ist bis jetzt noch nicht erklärt. — Man bemerkt sie an dem hiesigen Dom S. Lorenzo, an Sta Maria del Fiore, dem Baptisterio und S. Miniato a monte zu und bei Florenz, ferner an den Domen von Siena, Como, Monza und selbst, wenn ich nicht irre, zu Crema u. s. w. — Hat sie Bezug auf die Bianchi und Neri (Guelfen und Ghibellinen), wie Hagen meint, oder ist sie handwerksmäßige Erfindung der alten Florentiner? — Auch der Thurm der Moschee zu Touloun, erbauet von Ahmed-Ben-Touloun 264—66 der Hedschra (877—79 n. Chr.) also früher als die italiänischen Dome errichtet, ist so ver-

kristei der **sacro latino** (eine vierzehnzöllige sechseckige Schüssel), welche Salomo von der Königin von Saba geschenkt erhalten, und woraus Christus mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen haben soll. Von jeher ward die Aechtheit dieses sein sollenden Smaragds bezweifelt und neuerlich entdeckte man zu Paris, daß sie ein bloßer Glasfluß sei, bei welcher Gelegenheit sie zerbrach und in diesem Zustand nach Genua zurückkam. — Zu San Matteo besuchte ich das Grabmal des großen Andrea D'oria, aber sein Denkstein war sehr ärmlich und schmucklos. **Passato il pericolo gabbato il santo.** — In Republiken vergißt das Verdienst sich vielleicht noch schneller als in Monarchieen und der Neid der Mitbewerber duldet neben sich keine ehrfurchtgebietende Namen. — Die auf Kosten der Familie Sauli, nach dem Entwurf von Pierre Pugêt**) erbauete Kirche S. Maria di Carignano hat in ihren Verhältnissen nichts Ausgezeichnetes. Im Innern sieht man von jenem Meister in zwei Nischen die Bildsäulen des heiligen Sebastian und Ambrosius. An Ausdruck fehlt es beiden Figuren nicht,

---

ziert. (**Descr. de la ville du Kaïre p. Jomard.**) Eben lese ich in Volkmanns Nachrichten aus Italien, indem er von der Entstehung des genuesischen Adels redet: „Unter den Vorzügen, die sie (die Adlichen) sich anmaßten (?) war dieser, daß sie ihre Häuser von schwarzem und weißem Marmor bauen durften." Woher Volkmann diese Nachricht hat, weiß ich nicht (Th. 2. S. 874). Vielleicht bauete der Adel den Dom, wie viele andere Kirchen dieser Art. — In Deutschland liefert die Kirche von Andernach das einzige Beispiel dieser Art (s. Schlegels Museum, Th. 3. S. 473—77).

**) **Soprannominato „*il Michelangelo* della Francia" per essere stato anch' egli pittore, scultore ed architetto** sagt Milizia. Im übrigen konnte er sich mit dem Italiäner nicht messen. —

aber hierin liegt ihr größtes Verdienst *). Die in der Kirche befindlichen Gemälde von Piola, Maratti u. s. w. sind mir nicht mehr gegenwärtig. Zur obgenannten Kirche führt eine, die beiden Hügel Carignano und Sarzano verbindende Brücke (il ponte di Carignano), die sonst ohne alle Zierde und ein ziemlich rohes Produkt ist. Ihre Länge beträgt 170, ihre Breite 15 Schritt und sie besteht aus einem kleinen und drei großen Bogen, von denen die Letztern wohl über 90′ hoch und 30 Schritt breit sind. So artig der Anblick der unter dem Bogen stehenden vierstöckigen Häuser und der im Thale hinlaufenden Landstraße auch ist, hatte ich mir dennoch mehr davon vorgestellt. Die Aussicht von der Höhe der Kirche über die Stadt und den Hafen ist jedoch vortrefflich **). An der Chiesa dell' annunziata ***), welche die Lomellini erbaueten, ist alles mit Verzierungen überladen und die Geschmacklosigkeit suchte sich hier zu erschöpfen, indem die aus weißem Marmor bestehenden Säulen in den Canellirungen mit rothem Marmor ausgelegt waren.

---

*) Auch kam es durch den Hochmuth der neuen Plastik, welche über die unverstandenen Muster ihrer Lehrerin hinaus, zu größerer Wahrheit und Lebendigkeit gelangen wollte, besonders unter dem vierzehnten Ludwig dahin, daß sich der Blick und Geist von dem strengen Ernst und der ruhigen Majestät der alten Kunstwelt abwendeten und nach dem trüglichen Lichte der neuen Vortrefflichkeit emporsahen. (Thiersch, über die Epochen der bildenden Kunst der Griechen, S. 3—4. und 89—90.) (1666—1724) und Winkelmann Th. 1. seiner sämmtlichen Werke, S. 266 (v. d. Grazie). —

**) In dieser Gegend lag der Palast der Fieschi, in welchem 1547 die Verschwörung gegen die D'oria ausbrach.

***) Die Annunziata ist auch von Pugêt entworfen.

Ebenso überladen ist S. Siro u. m. A. Wer sich nicht gerade vom Amphibienstyl der Italiåner angezogen fühlt, findet in diesen Bauwerken wenig Neues und muß nur bedauern, daß so viel schönes Material oft auf eine so elende Weise verschwendet und verdorben ist. — In Sta Ambrogia war ich nicht, weshalb mir auch die Assunta von Guido entging, welche ich erst später durch die sehr ausgeführte aber höchstmanierirte Zeichnung des Garavaglia kennen lernte. Der geistige Werth dieses Bildes steht nicht hoch, obgleich dessen Ausführung gewiß viel Lobenswerthes besitzt. — In S. Stefano sah ich die Steinigung dieses Heiligen von Giulio Romano *); — das Bild ist mir aber nicht mehr ganz gegenwårtig. Unter den Gemåldesammlungen ist die Galerie Durazzo die reichste und wohlerhaltenste. — Ich sah hier einige Bildnisse von Paul Veronese, die so leicht und saftig gemalt waren, daß sie den Gemålden Tizians nichts nachgaben. — Auch befinden sich hier die Bildnisse des Hugo von Moncada **), Vizekönigs von Sizilien, von Van Dyk und manches andere gute Portråt, so wie mehrere Familiengemålde und Bilder von Guido, Dolce u. s. w. Die Flüchtigkeit, womit ich diese Gemålde berühre, ist allerdings strafbar; allein die Zeit und die Sorgen verwischen auch die lebendigsten Eindrücke. Den Palast des Dogen mit seiner Sala del gran Consiglio und den Frescomalereien von Solimene, Aldrovandini und Franceschini, von denen die jetzt

---

*) Dies Bild soll auf Bestellung Julius II. della Rovere gemalt sein. Es besteht aus zwei Theilen, wovon der Obere von Giulio ist.

**) Er sitzt zu Pferde (gestochen von Morghen). Ein anderes Originalbild des Herzogs soll im Besitz des Hauses Braschi Onesti zu Rom sich befinden.

dort befindlichen Copien sein sollen, da die Originale im großen Brande vom Jahre 1777 zu Grunde gingen, fand ich sehr leer und mittelmäßig, obgleich sie, den Schwung abgerechnet, welcher jenen Plagiariern und Afterkopisten bei alledem eigen ist, gewiß nicht unter ihren Originalen standen. Bei einem Spaziergang längs dem Hafen ließ ich mir den Ort zeigen, wo Fiesko in dem Augenblick, als er die zu seinem Schiffe führende Brücke betrat, ins Wasser fiel und ertrank *). Auch sah ich hier den Palast, von wo aus durch einen bedeckten Gang Andrea Karl V. auf eine seiner Galeeren führte, und nachdem er ihn dort königlich bewirthet hatte, alles Silbergeschirr über Bord werfen ließ **). Der Leuchtthurm liegt auf einem alten Kastell, welches Ludwig XII. errichten ließ. Es führen 366 Stufen hinauf und er mag recht zweckmäßig sein, aber freilich ist es kein Eddystone light-house. Bei dem Libeccio (Südwestwind) ist der Anschlag

*) Hieran war blos seine schwere Rüstung schuld. —

**) Schlauerweise befahl D'oria Netze darunter zu ziehn, um es aufzufangen. Wie glänzend der damalige Adel die Fürsten bewirthete, geht aus einem Gastmahl hervor, welches Gian Giacomo Trivulzio Marchese da Vigevano Ludwig XII. zu Mailand gab, wobei 1200 Damen gebeten waren, deren jede einen Cavalier bei sich zur Bedienung hatte. Hundert und sechzig Haushofmeister, welche mit Sammt überzogene und mit goldenen Lilien verzierte Stäbe trugen, ordneten das Mahl. Der König speiste von Gold, die übrigen von Silber. Alles dies Geschirr war neu und mit dem Wappen des Marschalls geziert. Der König befand sich mit vier Cardinälen in einem besondern Zimmer, die Damen aber in einem Saal, den Trivulzio in der Straße, die er bewohnte, erbauen ließ. Vor dem Essen war Tanz und das Gedräng so groß, daß der König vom Lehnstuhl aufstand und die Hellebarde ergriff, um sich Platz zu machen. —

der Wellen sehr stark und die Fahrzeuge sollen selbst mitten im Hafen scheitern, — welches wohl an der zu weiten Oeffnung (bocca) des Letztern liegt *). — Im Albergo de' poveri **), den Spitälern und Krankenhäusern war ich nicht, da dergleichen Gebäude im Durchschnitt wenig Sehenswerthes enthalten und die Abtheilung der Räume selten belehrend ist. Die Blumen, welche man in den Fieschine (einem Institut, wo arme Mädchen zu weiblichen Arbeiten angehalten werden) verfertigt, kamen mir im Vergleich zu den französischen sehr steif vor. Um das Innere dieses Instituts zu sehn, hätte es einer besondern Erlaubniß bedurft, die meinen Aufenthalt zu Genua unnützerweise verlängert hätte, ohne mich zu unterrichten. — In den Buchläden war wenig Erhebliches zu finden, denn wie sollte der Buchhandel in einem Lande blühen, wo weder Worte noch Gedanken zollfrei sind, bald die Jesuiten, bald die Regierung in Person jedes unabhängige Gefühl unterdrückt und eine gutbezahlte abgefeimte Polizei allerwärts ihre Emissarien und Spione absendet, oder absichtlich Lügen erfindet, um sich nothwendig zu machen und unumschränkt zu herrschen. Auch die nicht weit von den Banchi liegenden Corallenfabriken besuchte ich, aber die Fabrikate waren so theuer, daß ich ohne etwas zu kaufen meiner Wege ging ***). Dort hinab ist es sehr schmutzig, da es nach dem Fischmarkt geht. — Dieser ist das **Non plus ultra** von Gestank und

*) Der Hafen und Molo von Genua sollen 1283 angelegt sein.

**) Hier ist, wie im Spedale del Pamatone (mitten in der Stadt) Schmutz und Elend im Elende zu sehn.

***) Man fischt die Korallen an der Küste von Sardinien.

häßlichen Krämern, deren gerunzeltes rußiges Gesicht mit den seltsamen Seethieren, Ragusten, Sepien 2c. im vollkommensten Einklang steht. — In besudelten rostigen Pfannen knattert dort der in Oel gesottene Baccala oder Merluzzo und durchstinkt die Gegend im Hafen, wo starkknochige bergamaskische Sackträger in ihrer gezerrten breiten Mundart sich wie Höllenhunde anbellen *). Der Sinn für Reinlichkeit ist den Genuesern wohl eben so wenig angeboren als den übrigen Italiänern, und ihre Straßen und Plätze wären gewiß so unreinlich wie überall, wenn sie auf ihren terrassirten, mit Oelbäumen besetzten Höhen nicht des Düngers bedürften, den sie hier, die Mühe des Auflesens ungerechnet, umsonst haben. Geld ist zwar allerwärts ein mächtiger Hebel, in Handelsstaaten und Städten aber am meisten. Was Wunder, daß die Genueser geizig, habsüchtig und interessirt sind, wodurch die Geselligkeit unendlich leidet. Wenige gebildete und ein paar adliche Häuser machen eine Ausnahme von der Regel, — sonst kultiviren alle den Gewinn, leben kärglich und sammeln Schätze. Triest abgerechnet, kann sich kein Hafen Italiens mit dem Verkehr von Genua messen, — und durch die Vereinigung mit Sardinien scheint es sich täglich zu heben. — Die Genueser stehn im Ruf der Falschheit und Hinterlist, so wie einer nicht zu versöhnenden Rachsucht **). — Allerwärts ertönt das gegen sie ge-

---

*) Es sind die wahren Zanni (Hänse) vom genuesischen Zan = Giovanni.

**) Daher auch Dante (Inferno Canto 33.) sagt:

Ahi, Genovesi, huomini diversi
D'ogni costume, e pien d'ogni magagna,
Perchè non siete voi del mondo spersi?
Chè col peggiore spirto di Romagna

richtete Sprüchwort: „Montagne senza alberi *), mare senza pesci **), donne senza vergogna, e uomini senza coraggio. — Allein, wie es mit allen Beschuldigungen geht, — etwas Wahres ist immer daran, aber Vieles übertrieben ***). — Der Italiäner hat ein loses Maul und hängt sich aus Rivalität alles Mögliche an, denn der alte Haß der großen Städte und kleinen Gebiete ist minder und mehr noch derselbe und da fremde Herrschaft die Oberhand hat, so begnügt man sich gegenseitig mit Schimpfreden. — Die Venezianer nennt man **Pantaloni**, die Mailänder **Panerotti** (von **panera** = Sahne, Sahnefresser), die Genueser **Figoni** (Feigenfresser), die Brescianer, **Buli** (Händelsucher), die Vigevanasken **Orejön** (**orecchioni**, Lang- oder Dickohren) †), die Neapolitaner **Cuiccie** (Esel) oder **Maccaroni** und die Toskaner **Haba faginoli** (**Cacafaginoli**) so wie die Cremasken **Scannachristo** (Christusmörder) u. s. w. ††).

---

Trovai un tal di voi, che per su opra
In anima in Cocito già si bagna;
Ed in corpo par vivo ancora di sopra.

*) Der Apennin trägt wenig Holz.

**) Der Golf von Genua ist sehr arm an Fischen.

***) So heißt es: „aquapendente, pan buono cattiva gente.“ —

†) Um die Tölpelei der Vigevanasken zu charakterisiren, hängt man ihnen folgendes Sprüchwort an: „Buzavön, abbouma tre raretà, i uzei van per l'aria e casco nen, i rat van per la stobbia e sbongno nen, i pesc van per l'aqua e neo nen“ = „Potz tausend, wir besitzen drei Seltenheiten: die Vögel fliegen durch die Luft und fallen nicht, die Mäuse laufen durch die Stoppel und erblinden nicht, die Fische schwimmen im Wasser und ertrinken nicht.“

††) Sagen die Holsteiner nicht von Jütland:

und man reist selten von einem Städtchen zum Andern, ohne die Warnung nicht auf den Weg zu bekommen: „guardatevi bene, Signore, di questa gente, sono tutti birbanti uccisori e gente cattiva. — Die Gebirgsvölker waren von jeher Räuber, wie die Albaneser, Hochländer (in Schottland) u. s. w. beweisen, — und auch längs dem Littorale von Genua gab es oft starke Banden, die Alles in Furcht und Schrecken setzten, so daß die Franzosen bei ihrem Einrücken alle Hände voll zu thun hatten und sich alle erdenkliche Mühe gaben, den Leuten die Messer und Dolche zu nehmen. Aber kaum waren sie heraus, so siegte die alte Gewohnheit und ich glaube, daß es jetzt fast eben so zugeht als vorher. Die Rachsucht ist ein stehender Zug im Charakter des Italiäners *), aber deswegen ist er noch um kein Haar schlechter als andre Völker. — Die Administration, die Justiz und Polizei **) sind meistens traurig und vernachlässigt und die beiden Letztern so henkerhaft oder lahm,

---

Hier ist das Land von Gott veracht,
Wo man aus Bäumen Schuhe macht,
Wo man aus Erde Töpfe brennt
Und gar die Butter Schmiere nennt.

*) Se campo te lampo, se muoio ti perdono = wenn ich lebe, so ermorde ich dich; bin ich todt, so verzeihe ich dir, sagt der Corse. —

**) Ueber die Polizei und das Delatorenwesen schimpfte Tacitus schon zu Rom und Camille Desmoulins entwarf davon eine Nutzanwendung auf seine Zeit in seiner Schrift le vieux cordelier. „A cette époque (sagt er) les propos devinrent des crimes d'étât; de là il n'y eût qu'un pas pour changer en crimes les simples regards, la tristesse, la compassion, les soupirs, — le silence même! — p. 41 —48. Mignêt, hist. de la révolution. T. II.

daß der arme Mann fast zur Selbsthülfe gezwungen ist. Auch das Kriminalrecht liegt sehr im Argen und wird äußerst willkührlich gehandhabt, wozu die Polizei allerhöchst begierig die Hand bietet. — In der Natur und dem Lauf der Dinge setzt sich alles bald in Gleichgewicht und es gibt kein Gift, dem nicht ein Gegengift die Wage hielte. Deßhalb geschieht in Italien so viel Schlechtes, was offenbar nicht aus dem Charakter der Nation hervorgeht. — **Trovata la legge trovato l'inganno**, sagt der Italiäner und geht mit den Gesetzen eben so um, wie sie mit ihm, — was er meisterlich versteht! — Denn an Blick und Scharfsinn übertrifft ihn niemand und er benutzt diese Naturgaben oft zum Bösen, da man alles mögliche thut, um ihnen eine falsche Richtung zu geben. — Je talentvoller ein Volk ist, desto bestimmter muß seine Gesetzgebung sein, sonst treten die Contraste zu schreiend hervor und jeder Fehler hat die schrecklichsten Folgen. Ueberdem mischt sich die Geistlichkeit zu sehr in die häuslichen Angelegenheiten und benutzt sehr geschickt den natürlichen Hang der Menschen zur Faulheit und zum Laster auf alle erdenkliche Weise. Die Kirchenfeste, Prozessionen, Beichten, Absolutionen, u. s. w. nehmen kein Ende und allerwärts trägt der arme Mann gläubig fast die Hälfte seines Gewinns der Kirche zu, die mit verschämtem Gesicht und offener Hand nach allem greift, was ihr nahe liegt. — Der Genueser ist bigott und liebt den Kirchenpomp über alles. Was soll er auch thun? Niemand bekümmert sich um seine wenige Kultur als die Geistlichkeit, welche sich das Volk so zuzieht, wie es am besten zu benutzen ist. — Lange Gewohnheiten werden zur zweiten Natur, die Kinder treten schon von Jugend auf in die Fußtapfen der Eltern und so stirbt ein Geschlecht nach dem

Andern, ohne daß jemals die Wahrheit an den Tag kommt. Das Theater zu Genua war nicht sonderlich, denn das Schauspiel ist in Italien überhaupt vernachlässigt, das Trauerspiel fast ebenso, und nur die Oper an der Tagesordnung, weil man bei ihr wenig zu denken braucht und sie in diesem Lande vorzugsweise charakterlos ist. An Dekorationen und musikalischem Geklingel lassen es die Rossinisten nicht fehlen, das pantomimische Ballet wird mit allem erdenklichen Glanz gegeben, und man bezahlt die Sänger so hoch, daß alle übrigen Gehalte dagegen zurückstehn. — Gelehrte, Schriftsteller und tiefe Denker übergibt man der Vergessenheit und die Gaukelei behält die Oberhand. Ich stimme daher der Lady Morgan *) bei, wenn sie sagt: „O, „es ist drückend für die Gefühle des hochsinnigen „und empfindenden Genies, so in mißfälliger Dunkel„heit seinen kärglichen Lohn zu erhalten und von „den Zeitgenossen vernachlässigt nur für jeden künf„tigen Tag zu leben, der zu spät erscheinen wird, „um das angenehme Gefühl zu erwecken, das aus „dem Bewußtsein des mit Erfolg gekrönten Ver„dienstes hervorgeht, indeß daß nachbildende Talente, „die Dasein und Stoff von ihm entliehen, gefeiert „und verschwenderisch bezahlt werden." — Das neue Opernhaus soll sehr schön sein, aber wie gesagt, so hohe Genüsse auch die Musik gewährt, ist es ewig unverantwortlich, das Schau- und Trauerspiel auf Unkosten der Oper zurückzusetzen. — Italien kann jedoch nur ein Donnerschlag aus diesem Taumel erwecken, denn das Uebel hat sich zu organisch eingenistet. Napoleon war der einzige Mann, der Wunder hätte bewirken können, denn

*) Frankreich, Th. 1. S. 195.

alle Gemüther waren ihm zugethan und jeder wünschte die Fessel abzuwerfen. Gründe gab es gewiß, die ihn bewogen, es nicht zu thun *). —

An der Bauart von Genua kann man recht sehn, daß es eine Republik war, denn fast kein Pallast erhebt sich mächtiger über den andern und selbst die Bürgerhäuser haben meist ein ansehnliches Aeußere. In allen Theilen der Stadt bemerkt man das allgemeine Interesse Aller am Wohl des Staats und es gab einzelne Familien, die (wenn sie sonst keine Nebenabsichten hatten) große Summen zur Verherrlichung ihres Vaterlandes hergaben. So legte die Familie Cambiasi auf eigene Kosten die Straße nach Voltri und die 15 Meilen lange durch die Bocchetta an. — Die milden Stiftungen sind mitunter außerordentlich reich dotirt und es ist nur zu bedauern, (daß **comme partout**) dabei so viel Diebe und Spekulanten angestellt sind, die sich auf jede Weise bereichern und den Hülfsbedürftigen nur verabreichen, was sie im äußersten Nothfall müssen. — Jedoch glaube ich, daß es an vielen Orten nicht besser zugeht und bei frommen Stiftungen sich die nur segnen, welche das Kreuz in Händen haben. Die ganze Riviera del Ponente hinunter bis zur Grenze des Genovesats haben der Adel und reiche Kaufmann schöne Landsitze. Aber auch an der Riviera del Levante, zu Sestri u. s. w. gibt es herrliche Besitzungen. — Damals kannte ich noch nicht die Freuden der Villegiatur, anticipire aber dem Leser zu Liebe, daß ich mich wochenlang auf diesen Landgütern sehr wohl befand, da

*) Er fürchtete vermuthlich nicht sowohl einen Religionskrieg, als einen öffentlichen oder geheimen Krieg des Papismus, der seiner Eroberungssucht gewiß bedeutenden Eintrag gethan hätte. —

bei sonstiger Sparsamkeit der Wirth hier alles aufbietet, um seinen Gästen das Leben zu erheitern. — Gewohnheit thut viel und fühlt man sich heimisch, so tröstet das Herz über tausend Entbehrungen. — Das Corsofahren oder Gehen gehört wie das Theater zu den Hauptstücken des täglichen Treibens. — So rollt man zu Genua oder geht die Strada Balbi, nuova und nuovissima auf und ab, besucht die Cafés, von denen jeder seinen Stammgästen nach einen bestimmten stationären Charakter trägt, liest dort die erlaubten Zeitungen, schwatzt von Allem außer Politik, trinkt in den Tavernen guten Wein, spielt Taroc, Trisette, Domino, besucht einen feinen Zirkel in den Case Brignole, Carega, Lomelini u. s. w., fährt bei ruhigem Wetter hinaus in die See. Genug, chacun à sa guise; — und alles würde noch weit angenehmer und harmloser sein, gäbe es hier keine Mönche, Jesuiten und Spione, die allerwärts ihre Netze ausspannen und die Skorpione des gesellschaftlichen Lebens spielen. — Sie warnen die Regierungen vor dem Volke und dieses vor jenen, wie die Katze in der Fabel, um so zu herrschen! — Bücher, vorzüglich französische sind Contrebande und werden fast stündlich konfiscirt und nach Turin geschickt, wo Pfaffen und bezahlte armselige Censoren das Schädliche (Kluge) zurückbehalten und das Gehaltlose wieder herausgeben. — Wer ein Buch ediren will, muß sich gar sehr in Acht nehmen und verdient auch so schon nichts dabei, weil der Nachdruck (wie es scheint absichtlich) keine Grenze kennt. —

Müßiggang ist aller Laster Anfang! wo der Mensch jeder höheren Richtung beraubt ist, wird er gemein und schlecht, — und ich denke: Schwindel ist eher zu belehren als eingewurzelte Bosheit auszurotten. — Das Uebel liegt darin, daß man

fürchtet, wo nichts zu fürchten ist und am Ende von der Scylla in die Charybdis geräth. — Doch genug von einem Thema, das die Welt schon Jahrtausende beschäftigt und immer dasselbe bleibt. — Der Kampf der Kräfte ist es, der das All regiert, nicht der kleine arme Mensch, der gleich der Muschel am Strande von den Wellen des Schicksals hingetragen wird, wo es Gott gefällt. Um allseitig den Charakter eines Volks aufzufassen, müßte man nicht allein die höhere Umgangs- und Schriftsprache sondern auch die Mundarten der verschiedenen Provinzen kennen lernen und ich habe deßhalb nie versäumt, mich mit letztern bekannt zu machen, nur wünschte ich, daß die Ausbeute dabei ergiebiger gewesen wäre. Zwar existiren gegenwärtig Sprachlehren und Wörterbücher der vorzüglichsten Dialekte Italiens, Uebersetzungen, oder vielmehr Travestirungen des Tasso, Ariost u. s. w., so wie lyrische Gedichte und Novellen die Menge; aber so schätzbar dieselben als Beiträge zur Sprachkunde auch sind, so wird doch jeder ihre Mangelhaftigkeit begreifen und einsehn, daß in ihnen der ganze Sprach- und Wortschatz eines Dialekts nicht enthalten sein könne. Um aber das Fehlende zu ergänzen und dann in das Charakteristische einer Mundart einzugehn, müßte man entweder ein Landeskind sein oder länger an einem Orte verweilen. Und hat man nun das gewünschte Ziel erreicht, so ist man ziemlich so klug als vorher. Seltsame Metaphern, naive Zusammenstellungen der Worte und Phrasen, irreguläre Zeitwörter, (von denen oft den Eingebornen selbst gewisse Formen nicht zu Ohr kommen) *) alte

*) Wie oft habe ich selbst Dichter lachen sehn, wenn es ihnen sauer wurde, die fehlenden Formen eines

Wurzeln, Tautologien, Pleonasmen, Verkrüppelungen aller Art und hie und da ein bezeichnendes, von der gebildeten Umgangssprache unbenutztes Wort, von alltäglicher Denkweise zu einem unorganischen Ganzen verarbeitet, sind am Ende das durch langes und mühsames Studium erworbene Kapital, mit dem man nicht einmal schalten und walten kann wie man möchte, ohne es mit Elementen der Schriftsprache, wenigstens in so weit zu amalgamiren, daß es sich zu Prosa und Versen verarbeiten läßt. Ob man seine Zeit nicht besser anwenden könne, als ein Chaos von Abnormitäten zu studiren und in Worten und Formen zu kramen, die wie Nebelgestirne erst im Werden sind, zweifle ich keinen Augenblick. Jedoch will ich damit den Dialekten ihre Schönheiten und Verdienste nicht absprechen. Ist die Sprache ein allseitig facettirter Brillant, in dem sich die Strahlen des Lichts in unzähligen Farben brechen, so ist eine Mundart Diamantenstaub, der nur einer neuen Schöpfung bedarf, um nach unwandelbaren Gesetzen sich zum Ganzen zu vereinen. Bleibt ein Dialekt innerhalb der Grenzen des Witzes, der Naivetät und Gemüthlichkeit, so kann er in seiner Art Unnachahmliches leisten, — versteigt er sich aber höher, so wird er zur Caricatur. Daher denn die Uebersetzungen des Tasso und Ariost in den italiänischen Dialekten oft sehr wunderlich herauskommen. Sie sind Bäuerinnen in Courkleidern! — Wie drollig klingt Tasso nicht im Neapolitanischen *).

---

Verbums im Dialekt nach Analogien zu bilden. Vorzüglich reich scheint hierin das Mailändische, welches wie früher das Französische keine sonore Umbildung, sondern nur eine Verstümmlung der Ursprache ist.

*) Lo Tasso Napoletano, zoè la Gerusalemme libe-

C a n t o 1.

Canto la santa 'mpresa, e la piatate
Ch'appe chillo gran hommo de valore,
Che tanto fece per la libertate
De lo sebburco de nostro signore.
No' nce potte lo'n fierno, e tant armate
Canaglie nò le dettero terrore
Ca l'ajotaje lo cielo e de carrera
L'amice spierte accouze a la bannera *). —

2.

Veretà bella, scusame no poco
Mente frutte no 'mpriezze d'Alecona,
E papocchie io 'ttico n'hanna luoco
Ca tu subbeto sfile la corona.
Nè la fare co mmico mo de fuoco,
Si la cosa nzostanzia è 'bera e bona;
Passame ll' antro. Saje ca 'na menzogna
No ns' abbasta a paga' quann' abbesogna. **)

Man muß diese Verse von einem Neapolitaner hören, um den Pathos des Tasso schon in der Cantilene untergehn zu sehn. Eben so travestirt klingt

rata de lo sio Torquato Tasso, votato a lengua nosta da Gabriele Fazano. Napole le 15 Aprile 1689. Höchst komisch ist die Dedikation an die Marchese Aurora di Sanseverino. —

*) 'mpresa = impresa. — ch'appe chillo = ch'ebbe quello. — sebburco = sepolcro. — nce = vi, ci. — potte = poti; l'ajotaje = l'ajuto. — de carrera = in fretta. — l'amice spierte acouze = gli amici dispersi raccolte. —

**) Mente = mentre, — 'mpriezze = apprezzi, — papocchie = menzogne, favole, — cottico = con teco, — subbeto = subito, — sfile la corona = dici tutto che sai contra di me. — de fuoco = riscaldandoti, — bera = vera. — l'antro = l'attro. — saje = sai. — ca = che, — 'na = una. — paga' = pagare, — quannu = quando. —

das eroberte Jerusalem im Genuesischen *), doch ist es verständlicher als jenes. —

## Ra Gerusalemme deliverà.

### Canto I. St. 1 — 2.

Canto quello, che ri âtri han za cautaou
In atre lengue, e mi canto in Zeneize
Ro sepolcro de Christo liberaou
Da ro grande Goffredo, chi ghe speize
Sangue e suò; perche o l'ha contrastaou
Fin con ro diavo, quello brutto arneize:
Ma infin per grazie de Demmenedi
Ri so compagni se gh 'unir con lê. —

Mi no ciammo ra Musa de Orofoeuggio
Ma a voi me vozo, Vergine Maria;
Foe, che intre rimmemi non troeuve scoeuggio,
E ch'aggian ri moe versi l'armonia;
Che non ono' mi sciorte da st 'imbroeuggio,
Voi che sei ra moe guidda, e ra moè via,
E se a serive de voi mi non me son
Misso, ve ne domando ro perdon **).

Die Aussprache läßt sich freilich nicht durch Buchstaben darstellen und die ganze Cantilena eben

*) Ra Gerusalemme deliverà 'dro Signor Torquato Tasso, traduta da diverse in lingua zeneize. In Zena in ra Stamparia de Tarego. 1755 fol u. 2 V. 8. Die Verfasser dieser sonst vorzüglichen Uebersetzung sind Stefano de Franchi, D. Ambrogio Conti, Gaetano Gallini, Paolo Toso, Giacomo Guidi und Agostino Castaldi. Auch die 21 Oktaven des Viceti aus dem 7ten Gesange sind mit in die vollständige Uebersetzung aufgenommen. —

**) Ri atri = gli altri. — altre = atre. — Zeneize = genovese. — ghe speize = vi spese. — suo = sudore. — arneize = arnese. — Demmenedi = Domenedio. — mi non ciammo = io non chiamo. — orofoeuggio = orpello. — vô-

so wenig. — Außer dem Genuesischen spricht man im Königreich Sardinien auch das Piemontesische, Sardische und nach dem Lago Maggiore zu lombardisch. Vom Letztern werde ich späterhin bei Gelegenheit des Mailändischen reden. Die Einwirkung des Französischen und Provenzalen auf das Piemontesische, Genuesische und Lombardische ist evident; am merkbarsten ist dies jedoch im Erstern, so daß jeder der Italiänisch und Französisch kann, das Piemontesische in kurzer Zeit versteht, aber wie natürlich es nicht sprechen kann; denn zu allen Dialekten gehört eine große Praxis und sogar eine eigene Physiognomie. So würde es fast einem Deutschen leichter werden, Neapolitanisch zu sprechen, als einem Bergamasken oder Mailänder, so wie es gewiß einem Römer sauer würde, das lispelnde und säuselnde Venezianisch zu reden. — Wie sehr die Sprache mit der Physiognomie zusammenhänge, bemerkt schon jeder an einem Sachsen, Ostfrisen, Hanoveraner und Altpreußen; in Frankreich an einem Elsasser, Dauphinois und Navareser; in Spanien an den Galiziern, Castilianern und Valenzianern: in Italien aber an den Bergamasken, Venezianern, Römern und Napoletanern. Ja, — ich möchte sagen, man sieht und hört es dem Griechischen an, daß dies Volk eines der schönsten aller Zeiten war, — so wie die Würde und der gebietende Ton des Lateinischen noch heute im Römischen sich abspiegelt. Gern theilte ich hier Proben des Piemontesischen *) mit, aber leider bin ich um mehrere

---

**zo = volgo. — foè = fa. — troeuve = trova. — scoenggio = scoglio. — ono = onore. — sciorte = sbrighi — sciolga. — imbroenggio = imbroglio. — sei = siete. — moè = mià. —**

*) Ich besaß Poesien von Cavalli, meist schneidende

Poesien, Fabeln u. s. w. gekommen. Mit dem Genuesischen geht es mir nicht viel besser, denn auch die Sonette und Canzonen von Cavallo sind mir entwendet. — Dieser Dichter war ein Zeitgenosse des Chiabrera, aber so lieblich seine Poesien auch sind, tragen sie doch im Ganzen nicht das Gepräge der Originalität und sind in den Bildern oft wunderlich und nur für den eingänglich, welcher mit der Lokalität bekannt ist und sie mit einem gebornen Genueser durchnahm *). Im Westen nähert das Genuesische sich dem Nizard und Provenzalen, in Osten den Mundarten der Riviera del Levante, vorzüglich dem Lombardischen. — Alle Dialekte klingen anfangs dem Ohr total unverständlich und man muß sich erst mit der Art und Weise bekannt machen, wie die Worte der Schriftsprache gestuzt und nach dem Klang geschrieben werden. — Wer das gemeine Volk reden hört, der glaubt oft unter Wilden zu sein, denn roher und plumper als ein bergamaskischer Sackträger, oder ein gemeiner Mailänder und Bologneser **) kann man wohl nicht die Sprache radebrechen. — So ist das Gequäck, Gesäusel und Verschlucken der Worte bei den Genuesern, Venezianern und Napoletanern ein solches Kauderwelsch, daß man unter Fröschen und Mäusen und nicht in dem schönen Italien zu sein glaubt, —

---

Satiren auf die Franzosen u. s. w. Auch existirt ein Wörterbuch: **Dizionario piemontese Italiano, latino francese** voch Abbate Zalli. —

*) **Ra Zitara Zeneïze, Poexie di Gian Giacopo Cavallo,** 1 B. 8. Dies Buch ist mehreremal gedruckt und aufgelegt, der Dichter selbst nennt sich Balin, seine Geliebte aber Marina (Tomasina). —

**) Es sind die **Yorkshir-** und **Northumberlandmen** Italiens. —

in dem Vaterlande der Musik. — Unter den italiänischen Dialekten sind das Venezianische und Sizilianische die gebildetsten; doch ist das Nasuliren und Säuseln des Ersteren, welches vorzüglich bei Männern äußerst weibisch klingt, *) und der singende klagende Ton des Letzteren oft unerträglich. — Ich bin zu wenig Naturforscher und Anatom, um über den Bau der Knochen und Muskeln, so wie über die Construktion der Stimmorgane zu reden; aber mir scheint, den Einfluß der Nachbarvölker (der sich nicht immer läugnen läßt) abgerechnet, die Sprachfähigkeit und Bildung der Töne von der Race und dem Klima abhängig; und dennoch sind manche Aehnlichkeiten schwer zu erklären, so wie die des Genuesischen und Portugiesischen, welches Letztre freilich angenehmer und wohlklingender ist, da es zu einer selbstständigen Bildung gelangte. Zur besondern Befriedigung gereichte es mir, mit Schlegel, dessen „observations sur la littérature provençale“ mir erst später bekannt wurden, theilweis übereinzustimmen. „L'altération (sagt er): des consonnes et des voyelles, dont se composent les mots latins, tient en grande partie à la prononciation et la prononciation est soumise aux influences climatiques. Les influences se conçoivent fort bien en théorie, mais elles nous échappent quand nous essayons de les détailler. On sait que les montagnards ont en général un accent plus rude, que les habitans des plaines et des côtes; mais comment expliquer par ex-

*) Man kann sich eben so wenig vorstellen, wie Dandolo und Marin Faliero venezianisch, als wie Andrea Doria genuesisch sprach. —

emple la ressemblance que le dialecte de Gènes offre avec le Portugais, et qu'on ne sauroit attribuer assurément à la communication des peuples, ni à l'imitation reciproque. Die Verwandlungen der Worte madre, padre, scoglio, ritratto u. s. w. in moaere, poaere, scoenggio, retraeto, des u in ü, der Sylben on *), an, en, ion, ien, in den französischen Nasenlaut, so wie des j (bei den Genuesern x) zeigen offenbar den nordfranzösischen Ursprung. Doch ist das x als j auch im Portugiesischen und die Aussprache der Sylben in, an, en, u. s. w. (obgleich sie im Letztern anders geschrieben werden) fast dieselbe. — So verwandeln die Portugiesen oft eben so wie die Genueser das *l* in *r*, z. B. flauto, clavo, in frauto, cravo u. s. w. Sehr schlaff und bequem sind die Artikel lo, la, li, le, in ro, ra, ri, re und dello, della, delli, delle, in dro, dra, dri, dre kontrahirt. — Was die obenerwähnten Nasenlaute betrifft, so muß man sie selbst hören um sie nachzubilden. In den Worten pena, marina, vovina etc. tönen en und in fast wie im Deutschen ang, Ding ꝛc. Diese phonetischen Parallelen führe ich hier nicht weiter fort, da eine Reise keine Abhandlung ist und berühre nur noch obenhin das Sardische, wovon ich eine Canzone im Dialekt von Oliena (im Innern des Landes) hierher setze. — Der poetische Werth dieses Gedichts ist nicht groß, — da aber der geringste literarische Beitrag aus einem so unbekannten Lande immer Beachtung verdient,

---

*) z. B. raxon (ragione) sperança (speranza) sença (senza).

so stehe ich keinen Augenblick an, denselben mitzutheilen.

Cando a sos pes de una roca umbrosa
M'incontresi un diu appoggiadu
Tand' ido una ae chi lesta e fastosa
Su olu in una valle hat ispicaddu.
Si parat poi in la silva orrorosa
Ne su tilibricu est preparadu
Ispettendosi s'allegra congiuntura
Pro fagher d'issa una grata pastura.

Non pius t'avanzes in sa silva oscura
Finna li nesi, o bella cardeglina
Vides chi cue est fattende congiura.
Contra de le cussae ae de rapina
Ama su padou e sa pianura
Sa fecunda campagna, sa collina
E non cherzas incant abitare
In ne podes vittima restare,

Uebersetzung.

Assis un jour au pied d'un rocher ombreux *) je vis un léger et brillant oiseau s'élancer dans la vallée. Bientôt après il s'abattit vers l'effroyable forêt ou le rapace épervier guette l'occasion favorable de s'en repaître avec délice.

Ne t'avance pas d'avantage dans la forêt obscure, arrête-toi lui dis-je, ô beau chardonneret! Ne vois-tu pas cet oiseau de proie qui conspire ta perte? Cherche la plaine et la prairie, la campagne et la colline, et garde-toi imprudent d'habiter des lieux où tu serois dévoré.

*) Ombreux ist veraltet, aber der wörtlichen Uebersetzung halber zu gebrauchen.

Non des a cussas alas libertade
Pro t'accostar a bosen oa maleza
Non podes tener no securitade
C'um aes de rapina e de fieresa
Ne pius t'avanzes qui est temeridade
Gia chi finzai comoses illesa
Un ae chi a tie delicada
In ogni logu est vigiada. —

Reprime l'essor de ton vol rapide; fuis le bois et ses dangers; tout est à craindre pour toi près de ces oiseaux cruels et rapaces. Trop heureux de leur avoir échappé jusqu'ici, ne va pas plus loin, ce seroit téméraire. C'est dans un lieu plus agréable qu'on aime à voir un gentil oiseau comme toi.

Bae, mira, e osserva in sa campagna
Ispiega sas plumas a su olu
Rivos correntes t'irrigan e bañan
De sas æs chi tue pro consolu
In cio podes tener pro compagnias
Sa filomela e i su rossignolu
Ne non li hat terrore ne bisbiglia
Ne tenet logu su rapace artigliu.

Va, regarde, considère cette fertile campagne! dirige ton vol vers les fleuves qui la baignent, vers les ruisseaux qui l'arrosent. Là parmi les oiseaux dont tu n'auras que du contentement tu pourras choisir pour compagnes la fauvette et le rossignol. Là point de terreurs, point de querelles, point de serres cruelles à redouter.

Eccu fattu detagliu ae dechida
Eligi sa campagna o sa foresta
In custas tristes aes bi añidan
In cudda rossignolos faghen festa
Olu a su campu prove ses naschida

Voilà ce que j'avois à te dire bel oiseau! Choisis entre la plaine et la forêt. L'une est peuplée d'oiseaux perfides, les rossignols s'ébattent gaiement dans l'autre, vole aux champs qui t'ont vu naître et abandonne la triste forêt. Les timides bre-

E abbandona sa silva molesta
Non deghen sas ausones paurosas
In misu de sa tigres coragiosas *).

bis ne fraient point avec les tigres féroces. —

Italien ist das einzige Land der Welt, dessen Dialekte fast durchgängig bearbeitet sind, aber unter allen (selbst die sicilianischen und venezianischen Poesien nicht ausgenommen) fand ich keine Gedichte, die den allemannischen von Hebel an die Seite zu setzen sind. — Sinnliches Feuer und Witz genug, aber auch nicht von fern jene tiefe Gemüthlichkeit, jene Reinheit der Seele, jene kindliche Naivetät, die den Deutschen vor allen übrigen Völkern auszeichnet. — Die Luft zu Genua ist fein und man sagt, daß Schwachbrüstige davon leicht die Schwindsucht bekommen, aber desto stärker und dennoch nicht plump ist der gemeine Mann. — Die Frauen sind schöner und feuriger als die Mailänderinnen, welche in kurzer Zeit verblühen und bei aller sonstigen Schönheit durch ihr schlaffes Benehmen und das Geblöck ihres heillosen Dialekts den allerverliebtesten Sterblichen oft aus dem Himmel zur Erde ziehn. — Man trifft zu Genua viel blondes Haar, einen gesunden Teint und schöne Zähne, — zu

*) Das Sardische ist so reich an ganz lateinischen Wörtern, daß man Gedichte findet, die zugleich lateinisch und sardisch sind. Im nordwestlichen Theil der Insel existirt eine katalonische Colonie und sind die angrenzenden Mundarten oft mit spanischen Wörtern und Endungen vermischt. —

Mailand hingegen verlieren die Frauen beide oft sehr schnell und die Venezianerinnen, denen übrigens die Liebenswürdigkeit nicht abzusprechen ist, sehen im Durchschnitt sehr blaß aus, so daß schon die Mailänderinnen behaupten, ihre Gesichtsfarbe sei Color de Scarp (colore di Scarpa) *). Wenn ich die Wahrheit gestehn soll, so gefielen mir die Piemonteserinnen noch mehr, denn sie wissen sich sehr artig und gewandt zu benehmen, sprechen außer dem Italiänischen das Französische oft vorzüglich und sind unendlich geistreich. — Neu war mir das Rufen der Italiäner beim Vornamen und ich konnte anfangs dem Ursprung dieser Sitte nicht auf den Grund kommen, bis mir Rühs in seiner Propädeutik des historischen Studiums darüber einen nach meiner Ansicht genügenden Aufschluß gab. — „So lange die Menschen (sagt er) sich noch nicht sehr zerstreuen und der Verkehr noch nicht bedeutend ist, so wird auch das Bedürfniß der Geschlechtsnamen nicht sehr fühlbar sein; daher haben in den entlegenen Gegenden von Italien und auf dem Lande in Schweden und Norwegen die Bauern auch noch jetzt nur Vornamen, denen der Name des Vaters zur Unterscheidung beigefügt wird." — Diese Sitte muß jedoch sonst in Italien durchweg gäng und gebe gewesen sein, da man noch so sehr in den Städten daran hängt. Allerdings ist es ein Ueberbleibsel der Vorzeit, denn bis im 11ten Jahrhundert gab es in Frankreich und Italien keine

*) Man trägt nämlich Schuhe von gelbbraunem Rauchleder, welches ganz die Gesichtsfarbe der Venezianerinnen haben soll. — Jedoch ist dies Urtheil übertrieben. —

bestimmte Familiennamen *). — Von den Cicisbeo's, Patito's, Gingin, u. s. w. pflegen mehrere Reisebeschreiber viel zu faseln. Die eigentlichen Cicisbeos oder altgenuesischen Galane, welche den Fächer der ihnen holden Dame tragen durften, sind ausgestorben; von den sie ersetzenden Damenhelden zu reden, verlohnt sich kaum der Mühe, da es Leute dieser Art in allen Ländern gibt, — und ich hätte nur noch einige Schlagpunkte der genuesischen Geschichte anzuführen, um mit ihnen die Beschreibung von Genua zu schließen. — Aber was ich von der verjährten Posse des Dogats, der Rangsucht und dem Familienstolz der D'oria, Fiesco, Spinola, Fregoso, Grimaldi, Caretto, Carega, Durazzo, u. s. w. mitzutheilen hätte, findet sich in der interessanten, wenn auch oft zu deklamatorischen **Histoire des républiques d'Italie** von Sismondi **)

---

*) Rühs, Propädeutik des historischen Studiums 1811. Muratori, ant. ital. T. 3. diss. 41 de agnominibus antiquorum und Diss. 42 de cognominum origine. Auch Sismondi, hist. des républiques italiennes du moyen âge T 1. p. 329. Les noms de famille. In England führten die Normänner diese Sitte ein; Hume, hist. of England T. 1 p. 393.

**) Selbst sein Gegner Roscoe muß ihm dies Lob widerfahren lassen. „The history of the italian republics „of the middle ages by Mr. Simonde de Sismondi is a „work of great ability and displays a sagacity in dedu-„cing effects from their causes, and of ascertaining cau-„ses from their effects, which if its author hat nod suf-„fered himself at times to be led by the very power of „his genius and the strength of his own fleght would have „rendered it one of the most splendid monuments of hi-

— den Quellen nach aber in dem Foglieta *), Caffaro **) u. A. —

---

„storical excellence that the presentage has produced.“ p. 24 — 25. Prefatory observations, of the illustrations historical and critical of the Life of Lorenzo de' Medici by W. Roscoe 1822. 1 T. —

*) Uberto Foglieta, Hist. Gennensium 1585 Fol. und Della republica di Genova 8. Ersteres in Graevii Thesaurus. Foglieta, aus Genua verbannt, flüchtete sich nach Rom, wo er unter dem Schutz des Kardinals von Este seine Werke schrieb. —

**) Caffaro, Annales Gennenses. (Script. rer. ital. T. VI. p. 284.) Diese Chronik geht von 1101—64 und ist sehr parteiisch. Er starb 1164.—(Siehe Ginguené, Hist. litt. d'Italie Ch. 3 p. 171. T. 1 und auch Wachler, Geschichte histor. Forschung und Kunst). —

# Italien.

## Reise
von
## Genua nach Pisa und Florenz.

Ce fut par cette émulation constante entre tant de petits états, ce fut par ces foyers de lumières distribués dans toutes les provinces que la culture spirituelle de l'Italie fit en peu de temps des progrès si rapides. Mais si toute la péninsule avoit été réunie en une seule monarchie, cette émulation auroit cessé à l'instant. Avec une seule capitale les Italiens n'auroient formé qu'une seule école; les mêmes préjugés les mêmes erreurs devenus dominans par le talent d'un professeur, l'intrigue d'une cabale ou la protection d'un maître se seroient répandus uniformément sur toute la contrée. On auroit cru ne pouvoir penser, écrire, parler purement la langue qu'à Rome, — par exemple comme en France on croit ne pouvoir le faire qu'à Paris etc. —

*Sismondi, hist. des républiques d'Italie.* ***T.* 12. *p.* 32.**

Nichts Großes wahrlich geb' ich für den Menschen, der
An leerer Hoffnung immer sich erwärmen kann;
Nein, edles Leben oder edler Untergang —
Ziemet hoher Denkart. —

Der rasende Aias von
Sophocles V. 481 — 84. —

An einem Wintermorgen, (fast möchte ich laut auflachen, weil der nordische Greis nur für uns als solcher im Kalender steht, längs der Riviera aber die gräuliche Maske ablegend, als rosenbekränzter Jüngling erscheint) an einem schönen italiänischen Wintermorgen, sage ich, ging die Reise von Genua nach Pisa, der würdigen Enkelin ihrer elidischen Namensschwester. Die Sonne schien warm, Oelbäume, Carubbien und Leccieichen standen unverändert im Schmuck der Blätter und überall gab es Blumen, als sei der Frühling im Anzug. — Meinen Wagen zogen diesmal nicht die Rosse des Titan, noch die beiden Einhörner des Fürsten der Gangariden, sondern zwei wirkliche Rocinanten, (ich berufe mich auf die Etymologie des Worts) die gegenseitig sich Beifall nickend im Stolpertrott vorwärts taumelten. — Umsonst schrie der hohlstimmige hektische Kutscher die Mähren an, nannte sie **Ciuccie maladette**, oder begrüßte sie mit kräftigen Peitschenhieben, — die Sache blieb beim Alten, — ihr angestammtes Feuer war erloschen und sie zerrten im Paß, wie Geschäftsmänner den Staatswagen, das Carriol langsam weiter. Doch tadle ich die guten Thiere nicht und würde, wäre ich ein Fürst, sie reichlich belohnen, da ihr Phlegma allein mich zwei=

mal vom Untergang rettete. — Von euch, ihr Gepriesenen, werde ich noch reden, — für jetzt reise ich indeß weiter und kann mit euren Verdiensten mich nicht befassen. — Ich weiß in der That nicht, welche von beiden Rivieren, die del Ponente, längs der ich von Nizza nach Genua kam, oder del Levante, auf deren Heerstraße ich nach Pisa ging, die schönste sei. — Hier gibt es wenigstens nicht so viele Torrenten als dort, die Gallerien sind eben so vorzüglich und die mürben Berglehnen schienen mir besser dossirt *). — Am ersten Tage führte der Weg über Recco, Rapallo, Chiavari, Lavagna, Bracco, Mezzano und Borghetto nach La Spezia, am zweiten auf Lerici, Sarzana **), Lavenza, Massa und Pietra Santa; — von hier aber nach Viareggio und Pisa. — Jeder dieser Orte war in Hinsicht seiner Lage höchst interessant, nur ließen sich des kurzen Aufenthalts wegen keine tiefe Untersuchungen anstellen, um der Wißbegierde allseitig zu genügen. — Seifenfabriken, Spinnereien, Schieferbrüche u. s. w. sind überdem nicht gemacht, um feine Seelen zu entzücken, weßhalb alle Prosa überspringend, ich den Leser uochmals versichre, daß schon der nahen Küste halber diese Flecken sich herrlich ausnehmen. Sicher geht es so fort, dachte ich, und wird immer milder und wärmer, doch war ich im Irrthum, denn auf der Montagna del Bracco fing es an zu frösteln und weiterhin gingen Regenschauer vorüber, die mir seit der Abreise von

---

*) Ausgemachter Weise ist aber die Riviera del Ponente weit fruchtbarer.

**) Hier sind der Maler Fiosella und Thomas von Sarzana, der nachmalige große Papst Nikolaus V., geboren. —

Besançon gänzlich fremd geworden waren. — Nach den Graden der Breite, läßt sich überhaupt, wie ich später bemerkte, gar selten auf die Temperatur eines Orts schließen, da noch tausend andere Umstände hinzukommen, sie zu bestimmen *). Bei la Spezzia nahmen die Natur und das Klima wieder den frühern Charakter an, der sich minder und mehr bis Florenz erhielt. — La Spezzia (Portus Lunå) liegt wieder sehr malerisch und erinnert durch die in einer Schneckenlinie hinabführende Straße an Karlsbad. Da die meisten Häfen Italiens versandet sind, hatte Napoleon die Idee, den hiesigen recht kaiserlich anzulegen, jedoch kam das Projekt nicht zu Stande. Merkwürdig genug bilden die ihn umschließenden Felsen einen unzerstörbaren Molo, vor seinem Eingang liegt die Insel Palmaria, (welche bei dieser Gelegenheit sicher befestigt worden wäre) mit den kleinern Eilanden Tino und Tinello und in der Mitte des Hafens entspringt aus der salzigen Flut eine trinkbare Quelle, welche einige Fuß im Umkreis sich nicht mit dem Seewasser vermischt. — An Massa fuhr ich vorüber

*) Ueber die Kälte in Griechenland, z. B. am Parnaß, der in gleicher Breite mit Valencia liegt, siehe (Rotteck allg. Gesch. Th. 1. S. 171). Hat doch Neuyork einen Sommer wie Rom und einen Winter wie Kopenhagen, Peking einen Sommer wie Kahira und einen Winter wie Upsala. — Man sehe ferner Thouvenel, sur le climât d'Italie und Robertson, history of America. T. I p 276. „We cannot determine with precision the portion of heat felt in any part of the globe merely by measuring its distance from the equator. The climate of a country is affected in some degree by its elevation above the sea, by the extent of continent, by the nature of the soil, the height of the adjacent mountains, and many other circumstances. —

und freuete mich nur über die eleganten Linien der Gebirge von Carrara *), deren äußerste Spitzen im Abendroth leuchteten, indeß sich ihr Fuß im tiefsten Violett verlor. — In Pietra Santa blieb ich nur zu Nacht und ein paar Stunden des andern Tages, um mir die in florentinisch-pisanischem Styl errichteten Kirchen zu betrachten. — Am Serchio hinab ging es nun auf die alte Hetruskerstadt **) los bis endlich der Wagen am Albergo del Ussero (der Husar) still hielt und der überhöfliche kugelrunde Wirth den Kutschenschlag öffnete, um den Ankömmling in Empfang zu nehmen. — An den verbindlichen Geberden errieth ich den Inhalt seiner Worte, aber die Geziertheit des scharfen pisanischen Accents und der sonderbare nasulirende Gesang der Rede blieben für mich ein noch zu lösendes Räthsel. Kaum war ich die Treppe hinauf, so erschien der Signor Oste im Zimmer mit den Worten: „he „hossa hommanda, Vossignoria, in huesta hassa „e piassa per tutto, per i havalli, la harossa „e il hobhier.“ (Was befehlen Sie, mein Herr, in diesem Hause ist Platz für alles, für die Pferde, den Wagen und den Kutscher). Als ich den Mann nicht augenblicklich verstand, hob er den Kopf sehr graziös aus der kolossalen Binde, lächelte

*) Schon vor Plinius waren die Römer mit diesen Marmorbrüchen bekannt; (siehe Thiersch über die Epochen der bildenden Kunst, 2te Auflage S. 320, Anmerkung 1). Sie schickten nur Verbrecher hierher, weßhalb noch heute dort die ausgelernteste Schlauheit zu Hause sein soll (?). Sehr seltsam ist es, daß trotz des Marmors und der dort verfertigten Arbeiten der Ort noch nie einen Künstler erzeugte. Die Sache ist erklärbar!

**) Sie gehörte zu den zwölf vornehmsten Städten der Hetrusker.

zuthulich, entschuldigte auf's beste die Härke der pisanischen Betonung und meinte, daß die **Lingua Toscana in bocca Pisana** einem Fremden vorzüglich unverständlich sein müsse, weßhalb er es unternehme mich in wenig Augenblicken mit den Abweichungen der Aussprache bekannt zu machen. — Die Verwandlung des **c** in **h** war die einzige zu überwindende Schwierigkeit *), wozu natürlich in der Mundart noch mehrere Idiotismen kommen, auf deren Studium ich vorerst verzichten mußte. — Pisa war für mich ein gelobtes Land, denn hier umgaben mich die herrlichsten Denkmale mittelalterlicher Baukunst in Italien, plastische Werke der alten pisanischen Schule und im Campo Santo die Malereien des Simone Memmi, Spinello Aretino, Bernardo und Andrea di Cione (L'arcagnuolo) **), Laurati, Buffalmacco, Antonio Veneziano und Benozzo Gozzoli, des geistvollen Schülers des Fra Angelico da Fiesole. — Pisa, jetzt die zweite, sonst die erste Stadt in der Toscana, der Sage nach von Arcadiern gegründet, ist ziemlich groß, (es hat wohl 6000 steinerne Häuser), aber seit dem Verlust ihrer Freiheit so verödet, daß, wie jetzt zu Ferrara, Gras auf den breiten herrlichen Straßen wächst und sie von der ehemaligen Bevölkerung zur Zeit der Republik, von 150,000 Einwohnern bis auf 17,000 herabsank ***). Der Arno er-

*) Das Ohr ist wie alle Sinne ein Gewohnheitsthier und es gehört demnach Zeit dazu, sich an das Pisanische, Senesische und Florentinische zu gewöhnen. —

**) Er heißt weder Orcagna wie Ghiberti, noch Orgogna wie Vasari ihn nennt. Rumohr erwarb sich das Verdienst, diesen Namen aus den Akten des Archivs zu Florenz zu berichtigen.

***) Die Hauptniederlage erhielten die Pisaner 1284 den 6ten August bei Meloria (Sismondi, histoire des ré-

scheint hier in vollem Glanz, welcher noch durch die zu beiden Seiten des Flusses (Lungarno) sich erhebenden Palläste vermehrt wird. — Drei Brücken, pointe a mare (sie führt zum Meere) Ponte Mezzo *) oder Marmo (die Mittelste oder Marmorbrücke) und della Fortezza, (welche nach der Schanze führt), verbinden die gegenüberliegenden herrlich gepflasterten Quais und wo man hinsieht, erscheinen Denkmale früherer Größe und Macht. Schon hatte ich mir die kleine gothische (deutsche) Kirche Madonna della Spina besehn und kam eben nach Hause, um zu frühstücken, als der höflichste Sterbliche, mein pisanischer Wirth, mich frug, ob es mir **dopo la hollazione** (collazione) genehm sei, in seiner Gesellschaft die Wunderwerke der Stadt zu sehn, welches

---

publ. d'Italie etc.) von den Genuesern, wobei 11,000 Pisaner in deren Gefangenschaft kamen. Zwar sollten dieselben gegen das Schloß Castro ausgetauscht werden, wurden aber 16 Jahr lang zurückgehalten (um Pisa gänzlich zu verderben), so daß von ihnen nur 1000 heimkehrten. Außerdem verschütteten die Genueser den pisanischen Hafen (1290) und nahmen ihnen alle Galeeren — Schon damals begann der Verfall der Republik, doch hob sie sich, obgleich 1406 Gambacorta dieselbe den Florentinern verrieth, wieder durch Beistand Carl VIII. von Frankreich bis 1509 sie für immer den Florentinern anheimfiel, welche sie v e r a r m t e n, um sie besser zu beherrschen. —

*) 1660 erb. von Ferdinand II. Großherzog von Toscana. Hier wurde früher das unvordenklich alte Volksspiel (il giuco del ponte) gefeiert, welches darin bestand, daß die rothe Partei S a n t A n t o n i o, die grüne S a n t a M a r i a angriff (es waren nur die untern Volksklassen), wobei es in der Hitze des Gefechts oft zu Todtschlägen kam, weßhalb das plumpe Spiel 1767 verboten ward. C a l l o t hat dies Spiel radirt und es existirt darüber ein eigenes Buch „Aplomachia Pisana“ von Camillo Raniero Borghi. 1713. 4.

ich bejahte. Zuerst ging es nun nach dem Ponte di Marmo, wo ich über die schöne Aussicht erstaunen mußte und auch wirklich erstaunte. — Die Loggia dei Mercanti (1606 erbauet von Ferdinand **I.**) sollte ich auch anstaunen, indeß ging ich still vorüber, da Marmor und Säulen mich niemals bestechen. — Mit dem **palazzo arcivescovale** ging es mir ebenso, da noch dazu sein Aeußeres nicht einmal viel verspricht. — Auf der Piazza de' Cavalieri angelangt, gab es wieder neue Fragen über die Schönheit des Pallastes und der Kirche der Stephansritter, von denen leider nichts Erhebliches zu sagen war, ungeachtet Vasari sich darin verewigt hatte. — An Verschwendung des Marmors fehlte es im Gotteshause nicht, die Säulen des Hauptaltars waren von Porphyr, die Gesimse derselben aber von Erz und das Cruzifix (von Algardi), sogar in Silber gearbeitet. —

Vergebens blickte ich nach ausgezeichneten Gemälden umher, (wozu ich wenigstens die an beiden Seiten des Eingangs befindliche Marter des heiligen Stephan von Bronzino *) nicht rechne), auch war mir die himmelblaue, mit goldenen Leisten und Ornamenten geschmückte Decke, woran die Fahnen hingen, welche die Ritter **) in den glorreichen (?)

---

*) Er war ein Schüler des Pontormo. Seine Portraite geriethen ihm besser als größere Bilder. —

**) Sismondi hist. des républ. ital. du moyen age **T. XVI. p. 202.** sagt von der Gründung des Stephansordens: **pour donner le change à l'ancien orgueil des citoyens florentins il (Cosme I.) les avoit décorés de nouveaux titres de noblesse. Il avoit crée en 1560 un ordre religieux et militaire sous l'invocation de St. Etienne. Les riches citoyens de Florence et du territoire Toscan, séduits par l'espérance d'une vaine décoration retirèrent**

Balgereien mit den Seeräubern erbeutet hatten, sehr zuwider. Ganz in der Nähe auf demselben Platz, der sonst la Piazza de' Anziani hieß, soll der Thurm des Ugolino delle Gherardesca *) gestanden haben; jedoch blieb von ihm keine Spur. — Die Sternwarte sah ich nur von außen und durchflog den botanischen Garten, — dessen Würdigung ich Kennern überlasse. — Die Universität blieb auch unbeachtet, da die Vorlesungen geschlossen waren und Acursius, Bartolus und Alciat nicht mehr docirten **). — Man kann auf einer Reise nicht alles sehen und muß sich nothgedrungen an die Hauptsachen halten, um den vorgesetzten Zweck nicht gänzlich zu verfehlen. Dieses bedenkend, blieb nichts übrig, als den Palazzo Ducale, die Canzellaria und andre öffentliche Gebäude so viel möglich links liegen zu lassen und mich hauptsächlich auf den Dom, die Taufkirche (**il battisterio**), den schiefen Thurm (**il campanile storto**) und den klassischen Friedhof (**il campo santo**) zu beschränken. — Mit welchem Wohlgefallen ich auf dem schönen Domplatz umherblickte, kann ich nicht sagen, — denn wie wäre ich wohl jemals mit Hülfe meiner seinwollenden Mäcenaten nach Italien gekommen,

---

leur fonds du commerce, les employèrent en achats de terre et les lièrent au soutien des dignités nouvelles qu'ils obtenoient pour leurs familles par des fidéi-commis, des substitutions perpétuelles et des commanderies. C'étoit le but de Cosme 1er qui croyoit plus facile d'exiler de Florence son ancien commerce que de courber l'esprit d'indépendance de ses riches marchands.

*) Die Geschichte des Grafen Ugolino ist zu bekannt, als daß ich sie wiederhole. (Dante, Inferno, Canto 33).

**) Sie ist eine der ältesten und besten in Italien 1309 gestiftet und 1345 bestätigt. —

hätte mein Schutzgeist sich meiner nicht erbarmt, um mich zum Trotz dieser mattherzigen Automaten und schadenfreudigen Schächer dennoch so hoch über ihre Erbärmlichkeit zu erheben, als sie beschlossen hatten, mich zur Tiefe zu stürzen! —

Meine Träume waren zur Wirklichkeit geworden und ich fühlte eine Weihe mitten unter diesen Denkmalen der Vorzeit, als sollte ich sie nimmer verlassen, oder Gestaltungen hervorbringen, die ihrer werth wären. In der Nähe des Großen fühlt man sich groß und das anch' io sono pittore schwebt uns auf den Lippen. — Wie man in Augenblicken sich oft mehr dem Seltsamen als Schönen hingibt, wandte ich mich zuerst nach dem von Meister Wilhelm, (einem Deutschen, vielleicht aus Inspruck) *) und den pisanischen Bildhauern Bonanno und Tommaso 1174 (wie die an der Thür befindliche Inschrift ausweist) errichteten Thurm, dessen bloße Schiefheit ihm wunderlich genug seit Jahrhunderten schon als ein architektonisches Verdienst angerechnet wurde. — Das ganze Gebäude ernst, überstark und schwer, wie die Zeit es gebar, besteht aus einem äußerlich, durch acht Kranzgesimse in eben so viel Stockwerke getheilten Cylinder von 250 Palmen, (187 — 88') Höhe, innerhalb welchem von einer dicken wohlgefügten Mauer umschlossen, die 355 Stufen haltende Wendeltreppe liegt, vermöge welcher man zu den verschiedenen Abtheilungen und zur Platform gelangt. — Alle jene Stockwerke sind im Grunde nur Wiederholungen des untersten, oder vielmehr des zweiten, wo wie bei den übrigen durch den Abstand der ringsherlaufenden, unter sich

*) Vielleicht ergäbe sich dessen Herkunft aus dem Archiv des Doms zu Pisa.

durch kleine Bogen verbundenen Säulen sich Galerien bilden, auf denen man ohne Gefahr den Thurm umgehn kann. Die Zahl der sämmtlichen, in den Etagen vertheilten Säulen beträgt 207. Viele, ja die meisten derselben sollen antik sein, jedoch spricht die rohe Ausführung der Blätterkapitäle (**di niun ordine** (?) wie Milizia behauptet) *) dagegen, obgleich in der Zeit des Verfalls wohl Schlechteres zur Welt kam. — Daß der Baumeister etwas in seiner Art Originelles für die Ewigkeit hinstellen wollte, sieht man dem Gebäude an, denn das dazu verwendete Material, (Marmor und Granit) ist nicht allein ausgezeichnet, sondern auch, was das Mechanische betrifft, tadellos bearbeitet, verbunden und gefügt. Bei allen diesen Vorzügen ist dessen Grund dennoch gewichen und er hat sich nach einer Seite (nach Süden) um 14 — 15′ (13′ Pariser = 17 Palm nach Milizia) gesenkt **). — Leute, welche Künstelei für Kunst halten, den Gedanken der Grille unterordnen und Wunder da suchen, wo sie am wenigsten zu finden sind, haben, ihrer Unwissenheit den Schleier der Gelehrsamkeit überwerfend, behaupten wollen, der Thurm sei absichtlich so schief errichtet. Ja, — ungeachtet des den Italiänern nicht abzusprechenden Scharfsinns hat neuerlich erst (i. J. 1831) ein die Prachtgebäude seines Vaterlandes erläuternder Pisaner es dennoch gewagt, den längst verjährten Irrthum wieder aufzuwärmen ***) und der von Lord Baltimore in Pisas

*, **) Milizia, memorie degli architetti antichi e moderni T. 1. p. 125. (Guglielmo).

***) Le fabriche principali di Pisa ed alcune vedute della stessa città, intagliate da Ranieri Grassi incisore Pisano. Pisa 1831. —

Vorstadt gefundenen lateinischen Inschrift zufolge, sollte der Meister sogar, seinen eigenen krummen Rücken kopirend, diesen zum Vorbilde des obgedachten Kunstwerks genommen haben. — Hängende Thürme gibt es außer diesem nicht allein mehrere zu Pisa, sondern in ganz Italien, (z. B. **le torri degli Asinelli** und **Garisenda** zu Bologna) und in den übrigen Ländern Europas, nur daß sie dieses Fehlers halber nicht zur Berühmtheit des Erstern gelangten und es auch nicht verdienen, da aller Einförmigkeit ungeachtet dieser doch immer zu den besten Monumenten des Mittelalters gehört. Ob jene Senkung allmählig oder augenblicklich geschah, wäre, da die gleichzeitigen Annalen darüber schweigen, wohl auf historischem Wege schwer zu ermitteln. — Allein ich stimme unbedenklich für das Erstere, da der Boden in und um Pisa das sonst dem Meere näher lag als jetzt, ein angeschlämmter und mithin bei scheinbarer Festigkeit dem Ausweichen so lange ausgesetzt ist, als die darüberstehende Last ihn nicht gänzlich zusammendrückte *). — Daß dies nicht gleichförmig geschah, lag vielleicht an versenkten Vegetabilien, ungleichen Erdschichten u. s. w., — welche der Architekt in dieser Tiefe nicht vermuthete. — Ein plötzlicher Stoß oder Fall hätte aber schon, vermöge der Flugkraft, theilweis seine Zerstörung bewirkt. — Auf den Wandgemälden des Antonio Veneziano, (1309 — 83) den Tod des heiligen Rainer vorstellend, im Kreuzgang des Campo Santo, welche fast 200

---

*) Pisa ist von den Morästen des Serchio, den Padule del Lupo und Padule di Stagno ringsher umgeben. Daher die Malaria und das Sprichwort Pisa a pesa chi posa. —

Jahr nach Errichtung des Thurms verfertigt wurden, erscheint derselbe neben dem Dom und dem Kloster St. Veit noch in perpendikulärer Stellung, so daß es wahrscheinlich ist, er habe sich erst später verrückt. — Wäre er schon in der Anlage schief gewesen, so liefen im Innern ohne Zweifel die Fußböden der Stockwerke samt der Treppe und dem untern Sockel mit dem Horizont nicht unter einem Winkel gegeneinander. Diesen der Zeit trotzenden Steinblock hielten bis jetzt nicht allein der gute Verband, die Plumpheit und Dicke, sondern auch die im Verhältniß seines Durchmessers nicht bedeutende Neigung aufrecht *). — Ein Mehreres darüber zu sagen, würde Ueberfluß sein und ich begnüge mich hinzuzufügen, daß von der Platform des pisanischen Wunderkindes man die schönste Aussicht auf die naheliegenden Bäder und den aus tausend Bogen

*) Schon Milizia (bis jetzt der gesundeste Beurtheiler italiänischer Bauwerke) sagt über die Senkung des schiefen Thurms manches Gute, welches von seinen Landsleuten nicht genug beachtet wird. „Mentre si costruiva questa torre gli architetti non badarono a ben palificar la platea; onde prima che la fabrica giungesse a la metà avallò dalla parte del suolo piu debole: non ebbe tempo da cadere perche con prontezza si fortificarono le fondamenta dalla parte pendente, e la linea della direzione non usci fuori dalla base per esser la costruzione buona, e ben cementata (?). — Ho stesso accadde alla Garisenda di Bologna, la quale per altro e meno inclinata; e l' esser questa di forma quadrata fa chiaramente conoscere che la rotondità dell' altra punto a poco contribui ad impedirne la caduta (?) come taluni credono. Per disingannarsine basta osservarne gli stipiti, e i corsi delle pietre tutti spezzati e in pendio. Quasi tutte le antiche torri di Pisa, come molti piedritti e contrafforti della Cattedrale, e fin l' osservatorio fatto nel 1755 inclinano verso mezzogiorno, ch' e verso l' arno dove il suolo e piu debole.

bestehenden, vom Herzog Cosmo angefangenen und von Ferdinand dem Ersten beendigten Aquädukt genießt, welcher die Stadt mit trinkbarem Wasser versieht. —

Das 1153 von Diotisalvi erbauete Baptisterium ist nicht nach der hergebrachten alten Sitte achteckig, sondern rund und ganz von Marmor. Aeußerlich nach oben phantastisch mit gothischen Thürmchen, Spitzen und Brustbildern verziert und mit einer Kuppel bedeckt, gleicht es einer türkischen Moschee *). Im Innern der Taufkirche, die ganz ohne Gemälde ist, stehn acht Säulen von sardinischem Granit in die Runde, über welche sich eben so viel kleinere erheben, welche die elliptische Wölbung tragen **). In der Mitte des Gebäudes sieht man ein achteckiges Taufbecken, zu dem drei Stufen hinaufführen und welches innerhalb aus fünf Abtheilungen besteht, von denen die größte in der Mitte wahrscheinlich für den Priester bestimmt war, um bequem, (nach damaligem Gebrauch durch Untertauchen) in den vier übrigen zu taufen.

Ein Meisterstück ist die hier befindliche Kanzel

---

*) Die Kuppel wäre erträglich, aber die über dieselbe trichterförmig (□) in Gestalt eines abgestumpften Kegels sich erhebende Haube sieht heillos aus. —

**) Daß dieses Gewölbe, das mir übrigens eine architektonische Spielerei scheint, in Hinsicht der Fortpflanzung des Tons alle Eigenschaften elliptischer Wölbungen besitzt, versteht sich von selbst. Man sehe auch Bunsen Beschreibung v. Rom. 4tes Hauptstück, Roms Basiliken und deren Mosaike — In Milizia's Memorie degli architetti T. 1 p. 113 findet sich eine witzige Kritik des Baptisteriums, die sehr wahr ist. So tadelt er auch die Birnform der Kuppel. —

von Nicola Pisano *), der später eine ähnliche zu Siena verfertigte, welche jedoch vollendeter ist als diese **). — Sie ruhet auf acht Säulchen von Granit, welche von Löwen getragen werden, — und die in der Kanzel befindlichen Reliefs sind in so durchsichtigem Marmor gearbeitet, daß sie bei einfallendem Licht wie ein geschnittener Edelstein leuchten ***). — Ich fand diese Bildwerke nicht so vorzüglich als die zu Siena, die übrige Arbeit gab aber der spätern wenig nach. Gern hätte ich beide Kanzeln, so wie das Taufbecken gezeichnet, aber die Zeit war zu kurz, um davon mehr als eine Skizze aufzunehmen. — Es wird niemand einfallen, diese pisanischen Gebäude als Muster des Styls und Geschmacks aufzustellen und dennoch herrscht darin etwas Eigenthümliches und Großartiges, das den Beschauer einnimmt und ihm die Frage in den Mund legt, woher es komme, daß so buntartig

* Man ist sehr im Dunkeln über die Leistungen dieses Meisters und Rumohr (Forschungen Th. 2, S. 155) behauptet geradezu, daß Vasari und Morona (Pisa illustrata) jenem Meister viele Werke zuschreiben, die nicht von ihm herrühren. —

**) Die Kanzel zu Pisa ist sechs-, jene zu Siena achteckig. —

***) Diese Basreliefs sind in malerischem Styl und zeichnen sich mehr durch Ausdruck als Schönheit aus. — Rumohr sagt, indem er bei Gelegenheit des Doms von Siena über den deutschen Styl redet: „dieser deutsche Styl war sogar in die Schule des Nikola Pisano eingedrungen, welcher in seinen frühern Werken, besonders in der Kanzel der Taufkirche zu Pisa von spätrömischen Vorbildern ausgegangen war und das Starre der Gesichtsbildungen des Ausgeladenen und Ueberladenen in der Anordnung halberhobener Arbeiten aus jenen mit bekanntem Erfolge nachgeahmt hatte“ u. s. w. Rumohr ital. Forschungen Th. 2. S. 154 ff.

combinirte Elemente, dennoch ein dem Auge so wohlgefälliges Ganze bilden? — Die Mischung antiker und mittelalterlicher Formen ist oft barock genug und in den Letztern die Behandlung keineswegs vollendet, aber gleichwohl imponirten mir die alttoskanischen Gebäude so sehr, daß es noch heute zu meinen sehnlichsten Wünschen gehört, sie wiederzusehn. — Ohne Zweifel gefallen diese Monumente dadurch, daß ihre Hauptverhältnisse dennoch immer einer klassischen Zeit angehören und auf uns denselben Eindruck zurücklassen, wie ein lateinisches Gedicht früherer Italiäner, in welchem die heterogenen Einzelnheiten im Guß des Ganzen verschwinden und bei dessen Lesung wir uns freuen in der Zeit des Verfalls Gedanken zu finden, die uns an vollendetere Vorbilder erinnern. — Hiezu kommt das vorzügliche Material, die schöne Tonung des Marmors, die Größe und Anzahl der Gebäude, die sich hier auf einem kleinen Raum zusammendrängen, genug alles, selbst der schöne Himmel Italiens trägt dazu bei, uns für diese Meisterwerke des Mittelalters zu gewinnen. — Vom Baptisterio begab ich mich zum gegenüberliegenden Dom, dessen drei Erzthüren (im Westen) mit der Leidensgeschichte Jesu, von G i o v a n d i B o l o g n a freilich nicht den Porte del Paradiso, von Ghiberti, am Baptisterio zu Florenz gleichkommen, an welchem die Arbeit indeß viel schöner ist, als an der, am entgegengesetzten Ende des Doms befindlichen Pforte, welche die Pisaner aus dem Kreuzzuge nach Jerusalem mitbrachten. — Das Innere der Kathedrale wird durch vier Reihen Säulen *) (von denen 74

*) Offenbar holten die Pisaner diese unter sich ungleichen Säulen aus mehreren Orten zusammen, denn die Kapitäle und Basen derselben sind unter sich verschieden.

aus orientalischem Granit, zwölf andere aber aus mehreren Marmorarten, z. B. Verde antico bestehn), in fünf Schiffe getheilt und würde sich noch schöner ausnehmen, wäre die flache Decke desselben nicht mit geschmacklosen Zierrathen und Vergoldungen überladen. Das Gebäude ist in der in Italien seit dem 4. Jahrhundert beliebten Basilikenform *) erbauet und wird von einer, in der Durchschneidung der Schiffe angebrachten Kuppel gekrönt, welche mit der des Baptisteriums viel Aehnlichkeit hat. Die Dunkelheit der Kirche verhinderte mich, die Gemälde in derselben näher zu betrachten, woran eben nicht viel verloren war, da mich die Machwerke der Salimbeni **), Conca ***) und selbst die historischen

---

Viele derselben, unter andern die mit Blättergewinden verzierten, an den Thüren, sollen von den Kaiserpalästen herrühren, jedoch zweifle ich daran, indem die Arbeit nicht in jene Zeit gehört. —

*) Bei der fast gänzlichen Erlöschung der schöpferischen Kraft in der Kunst zu Constantins Zeit wäre es fast unmöglich gewesen, in den Kirchen eine eigenthümliche, aus der Idee des christlichen Gottesdienstes hervorgegangene Bauart zu zeigen. — Man war daher genöthigt, zu einem ganz fremdartigen Zwecke bestimmte Gebäude, nämlich die Basiliken zum Muster zu nehmen, die von der königlichen Halle Athens benannt, hinten zum Gerichtshof, vorn zum Verkehr der Kaufleute als Börse dienten. Da nun in der Form derselben die meisten Kirchen gebauet wurden und vielleicht auch, weil die Benennung Basilica (Königshaus) sehr schicklich schien zur Bezeichnung eines Hauses Gottes, des Königs der Könige, so wurde sehr bald dieser Name mit dem einer Kirche gleichbedeutend. (Bunsen, Beschr. v. Rom. Th. 1. S. 419.)

**) Ventura Salimbeni (il cavalier Bevilaqua) geb. zu Siena 1557, starb 1613, kopirte den Correggio u. a. —

***) Sebastian Conca aus Gaeta, Schüler des Francesco Solimena, geb. 1676, gest. 1764. —

Malereien des Salvator Rosa *) selten anzogen. — Von Vasari bis auf die neueste Zeit hielt man den Buschetto da Dulichio (einen Griechen) der falsch verstandenen Inschrift zur Linken der Hauptthür des Doms zufolge, für den Baumeister desselben **). — Allein durch die gründlichen Forschungen Rumohrs ist jener veraltete Irrthum berichtigt und fast mit Evidenz bewiesen, daß Buschetto, der vorgedachten Inschrift gemäß, zwar ein talentvoller Mechaniker u. s. w., aber keineswegs der Erbauer der Kathedrale gewesen sei; dagegen aber eine von den Meisten übersehene oder falsch verstandene Inschrift im Friese der untern Bogenstellung an der Vorderseite des Doms einen gewissen Rainaldus als den Baumeister desselben nennt ***).

*) Schüler des Spagnoletto, geb. 1615. Nicht mit Unrecht sagt Ticozzi von ihm: „Alombreggiare fortissimo del maestro, aggiunse il tetro del Caravaggio;" — jedoch sind seine Landschaften oft vortrefflich. Wäre er früher in eine bessere Schule gekommen, so hätte sein wildes Feuer sich vielleicht mehr gezügelt.

**) Der Dom zu Pisa wurde angefangen 1063 (nach andern 1016) und beendet im 11. Jahrhundert; 1118 aber von Gelasius der Jungfrau gewidmet. —

***) Wenigstens der Vorderseite. Die Inschrift heißt: „hoc opus tam mirum tamque pretiosum, *Reinaldus* prudens operarius et ipse magister constituit mire, solerter et ingeniose." Vasari hat sie ganz übersehn, Morona (weil es ihm entweder an Urtheil fehlte oder er vorgefaßte Meinungen nicht bestreiten wollte) sie bei Seite geschoben. Cicognara (mehr Graf als Gelehrter) macht den Rainaldus zum Nachfolger des Buschetto (Busketus), welches Quatremère de Quincy im schlechtesten Buche, das er je schrieb „histoire des architectes" redlich nachbetet. So hebt derselbe Schriftsteller, in die Fußtapfen Vasari's tretend, die Geschichte der neuern Baukunst mit dem Dom von Pisa an. —

Jeder muß es dem geistvollen Rumohr Dank wissen, daß er in seiner vorzüglichen Abhandlung: „Ueber den gemeinschaftlichen Ursprung der Bauschulen des Mittelalters," einmal den verjährten Wust aufräumte und die Gläubigkeit der Kunstscribenten an Vasari's Untäuschbarkeit wankend machte, — aber ich kann es nur bedauern, nicht in Lucca gewesen zu sein, um mich mit unerschütterlicher Bestimmtheit zu überzeugen, „der Dom zu Pisa sei eine bloße Nachblüthe zweier Bauschulen (der florentinischen und lucchesischen) in Toscana, welche bereits im J. 1000 sehr viel erreicht hätten"*). Unerklärlich war es mir sonst, wie ich oft an schönen Frühlingstagen, wo die ganze Natur im festlichen Schmuck zu Jubel und Freude einlud, allein nach dem Kirchhof gehen, im Schatten blühender Bäume durch die mit Rosen bepflanzten Gräber hinwandeln und dabei eine Seligkeit empfinden konnte, die mich über die Grenzen des irdischen Daseins hinweghebend, den theuren Gestorbenen näher zu bringen und die Lebenden für die Ewigkeit mit mir zu verbinden schien! — Noch ist das Gefühl in mir dasselbe, aber jedesmal verwandelt die frühere Wonne sich in ernstes Nachdenken, wenn Kirchen, Columbarien und Karthausen durchschreitend, der kalte stolze Grabespomp mich hochmüthig anstarrt und architektonischer Prunk den Erdenwust zum Himmel trägt. — Dies ist nun gerade bei dem Campo santo zu

*) Die Basiliken S. Michele, S. Frediano und Sta. Maria zu Lucca sollen die Vorbilder des pisanischen Doms sein. San Miniato a monte bei Florenz ist ein Beispiel früherer florentinischer Baukunst. Versteht Rumohr das Wort Nachblüthe im guten Sinne, so habe ich nichts dagegen, im bösen aber sehe ich die Vorzüge des ältern Styls über den Pisanischen nicht. —

Pisa der Fall, dessen frühere Malereien der Roheit des Volksglaubens und den Legehden der Heiligen entsprechend, fast nichts als Kasteiungen, Wunder und Schreckensscenen der Hölle und des Fegefeuers darstellen. Auch ist der innerhalb den ringsherlaufenden Galerien eingeschlossene Raum weder mit Bäumen noch Blumen bepflanzt, so daß sich diesem Friedhof schwerlich eine gute Seite abgewinnen ließe, wäre dessen Architektur nicht großartig und bildeten die heiteren Wandgemälde (**a tempera** oder **a secco** nicht **a buon fresco**) des Benozzo Gozzoli nicht den schärfsten Gegensatz zu denen des Bernardo und Andrea di Cione, des Spinello Aretino und Lorenzetti. — Oefter schon sandte Pisa mehrere Schiffe zur Zeit der Kreuzzüge nach dem Orient, bis der dasige Erzbischof Ubaldo de' Lanfranchi als Haupt der Pisaner in Verbindung mit Friedrich **I.** Barbarossa, Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz dem von Clemens **III.** gepredigten Kreuzzuge gegen die Ungläubigen Folge leistend, mit 50 Galeeren nach dem gelobten Lande ging und bei seiner Rückkehr dieselben mit geweiheter Erde vom Calvarienberge beladen in die Heimath zurückbrachte, wo er ein, bei dem Dom gelegenes Grundstück käuflich an sich bringend, den geheiligten Boden aufschüttete und darauf i. J. 1200 ein Kloster gründete. Später erst begann die Republik nach den Plänen des Giovan Pisano den Bau des Campo santo, den man zwar i. J. 1283 als beendet ansehn konnte, dessen Ausschmückung aber bis zum 14. Jahrhundert fortgesetzt wurde. Die dem Dom zugewendete Hauptfaçade ist, wie das ganze Gebäude von Marmor, aber sehr einfach mit vier und vierzig flachen Pilastern und drei und vierzig darüber angebrachten Bogen verziert, so daß es niemand einfallen würde, das gothische (altdeutsch-

italiänische) Innere desselben danach beurtheilen zu wollen. — Dieses bildet ein Rechteck von 222 Bracci in der Länge, 76 in der Breite und 24 in der Höhe. Die den mittleren Raum begrenzende Mauer des Umgangs ist ringsher von 62 auf 66 Pfeilern ruhenden Arkaden durchbrochen *), welche innerhalb nach Art großer Kirchenfenster mit langen dünnen Säulen und Spitzbogen in deutschem Styl verziert sind. Im Fußboden des vorgenannten Umgangs befinden sich 600 Gräber der vornehmsten pisanischen Familien und rings an den Wänden antike und moderne Denkmale, so wie Temperabilder und Fresken der obgenannten Meister bis auf Benozzo Gozzoli. — Viele dieser Malereien haben durch die Zeit und den Salpeter unendlich gelitten und sind ganz oder theilweis verwischt, oder samt dem Putz zur Erde gefallen, andre durch unberufene Hände restaurirt und was das Aergste ist, um den oft mittelmäßigen modernen Denkmalen Platz zu machen, gänzlich zerstört **). Unschön ist bei so vielen Herrlichkeiten der freiliegende Dachstuhl, welcher dem Gebäude das Ansehn einer Remise giebt. — Die hier aufgestellten antiken und neueren Monumente, Bruchstücke, Inschriften und Grabsteine, würden, wollte man sie antiquarisch durchnehmen, ein Werk für sich ausmachen ***) und hätten einen längern Aufenthalt zu Pisa erfordert, als ich daran

*) 26 auf jeder langen und 5 auf jeder kleinen Seite.

**) So ruinirte man, dem mittelmäßigen Denkmal des hier 1763 gestorbenen Grafen Algarotti (welches leider Friedrich dem Großen 20,000 Thlr. kostete) zu Liebe, einige Gemälde von Giotto und Benozzo Gozzoli. —

***) *Norris* Cenotaphia Pisana, und Ciampi (Sebastiano) Notizie inedite della Sagrestia Pistojese, de' belli arredi del campo santo pisano etc. Firenze, 1810.

wenden konnte. — Was die interessantern Wandgemälde betrifft, so werde ich sie, da dem Leser nur auf diese Weise ein Nutzen erwachsen kann, ganz nach der Ordnung des vom Conservatore Carlo Lasinio gestochenen und in Umrissen herausgegebenen, aus 40 Blättern bestehenden Werke durchnehmen *). — Allerdings sind diese Conture nicht immer im Geist der alten Maler gezeichnet, aber dennoch das Beste, was über diesen Gegenstand existirt. — Kaum war das Campo santo architektonisch vollendet, so beriefen die Pisaner gleichzeitige Künstler, anfänglich den Giotto und Buffalmacco, dann die beiden Cione (Bernardo und Andrea), den Laurati **), Memmi, Antonio Veneziano, Spinello Aretino und hundert Jahr später den Benozzo Gozzoli, der zur Zeit der medizäischen Herrschaft die von Pietro da Orvieto angefangenen Malereien aus dem alten Testament fortsetzte ***). Links vom Eingang am untern Ende des Corridors befanden sich sonst sechs Bilder von Giotto, die Schicksale Hiobs vorstellend, von denen jedoch nur zwei übrig blieben, welche die ersten Blätter des von Lasinio gestochenen

*) **Pitture a fresco del campo santo di Pisa, intagliate dal Cav. Lasinio, conservatore del medesimo. Firenze Presso Gius. Molini, 1822.** gr. Fol. Ob Lasinio wohlthat, alle in der Stadt u. s. w. zerstreuten Denkmale hier aufzuklaftern, will ich dahin gestellt sein lassen. —

**) Pietro di Lorenzo, nach Rumohr, Th. 1. S. 108 —

***) Die durch die Kriege gegen Genua und Florenz verarmten und gedemüthigten Pisaner hatten keine Mittel, um das später von Benozzo gemalte Stück der Wand vollenden zu lassen, weshalb es vom J. 1388 bis 1469 leer blieb. Erst nach der Wiederherstellung der Universität durch die Medizäer erholten sich dieselben und beriefen den obgenannten Maler nach Pisa.

Werks ausmachen. — Diese Gemälde gehören, so wie mehrere des Campo santo zu dem schon früh ausgebildeten Zyklus alttestamentlich geschichtlicher Darstellungen, die sich auf die sündhafte Natur des Menschen, seine Erlösung durch den Heiland, die Taufe, Buße und Auferstehung, also auf die wichtigsten Lehren des Christenthums beziehn.*) Im ersten Gemälde, das durch Felsenpartien einer sparsam mit Bäumen besetzten Landschaft in drei Theile getheilt ist, erscheint Gott-Vater in Mitten eines Strahlenkreises, umgeben von dienenden Engeln, unter denen, dem obersten Fürsten zur Linken unter dem Hausgesinde, mit trotziger Miene aber ehrfurchtsvoller Geberde, mit über der Brust gekreuzten Händen, der Satan erscheint, — der als Gerichtsdiener (wie Herder ihn nennt)**) die Befehle des Herren erwartet, um Hiob zu prüfen. — Im mittleren Theile schwebt der Satan***), mit dem Schwerd und der Lanze gerüstet, in den Lüften und unter ihm kommen zu Pferde und zu Fuß arabische Räuber heran, treiben Hiobs Heerden davon und tödten seine Knechte und Diener bis auf einen, damit er seinem Herrn die traurige Botschaft verkünde. Im

---

*) Beschreib. der Stadt Rom, von Bunsen, Th. 1. S. 413. — Man pflegt das Campo santo zu Pisa die Bibliothek der Künstler zu nennen. —

**) Herder, „vom Geist der hebräischen Poesie," und Niemeyer, „Charakteristik der Bibel," Th. 2. S. 467—602. Die Steifheit in Giotto's Bildern hat etwas Aehnliches mit den Ägineten, bei denen sie, wie Wagner sehr richtig bemerkt, das Gepräge der Unschuld und Kindheit ist. („Ueber die äginet. Bilderwerke," S. 91.)

***) Merkwürdig genug erscheint dieser mit Hörnern, Hufen, langen Ohren, einer um den linken Arm und die Brust gewundenen Schlange und mit 6 (zu jeder Seite 3) Fledermausflügeln. —

dritten Theil sendet Gott durch den Erzfeind Feuer vom Himmel, das die Heerden und ihre Hüter vernichtet, und zerstört Hiobs Haus, unter dessen Trümmern er seine Kinder begräbt, bis auf eins, um dem Vater die bittre Kunde zu hinterbringen. — Ausdruck und Mannigfaltigkeit in den Zügen und Bewegungen, so wie eine gewisse körperliche Fülle und Kraft in den Gestalten, gehören zu den Hauptverdiensten des Giotto und es läßt sich nicht läugnen, daß seine Gewänder oft vorzüglich sind *). — Die Zeichnung ist zwar unvollkommen, die Perspektive verfehlt, die Landschaft meist nicht sonderlich, aber die Erfindung nicht ohne Werth. — Das zweite Bild besteht aus zwei Theilen. Im ersten sitzt Hiob nackend mit Schwären bedeckt vor der Thür seines Hauses und vor ihm stehn, begleitet von ihren Dienern, seine altklugen Freunde Eliphas von Theman, Bildad von Suah, Sophar von Naemah und Elihu von Buz, die mit ihm über sein Schicksal rechten. Im zweiten aber erscheint der Herr den Freunden Hiobs und die geschäftigen Diener treiben mehrere Widder und Rinder zum Opfer. — Der Hintergrund dieses Gemäldes bildet wieder eine Felsenlandschaft mit Palmenalleen und einer zur Linken liegenden Stadt, wo viele zierliche Gebäude in altflorentinischem Styl, ungefähr wie der Palazzo secchio, Strozzi ꝛc. zu Florenz, erscheinen. Die Trachten sind mitunter wunderlich und ganz nach der damaligen Mode zugeschnitten **).

*) Z. B. das Gewand des geflügelten Engels zur Rechten Gottes.

**) Les plus belles scènes de l'ancien et du nouveau testament ne se reproduisoient que sous le travestissement routinier des costumes de chaque pays etc. (Quatremère de Quincy, Vie de Rafael, p. 60.). — Le peintre n'avoit

Ueber die mindere und mehrere Correktheit der Zeichnung urtheilen zu wollen, wäre hier nicht an seinem Platz und es kann nur von der Auffassung der Idee und dem Ausdruck die Rede sein, in welcher Hinsicht Giotto für jene Zeit immer sehr viel erreichte. Auch im Vasari, der wie natürlich diese Gemälde noch wohlerhaltener sah, findet sich eine Beschreibung derselben im Leben Giotto's. — Nach Osten sich wendend, begegnen uns im Umgange sechs Gemälde von Spinello Aretino *) vom Jahre 1389, von denen die drei untern gänzlich zu Grunde gingen, so daß nur von den drei übrigen die Rede sein kann. — Sie stellen mehrere Scenen aus dem Leben des heiligen Ephesus und Potitus vor und Vasari hielt sie für die besten und wohlerfundensten Gemälde des obgenannten Meisters **). Große Lebendigkeit der Bewegung, glückliche Vertheilung des Raums, Derbheit und Wahrheit im Ausdruck der Köpfe ist überall in denselben zu finden und der Gewandwurf hie und da recht lobenswerth, jedoch sind die Formen oft unedel und die Köpfe gemein, — so wie die Bewegungen sehr plump. Das erste Bild besteht aus drei Theilen,

---

pas encore appris a se transporter par l'imagination aux tems et dans les lieux où s'étoit passée la scène qu'il devoit représenter. Il prenoit pour modèle ses contemporains, il se regloit sur les costumes, les habillemens, les coeffures de ses concitoyens, comment n'auroit-il pas été induit à copier également leurs traits, leurs physionomies, ib. p. 181—82 sq. — Auch Shakespeare that es u. m. a. — um verständlich zu sein. —

*) Geb. 1308, Schüler des Jacopo di Casentino (Schüler des Taddio Gaddi).

**) Er malte auch zu Arezzo und im Palazzo publico zu Siena. Im Letztern sieht man von ihm Begebenheiten aus dem Leben Alexander III.

von welchen der zur Linken die Präsentation des heiligen Ephesus vor dem Kaiser Diokletian darstellt, von welchem er im zweiten knieend den Commandostab gegen die Christen erhält. Im dritten (dem besten Theil des Gemäldes) erscheint Gott dem Heiligen und befiehlt ihm, von seinem Vorhaben abzustehn. Das Erstaunen und die Furcht vor der Erscheinung sind in den Zügen der Krieger, ja selbst in den Geberden der Thiere gut ausgedrückt. Das zweite Bild, welches den Kampf des Heiligen gegen die Heiden vorstellt, ist wieder in zwei Theile getheilt. Im Ersten, wo St. Ephesus zu Pferde sitzt und mit gefalteten Händen und nach dem Himmel gerichteten Blick die Befehle Gottes vernimmt, sieht man eine andere Scene, wo der Heilige vor dem zu Pferde sitzenden Engel kniet, der ihm die Siegerfahne überreicht *). Im zweiten ist ein Reitergefecht, in welchem zwei geharnischte Engel mitstreitend, die Feinde vor sich herjagen. — Am lebendigsten sind die beiden im Vordergrunde sich angreifenden Ritter gezeichnet. — Im folgenden Bilde sind auch wieder drei Momente vorgestellt. Erstens, wie der heilige Ephesus dem Prätor von Sardinien vorgestellt und von ihm zum Feuer verurtheilt wird. Im mittleren Theile, wo Ephesus in einem glühenden Ofen mit gefalteten Händen den Himmel um Beistand anflehet, schlagen die Flammen herauswärts und versengen und tödten seine umstehenden Verfolger. Im dritten liegt der Heilige enthauptet am Boden, indeß oberhalb Engel ihn zum Himmel tragen. Auf den drei früher erwähnten untern Bil-

*) Es ist die Fahne von Pisa (ein Kreuz im rothen Felde) dies ist eine Anspielung auf ihre Eroberung von Sardinien, als wäre diese mit dem Willen und auf Geheiß des Himmels geschehn. —

dern, sah man die Marter u. s. w. des heiligen Potitus, die aber jetzt gänzlich erloschen sind. Diesen Bildern folgen drei andre von Simone Memmi *), der, dem Vasari zufolge, erst 1360, nach Beendigung seiner Malereien in der Capella de' Spagnuoli in Sta Maria Novella zu Florenz, nach Pisa kam und mehrere Begebenheiten aus dem Leben des heiligen Rainer malte. Das erste Bild stellte die Bekehrung des Letztern vor, wie er in Gesellschaft schöner junger Frauen sich durch Saitenspiel ergötzt; aber da ein frommer Mann (Alberto Leccapecore) vorübergeht, von einer jener Damen beredet wird, diesem nach dem Kloster St. Veit zu folgen. — Rechts im Bilde sieht man die Aufnahme des Heiligen im Kloster und wie der Heiland ihm erscheint und ihm das durch vieles Weinen verlorne Gesicht wiedererstattet. Dieses Bild ist durch die Gebrüder Milani **) (Giuseppe und Francesco) unglücklich aufgefrischt und hie und da übermalt. Es hat sehr gelitten, so daß von den darauf befindlichen Figuren sich nur drei am besten erhiel-

*) Simone di Guglielmo = Simone di Martino, geb. 1284, malte die Laura von Noves und war ein Freund Petrarka's, der ihn sehr lobte. Einige halten ihn für einen Schüler des Mino, andre für den des Giotto. So viel ist gewiß, daß Memmi älter war. Er starb 1344 und wirkte auf Siena wie Giotto auf Florenz, auch wurde er nach Avignon berufen, aber seine Werke sind dort zerstört. (Rumohr, S. 108, Th. 2.) —

**) Gius. Milani, geb. 1680, bekannt durch mehrere Gemälde zu Pisa, unter andern durch den Tod des heiligen Rainer im Dom daselbst, so wie durch die Malereien an der Wölbung von S. Matteo, woran sein Bruder Francesco half. Letzterer starb 1742. Beide malten im Styl des Peter von Cortona. — Wie ihre Restaurationen der Memmischen Fresken gerathen mußten, begreift jeder!

ten, 1) die Frau mit dem Kinde an der Hand (zur Linken), 2) die, welche dem Rainer zuredet, ins Kloster zu gehn und 3) der Heiland (rechts). Die Köpfe im Gemälde sind fast durchgängig schön, edel und voller Ausdruck, die Bewegungen nicht gewaltsam und im Ganzen herrscht viel Ruhe, Harmonie und fast überall sieht man gute Gewänder. Im Hintergrunde befinden sich Gebäude in pisanischem Styl. Das zweite Bild stellt den heiligen Rainer vor, wie er das Eremitenkleid anzieht. Auch dieses zerfällt in drei Theile. Im ersten sieht man den Heiligen, wie er in Gesellschaft anderer zu Schiffe *) nach dem gelobten Lande fährt. Im zweiten wirft ihm an den Pforten des Doms ein Priester das härne Hemd über; — im dritten erscheint er in Gemeinschaft mehrerer Heiligen und Engel vor der auf einem Thron sitzenden Himmelskönigin **). Das dritte große Bild ist am besten erhalten und enthält mehrere Wunder St. Rainers während seines Aufenthalts im gelobten Lande. Die Verfolgungen des Satans, der ihn auf jede Weise neckt, sind sehr mannigfaltig und dennoch entgeht er allen glücklich. Der schönste Theil dieses Gemäldes ist die in der Mitte dargestellte Erscheinung des Heilandes auf dem Tabor, umgeben von Engeln, dem Elias und Moses. Die Köpfe sind darin höchst bedeutsam und die Gewänder vorzüglich. Unter diesen drei Gemälden befinden sich drei andere von

*) Warum sich die auf dem Schiff befindlichen Personen meist mit gespitzten Fingern die Nase zuhalten, blieb mir unerklärbar.

**) Diese ist ohne den Knaben, mit einem Stern auf der linken Schulter und einem halben Mond zu ihren Füßen dargestellt.

Antonio Veneziano *). Im Ersten sieht man neue Wunder Rainers, seine Rückkehr aus dem gelobten Lande, eine Verwandlung schlechten Weins in guten und ein Gastmahl der Kanoniker von Pisa, zu welchem der Heilige eingeladen ist. In diesem Bilde sind mehre Porträte, unter andern sieht man auf dem Schiffe den Gaddo della Gherardesca und seinen Vetter Neri. — Viele Figuren sind aufgemalt, aber Lebendigkeit und Ausdruck fehlt nirgends, — auch ist die Architektur im Hintergrunde nicht ganz zu verwerfen. Vortrefflich kann man in vielem Betracht das zweite Bild, den Tod und das Begräbniß Rainers, nennen. — Die Gruppe um den Todten her ist höchst mannigfaltig im Ausdruck des Schmerzes. Ueberall ist Leben und Bewegung und die Gewandung läßt oft nichts zu wünschen übrig. — Der ganze Hintergrund ist mit Architektur, — dem Dom, schiefen Thurm und dem Kloster San Vito gefüllt **). — Ueber dem Dache des letztern sieht man den Heiligen, umgeben von vier Engeln auf Wolken zum Himmel schweben. Das dritte große Bild enthält Wunder Rainers, die er nach seinem Tode vollbrachte. Links sieht man den Heiligen in seiner Grabkapelle und vor und neben ihm kniende Männer, Frauen und Kinder. In der Mitte steht die Taufkirche von Pisa und zur Rechten erblickt man das offene Meer, auf dem ein Schiff dem Scheitern nahe ist, und der Heilige in den Lüften die Stürme be-

---

*) Er war eigentlich ein Florentiner und bekam seines längern Aufenthalts in Venedig halber jenen Beinamen. —

**) Förster, Kunstblatt, 1833, (August) meint, daß der Maler verstand, seine Prosa richtig und deutlich zu schreiben, es ihm aber gänzlich an Poesie fehlte, (sehr wahr).

schwichtigt. Die Gruppirungen sind hier meist unübertrefflich, der Ausdruck und die Gewänder aber nicht minder schön. Scenen aus dem Leben der Einsiedler von Pietro Laurati füllen ein ganzes Bild. Auch sind ähnliche Dinge zu loben, aber die Composition ist zu mönchisch, um sich darüber weiter zu verbreiten *). Seltsam in ihrer Art erscheinen das jüngste Gericht und die Hölle, von den Gebrüdern Andrea und Bernardo di Cione. Im Ersten sitzt Christus von Strahlen umgeben, mit der Krone und einer Art von Tiare auf dem Haupt, in dräuender Stellung und mit zürnendem Blick auf die Sünder herabschauend, unter denen sich vorzüglich viele Könige und gekrönte Häupter befinden. — Ihm zur Rechten thront Maria als Himmelskönigin. Ueber beiden schweben jedoch Engel mit den Marterinstrumenten und unter ihnen, symmetrisch (zu jeder Seite sechs) auf Wolken, die zwölf Apostel. — Noch tiefer sieht man in der Mitte des Bildes einen stehenden und einen niedergekauerten Erzengel, von denen zu beiden Seiten Engel in die Posaune stoßen. — So sind auch die Seligen und Verdammten (unter denen sich alle Freunde und Feinde der Cione befinden sollen) symmetrisch in zwei Gruppen gesondert. Die erste Reihe der Seligen (zur Rechten) fängt mit den Ureltern an und endet mit Moses. Dann kommen mehrere Personen aus dem alten Testament, Heilige, Päpste, Stifter geistlicher Orden, Könige, schöne Frauen u. s. w. In der Mitte des Unter-

*) Um zu leben, mußten wohl damals eben so gut als jetzt sich oft die Künstler dem Willen ihrer Gönner unterwerfen, sonst hätten die heitern Lorenzitti wohl schwerlich die Anordnung dieses Bildes ganz im Typus der Byzantiner entworfen. —

stücks stehn mehrere Erzengel, welche den aus den offenen Gräbern Heraussteigenden ihren Platz anweisen *). Alles wimmelt hier von Bildnissen, deren Namen verloren gingen. Ausdruck und Bewegung, schöne Gewänder und Stellungen sind allenthalben zu sehn und mir fiel bei der Anordnung des Ganzen Rafaels Disputa ein **). Dem Vasari zufolge soll Andrea Orgagna (di Cione) nach Beendung dieses Bildes die Hölle im Entwurf dem Bernardo zur Ausführung überlassen haben, dem es jedoch an Talent fehlte, in die Fußtapfen seines Bruders zu treten. — Im Jahr 1530 malte indeß Sollazino das Unterstück des Satans samt den Nebenwerken von neuem, wobei er sehr willkührlich verfahren sein soll. — Der Entwurf der Hölle ist satanisch genug, denn in acht verschiedenen übereinanderliegenden Abtheilungen, spießt, brät, räuchert, viertheilt und zwickt man die Verdammten auf jede erdenkliche Weise. Dante wurde dabei nur im entferntesten Sinne als Vorbild benutzt ***) und es ist anzunehmen, daß Andrea di Cione so gut wie jener Dichter nur den Vorstellungen des Fegefeuers jener Zeit huldigte. — Mit Haken greifen die Teufel zur Hölle hinaus und reißen die Verdamm-

*) Unter ihnen befindet sich auch der König Salomo. Dieses Stück soll Andrea nach den Reliefs der Kanzel im Dom von Pisa, von Giov. Pisano (die jetzt im Innern desselben über der Hauptthür stehn) kopirt haben. —

**) Auch Fra Bartolomeo di S. Marco soll im Kloster Sta Maria nuova zu Florenz ein jüngstes Gericht danach entworfen haben, welches ich jedoch nicht sah.

***) Dante steht so unendlich weit darüber hinaus, wie ein wahrer Künstler über einen gemeinen Wandklekser. Der Dichter ist fast immer groß und edel, indeß der Maler nur eine mannigfaltige mönchische Zote lieferte.

ten gewaltsam zur Schlachtbank. — In der Mitte thront der Satan, geschuppt, wie ein Gürtelthier, mit Ochsenhörnern, struppigtem Flammenhaar und zerdrückt in den Händen, von denen die Arme hinauf zwei Schlangen sich hinanwickeln, ein paar Kinder. — Diese ganze Vorstellung ist gemein, ekelhaft und talentlos. — Wie viel edler ist Miltons Beschreibung des höllischen Gebieters:

High on a throne of royal state which far
Outshone the wealth of Ormus and of Ind,
Or where the gorgeous east with richest hand
Showrs on his kings barbaric pearl and gold,
Satan exalted sat by merit rais'd
To that bad eminence; — — —

der hier als wahres Kunstgeschöpf und König höllischer Heerscharen nur als gefallener Engel, nicht als häßliches Ungeheuer dasteht. — Mag der Leser es mir verdenken, daß ich so lange bei diesen Werken verweile! aber es sind die Incunabeln der italiänischen Kunst, die man dennoch genau kennen muß, um ihren spätern Fortgang zu begreifen. Das nächste Bild, der Triumph des Todes, von demselben Meister, ist, obgleich dem Inhalt nach niederschlagend, dennoch interessant. — Das Mors aeque pulsat pede etc. ist hier sinnbildlich dargestellt. Ueberall herrscht Verderben und Qual. Links erscheint ein Reiterzug von der Falkenbaitze zurückkehrender Herren und Frauen, der an drei offenen, mit königlichen Leichen gefüllten Särgen vorüberziehend, von einem danebenstehenden Eremiten auf die Nichtigkeit irdischer Größe hingewiesen wird, indeß von den nahen Höhen, wo Anachoreten in der Einsamkeit und Entfernung ein gottesfürchtiges Leben führen, einer derselben auf die Schreckensscene her=

abschauet *). Mitten im Bilde, auf dem Hintergrunde eines kahlen Felsen, über dessen Spitzen und an dessen Wänden die Teufel geschäftig auf und ab schwirren, sieht man einen Haufen Elender und Verkrüppelter gelagert, welche den vorüberfliegenden Tod um Errettung vom Jammer anflehen. Dieser aber ist eben im Begriff, eine heitere unter blühenden Orangenbäumen mit Liebe und Saitenspiel sich ergötzende Gesellschaft mit der geschwungenen Sense niederzuhauen. Im heitern Kreise seiner Familie, seiner Tochter Dialta und ihres Bräutigams Philippo Tedici **) von Pistoja, der ihm sein Vaterland verrieth, sitzt Castruccio Castracani de' Interminelli ***),

---

*) Wie viel humoristischer erinnern nicht die Todtentänze an die Nichtigkeit des Lebens. (Beiträge zur Gesch. und Beurtheilung der Todtentänze von Karl Grüneisen. Kunstblatt, Jahrg. 1830, März.)

**) Neffe des zu Pistoza hochgeehrten Mönchs, Ormanno Tedici, Abbate di Pacciana. Filippo verrieth 1325 Pistoja an den Castruccio, der ihm seine Tochter gab und die Florentiner zu kränken, bei deren Hochzeit einen völligen Triumph hielt, in dem er den ihnen abgenommenen Caroccio (der Wagen der Reichsfahne, welcher zur Zeit der Republiken fast allerwärts in Italien in Gebrauch war) vorausfahren und ihren gefangenen General Raimondo di Cardona hinterhergehn ließ. — Die den Caroccio α) ziehenden Stiere, waren bei dieser Gelegenheit mit Olivenzweigen und über ihren Rücken gebreiteten Teppichen, auf denen das florentinische Wappen, jedoch so, daß die Kehrseite nach Außen stand, behangen.

α) Bei den Cremonesern hieß der Caroccio „la Bertacciola" zu Ehren der Königin Bertha; auch hieß er Gaiardo, Bruira, Buira. — Im Jahr 1179 hieß er bei den Parmesanern Crevacore, sonst aber auch Brancardo und Biancardo, weil er mit weißem Zeuch bedeckt war. Siehe „ **Le Costume ancien et moderne par Ferrario. 1826.** —

***) Dieser kluge und gewandte Fürst (wohl ein τυραννος, wie die Visconti u. A.) hatte im Sinn, ganz

Herr von Lucca, mit dem Falken auf der Hand, den Blick auf eine neben ihm das Hackbrett spielende Schöne! — Das Symbolische ist in diesem Bilde mit dem Dramatischen gemischt, denn Boten des Himmels und der Hölle fliegen auf und ab und nehmen in der Gestalt von Kindern die Seelen der Verstorbenen in Empfang, um sie nach dem Wohnort des Schreckens oder der Seligen zu befördern*).

An der östlichen Wand befindet sich eine Kreuzigung, die theilweis dem **Buon amico** Buffalmacco, theils dem Antonio Vite da Pistoja, dem Simone Memmi und Antonio Veneziano zugeschrieben wird. Auch hier ist Symbolisches und Dramatisches vermischt, denn Engel entführen die Seele des guten (reuigen) Sünders zum Himmel, indeß Teufel sich um die des verstockten zanken. Wehklagend und händeringend fliegen Engel durch die Lüfte oder umschweben den Gekreuzigten, um sein geweihetes Blut in einem Becher aufzufangen. Der Reiterzug zur Rechten ist sehr charakteristisch, sonst hat das Bild viel gelitten, ist verdorben, nachgemalt und vielleicht gar nicht von Buffalmacco. — An der zur Linken in Ohnmacht sinkenden Jungfrau und ihren sie umgebenden Begleiterinnen, will man die

---

Italien zu unterjochen. Von anerkanntem Talent, hätte er hierin die Visconti (le biscie) überboten, wenn der Tod ihn nicht ereilte, 1328. — Tegrino, Vita Castrutii. Das Leben dieses Helden von Macchiavelli ist eine Art Roman. —

*) Ueber Tedici und Castracani s. auch Giov. Villani, L. IX. c. 294. p. 570. — Istorie Pistojesi anonime, p. 421. — Jan. Manetti, hist. Pistoj. L. II. p. 1035. — Leon. Aretino, L. V. p. 162. Castruccio war aus der Gibellinenfamilie der Interminelli. — Die Wandbilder der Gebrüder di Cione sind nicht a fresco sondern a secco gemalt.

Manier des Antonio Vite da Pistoja*) erkennen. Die ganze westliche Wand ist mit elenden nicht der Beachtung werthen Malereien des Ghirlandajo di Carrara bedeckt, an der südlichen aber sieht man die Schöpfung von Pietro di Orvieto, dem Vorgänger des Benozzo Gozzoli. Die an dieser, in dreizehn obere und eben so viel untere Felder getheilten Wand befindlichen Malereien beginnen mit einem kolossalen Weltenschöpfer der das All in den Händen hält. Dieses besteht aus einer großen Scheibe, in deren Mittelpunkt die drei damals bekannten Welttheile, Asien, Afrika und Europa und in steten concentrischen, sich immer mehr vom Mittelpunkt entfernenden Kreisen, die Zonen des Wassers, Feuers, die Sphären des Mondes, der Sonne, der Sterne, — der Thierkreis und die Regionen der Engel und Erzengel dargestellt sind. In den beiden untern Ecken des Bildes befinden sich zwei Kniestücke, der heilige Augustin, und Thomas von Aquino. Dieses und die drei folgenden im obern Felde abgebildeten Geschichten schrieb man sonst dem Buffalmacco**) zu, Ciampi***) bewies aber, daß sie

*) Die jetzt zu einem Privathause umgeschaffene Kirche Sant-Antonio Abbate zu Pistoja soll ganz in diesem Styl gemalt gewesen sein.

**) Nach Rumohr, ein bloßer Spaßmacher, eine Puppe, der Boccaccio und Sacchetti in ihren Novellen abgeschmackte Streiche andichten.

***) **Notizie istoriche della sagrestia Pistojese etc. Firenze, 1800.** Schon am Styl sieht man, daß diese Malereien nicht von dem Meister der vorerwähnten Kreuzigung sind. Am untern Rande liest man indeß folgendes Sonett, welches auch von Vasari angeführt ist. Ueber der Thür der Kapelle, in der Casa Aulla befand sich von Pietro eine jetzt erloschene Madonna, worunter ebenfalls die hier angeführten Verse standen:

dem Pietro da Orvieto gehörten. — In der Schöpfung dieses Malers sind sieben Handlungen dargestellt: 1) Nachdem Gott dem Menschen die Seele einhauchte, richtet er ihn auf und macht ihn zum König der Thiere. — 2) Gott führt den Adam ins Paradies ein, das mit Mauern umschlossen ist. 3) Weiterhin sieht man die Schöpfung der Eva aus Adams Rippe. 4) Satan redet in Schlangenform mit einem Menschenhaupte zu Eva am Baum der Erkenntniß. 5) Gott drohet Adam und Eva, die sich vergaßen. 6) Sie werden beide aus dem Paradiese verjagt und 7) sind gezwungen im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu verdienen. — Alle diese Bilder sind ohne Haltung und Perspektive, aber es herrscht in ihnen hie und da viel Ausdruck, z. B. in der Eva mit dem Kinde. Im nächsten Bilde ist der Tod Abels dargestellt und mehrere da-

---

Voi che avvisate questa dipintura
Di Dio picto so sommo creatore
Lo qual fe tutte le cose con amore
Pesate numerate, ed in misura.

In nove gradi angelica natura
In ello empirio ciel pien di splendore
Colui che non si muove ed e motore
Ciascuna cosa fece buona e pura.

Levate gli occhi del vostro intelletto
Considerate quanto e ordinato
Lo mondo universale, è con affetto.

Lodate lui che l' ha si ben creato
Pensate di passare a tal diletto
Fra gli angeli dove è ciascun beato.

Per questo mondo si vede la gloria
Lo basso, e 'l mezzo, e l' alto in questa storia.

hin gehörige Handlungen und Momente jener Erzählung sind neben- und übereinander geordnet. — Das letztere Gemälde des Pietro da Orvieto zerfällt in drei Theile. Im Ersten befiehlt der Engel des Herren, dem Noah die Arche zu bauen, im zweiten sieht man das Ende der Sündfluth angedeutet, denn die Taube fliegt mit dem frischen Zweig dem Noah entgegen, der aus dem Fenster der Arche heraussieht; unterhalb aber liegen Leichen auf dem Trocknen. Im dritten ist das Opfer des Noah. Der Ausdruck und die Bewegung der Arbeiter bei dem Bau der Arche sind vorzüglich gerathen. Mit diesen Gemälden endet der Bilderkreis der ältern Meister im Campo santo zu Pisa und die frischen lebenskräftigen Schöpfungen des Benozzo Gozzoli nehmen ihren Anfang. Das Verdienst jener ältern Maler waren Ausdruck, Bewegung, oft ein patriarchalischer tiefer Ernst, Großartigkeit des Faltenwurfs und eine seltene Natürlichkeit. Nächst allen diesen Eigenschaften besaß der bewegtere, gefälligere Benozzo eine weit größere Fertigkeit im Zeichnen und Malen und versetzte die himmlischverklärte Heiterkeit und Anmuth seines Lehrers, des Fra Beato Angelico da Fiesole *) auf die Erde. — Sein erstes Bild „die Trunkenheit des Noah" ist ein Meisterstück. Die verschiedenen Gemüthsbewegungen sind in den Zügen sprechend ausgedrückt und in den Köpfen ist so viel Mannigfaltigkeit, Wahl und ein so großes Leben, daß er hierin alle seine Vorgänger übertrifft. Behagliche, gesundheit-

*) In Hinsicht seiner Werke hat Fiesole die größte Aehnlichkeit mit den Dichtungen des Minoriten Fra Jacopone da Todi (Jacobus a Benedictis, Zeitgenosse des Dante) dem Schöpfer des Stabat mater. Seine Gedichte erschienen 1617. 4. zu Venedig.

athmende Fülle herrscht überall in den Körperbildungen und alle Bewegung ist natürlich und ungezwungen. Die Landschaften, Architektur und alle Beiwerke zeigen Erfindung und Reichthum des Gefühls. Benozzo's Malereien zu Montefalco*) sah ich nicht und muß deshalb Rumohr anführen, der da behauptet: „in den spätern Werken dieses Meisters im Campo santo seien weder die Gestalten noch die Gewänder besser aufgefaßt als in jenen. Der Kopf des Patriarchen ist überaus schön und die Frauen sind wahrhaft reizend.“ Es würde zu weit führen, dieses Bild näher zu beschreiben und ich wende mich deshalb zum zweiten, zur Verfluchung des Ham, wo der Patriarch, umgeben von seiner Familie, unter einer Säulenhalle sitzt und seinen Zorn auf den erschrockenen Sohn entladet. Die Landschaft zur Rechten ist wieder sehr gut, die Gruppen sind schön geordnet und mit Kindern aus allen Lebensaltern untermischt. Sogar die Thiere sind höchst charakteristisch dargestellt. — Wer schildert aber die Lebendigkeit im nächsten Gemälde „dem babylonischen Thurmbau.“ Auf den Gerüsten, Treppen, Leitern, im Vorder-, Mittel- und Hintergrunde ist alles beschäftigt, das Fortschreiten des Baues zu befördern. Alle Handwerke, vorzüglich Maurer und Steinmetzen arbeiten nach Kräften. Im Hintergrunde liegt die Stadt und zu beiden Seiten des Thurms sieht man im Vordergrunde zwei Gruppen

*) „In seinen frühern Werken,“ sagt Rumohr (Th. 2. S. 256 seiner Forschungen) „den Malereien der Kirchen S. Fortunato und S. Francesco zu Montefalco, einem umbrischen Städtchen unweit Fuligno, blieb Benozzo theils dem äußern Vorbilde, theils auch der Milde des Angelico so nahe, als nur von einem Schüler anzunehmen ist.“ —

von Zuschauern, unter denen links Nimrod mit einem Gefolge von Dienern, rechts Cosmo (**padre della patria**), sein Sohn Piero, seine Enkel Lorenzo (**il magnifico**) und Giuliano, — ja sogar Angelo Politiani, (der Priester mit dem Barett), Lorenzos inniger Freund, sich befinden. — Dies Gemälde wimmelt von Bildnissen, (so wie die meisten Benozzo's) nur schade daß man so wenige kennt und sich auch bis jetzt niemand damit beschäftigte, sie näher zu untersuchen und zu berichtigen. — Das folgende*) Bild (**XXII.** in Lasinio's Werk) „Abraham und die Anbeter des Belus" ist in seiner Art so werthvoll als die vorigen und alles früher in Benozzo's Bildern Gepriesene, hier des Lobes werth. — Wunderlich ist jedoch die Unbekümmertheit der den Ninus umgebenden Soldaten, so wie der Anbeter des Belus, um die nicht weit von ihnen geschehene Ermordung. Die Architektur im Hintergrunde ist wieder sehr reich. — Abraham und Lot in Aegypten, aus deren Leben mehrere Scenen im nächsten Gemälde zusammengedrängt sind, erscheinen hier in fürstlichem Glanz, begleitet von Caravanen und Lastthieren in einer orientalischen Landschaft, deren Gebirge die schönsten Linien bilden. — Zur Linken sieht man den Erzvater zu Pferde und hinter ihm Frauen und Männer und zu seinem Hause gehörige Diener. In der Mitte des Bildes erscheint ihm Gott, der ihn zum Haupt eines erwählten Volks ernennt. — Rechts streiten sich die Diener Abraham's und Lot's. Ueberhaupt sind in dem engen Raum mehrere durch Zeit und Ort getrennte Be-

---

*) Es ist fast das wohlerhaltenste von allen. —

gebenheiten dargestellt *). Die Thiere sind mit Geist und sehr charakteristisch aufgefaßt. — „Der Sieg Abrahams über die Assyrer" zeigt Benozzo's tiefes Studium der Stellungen und Affekte. Die Reiterschaar, welche Fliehende vor sich her treibt, und unerbittlich viele niederreitet, ist für jene Zeit gewiß in ihrer Art einzig und der Ausdruck des Schreckens und der Todesfurcht in den Gefallenen sehr wahr ausgedrückt. — Zwar sind die Bäume im Vordergrund der Landschaft, wie fast in allen Bildern Gozzoli's zu architektonisch aufgestellt, aber der Hintergrund entschädigt dafür. — Hagars Abschied von Abraham wäre ein schöneres Bild, wenn die Scene mit der Sara, welche Hagar auspeitscht, wegblieb, auch sind zu viel Begebenheiten im engen Raum zusammengedrängt. Mannigfaltige Bildnisse sieht man in den verschiedenen Gruppen, unter denen die der drei Engel in der Mitte des Bildes wohl am vorzüglichsten ist. Das schöne Weib, welches links am ersten Baum, aber rechts nach dem Hintergrunde fortschreitet (vermuthlich die verzagte Hagar) würde wohl wenig Malern besser gelingen. — Im Brande von Sodom hätte gewiß Rafael selbst lernen können, denn die unter den Trümmern der brennenden Stadt Umkommenden sind in so vielen Verkürzungen, Stellungen und Geberden dargestellt, daß der Brand von Borgo davon nur eine Episode scheint. Edeler und großartiger war Rafael gewiß, aber — nicht wahrer. — Den Himmel durchfliegen flammenschleudernde Engel und die Winde blasen und

---

*) Wer denkt nicht dabei an Shakespeare's Chorus in Heinrich V.:

„O eine Feuermuse die hinan
Den hellsten Himmel der Erfindung stiege." —

fachen das Feuer an, indeß zur Rechten Lot mit seiner Frau und seinen Töchtern davon zieht. Im Hintergrund ist wieder eine reizende Landschaft. — Im Bilde „das Opfer Abraham's" sind mehrere Begebenheiten zusammengedrängt. — Der sitzende Abraham im Vordergrunde hat in der Stellung, Wendung des Haupts und in der Physiognomie eine so große Aehnlichkeit mit dem Alten, auf einem Bilde des Luino in der Kirche zu Saronno bei Mailand (die Vermählung, wenn ich nicht irre), daß es fast scheint, als habe der Lombarde den Toscaner kopirt. Isaak, der mit seinem Vater, von zweien Dienern begleitet zum Opfer zieht, ist so edel und harmlos, so gut gezeichnet und sein Gewand so leicht geworfen, daß ihn der größte Schüler Peter Perugin's nicht besser ersonnen hätte. — In diesem Gemälde und dem folgenden „die Hochzeit der Rebecca" sind die Landschaften gut erfunden und die Architektur in diesem und dem nächsten „der Geburt Jakob's und Esau's" für jene Zeit vorzüglich. — „Die Hochzeit Jakob's und Rahel's" ist sehr bewegt und lebendig, — vorzüglich der Kreis der Tanzenden. — In der „Begegnung Jakob's und Esau's" ist die vordere Gruppe voller Bildnisse, unter denen der Mann in der Mitte neben dem fliegenden Falken, mit dem Käppchen auf dem Kopf Lorenzo de' Medici sein soll. — Nach allem, was ich über den Magnifico las, bildete ich mir ein Ideal und hätte, da ich sein Bildniß in der Galerie zu Florenz sah, in dem ernsten finstern Mann nicht den Beschützer der Künste und Wissenschaften gesucht. — Unter den beiden folgenden Bildern, welche die Geschichte Josephs darstellen, gefiel mir das erste weniger, als das darauf folgende, „wo Joseph ich seinen Brüdern zu erkennen giebt."

In diesem ist, wie in den meisten übrigen alles Porträt, — und die Wahl der Köpfe ausgezeichnet. Nun folgen die Wunder und die Kindheit Mosis, der Durchzug durch das rothe Meer, die Gesetzestafeln, wo der Moment dargestellt ist, in welchem Gott dem Moses dieselben übergiebt. Die Ruthe Aarons und die eherne Schlange (auf einem Bilde), zuletzt aber der Fall Jericho's und der Kampf Davids mit dem Goliath. — Benozzo begann diese bedeutende Anzahl von Gemälden im Jahre 1469 und kam damit 1485 zu Stande. Mit Recht behauptet daher Vasari, daß eine Legion von Malern (etwas übertrieben und ganz italiänisch) in dieser kurzen Zeit nicht mehr gefördert haben würden. Als Belohnung für so vielen Fleiß und so großes Verdienst gestattete daher Pisa dem würdigen Schüler des göttlichen oder beseligten Fiesole einen Platz im Campo santo, welcher ihm schon, wie aus der an seinem Denkmal befindlichen Inschrift hervorgeht, bei seinem Leben eingeräumt wurde. —

**Hic . tumulus . est . Benotii . Florentini .**
**Qui . proxime . has . pinxit . historias .**
**Hunc . Pisanorum . sibi . donavit . humanitas .**
**MCCCCLXXIII. *)**

---

*) Die Gemälde des Benozzo sind leider nicht a fresco sondern a secco gemalt und fallen täglich mehr ab. Um so mehr hat Lasinio sich ein großes Verdienst erworben, sie in Umrissen herauszugeben! — Besser wäre es freilich, ein Deutscher aus der Düsseldorfer Schule, oder ein Münchener beschäftigte sich damit, um die wahre Gestalt derselben wiederzugeben! Förster im Kunstblatt beschuldigt den Benozzo und Ghirlandajo, sich zu sehr des sie umgebenden Lebens bei dem Entwurf ihrer Bilder bedient zu haben! Gott wollte aber, daß alle Zeiten noch so gemacht wären, als jene, um die Vergangenheit der Gegenwart zu vermählen. —

Noch müßte ich, um vollständig zu sein, der 1299 — 1300 von Datus, (Deodatus von Lucca) Vicinus von Pistoja und Johannes Apparecchiali von Lucca ausgemalten großen Capelle (die Madonna mit dem Kinde und den beiden Johannes auf der Mauer) reden, aber „ardua prima via, et in magnis sat est coepisse.“ Daß sich über den Friedhof zu Pisa und dessen Denkmale noch mehr sagen ließe, ist gewiß; aber ich verlasse das Vaterland des großen Galilei, ohne mein Thema erschöpft zu haben. — In wenigen Tagen bin ich zu Florenz, in der blühenden Hauptstadt der gebildeten Toscana, wo ein solcher K u n s t o c e a n sich meinen Blicken aufthut, wie jener stille, vor dem Balboa staunend niedersank.

# Italien.

## Reise von Pisa nach Florenz.

Italia, Italia, o tu cui feo la sorte
Dono infelice di bellezza, onde hai
Funesta dote d'infiniti guai,
Che in fronte, scritti per gran doglia porte
Deh fossi tu men bella, valmen più forte,
Onde assai più ti paventasse, o assai
T'amasse men chi del tuo bello ai rai
Par, che si strugga, e più ti sfida a morte,
Che or giù dall' alpi non vedrei torrenti
Scender d'armati, ne di sangue tinta
Bever l'onda del Po Gallici armenti,
Ne te vedrei del non tuo ferro cinta
Pugnar col braccio di straniere genti
Per servir sempre o vincitrice o vinta. —

*Filicaja*, *Sonetto* 87.

Tant de luttes et de combats, le développement de tant de grands caractères, et de passions généreuses préparoient un résultat que n'avoient point en vue ceux mêmes qui devoient le produire, ils annonçoient ce seixième siècle ou les monumens les plus admirables furent élevés par l'esprit humain, au moment où la nation italienne accomplissoit sa carrière et où en acquérant le plus de splendeur elle perdoit toutes ses vertus, toute son énergie, toutes ses espérances pour l'avenir.

*Sismondi*,
*hist. des républ. italiennes du moyen âge.*
*T. IX. p.* 6.

Godi, Firenze, poi che se' sì grande
Che per mare, e per terra batti l'ali
E per lo'nferno il tuo nome si spande!

*Dante, Inferno. Canto XXVI.*

Erstiegen war nach einer Tagereise die zweite Spitze des vielgipflichen Olymps, erreicht das schöne Florenz *), die Wiege der Dichtkunst, Plastik, Baukunst und Musik Italiens. — Am Fuß des Apennin, umgeben von lachenden Höhen, die mit Reben-, Oel-, Feigen-, Mandel- und Maulbeerbäumen bepflanzt und mit heitern aus Lorbeer, Cypressen und Leccigebüschen hervorschauenden Villen gekrönt sind, liegt zu beiden Seiten des Arno die blühende Hauptstadt der Toscana und genießt alle Vorzüge des Klimas, unter dessen segensreichem Einfluß menschliche Anlagen sich schneller entwickeln und zur Reife gedeihen. Doch waltete außerdem über diese Stadt ein günstiges Geschick, vermöge dessen sich schon früher hier alle Elemente höherer

*) Der Ursprung der Stadt verliert sich im Dunkel der Jahrhunderte. Frontin leitet ihn von den Triumvirn, einer aus den gewähltesten Soldaten Cäsars bestehenden Kolonie ab. Florus nennt sie eins der vorzüglichsten römischen Municipien. Nach Lami aber war es eine alte Etruskerstadt. Sicherlich war Florenz eine Fiesolanische Colonie. —

Bildung wie auf einen Zauberschlag zusammenfanden und sie zum Sitz mittelalterlicher Kultur und zur Gesetzgeberin des Geschmacks nicht bloß für ganz Italien, sondern für Spanien, Portugal und Frankreich und in vieler Hinsicht für einen großen Theil des übrigen Europa umschufen *). Hier bildeten Guittone von Arezzo **), Dante, Petrarka und Boccaccio das **Volgare illustre** zur Sprache der Dichtkunst und schönen Prosa und machten sie zum Organ feinerer Sitten, die sich mit ihr nicht allein über Toscana, sondern über das ganze Land verbreiteten, — so daß sie an den Höfen, unter den Dichtern, Gelehrten und in der besseren Gesellschaft ausschließlich zur Schrift- und Umgangssprache gewählt wurde. — Nicht die Dichtkunst allein erwarb sich zu Florenz unsterblichen Ruhm, auch die Geschichte durfte hier zuerst unter den Republiken und übrigen Staaten Italiens, der Wahrheit huldigend, furchtlos die Mängel der Zeit rügen und auf Roms republikanische Größe und Herrlichkeit hinweisend,

*) Unter Bonifaz VIII. waren 10 florentinische Gesandten von verschiedenen Höfen zugleich in Rom: Vermiglio Alfani (von Adolph von Nassau), Musciatto Franzesi (von Philipp v. Frankreich), Ugolino da Vicchio (vom König v. England), Rinieri (vom König v. Böhmen), Simone de' Rossi (vom Kaiser Andronicus), Guicciardo Bastari (vom Chan der Tartaren), Manno Adimari (vom König Karl von Neapel), Guido di Talanca, (vom König Friedrich von Sicilien), Bencirenni Folchi (vom Großmeister von Rhodus), Lapo Uberti (von der Republik Pisa), Cino Dietisalvi, Herr von Camerino, und Palla Strozzi (von der Republik Florenz). —

**) Et que surtout Guittone d'Arezzo (seiner Talente halber aus dem Kloster vertrieben) comme nous le verrons bientôt, polissoit le langage et rendoit les formes poétiques plus régulière. (Ginguené hist. lit. d'Italie Ch. 6. p. 403. — Ib. p. 417 — 18.)

das Vaterland zu patriotischen Gefühlen anfeuern. — Cimabue, Giotto, Gaddi, Memmi u. A. zogen die Malerei hervor aus ihrer Kindheit, Nicola Pisano und seine Schüler legten hier den Grund zur neuern Plastik und früh schon gab es eine florentinisch-lucchesische Bauschule, aus der vorzügliche Werke hervorgingen. Weit entfernt, der Freiheit zu schaden und das Aufkommen des Staats zu hindern, schien es vielmehr, als belebe der dauernde Streit der Guelfen und Ghibellinen den Geist und die Thätigkeit aller und diene nur dazu, die sämmtlichen Kräfte der Individuen zu vermehren und das schlummernde Talent zu wecken. Denn aus jener Zeit rühren die kolossalen Gebäude, die Kirchen und Paläste, in denen das Ansehn und die Macht der großen florentinischen Familien sich verewigte. — Trente trois ans de guerre presque constante (sagt Sismondi T. 2. p. 230) dans les murs de Florence n'eûrent pas seulement l'effet d'accoutumer aux armes la nation, et de la préparer enfin à ses conquêtes futures; ils imprimèrent aussi un caractère particulier à l'architecture de cette ville, caractère qui n'est pas encore effacé aujourd'hui, parceque de nouveaux architectes sans se rendre raison du stile national l'ont imité dans leurs édifices. — Les palais Florentins sont des masses carrées, pésantes, inébranlables dont la force fait le principal ornement *): ce sont d'é-

*) Sismondi redet hier von den Palästen Strozzi (auf der Piazza delle erbe) und Riccardi, sonst Medici, — beide am Ende des 15ten Jahrhunderts, aber ganz im Styl früherer Bauart errichtet. — Die Medicäer, um dem Adelsbarbarismus ein Ende zu machen, ließen allein 150 Thürme abtragen und zerstören. Zu Bologna, Pavia und anderwärts gab es deren auch. — 1078 wurde die zweite Stadtmauer, 1284 die dritte gemacht. —

paisses murailles embossées, des portes élevées au dessus du sol, et aux quelles il faut toujours monter en venant de la rue; des larges anneaux de fer ou de bronze, où l'on plaçoit des cierges dans les illuminations publiques et auxquels on suspendoit aussi les drapeaux d'un parti; d'autre part on n'y voit aucune colonade, aucun détail ou l'architecture prétende à la grace ou à la légerté. A l'aspect de Florence on reconnoit la ville des nobles, la ville de la force individuelle, la ville ou le pouvoir public étoit foible quelquefois, mais où chaque homme étoit maître, étoit seigneur dans sa maison. — Bald war indeß die Jugend der Republik vorüber, ihre größten Dichter lebten nicht mehr und selbst die Sprache neigte sich zum Verfall. Da erschienen die Medici, welche durch Reichthum, Verdienst und Klugheit sich zu den ersten Würden des Staats emporschwangen und belohnten und beförderten, theils um ihren Namen zu verherrlichen und sich mit dem Neid ihrer Mitbürger abzufinden, theils aus innerm Antrieb, Künste und Wissenschaften und zogen das vergessene Talent ans Licht, welches ihnen dankbar seine höchsten und edelsten Gaben entgegenbrachte *). —

*) Erbärmlichkeit und Stolz mögen sich in diesem Fall oft die Hand reichen, aber doch hat Sismondi nicht ganz recht zu sagen: Sans doute la réputation de Cosme de Médici s'est conservée plus brillante parceque la famille s'est élevée après lui au pouvoir absolu dans sa patrie. Presque tous les historiens nés sous les Médicis ont voulu les flatter dans le portrait de leur chef. Ceux qui auroient pu tenir un langage contraire ont été forcés au silence. (Ch. 78. p. 169 — 70). Wie edel z. B. Lorenzo mit Künstlern, umging zeigt das Beispiel des M. Angelo

Auch Geringere und Minderbegabte buhlten um das Verdienst der Medizäer, — aber umsonst *), — und so blieb Florenz bis in die neueste Zeit nur das Schatzhaus reicher Vorfahren, welches das Schöne und Große bewahrt, was jene ihm hinterließen **).

Beim ersten Ueberblick machte die Stadt auf mich nicht den gehofften Eindruck, denn meine Er=

---

(Condivi, Vita di M. Angelo Buonarotti). — Auch erzählt Roscoe: (Life of Lorenzo de' Medici T. 2. p. 204 — 5): From this time till the death of Lorenzo which included an interval of four years, M. Angelo constantly resided in the palace of the Medici and sat at the table of Lorenzo amongst his most honoured guests, where by a commendable regulation the troublesome distinctions of rank were abolished and every person took his place in the order of his arrival. — Hence the young artist found himself at once associated on terms of equality with all that was illustrious and learned in Florence, and formed those connections and frindships which if they do not create, are at least necessary to promote and reward superior talents.

*) Der Biograph Lorenzo stellt in Hinsicht der Bildung und Humanität denselben dem Perikles zur Seite: Both, Lorenzo and Pericles, lived on a footing of equality with the learned men and artists of their time, and contributed the requisite support and the reward for their labours, *not in the manner of a favour* but as an offering due of right to the muses. (Illustrations historical and critical of the Life of Lorenzo de' Medici by Roscoe. London 1822. Appendix 1. — Die Vorrede zur deutschen Uebersetzung dieses Werks von Sprengel). Roscoe ist ein edler Mensch, aber sein Lob thut oft sogar dem Verdienste weh! Es ist eine Schande, daß es dem Mächtigen und Reichen dienen muß, wenn man es mißbraucht; und bloß Schuldigkeit es zu ehren. — Hatte doch der Mongole Dschinghiskhan verdienstvolle Männer ohne Unterschied der Religion an seinem Hof, ließ persische und arabische Bücher in's Mongolische übersetzen und ein Gesetzbuch Yza=Dschinghiskani verfassen! —

**) Rumohr, ital. Forschungen (Th. 2. S. 411 — 16)

wartungen waren vermuthlich zu sehr gespannt *). — Gern hätte ich, um mir die Illusion nicht zu verderben alle Zeiten zusammengerückt und wäre dem Dante und Petrarka, dem Cosmo und Lorenzo, dem Leonardo und M. Angelo begegnet, oder hätte an den Bogenfenstern der ersten ritterlichen Paläste der Medici, Strozzi, Riccardi u. A. die alten Besitzer gegrüßt. — Die Straßen, Brücken und Plätze waren mir zu eng, zu schmal und winklicht, die Kirchen von Außen, Santa Maria del fiore abgerechnet, verschwanden gegen die deutschen Dome und selbst in Hinsicht des Geschmacks gegen den pisanischen. Die Gärten und Anlagen mit ihren Leccihecken und Lauben genügten mir nicht und den Arno fand ich zu seicht, träge, farbelos und schmal. — Unmöglich hätte ich den ersten Tag meines Hierseins Florenz so interessant finden können, als es mir später erschien, — denn die Riviera hatte mich verwöhnt, daß ich, um gerechter und unbefangener zu urtheilen, noch einige Zeit hingehn lassen mußte. — Näherer Umgang mit einem Menschen ist oft nothwendig, um ihn nicht zu verkennen und unsere Stimmung muß die heiterste sein, wenn wir nicht zuweilen die knidische Venus für ein alltägliches Weib halten sollen. Zu Genua war während meines Aufenthalts kein Theater, im stillen Pisa beschäftigten mich die mittelalterlichen Denkmale und die Malereien des Campo santo so vollkommen, daß ich schwerlich Zeit gehabt hätte, mich um etwas Anders zu bekümmern. Deßhalb kamen mir die Oper und das Schauspiel zu Florenz sehr gelegen und da man den Knäuel an einem Ende abweifen muß, begab ich mich erwartungsvoll dahin. — Noch

*) Siehe Rehfues Briefe aus Italien Bd. 3. S. 166.

trunken von Gluck und Mozart wollten aber in der Gazza ladra mir die Rossinaden nicht schmecken und das Ballet erschien mir ein baarer Unsinn.

Nichts drolliger für den gesunden Menschenverstand, nichts widerlicher für höheres Kunstgefühl als einen Helden (Peter den Großen in dem Ballet „Peter und die Strelitzen") mit der Prima Ballerina ein **Pas de deux** tanzen zu sehn, — wobei er obenein trotz aller verrenkten Geberden ein lautes Bravo erhält, — und was das Schlimmste ist — zu Florenz! — Damals wenig mit der Mimik und den Lazzi der Italiåner vertrauet, waren mir jedoch selbst später ihre Ballets so lange zuwider, bis die seltene Pallerini (eine Schülerin des unsterblichen Vigano) und Molinari mich mit dem mimischen Tanz der Italiåner etwas versöhnten. An historischen und ideellen Zusammenhang ist bei den meisten Balletten dieser Art oft eben so wenig als bei vielen Opern zu denken und ohne Vigano, der dem erstern einen künstlerischen Glanz gab, wåren dieselben wohl mit Recht nie zu Ehren gekommen. Außer dem Teatro della Pergola *) existirt noch ein zweites, del Cucumero, welches den komischen Darstellungen gewidmet ist. Ich sah hier **i tre Gobbi di Gorgonzola** **), wo Stentarello, die Charaktermaske der Florentiner, ein Seitenstück zum mailåndischen Meneghino (Domenichino), seine Spåßchen und Wortspiele (**riboboli**) in Masse auspackte und als florentinischer Sackträger den **gros bon sens** der

*) Dies Theater wurde, da das alte abbrannte, 1755 von neuem erbauet und hat 4 Reihen Logen, sonst aber nichts Ausgezeichnetes. —

**) Ist ein kleiner Ort in der Lombardei, das dortige Abdera, Schilda oder Schöppenstädt. —

untern Volksklassen geltend machte. — Niedrigkomisch sind die Italiäner in hohem Grade, so daß es gewiß in der Welt keine gewandteren Buffoni gibt. Jedoch bekommt man diesen **ton poissard** mit der Zeit eben so satt, als das parfümirte Geschwätz des Salons. — Das Schauspiel war traurig und die Iffland'schen Honoratioren und Thränenstücke geriethen, da man in Italien nicht sentimental ist, gewöhnlich unter aller Kritik. — Den lebendigsten Eindruck machte auf mich die toskanische Höflichkeit *), wogegen die sächsische noch immer ziemlich holpricht herauskommt! Die Phraseologie der Pisaner und Florentiner findet wohl ihres gleichen auf Erden nicht und umzieht das Ohr in kurzer Zeit mit so vielen tausend Liebesfäden, daß man zuletzt wie die Fliege im Netz sich von diesen gewandten Vampyren aussaugen läßt wie, wo und wenn sie wollen. — Doch meine ich diesen Tadel noch lange nicht so böse wie Friedrich, als er dem Voltaire schrieb: „**Vous êtes le plus aimable et le plus malin des mortels**", denn Florenz ist doch ein Allerweltsort und es wird einem unter den Leuten so wohl als wäre man zu Hause. Ich wohnte auf dem Lungarno **) bei Madame Humbert, hatte die schöne Aussicht den Fluß hinauf und hinab und nicht gar weit von da zur Gallerie und der Piazza del Granduca. Hier erwarteten mich in den Bogengängen der Loggia ***)

*) Das ist eben die **lingua toscana in bocca romana**, denn der Römer ist etwas derb und lateinisch, der Florentiner unbeschreiblich gewandt. — Daher waren an dem Hof Bonifaz **VIII.** zugleich zwölf Florentiner als Gesandte verschiedener Höfe. (**Illustrations historical ec. of the life of L. de' Medici by Roscoe p. 276 — 77.**)

**) Der schönste und besuchteste Quai der Stadt. —

***) Erbauet von Andrea di Cione (**L'arcagnuolo**) 1329 — 89. — **Architetto, Pittore, Scultore, e Poeta Fiorentino**

de' Lanzi der berühmte Perseus des Benvenuto Cellini *), die Judith des Donatello **) und der Sabinerraub von Giovan di Bologna. Allein wie es oft geht, wird gerade das, worauf man am gespanntesten ist zu Nichts, indeß anderes uns entzückt. — Des florentinischen Goldschmidts Ruhm-

---

(sagt Milizia in seinen Memorie degli architetti antichi e moderni). I suoi disegni furon presulti in confronto di tanti altri per l'ingrandimento della Piazza, che i Fiorentini stabiliron di fare avanti al Palazzo, con portici e logge e per un edifizio della Zecca; onde fu data a lui la condotta generale di quelle opere. La loggia tutta di pietra, aperta da due lati fu fatta con molta diligenza, ed i suoi archi non furon di sesto acuto, come fin allora si era universalmente praticato, ma girati in Semicircolo con molta grazia ed eleganza. Fra gli archi della facciata fece l'Orgagna (so nennt ihn Milizia nach Vasari) sette figure di mezzo rilievo alludenti alle virtu cardinali e teologali. — Cosimo I. verlangte von M. Angelo eine Zeichnung zur Magistratur, wobei dieser aber vorschlug, die Loggia des Orgagna fortzusetzen. Ma siccome (fährt Milizia fort) quell' opera aveva costato 86000 fiorini (unbegreiflich) il principe fu atterito della spesa. Il male fu, che essa Loggia fu piantata rimpetto a tramontana e nel inverno pel gran vento fu inpraticabile. — In den Details ist die Loggia nicht Muster, effektuirt aber; sie hat ihren Namen von den Lanzenknechten, welche sich hier zum Gebot des gonfaloniere della giustizia aufstellten. Drei ihrer Bogen sind dem Platz, ein vierter, wo die Judith des Donatello steht, dem Palazzo vecchio zugewendet. —

*) Das Brustbild des Bindo Altoviti ist besser als sein Perseus, an dem alles soweit recht gut, aber ohne höheres Kunstleben ist. — Das Piedestal und die daran befindlichen erzenen Reliefs sind gehaltlos. —

**) M. Angelo konnte ihn sehr wohl leiden, vermuthlich weil er sich zu ihm verhielt wie eine Paste zum Edelstein. — Uebertriebenes kann nur ein Genie in Harmonie setzen; — nachahmendes Talent darf sich aber auf dergleichen nicht einlassen ohne in Manier zu verfallen. —

redigkeit (alle Empiriker und Handwerker besitzen sie fast), wurde gar sehr an seinem Machwerk zu schanden, denn der antike Held war so formlos und gedunsen und das daran befindliche Beiwerk so ärmlich und geschmacklos, daß am Ganzen der technische Fleiß eigentlich das Beste blieb. — Von der Judith, die Arbeit abgerechnet, ließ sich auch nicht viel sagen. Schöner als alle übrigen Bild- und Gußwerke, welche die Loggia zieren, ist die herrliche kolossale Gruppe des Sabinerraubs. Grazie, Lebendigkeit, vorzügliche Ausführung und ein richtiges Gleichgewicht der Massen charakterisiren dies Meisterwerk. Nur finde ich darin den Ausdruck zu sinnlich und einen zu großen Hang nach Natürlichkeit und gemeiner Wahrheit, wobei der idealen Auffassung offenbar Abbruch geschieht. — Sonst gehört diese Gruppe nicht allein zu den vorzüglichsten Produkten des obgenannten Künstlers, sondern auch der neuern Zeit überhaupt *), ehe der dänische Phidias die Plastik wieder zu antiker Würde und Hoheit zurückführte. Außer diesen Statuen sieht man zu beiden Seiten des Eingangs der Loggia zwei Löwen von Flaminio Vacca, (die Arbeit daran ist nicht sonderlich) und im Hintergrunde des Ge-

*) Bernini ahmte dies Werk in seiner Entführung der Proserpina in der Villa Ludovisi zu Rom nach, ohne sein Vorbild zu erreichen. Schlechter wiederholte diesen Gegenstand Girardon in den Gärten zu Versailles. Daß Cicognara in seinem Werke (Geschichte der Bildhauerei) den Giovan di Bologna sehr oberflächlich behandelt und des Sabinerraubs kaum gedenkt, kann nur aus übelangebrachtem Patriotismus herrühren: doch ist dies nicht zu verwundern, da er Thorwaldsen kaum kennt und so seine Unwissenheit oder sein befangenes Urtheil am besten an den Tag legt. —

bäudes mehrere kolossale Statuen römischer (sabinischer) Priesterinnen, welche im Jahr 1788 — 89 von der Villa Medici (al monte Pincio) zu Rom hierher gebracht wurden. — Wäre, wie gesagt, die Loggia de' Lanzi, wie Cosmo es sich vorgenommen hatte, um den ganzen Platz hergeführt worden, so gehörte dieselbe gewiß zu den schönsten Gebäuden der Stadt, denn die Massirung dieser Halle ist sehr großartig und die oft barocken Einzelnheiten abgerechnet, der Gedanke höchst edel. Der daneben stehende Palazzo vecchio *) ist mit seinen Schießscharten und Zinnen **) mehr einer Burg als einem Palast zu vergleichen. — Der daran befindliche Thurm von 269' Höhe ist in der Mitte stärker als oben und unten, und ruhet oberhalb auf vier schweren gedrückten Säulen ***). — In den Zeiten der Republik diente dies burgähnliche Schloß bei den wiederholten Unruhen gewiß zur Festung; aber dies ist auch wohl sein größtes Verdienst. — Dennoch sieht man daselbst im innern Hof (cortile) einen Springbrunnen †) mit einer kleinen

*) Erbauet von Arnolfo di Lapo (oder di Cambio). Er war nicht Sohn des Lapo (ein Deutscher, Jacob) sondern eines gewissen Cambio. (Siehe Richa, delle chiese di Firenze T. VI. p. 17.) Rumohr in seinen italiänischen Studien, Abh. IX. „über den Bau des Doms von Siena," nennt ihn einen Gesellen des Nicola Pisano. Siehe auch Agincourt, Cicognara u. A. —

**) Créneaux et mâchecoulis. —

***) Dieser Thurm ist auf den Grundmauern eines andern der Familie Tiraboschi della Vacca gehörigen errichtet. —

†) Dieser Springbrunnen ist von Porphyr. Die hier befindliche Gruppe des Herkules, der den Cacus tödtet, ist von Vincenzo Rossi da Fiesole, einem Schüler des Bandinelli. Sonst waren die Säulen des Hofs aus Backstei-

Bronzefigur von Andrea da Verocchio, dem Lehrer des Leonardo da Vinci, — auch sind die Säulen und Gewölbe mit Arabesken *) verziert. — Die Statuen am Eingange des alten Palastes, der David von M. Angelo (aus einem verhauenen Block des Simone da Fiesole verfertigt), ist wirklich ein Bildwerk, aus dem die spätere Größe jenes Künstlers kaum zu ahnden wäre und zur andern Seite Herkules mit dem Cacus von Baccio Bandinelli, obgleich etwas ausdrucksvoller und besser, ist plump und steif. Sehr überladen, ja fast geschmacklos, erscheint der an der rechten Ecke des alten Palasts von Cosmo I. nach den Zeichnungen des Ammanato angelegte Brunnen. — Mehrere in Erz gegossene Nereiden, Tritonen, Satirn und Amorinen umsitzen und umstehn in höchst manierirten Stellungen den Rand des winzigen Oceans (das Wasserbecken) **), in dessen Mitte Poseidon in kolossaler Größe, auf einer Muschel sitzend, eben im Begriff steht, gezogen von seinem Viergespann ***)

---

nen, Michelozzo Michelozzi ließ sie aber aus Quadern erbauen. —

*) Gemalt von Marco da Faenza. —

**) Es ist achteckig und besteht aus buntem Marmor, (es hat vier große und eben so viele kleinere Seiten und ist geschweift!) —

***) Es sind Seepferde, zwei aus weißem, zwei aus buntem Marmor! diese Malerei konnte man sich sparen! — Außerdem wimmelt es hier von Muscheln, Füllhörnern u. a. Dingen, welche, obgleich vom urtheilslosen Baldinucci gelobt, dennoch das Ganze zur Spielerei herabwürdigen. — Der große Neptun ist eben so wenig als M. Angelo's David und Bandinellis Herkules an der Pforte des Palazzo vecchio großartig. — (S. la Piazza del gran Duca v. Lasinio und Missirini, 1830 herausgegeben von Bardi zu Florenz. Fol.)

die Erde zu umkreisen. — Nicht weit davon erblickt man die von Ferdinand I. 1594 seinem Vater Cosmo I. errichtete Reiterstatue, verfertigt von Giov. da Bologna, welche aber eben so wenig als die oberwähnten Nymphen am Rande des Brunnens mit dem Sabinerraub zu vergleichen sind *). —

Der Platz, worauf alle diese Herrlichkeiten prangen, war weder schön noch regelmäßig, so daß ich mit dem Wenigen hier sichtbaren Guten bald fertig wurde **). Eben stand ich im Begriff das Innere des Palazzo vecchio zu beschauen, als ein plötzlicher Auflauf entstand, dessen Ursach ich anfangs nicht errathen konnte; jedoch wurde mir die Sache bald klar, denn ungefähr 50 Schritte von der Loggia de Lanzi hielt ein Marktschreier von seinem wohlgemästeten Esel herab, wie ein zweiter Struthion zu Abdera eine Standrede an das Volk, dem er um billigen Preis seine Salben, Pflaster, Pillen und Universalmittel anbot. Die Beredtsamkeit des Mannes ging wirklich in's Uebertriebene und er fand mehr Käufer als ich mir vorstellte. Allerwärts in Italien hätte ich eher ein solchen Mißbrauch ver-

*) Am Fußgestell der Reiterstatue Cosmo's befinden sich drei Basreliefs in Erz: 1) die Krönung des Herzogs Cosmo von Pius V. (1570.) 2) Der Einzug der siegreichen Florentiner zu Siena. 3) Cosmo's Wahl zum Großherzog. An der vierten Seite steht folgende Inschrift:

Cosmo Medici Magno Etruriae Duci. Primo
Pio. Felici.
Invicto, Justo. Clementi sacrae Militiae Pacisq.
In Etruria Authori Patri et Principi optimo
Ferdinandus F. Magnus Dux III. erexit.
A. M. D. L. XXXXIIII.

**) Der hier befindliche Palast Uguccioni ist von Rafael entworfen! In der Architektur war der große Urbiner indeß sehr zurück. —

muthet als zu Florenz, dieser frühestgebildeten Tochter der Musen, wo Wissenschaft und Kunst schon Anklang beim Volke fanden, als im übrigen Italien noch tiefe Nacht herrschte *). — Gern hätte ich der Posse noch etwas zugehört, aber mir wurde dabei die Zeit lang und ich begab mich zum alten Palast zurück, um dessen Inneres näher zu betrachten. — Die Malereien des Vasari **), Cigoli ***), Passignano †), Ligozzi ††) u. A. ausgenommen, womit die Decken des großen Saals und andrer Zimmer geschmückt sind, gab es da wenig Bedeutendes. — Alle beziehn sie sich fast auf das Leben Cosmo **I.** und der Medizäer überhaupt, oder auf merkwürdige Begebenheiten aus den Zeiten der Republik. — Ein Mann wie Vasari, der sein ganzes Leben hindurch nichts that als den M. Angelo, Andrea del Sarto und Rafael schlecht excerpiren,

---

*) Der östreichischen Regierung in der Lombardei sei es zur Ehre nachgesagt, daß sie dergleichen Dinge verbietet und für geschickte Pharmaceuten sorgt. —

**) Giorgio Vasari geb. 1512. Man kann behaupten, daß er von allen seinen Lehrern nur die schwächste Seite auffaßte und durch die Combination zur Karikatur machte. Denn das Fleischleben M. Angelo's paarte sich schlecht mit dem Colorit des Andrea del Sarto, und rafaelsche Ideen und Compositionen, oder gar einzelne Figuren u. s. w. irren heimathlos wie gestohlene Phrasen in fremden Machwerken umher, als suchten sie einen Ausgang aus dem Chaos. —

***) Lodovico Cardi geb. 1559. Nachahmer des Andrea del Sarto und Coreggio, die er beide nicht erreicht.

†) Passignano (Domenico Cresti), Lehrer des Lodovico Caracci und Nachahmer Tintoretts. Seine Gemälde sind wie die seines Vorbildes durch den zu starken Gebrauch des Oels gänzlich geschwärzt. —

††) 1542 geb., Schüler des Paolo Veronese und Nachahmer seiner Manier. —

dessen eigene Schöpfungen von unnützen Figuren wimmeln, welche ohne alle gegenseitige Beziehung sich untereinander herumtreiben, dessen Kolorit grau und matt, dessen Zeichnung übertrieben, incorrekt und charakterlos ist, — genoß wirklich zu viel Ehre und verdiente selbst als Architekt, da er sich nur dem allgemeinen Schlendrian anschloß, wohl nicht die ihm gewordene Auszeichnung, hätte sein Werk über das Leben der Maler, ohne welches bei allen Mängeln doch viele Nachrichten verloren gegangen wären, ihm nicht einen Namen gemacht. —

Hie und da hingen an den Wänden alte Familienbilder, z. B. die Portraite des Francesco de' Medici und der geist- und ränkevollen Bianca Capello, aus deren Zügen ich selbst nach der Theorie des Porta oder Lavater weder das Eine noch das Andere entwickelt hätte. Gern möchte man einem Portrait oft zurufen, „rede, damit ich dich sehe", denn mit der Sprache entwickelt sich erst in den Zügen die Seele. — Ehe ich noch das gelobte Land der Kunst betrat und mir etwas die Schuppen von den Augen fielen, hatte ich vor allen italiänischen Künstlern, hauptsächlich aber vor den Florentinern eine so blinde Ehrfurcht, daß ich mich ihren Werken nur mit jener Befangenheit nahete, die entweder aus der Einsicht geringerer Kräfte oder der Ueberzeugung der Meisterschaft in den Machwerken der Koryphäen einer Kunst herrührt. — Was hatte ich nicht früher schon vom Dom zu Florenz und der Kuppel des Brunelleschi gehört! — Jetzt stand ich vor Santa Maria del Fiore, aber nicht so verwundert als ich mir vorgestellt hatte, denn die Hauptfaçade war unbekleidet und auf ähnliche Weise wie bei Skt. Veit zu Prag bemalt, welches dort verzeihlicher ist als hier im Lande der Musen. Die

von Arnolfo angefangene Bekleidung des Giebels *) wurde von Giotto fortgesetzt und bereichert, 1586 aber herabgeworfen und auf andre Weise ausgeschmückt. Indeß blieb es auch nicht dabei und man bepinselte bei Gelegenheit der Vermählung des Großherzogs Ferdinand mit der Prinzessin Violante Beatrix von Baiern a fresco die Façade in dem Styl, wie sie jetzt zu sehn ist **). — Hier fand ich zu meinem Erstaunen wieder ähnliche wie bei S. Lorenzo zu Genua angebrachte schwarze und weiße Marmorschichten, mit denen die Kathedrale von Außen bekleidet ist ***). Die Verhältnisse des Gebäudes sind im Ganzen genommen sehr plump und die 4 Ellen im Durchmesser breitere und 5 Ellen höhere Kuppel als die Skt. Peters zu Rom bleibt ohne allen Effekt. —

---

*) Der Bau des Doms begann unter Arnolfo di Cambio's Leitung i. J. 1296, wurde von Giotto, Taddeo Gaddi, Andrea Orgagna und Lorenzo Lippi bis 1417 fortgesetzt, blieb dann eine Zeit lang liegen, bis Brunelleschi daran fortarbeitete. Die ersten Baumeister beobachteten dabei keinen herkömmlich bestimmten Styl und stellten nach Gutdünken allerlei Elemente zusammen. — Brunelleschi flickte aber altrömische Partien hinein, da er dem gothischen (deutschen) und jedem Mischstyl abhold war, so daß das Ganze ziemlich buntartig gerieth. Der Dom ist 260 Braccia lang und 190 bis unter dem Schluß der Kuppel hoch. —

**) Zehn bolognesische Maler, unter denen für die Architektur Herkules Graziani, für die Figuren Bartolomeo Veronsi die vorzüglichsten waren, vollendeten das Geschmier. —

***) Eine wunderliche Erscheinung. Rumohr und mehrere wissen die weißen und schwarzen Steinlagen der Kirchen Sta Maria del Fiore, S. Giovanni, S. Miniato in monte u. s. w. nicht zu deuten. An mehrern Orten in der Lombardei findet sich dieselbe Mode. Erstaunt war ich,

So viel Schwierigkeiten auch Brunelleschi *) bei der Errichtung gefunden haben mag, adeln dieselben doch eben so wenig als die Masse die verfehlte Form und das Ganze scheint mehr ein Produkt des Handwerks als der Kunst. Das Innere des Doms ruhet auf sechs dünnen Pfeilern und ist ziemlich leer, dunkel und nüchtern, denn die Wände sind, die Grabmäler Brunelleschis, Giottos und Ficins ausgenommen, ziemlich nackt und kahl. Zwar ist wenig an den Gemälden Vasari's und Federico Zuccaro's verloren, aber von untenher sieht man der Dunkelheit halber in der innern flachen Kuppel von denselben gar nichts. Ebenso geht es mit den Skulpturen des Luca della Robbia (dem Zeitgenossen Ghiberti's) an der Orgel. Die von ihm

sie am Thurm der Moschee zu Touloun, (erb. v. Ahmet Ben Touloun i. J. 264 — 66 der Hegira, 877 — 79 n. Chr.), also früher als die italiänischen Bauwerke zu finden. (Descr. de l'Egypte T. 18. Descr. de la ville du Kaire p. 307.) Man muß Moden oft nicht zu tief suchen.

*) Geb. 1377, gest. 1444. Sollte anfangs Notar oder Arzt werden, lernte aber zuletzt das Handwerk des Goldschmidts. Ehe die Kuppel zu Stande kam, hatte dieser Baumeister von seinen unwissenden Umgebungen sehr viel zu leiden, indem selbst seine gediegensten Erklärungen nicht begriffen wurden. — Der beißende Milizia meint, die ganze Gesellschaft der ihm gegenüberstehenden Baumeister und Magistrate sei piena di pecoraggini e bestialità gewesen, bis er den später von Columbus gebrauchten Witz mit dem Ei auftischte. — Brunelleschi con un colpetto fece il miracolo: *O! cosi lo saperamo anche far noi*, gridaron tutti: Lo stesso direte, rispose Brunelleschi dopo che avrete veduto il mio modello. — Von der Erde ist sie sammt der Laterne 202′ hoch. — Die Kuppel ist achteckig und hält sich zwar durch die starken Mauern, aber auch vermöge der Balken, die an den Kopfenden beschlagen und belappt sind. —

verfertigten Reliefs mit den Sängern (von denen Abgüsse in mehrern Akademien Deutschlands existiren), sind Meisterstücke, welche Ghiberti, der ihm gewiß nur in der Composition überlegen war, schwerlich wahrer und sprechender dargestellt haben würde. Auch die Erzthürme der Sakristei mit ihren Evangelisten und Kirchenlehrern, denen Engel die Bücher halten, sind von Luca, der außerdem noch durch seine Majolikarbeiten bekannt ist. — Auf dem unter der Kuppel befindlichen Altar sieht man eine Gruppe des Baccio Bandinelli (den todten Christus von einem Engel gehalten und darüber Gott-Vater in segnender Stellung); jedoch konnte ich an diesem Machwerk nichts Außerordentliches finden, — so wie man überhaupt, wie verdienstlich auch Cicognara's Bemühungen sind, mit seinen Augen sehn muß, um in den Werken vieler alten florentinischen Bildhauer, z. B. des Antonio Rossellini, Mino da Fiesole, Desiderio da Sattignano, Guglielmo und Benedetto da Rovezzano, Lorenzo da Credi, Donatello u. A. oft höchst lobenswerthe oder tadellose Produkte der Plastik zu finden. — Allerdings ließe sich noch Manches über diesen Dom sagen, aber wer das Quantitative liebt, mag sich an die Wegweiser und Reisebeschreibungen halten, welche so viel Mittelmäßiges anführen, daß man Gott dankt, sich auf die Hauptsachen beschränken zu können. Am Ende des 15ten Jahrhunderts zog ein gewisser Paolo del Pozzo Toscanelli in dieser Kirche eine Mittagslinie, welche 1755 der Jesuit Leonardo Ximenes erneuerte und verbesserte. — Die Höhe des Lichteinfalls bei diesem Gnomon beträgt vom Fußboden 277'. — Von der Laterne der Kuppel aus genießt man eine schöne Aussicht über die Stadt, das Arnothal und die naheliegenden Hügel; — jedoch habe ich mir vorgenommen, mit der Be-

schreibung von Aussichten sparsam zu sein, da sie vom Thema abführen, und fahre wie früher fort. —

Der dem Dom nahestehende Glockenthurm (Campanile) wurde 1334 nach Giotto's Zeichnung angefangen und ist viereckt und oben abgeplattet. Sein Umfang beträgt 100, seine Höhe 144 Braccia und er ist mit weißem, rothem und schwarzem Marmor belegt, so daß er, gleich der Kirche, das Ansehn eines großen Täfelwerks hat, wodurch der architektonische Charakter des Gebäudes sehr verliert. Die Gestalt des Thurms ist gleichwohl in den Hauptverhältnissen nicht unangenehm; auch sind einige Figuren, z. B. der bekannte Zuccone des Donatello *) und mehrere Reliefs von Giottino, Andrea Pisano und Luca della Robbia nicht zu verwerfen. Endlich erreichte ich die Pforten des Paradieses an der Taufkirche S. Giovanni, deren weiße und schwarze Marmorschichten, ähnlich denen des Doms, das ganze Gebäude zu einem kolossalen, mit weißen und schwarzen Streifen bemalten Schilderhause umschaffen. Das Baptisterium, ehemals ein Tempel des Mars wie es heißt, bildet ein Oktogon **) von 85' im Durchmesser und ist

*) Nach meiner Ansicht macht man aus dem Zuccone zu viel Wesens, der am Ende doch nur eine Puppe ist. Rumohr in seinen italiänischen Studien, sagt, nachdem er vom Werth des Zuccone geredet, von Donatello: gewiß war sein Geist eben so arm als roh, beschränkte sich sein Ansehn auf bloße Wirkung, weßhalb seine Werke wohl überraschen, doch keinen tiefen und nachwirkenden Eindruck hervorbringen. S. 238 — 40.

**) Der jetzige Bau ist jedoch neu und äußerlich erst von Arnolfo mit Marmor bekleidet. Die achteckige α)

α) Erst im 12ten und 13ten Jah'h. kam diese Form auf. Museum von Schlegel Thl. 3 und Rumohr Urspr. der Goth. Baukunst.

äußerlich in drei Stockwerke getheilt, welche durch Hauptgesimse getrennt und mit flach gehaltenen ionisch-korinthischen Pilastern verziert sind, die in der Mitteletage durch eben so flache Rundbogen in Verbindung stehen. Drei Erzthüren, von denen die eine von Andrea Pisano, die beiden andern aber von Lorenzo Ghiberti *) sind, führen in das Innere der Taufkirche, die mit ihren an dem Altar angebrachten Mosaiken **), buntartig genug aussieht. — Schon im 6ten Jahrhundert errichteten nämlich die Florentiner nach dem Beispiel ihrer Königin Theodelinde dem heiligen Johannes, dem jene Fürstin vorzüglich zugethan war, dieses Heiligthum, dem zur Erweiterung die Kirche der heiligen Reparata beigefügt wurde. — Da es nun in jener kunstarmen Zeit die Sitte war, mit antiken Fragmenten zu bauen und man dabei selten auf Gleichheit der Verzierungen und Maße in den einzelnen Theilen sah, so bemerkt man auch hier verschiedene Kapitäle, Basen und eine ungleiche Dimension in den Säulenschäften. Das umherlaufende Gesimse wird nur

Form der Taufkapellen war schon zur Zeit Constantins gebräuchlich; auch ist dieselbe antik, z. B. der Windthurm des Andronikos Kyrrhestes zu Athen. Ueber ihre symbolische Bedeutung siehe Stieglitz „von altdeutscher Baukunst", 2ter Abschn. S. 58 u. ff. —

*) Siehe Agincourt Archit. LXIII 11, 12 und Cicognara I, 4. — Le tre porte del Battisterio di Firenze, incise ed illustrate da Benvenuti. Firenze 1821. — Auch sehr gut gestochen vom Kalmuken Феодоръ (Feodor) Ивановитшь (Iwanowitsch). Abgüsse dieser Thüren, wenigstens den von Ghiberti, besitzen, wenn ich nicht irre, die Akademien von München, Mailand, Florenz u. s. w.

**) Sie sind vom Griechen Apollonius und dem Florentiner Tafi 1225 verfertigt und enthalten die Geschichte Johannis des Täufers. —

durch den über dem Hauptaltar befindlichen Bogen unterbrochen. — Der erzene Altar wurde aber 1366 —1477 durch die besten Künstler jener Zeit, den Orcagna (Andrea di Cione), Verocchio, Pollajolo u. s. w. mit Figuren und Reliefs verziert. — Hier sieht man eine in Holz geschnitzte Magdalene von Donatello, bei deren Anblick man eher an die Sünde als an die Magdalene denkt, denn sie ist so eckigt und abgezehrt wie ein Gespenst. Die mancherlei Puppen verschiedener Meister übergehend, kehre ich zurück zur erzenen Thür des Andrea Pisano *), welche in zwanzig Feldern das Leben Christi und Johannis des Täufers und darunter in acht Feldern Sinnbilder der Tugenden darstellt. Allein so wenig verwerflich diese Arbeit ist, steht sie doch der des un- unsterblichen Ghiberti bei weitem nach und kann weder in der Erfindung und dem Geschmack, noch in der Vorzüglichkeit der Arbeit mit ihnen wetteifern. — Etwas Besseres als Ghiberti's Thüren, hat in manchem Betracht die neuere Zeit nicht geliefert. Wie siegend der Styl derselben auf die neuere Plastik und selbst auf die Malerei einwirkten, lag in der vollendeten Lösung der schwierigen Aufgabe, im bildnerischen Stoff Gedanken mit so vielem Geist darzustellen, daß sie die äußerste Grenze der Möglichkeit zu erreichen scheinen. Die der Erzthür des Andrea Pisano gegenüberstehende begann Ghi-

*) Er verfertigte diese Thür im J. 1330. — **Bassorilievi della porte di S. Giovanni di Firenze.** 11 Bl. **Imp. Fol.** von Giuseppe Calendi. Nachträglich erwähne ich noch, daß **Dr.** J. G. Büsching über die achteckige Gestalt der alten Taufkirchen, Breslau 1817. und in seinen wöchentl. Nachrichten für Freunde der Geschichte des Mittelalters. St. 4, 5 schrieb, aber über die symbolische Bedeutung des Achtecks nichts sagt. —

berti *) in seinem vier und zwanzigsten Jahre und vollendete sie 1414 **). — Die zweite Thür mit zehn Feldern, (in jedem Flügel fünf), welche die Geschichten des alten Testaments darstellen (er beendete sie im Jahr 1424), ist sein Meisterstück, denn in ihnen spiegelt der Dichtergeist Ghiberti's sich am allseitigsten und tiefsten ***). Man weiß nicht, was man daran am meisten bewundern soll, ob den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Composition oder die Innigkeit und Wahrheit des Charakters und Ausdrucks. Ueberall herrscht Anmuth und jugendliche Frische, Ungezwungenheit in den Stellungen und Bewegungen, schöne Anordnung der Gruppen und einzelnen Partien und ein edeler gedachter Faltenwurf. Auch sind die Fernen und Hintergründe gut erfunden und alle diese Elemente so harmonisch vereint, daß sich schwer etwas hinzusetzen oder abnehmen ließe, ohne dem Eindruck des Ganzen zu schaden. — Ohne mich weiter auf die nähere Beschreibung der auf diesen Thüren dargestellten Geschichten einzulassen, oder was noch

*) Lorenzo di Bartoluccio Ghiberti, geb. 1378. —

**) Sie enthält in 20 Feldern die Geschichte des neuen Testaments und in den 8 darunterstehenden die vier Evangelisten und vier Kirchenlehrer. Um das Ganze aber zieht sich eine Einfassung von Immergrün. —

***) Man nennt zwar den Benozzo Gozzoli einen Schüler des Fra Angelico, aber mir scheint der Einfluß von Ghiberti's Thüren auf die Gemälde dieses Meisters im Campo Santo von Pisa fast ausgemacht, obgleich ich es nicht bis zur Evidenz beweisen kann, da mir das dazu nöthige Material fehlt. —

weiter führte, den Zusammenhang jener Kunstprodukte mit ihrer Zeit, der Vergangenheit und Zukunft darzustellen, verweise ich auf die Werke von Cicognara, Agincourt u. A. —

Auf den Gesimsen der 3 Thüren stehn 1) über der Hauptthür drei zu einer Gruppe verbundene Statuen von Marmor, die Taufe Christi im Jordan, von Sandovino *) (Andrea Contucci) und beendet von Vincenzo Danti. 2) Ueber der nach dem Bigallo (Findelhaus) drei Erzbilder von demselben Danti di Perugia, die Enthauptung Johannis des Täufers vorstellend. — 3) Ueber der dritten Thür, Johannes der Täufer zwischen einem Pharisäer und Leviten. Diese letztre Gruppe soll nach einem Modell Leonardo da Vinci's, von Giovanni Rustici gearbeitet sein, dessen einziges Werk es vermuthlich zu Florenz ist, da er aus Verdruß sein Vaterland verließ und selbst die Kunst aufgab. — Auch für den Lernbegierigsten ist das stete Umhersteigen in den Gebäuden, das Beschauen der Statuen, Bilder und Raritäten oft sehr ermüdend und man sehnt sich hinaus in's Freie, um wieder neue Kräfte zu sammeln! — Noch hatte ich keine einzige Landpartie gemacht, was weder zu Careggi **), Pog-

*) Sansovino geb. 1479 zu Florenz, Bildhauer und Architekt, lebte mehr zu Rom und Venedig als in seinem Vaterlande. Zu Venedig erbauete er die Zecca, die Bibliothek S. Marco und den Palast Cornaro. Ueberhäuft mit Auszeichnung und Ehre starb er daselbst 1570 im 91ten Jahre. —

**) Careggi (Campo-regio) wurde nach den Zeichnungen des Michelozzo Michelozzi unter Cosmo padre della patria erbauet. —

gio a Cajano *), Fiesole **), Prato ***) oder Pistoja †). Aber was anfangen? Dergleichen Abstecher waren kostspielig, ich erinnerte mich dabei des alten Ennius,

**Deficente pecu, deficit omne nia** ††),

und so wurde denn selbst aus der Reise nach Vallombrosa nichts, obschon Miltons

**Thick as autumnal leaves, that strow the brooks**
**In Vallombrosa, where th' Etrurian shades**
**High over-arch'd imbowr** †††)

---

*) Hier widmete Lorenzo (il Magnifico) sich ganz dem Landleben, welches Roscoe seinem gefeierten Helden fast zu hoch anrechnend, in heiligem Eifer diesen Landsitz mit den Gärten des Alkinoos vergleicht, wobei er leider als florentinischen Homer den Angelo Poliziani und sein mattes Gedicht Ambra anführt. Hier wurden leider Franz von Medici und seine Gemahlin Bianca Capello auf Anstiften ihres Nachfolgers des Cardinals von Medici (Ferdinand) vergiftet (1587). (**Life of Lorenzo de' Medici by Roscoe.** London 1797. 2 Thl. 4. S. 134 seq.). —

**) Ueber Fiesole siehe, Propyläen Thl. 1 über hetrurische Monumente. — Hier versammelte Lorenzo meistens nur seine gebildeten Freunde, den Politian, Picus von Mirandola, Ficinus, Scala, Landinus und einige Griechen wie den Theodor Gaza, Chalcondyles u. A. —

***) Der Ort ist schon des Dichters Casti und seiner **animali parlante** halber der Mühe werth; — eben so geht es

†) mit Pistoja. Es gibt wie gesagt kein Oertchen in der Toscana, das nicht sehenswerth wäre. —

††) Hiebei erinnere ich mich meines Vaters, der, in seinen jüngern Jahren zu Paris lebend, unter der Aufsicht des alten Architekten Clérisseau stand. Ein so vergnüglicher Ort verursacht oft unvorhergesehene Ausgaben. Sobald nun mein Vater von seinem Vorgesetzten einiges Geld verlangte, antwortete dieser in pathetischem Ton: **Mon enfant, les eaux sont basses, le monde est corrompu, restez au logis et lisez Epictète!** — Dieses Schicksal scheint theilweis auf mich vererbt zu sein. —

†††) **Paradise lost**, B. 1. V. 302 — 04. —

meine Neugierde rege gemacht hatte. Als Surrogat dieser Landpartien dienten mir denn die Spaziergänge in der Nähe der Stadt, oder das Herumschweifen in den Straßen, wo man oft aus Langweile eben so viel lernt, als bei dem geheftetsten Studium. — So kam ich denn nach den Cascine, einer Art von Meierei, worin, wie es heißt, Leopold den Wiener Prater kopiren wollte! — Dieses Sans-souci liegt recht artig, aber die heerdenweis hinausziehenden Menschen abgerechnet, war daran nicht viel zu sehn. — Ein andermal ging ich nach Poggio imperiale, fand aber dies Lustschloß allerwärts verriegelt und mußte unverrichteter Sache fortgehn. Die dahin führende Lecci- und Cypressenallee ist recht artig. Ueberhaupt haben aber die Italiäner für Gartenanlagen, welcher Art sie auch seien, wenig Sinn. — Der vielgerühmte Giardino Boboli *) hinter dem Palazzo Pitti liefert hiezu ein Beispiel. — Das schwarzgrüne Blatt der immergrünen Eiche, der Lorbeer, die Cypresse u. s. w. sind zu ernst, um dem Auge zu schmeicheln. Die Anlagen an sich, z. B. die langen dunkeln Baumgänge, die Gartenhäuser, die allerwärts aus dem Gebüsch hervorschauenden Puppen, — alles zeigt wenig Sinn und Geschmack und ist altväterisch und steif. — Wozu auch Gärten, wo die Natur keiner Verschönerung (wenn dieser Ausdruck überhaupt richtig ist) bedarf? — Schon bei meiner Ankunft zu Florenz bemerkte ich am Thor alte Kettenringe, auf die ich weiter nicht achtete, mußte aber

*) Dieser Garten ist angelegt nach den Zeichnungen des Buontalenti (Bernardo delle Girandole genannt, weil er sich auf Feuerwerkerei verstand) und Tribolo. Mehrere Gebäude und Statuen darin sind von Vasari, Giovan Bologna u. A. —

erstaunen, ähnliche Fragmente auch am Baptisterio zu finden, — und erfuhr, daß sie Ueberreste der großen Kette seien, womit 1362 die Pisaner gegen den Angriff der Florentiner ihren Hafen verschlossen, — die aber nach Eroberung desselben als Trophäen nach Florenz gebracht und stückweis an den Thoren, der Taufkirche und dem Rathhause aufgehangen wurden. — Die beiden großen Porphyrsäulen vor der Hauptthür schenkten jedoch 1117 nach der Eroberung von Mallorca und Minorca die Pisaner den Florentinern aus Dankbarkeit für die während ihrer Abwesenheit übernommene Obhut der Stadt. — Begleitet vom Lohnbedienten wird man oft wider Willen auf allerlei Dinge hingewiesen. So stand ich eben auf dem Ponte vecchio (erb. 1345 von Taddeo Gaddi) und betrachtete mir bei den dort aufgebudeten Goldschmieden den drolligen florentinischen Bauernstaat*), als der domestico di piazza auf Unkosten der etwas rostigen Brücke mir den stromabwärts liegenden Ponte Santa Trinita**) rühmte. — Ich ging mit ihm dahin und fand, daß

*) Rosenkränze, lange silberne Haarnadeln, bunte Ohr= und Fingerringe, getriebene goldene Halsketten u. s. w. Alle diese Arbeit ist durchgängig in ganz Italien sehr roh und im Geschmack äußerst stationär und barock, — macht sich aber recht gut auf dem Hintergrund der rothen Kopftücher, Mieder ꝛc. Auch die geringste Bäuerin gibt lieber alles hin, um nur diesen Putz anzukaufen.

**) Sie wurde, nachdem der Arno oft große Verwüstungen anrichtete und sie wegriß, unter Cosmo I. nach der Zeichnung Ammanati's in ihrer jetzigen Gestalt aufgeführt. Sie ist ganz von Marmor und besteht aus drei Bogen, von denen der mittelste 90′ Spannung hat und 15′ über ihre Sehne hoch ist. Um sie zu schonen dürfen keine Lastwagen darüber fahren. Auf derselben stehn die vier Jahrszeiten in Marmor, von unbedeutenden Meistern.

er wahr redete, — aber freilich, den Marmor ausgenommen, würde man jetzt nicht darüber, vorzüglich in Frankreich, England und Deutschland in Erstaunen gerathen. — Außerdem betrachtete ich mir noch die zwei andern Brücken, Ponte alla Carraja (erb. 1218) und alle Grazie. Beide sollen von Arnolfo di Lapo herrühren, — welches ihnen allein zur Empfehlung dient. —

**Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung Setzt! — Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu thun.**

Florenz ist wie Rom ein wahrer Stapelplatz von Bildercorsaren und Antikaglienkrämern. — Die plastischen Meisterwerke des Alterthums, welche auch seit Mengs und Winckelmann bei uns zu Ehren gekommen sind, z. B. der Apoll von Belvedere, die Venus von Medici, der Discuswerfer, die Pankratiasten, der Fechter vom Capitol, die Figuren aus der Gruppe der Niobe, der schlafende Faun, Laokoon u. s. w. sind hier sämmtlich in Duodezform in Alabaster gearbeitet zu haben *). Dieser Handel geht so reißend, — da vorzüglich die Engländer alles mit in der Tasche forttragen wollen, daß man dergleichen Puppen schon lange voraus bestellen muß. — Mit den Scagliolawaaren **) und den altflorentinischen Bildern geht es ähnlich. — Bei den Letztern geht der Betrug sehr weit und doch thun

*) Bei den Marmisten, den Nachfolgern der Marmorarii, wie Seneca sie nennt.

**) Die Scagliola besteht aus calcinirtem Selenit, den man zerreibt, zu einem Brei zurichtet, massenweise färbt und dieses gefärbte Material nach einer Zeichnung auf einer Schieferplatte verbindet, hart werden läßt und polirt. —

sie es den Mailändern, wie Fusi, San Quirico, Fidanza, (schon der Vater war zu Rom ein solcher, und der jetzige Cavaliere del sprono d'oro ist nicht besser) nicht zuvor. — Wo sollten auch alle Leonardo's, Perugins, Gentile di Fabriano, Giotto, Gaddi, Cimabue u. A. herkommen? — Wie viel Ringe, Ketten, Gefäße u. s. w. gelten nicht für Werke des Benvenuto Cellini, Verocchio — !

Wer in der Hauptstadt der Toscana alles Sehenswerthe beschauen und aufzeichnen wollte, würde damit in mehrern Jahren nicht fertig, daher bleibt einem Reisenden nichts übrig, als sich zu beschränken und in den mit Malereien und Bildwerken angefüllten Kirchen und Palästen nur das zu berücksichtigen, was entweder einen entschiedenen Kunstwerth hat oder historisch merkwürdig ist. — Doch nicht allein bei jenen, auch bei den Produkten der Baukunst ist eine Auswahl zu treffen, die um so nothwendiger erscheint, als gerade in dieser Kunst das Mittelmäßige und Schlechte in Menge existirt und (was noch seltsamer ist) man Jahrhunderte lang von einmal hergebrachten Formen, welche die Autorität des Namens für sich hatten, nicht abging *). — Da die florentinischen Kunstschulen zu den ältesten Italiens gehören und ihr Einfluß auf die übrigen zu evident ist, so gewinnen auch die

---

*) Welche armselige Muster haben nicht Michel Angelo, Giacomo del Duca, Domenico Fontana, Bernini, Maderno, Borromini, Bibiena u. A. aufgestellt; und doch galten sie für gran luminari, indem man ihren in andern Künsten erlangten Ruhm auch auf deren Architektur übertrug. Was waren selbst Rafael und Vignola in dieser Hinsicht? — und dennoch dienten die Werke jener verdorbenen Lateiner, denen die Phrase mehr galt als der Geist, so lange zum unwiderssprechlichen Canon! —

frühesten Erzeugnisse derselben ein überwiegendes historisches Interesse und manches Bauwerk, das gegenwärtig dem Tadel nicht entginge, bekommt den Werth eines Ahnenbildes, das, obgleich geschwärzt durch die Zeit und schlecht gemalt, doch im Entwurf und den Hauptlinien die hohe Abkunft beurkundet und den spätesten Enkel mit Ehrfurcht erfüllt. — Tagelang war ich schon auf dem Pflaster hin- und herspaziert und doch war mir dasselbe noch nicht aufgefallen. — Eben im Begriff nach der Kirche Or-San-Michele zu gehen, bemerkte ich dessen Aehnlichkeit mit dem altrömischen der Landstraßen. Doch würden dessen breite unregelmäßige, durch die Zeit und den Gebrauch abgeschliffene Platten im Norden nicht anwendbar sein, indem bei Schnee und Glatteis weder Menschen noch Thiere darauf haften könnten *). — Ich stand schon einige Augenblicke vor Or-San-Michele ohne in dem gleichseitigen, ringsher freistehenden Viereck eine Kirche zu ahnden, denn das Ganze hat mit seinen beiden Stockwerken und dem flachen Dache eher das Ansehn eines Palastes als eines Heiligthums. — Der Name Or-San-Michele klingt seltsam, — und es hat damit folgende Bewandtniß. — In früherer Zeit stand hier vor Errichtung des Kornspeichers (granajo), aus dem die jetzige Kirche hervorging, eine ältere gleiches Namens, nach welcher der zuzunächst um sie her liegende Bezirk benannt wurde, indeß sich der frühere Namen San Michele in Orto im Munde des Volks, das die Umkehrungen und Zusammenziehungen der größern Bequemlichkeit hal-

*) In der frühesten Zeit war Florenz mit Backsteinen gepflastert, 1221 belegte aber Arnolfo di Lapo die Straßen mit den jetzt noch vorhandenen Platten, — (lastre = dalles).

ber vorzieht, in Or-San-Michele *) verwandelt wurde. — Die Kirche an sich nimmt eigentlich nur das untere Stockwerk ein, an welchem äußerlich in vierzehn Nischen mehrere Erzbilder und Statuen der besten florentinischen Meister angebracht sind, unter denen der Evangelist Matthäus (an der Hauptthür) von Lorenzo Ghiberti und Sct. Georg von Donatello, sich auszeichnen. Jedoch steht der Letztre noch hinter jenem zurück, ist manierirter und ausdrucksloser und im Besseren nur eine Andämmerung an Ghiberti **). — Auch der Evangelist Johannes (in Erz) von Baccio di Montelupo ***), kann sich mit den vorgenannten nicht messen. Im Innern der Kirche ist der 1359 von Andrea di Cione verfertigte Tabernakel ein Meisterstück damaliger Zeit mit mehrern Reliefs und andern Verzierungen geschmückt. Das innerhalb des Tabernakels befindliche Marienbild

*) Die Ableitung des Or von horreum ist offenbar falsch. —

**) Außer dem Matthäus befinden sich hier von Ghiberti 1) Skt. Stephan (zur andern Seite der Hauptthür) und auf dem entgegengesetzten Ende, Johannes der Täufer; — von Donatello, Skt. Peter und Marcus; von Nanni d'Antonio di Banco, den Vasari ohne weitern Beweis für einen Schüler des Donatello ausgibt, Skt. Philipp, Skt. Eligius und vier Heiligen in einem Tabernakel; — von Andrea del Verocchio ein Skt. Thomas, — von Giovan di Bologna ein Skt. Lucas (in Erz) und ein anderer Lucas von Mino da Fiesole, der jedoch erst 1789 hier aufgestellt wurde. Abbildungen dieser Figuren und des Gebäudes finden sich in Cicognara, Agincourt und Durand. Nach Vasari soll Or-San-Michele 1294 von Arnolfo di Lapo erbauet sein, nach dem Wegweiser aber 1337 nach den Zeichnungen von Giotto und Taddeo Gaddi.

***) Derselbe welcher zu Rom in S. Pietro in Vincoli am Grabmale Julius II. mehrere Figuren und den marmornen Engel auf der Engelsburg verfertigte.

von Ugolino Senese *) ist mir nicht mehr gegenwärtig, doch verdient es hier, um einen Beweis von dem blinden Religionseifer und der Leichtgläubigkeit der Florentiner zu geben, der Erwähnung, indem es 1348 bei einer Pest so wohlthätig gewirkt haben soll, daß die gläubige Menge ihm 300,000 Dukaten (fiorini d'oro) zur Verschönerung und Ausschmückung der Kirchenpforte, — wovon vermuthlich (dem Bauwerke nach zu urtheilen), die Geistlichkeit den größten Theil einstrich **). Die Decke des Gotteshauses soll früher von Jacopo da Casentino ***), dem Schüler Taddeo Gaddi's und Lehrer des Spinello Aretino, dessen schon früher bei den Malereien des Campo Santo zu Pisa gedacht ist, gemalt sein; jedoch wurde sie 1770 überweißt. Im Jahr 1569 ließ Cosmo der Erste in der Oberetage das Archiv der Stadt anlegen, welches ich jedoch nicht sah, da mir zu dergleichen Untersuchungen keine Zeit blieb. —

Die auf dem leinenen Ueberzug der dem Licentiaten Werner gehörigen Verkündigung angebrachte Inschrift, welche auf das diesem Bilde zum Grunde liegende Original zu Florenz hinweist, hatte meine Neugier längst rege gemacht und ich begab mich deßhalb nach wenigen Tagen zur Kirche der Annunziata, um das von Götterhänden verfertigte Original zu sehn. — Allein trotz aller Bemühungen war dies nicht möglich, denn der herbeigeeilte Prior der Serviten betheuerte, daß dies Wunderbild nur bei großer Dürre oder andern Landplagen von seiner

*) Zeitgenosse des Cimabue. Richa, Chiese fiorentine T. 1 p. 5. Fiorello, Gesch. der Malerei in Italien Thl. 1 S. 264.

**) Die Marienbilder haben überall die Kirchen gebaut! wundersam! — Wie Dunkel ist doch das Gehirn der Sterblichen.

***) Starb 1380.

Decke befreiet und dem Volke zur Anbetung empfohlen werde. — Umsonst suchte ich für einige Scudi einen Kirchendiener zu gewinnen, — es blieb beim Alten und der Prior führte mich, nachdem er die mit der Entstehung des Gemäldes zusammenhängende Legende erzählt hatte, vor ein Wandgemälde im Kreuzgang und bat mich höflichst, mir diese treue Kopie recht anzusehn, obgleich derselben das Wunderthätige fehle, indem Menschenhände es vollendeten *). — Diese Beschränktheit oder absichtliche Betrügerei des Mönchs hätte mir fast ein Lächeln abgelockt, aber es war wohl eher zum Weinen, daß die Menschheit im kunstreichen ruhmgekrönten Florenz so arg zum Besten gehalten wurde. — Von der Madonna del Sacco **), ohne die Fertigkeit Andrea's herabsetzen zu wollen, ist die Erfindung alltäglich und der Ausdruck sehr matt. Es scheint eigentlich nur da zu sein, um die Lünette zu füllen und dafür bezahlt zu werden. — In demselben Kreuzgang befinden sich noch 25 andre Lünetten von Matteo Roselli ***), Salimbeni †) und Bernardo Poccetti ††). Zwi-

*) Das eigentliche Wunderbild soll 1252 nach Errichtung der Kirche von einem gewissen Bartolomeo angefangen, durch göttliche Mitwirkung aber vollendet sein. (Speth, Kunst in Italien, Thl. 1 S. 201 — 4).

**) Gestochen von Rafael Morghen 1795.

***) Geb. 1578, Schüler des Pagani und Passignano. Er malte hier die Geschichte Alexanders IV, der den Servitenorden bestätigte.

†) Ventura Salimbeni (detto il Cavalier Bevilaqua) geb. 1557 zu Siena, studirte den Coreggio. Er malte hier die Madonna auf einem Wagen, gezogen von einem Lamme und einem Löwen. Seine Erfindung steht nicht hoch, seine Umrisse sind verblasen und er erreichte in keiner Hinsicht sein Vorbild.

††) Bernardo Barbatelli, Schüler des Mich. Ghirlandajo, mehr bekannt durch seine Verzierungen und Ara-

schen diesen Lünetten sieht man die Bildnisse vieler Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe des Servitenordens. In einem andern Hofe malte Andera del Sarto das Leben des heiligen Philippus Benizzi, der 1232 den Servitenorden stiftete. — Diese Gemälde haben durch die Nässe schon sehr gelitten, aber immer hat sich noch vieles unversehrt erhalten. Unter Andrea's Freskobildern gehören diese ohnstreitig zu den besten. Andrea war ein guter Zeichner, bildete sich nach Rafael, Fra Bartolomeo, Leonardo, Michelangelo und studirte die Wandgemälde des Masaccio und Ghirlandajo (Domenico). Aber ewig Andern nachbildend, gelangte er nie zu eigener Originalität. Sein geringes Selbstgefühl, vielleicht auch seine Armuth, hielten ihn am Boden; aber wäre er zum Titanen geboren gewesen, hätte er troß aller Hindernisse doch den Himmel gestürmt und mit Recht verdient er wohl das wehmüthige Lob seiner Zeit, die ihn der zarten Umrisse und des süßen Ausdrucks der Köpfe halber, **Andrea senza errori** nannte *). — Der Plaß vor der Chiesa dell Anunziata ist einer der größten zu Florenz und mit zweien Springbrunnen und der Reiterstatue Ferdinand I. von Giovan di Bologna geschmückt. — Der Eingang zur Kirche besteht aus mehrern auf korinthischen Säulen ruhenden Bogen, die Architektur derselben ist aber keineswegs nachahmungswerth und sehr barock und überladen. An Vergoldungen, silbernen Brustbildern, Leuchtern und anderm Kirchenpuß ist hier Ueberfluß. Aber alle diese Armseligkeiten hatten für mich weniger Inter-

---

besken, weßhalb er den Spottnamen delle facciate erhielt, als durch historische Bilder. Er malte hier die Thaten der 7 Stifter des Servitenordens.

*) Ich würde ihn den passiven Rafael nennen. —

esse als das Andenken der Villani *), Scala **), Giovan di Bologna, Baccio Bandinelli und Andrea del Sarto, welche hier begraben liegen. — Von der Architektur dieses Gotteshauses läßt sich, wie ich schon oben erwähnte, nicht viel Gutes sagen und ich komme deßhalb auf einen preiswürdigern Gegenstand, die Kirche S. Lorenzo, wo an den Gräbern der Medici uns die gepriesene Nacht des M. Angelo und in der Capella reale de' Sepolcri die Sarkophagen florentinischer Fürsten erwarten. Auf dem kleinen, vor der Kirche befindlichen Platz steht ein marmornes Postament (mit einem Relief), worauf die Bildsäule des Giovanni di Medici errichtet werden sollte, welche, da sie bis jetzt unvollendet blieb, im Palazzo vecchio aufbewahrt wird ***). — Gleich dem Dom und S. Spirito ist die Vorderseite unbekleidet geblieben. Schon Leo X. vermochte mehrere Bau=

---

*) Giovanni, Matteo und Filippo Villani. Die beiden Erstern waren Brüder, der Letztere, Sohn des Matthias. Sie lebten sämmtlich im 14ten Jahrhundert und waren alle drei Kaufleute, zugleich aber Chronisten und Historiker.

**) Er schrieb die Verschwörung der Pazzi und war Gonfaloniere der Stadt. Zu seinem Lobe führt Roscoe life of Lorenzo de Medici T. II. p. 56. folgende Verse an:

E lo Scala figliuol d'un mulinaro
Orver d'un tessitor di panni lini
Che colle sue virtù si fece chiaro
E fu Gonfaloniere de' Fiorentini
Cavalier a spron d'oro, e non avaro
Tanto è voi m'intendete cittadini
Non s'ha questi a chiamar nobile e degno
Ch'acquista roba, onor, virtù, e ingegno?

***) Sie ist von Baccio Bandinelli und die Reliefs stellen Gefangene vor, die dem Anführer der Bande nere, dem Vater Cosmo I., zugeführt werden. —

meister, hierzu Pläne und Modelle zu entwerfen, welche jedoch alle nicht zur Ausführung kamen *). Für jenen Uebelstand wird man indeß durch den Eintritt in das Heiligthum vollkommen entschädigt. Filippo di Ser Brunelleschi, der Baumeister der Kirche, ein geschworner Feind des gothischen Styls und aller seiner Verzierungen und Abarten, wollte, um dem Geschmack wieder aufzuhelfen, schöpferisch im Geist römisch-antiker Muster verbessern, was die Unwissenheit und der Verfall der Kunst nach seiner Ansicht verdorben hatten. — Jedoch beging er, (wahrscheinlich verleitet durch das Vorbild römischer Triumphbogen) bei der Erbauung von S. Lorenzo Mißgriffe, indem er etwas Regelrechtes erfunden zu haben glaubte, wenn er die die Säulen nach der Länge der Schiffe verbindenden Bogen nicht mehr wie bei den frühern Basiliken und Kirchen scharf auf die Kapitäle, sondern auf isolirte, jeder Säule zugetheilte volle Gebälke setzte **). — Ob die in

*) Leo X. wollte dem Fehler abhelfen und berief den M. Angelo, Ant. Sangallo, Baccio d'Agnolo, Andrea und Jacopo Sansovini und sogar den Rafael nach Florenz. — Rafaels Plan fand Algarotti noch in der stoschischen Sammlung und nahm davon eine Copie. Quatremère de Quincy Vie de Rafael p. 231.

**) Dasselbe ist der Fall bei S. Spirito. Da die frühere Kirche 1423 durch einen Brand zerstört wurde, legte 1425 der Erzbischof Amerigo Corsini auf Kosten des Giovan de' Medici des Vaters von Cosmo padre della patria den Grund zu S. Lorenzo, deren Aufbau Cosmo fortsetzte. In der späteren Zeit der römischen Architektur kopirte man vermuthlich schon die Stellung der Bogen auf Säulen, vom Palast Diokletians zu Spalatro. Mit der Veränderung in den Zwecken und Aufgaben veränderte sich auch die Gestalt der Gebäude und die Anwendung architektonischer Elemente (siehe auch Rumohr, Ueb. den Urspr. der Bauschulen des Mittelalters).

Schlachtordnung aufgestellten Architrave, Friese und Cornischen mit deren Aufrechthaltung die Säulen ihren Zweck schon erfüllten, das noch über dieselben hinausragende Mauerstück mit mehr Leichtigkeit tragen und es dem Auge gefälliger darstellen oder sich durch Brunelleschi's seinsollende Erfindung die Verhältnisse mehr harmonisiren und veredeln, ist eine große Frage. Die Kirche ist dreischiffig, mit flacher Decke *) und besitzt wenig Gemälde, so daß sie in der That etwas kahl aussieht. Die beiden im Hauptschiffe befindlichen Kanzeln (pergami) werden jede von vier farbigen Marmorsäulen getragen und sind mit erhobenen Erzbildern von Donatello verziert **). Vor dem Altar aber sieht man das einfache Denkmal des Cosmo padre della patria ***). In der alten Sakristei †) steht ein porphyrener auf vier Löwenklauen ruhender Sarkophag, der ringsher mit Fruchtschnüren und Blätterwerk verziert (von Andrea del Verocchio) die Gebeine des Piero und Giuliano de' Medici enthalten soll ††). In den Nischen aber sieht man die Bildsäulen des San Lorenzo, Stefano, Cosmo und Damiano von Donatello. — Ein Schauspiel aus den Zeiten Aladdins und der Khalifen von Cordoba, Grenada und Jaen liefert die Begräbnißkapelle der Medicäer von

---

*) Die Kirche mißt 144 braccia in der Länge.

**) Sie stellen das Leiden Christi vor und sind aus der spätesten Zeit dieses Künstlers (1460). Sie gehören zu den mittelmäßigsten Erzgüssen jenes Meisters und dienen zum unwidersprechlichen Beleg des von Rumohr über ihn gefällten treffenden Urtheils. Wer weiß jedoch ob, um nicht von seinen Zeitgenossen für frostig gehalten zu werden, er seinen Figuren weniger Leidenschaft geben konnte.

***) Er starb 1464.

†) Erbauet von Brunelleschi.

††) Sohn des Cosmo p. d. patria.

Nigetti *), († 1649) nach dem Entwurf des Giovanni de' Medici, unter der Regierung Ferdinand I. (1604) erbauet. Sie ist achteckig, hält 86′ Fuß im Durchmesser und 187′ in der Höhe. Ringsher sind die hohen Pilaster und Wände mit Jaspis, (vorzüglich diaspro di **Barga** aus der Gegend von Lucca), Achat, Chalcedon nnd Lasurstein bis unter der Kuppel belegt. Zwischen den Pilastern, deren Kapitäle aus vergoldetem Erz bestehn, sieht man die Wappen der toskanischen Städte, aus den feinsten Steinen verfertigt. An sechs Seiten des Oktogons erblickt man eben so viel Sarkophage **) der Großherzoge und auf jedem ein Kissen von rothem Jaspis, welches mit Topasen, Rubinen und andern Edelsteinen besäet und mit einer goldenen Krone geschmückt ist. Unter jedem Sarg steht eine Inschrift, deren Buchstaben von weißem Chalcedon in Porphyr eingelegt sind und über demselben Mauervertiefungen von schwarzem Probierstein, worin die über Lebens-

*) Matteo Nigetti, Discepolo del Bontalenti ec. ec. Cosimo primo Gran-Duca di Toscana ebbe intenzione di far in S. Lorenzo una terza sagrestia di grandezza simile a quella fatta da M. Angelo; ma tutta però di varj marmi mischi e di musaico, per racchiuder in essa i sepolcri de' Gran-Duchi. Il Vasari ne fece il disegno. Ma morto il Vasari e Cosimo primo, il Granduca Ferdinando 1mo ne ingrandi il pensiero, e comunicatolo a Don Giovanni de' Medici non meno valoroso nella guerra, che intendente delle belle arti e particolarmente di quelle del disegno, nolle ch'egli stesso ne facesse il disegno ed il modello ec. (Milizia, Memorie degli architetti antichi e moderni ec.)

**) Vier derselben bestehn aus orientalischem und zwei aus ägyptischem Granit. An einer der übrigen zwei Seiten ist der Altar, an der andern, die nach der Kirche führt, eine Thür.

größe hinausgehenden vergoldeten Erzbilder der Großherzoge aufgestellt sind. Der Fußboden ist mit Marmor getäfelt und die Kuppel, welche damals noch nicht vollendet war, soll jetzt von Benvenuti *) ausgemalt sein. Einen solchen Tribut der Eitelkeit hat wohl selten ein Fürstenhaus neuerer Zeit der Welt und sich gebracht und mir bleibt es ein Räthsel, wo die Großherzoge in einem verhältnißmäßig nicht reichen Staat so viel Geld hernahmen, um solche Mausoleen zu errichten. — Bei aller gränzenlosen Geschmacklosigkeit, welche sowohl im Ganzen als im Einzelnen dies Bauwerk charakterisirt, ist an demselben die Pracht dennoch unerhört und gewiß einzig auf der Erde **). Wie viel Genialität, wie viel zu ewiger Vergessenheit verdammtes Talent, das tausendmal tiefere und erhabenere Gedanken als diesen bunten Steinklumpen hervorge-

*) Wie man sagt, erhielt er dafür 36,000 Skudi. (Se non e vero e ben trovato.) Sind diese Gemälde im Styl seiner Judith, so wäre die Kuppel mir umsonst zu theuer. Früher schon sollen zur obgenannten Wölbung Cartons entworfen worden sein.

**) Aehnlich erzählt Herbelot Bibl. orientale: Le palais de Cosmus étant soutenu de 4000 Colonnes d'argent, la voûte enrichie de mille globes d'or, les murailles parées de housier en broderie tendues en plusieurs compartiments ec. — Pignotti (storia della Toscana) ärgert sich über den Prunk der Großherzoge und sagt: Appena i forestieri lo crederano: nel tempio di S. Lorenzo fra i mausolei fastosamente inalzati a molti personaggi della famiglia Medici manca una tomba a Lorenzo La mano di M. Angiolo che ha maestrevolmente (?) lavorato su quella di suo figlio, e dell' indegno nipote, ha obbliato il suo primo benefattore Doch ist dies nicht buchstäblich wahr, denn Leo X. besuchte das Grab Lorenzo's. (Siehe S. 213 — 14, Illustrations hist. and crit. of the life of Lorenzo de' Medici, by Roscoe).

bracht hätte, wäre für die hier unnütz verschwendeten Summen ans Licht gefördert worden, um der Welt und dem Staat zu nützen. — Künstlerisch edeler als jene asiatische Todtenhalle ist ohne Zweifel die neue Sakristei mit den Grabmälern des Giuliano *) und Lorenzo **) de' Medici. Die zwar von Vielen gelobte Architektur Michelangelo's verdient kaum der Beachtung und was die von ihm an den Grabmälern verfertigten Figuren betrifft, so dachte er bei deren Entwurf gewiß mehr an seinen als an den Namen der beiden bedeutungslosen Fürsten, die hier schlummern. — Giuliano und Lorenzo sitzen auf ihren Denkmälern sich gegenüber, der Erstere mit unbedecktem Haupte, Schwerdt oder Stab auf dem Schoße haltend; der Andere unterm Helm mit übergeschlagenen Beinen, den Ellenbogen auf dem Knie, die Hand am Kinn, nachdenkend, als sänne er über das verlorene Leben. — Auf den geschweiften Deckeln der beiden Särge ruhen vier kolossale Figuren; auf dem des Giuliano der Tag und die Nacht, auf dem andern die Dämmerung und Mor=

*) Giuliano de' Medici, der dritte Sohn des Lorenzo, (il Magnifico) General der päpstlichen Truppen, wurde bei seiner Verheirathung mit Philiberta, Schwester des Herzogs Karl von Savoyen, wegen der Verwandtschaft mit den Bourbons von Franz I. zum Herzoge von Nemours ernannt. Er besaß wenig Herrschertalente, und lebte mehr den Wissenschaften und Künsten; starb zu Fiesole 1516. His Statue sagt Roscoe 1 c. T. 2. p. 289, seated, and in a roman military habit may be considered rather as a characteristic of his office as a general of the church than of his exploits.

**) Der Vater der Katharina von Medici, Gemahlin Heinrichs II. Ueber ihn sagt Roscoe (ib 293 seq.) Like the Egyptians who imbalm a putrid carcase (?) with the richest odours, the artist and the poet too often lavish their devine incense on the most undeserving of mankind.

genröthe *). — Michelangelos Titanenkraft ist in allen wieder zu finden, — aber jene Namen waren überflüssig, denn die Nacht ausgenommen, die man nur aus den Attributen der Trauerlarve, der Eule und der neben ihr liegenden Mohnköpfe erkennt, sind die Uebrigen nur akademische Akte in den kühnsten gewagtesten Stellungen, an denen man mehr den Geist des Entwurfs als durchdachte Vollendung bewundert. Die Nacht für schön zu halten wäre eine Satire auf das Ideal weiblicher Formen, denn verwelkter und abgelebter als jene gepriesene Nacht giebt es wohl nichts; daher auch die Verse:

**La notte che tu vedi in si dolci atti**
**Dormir fu da un Angelo scolpita**
**In questo sasso: e perche dorme ha vita;**
**Desta la se no'l credi, et parlara - ti.**

eine gedankenlose übertriebene Schmeichelei sind. Die Mode des Versemachens und die der Politik des Umgangs gemäße Gewohnheit, alles zu loben, um der Kritik überhoben zu sein, erzeugte immer und noch heut zu Tage in Italien ähnliche Produkte, so daß jene Verse kaum der Erwähnung verdienten, wäre die von Michel Angelo darauf erfolgte Antwort, —

**Grato mi e il sonno, e più l'esser de sasso**
**Mentrechè il danno e la vergogna dura**
**Non veder, non sentir mi e gran ventura,**
**Pero non mi destar; deh parla basso, —**

nicht der Erguß einer stolzen männlich patriotischen Seele über die gehaltlose Zeit. Die Statuen des

---

*) Winckelmanns Tadel dieser Figuren S. 265, seiner sämmtlichen Werke (von der Grazie in den Werken der Kunst).

Giuliano und Lorenzo sind völlig ausgearbeitet, so wie die in jener Sakristei verhandene Madonna mit dem Kinde; aber die oberwähnten Kolossen auf den Sargdeckeln theilweis unvollendet, welches dem M. Angelo öfters begegnete, wenn ihn die begonnenen Werke anekelten, oder er zu wild in den Marmor hineinschlagend, sich so stark verhieb, daß er von der Fortsetzung seiner Arbeit abstehn mußte. — Bei dem Moses in San Pietro in Vincoli, seinem Christus in Santa Maria sopra Minerva, der Pietà in S. Pietro lernt man diesen plastischen Prometheus von einer edlern Seite kennen, die ich aber hier übergehe, um der von ihm erbaueten Bibliotheca Mediceo-Laurentiana zu erwähnen. Dieses Lokal, dessen Architektur mir sehr mittelmäßig vorkam und welches auch im Innern etwas rostig und schmutzig erschien, enthält die seltensten Manuskripte, die schon der Vater und Beschützer der Künste und Wissenschaften, Cosmo *), zu sammeln begann,

*) Es gehört zu meinen höchsten Genüssen, Männern von Verdienst das Wort zu reden und allen das Beispiel der großen Medici vorzuhalten, die wie Sonnen des zu ihrem Wesen gehörenden Lichtes bedurften, um zu leben. Was man innig liebt, sieht man nicht gern unter sich und betet es an wie ein vorschwebendes Ideal der sich in uns offenbarenden Gottheit. So huldigte Cosmo nicht allein den Künsten und Wissenschaften, sondern auch denen, welche mit Begeisterung und Weihe sich ihnen hingaben. „In affording protection to the arts of architecture, printing and sculpture which then began to revive in Italy, Cosmo set the great example to those who by their rank and their riches would alone afford them effectual aid. The countenance schewn by him to those arts was not of that kind which their professors generally experience from the great: it was not conceded as a bounty nor received as a favour, but appeared in the friendship and equality that subsisted between the artist and his patron.

und die bis auf die neueste Zeit von den Großherzogen mit Schätzen aller Art vermehrt sind. Es konnte mir nicht einfallen, diese Codices auch nur durchmustern und besehen zu wollen, an deren Katalogen schon Assemanni, Biscioni und Bandini sich abmüheten und mit denen man wie mit Geschöpfen einer andern Welt erst in vertrauterem Umgang gestanden haben muß, um sich ihnen zu nähern. Deßhalb begnügte ich mich einige Handschriften, die daselbst, wie Christensklaven zu Algier, an Ketten liegen, z. B. den Tacitus, Virgil, Boccaccio und einige Miniaturen zu beschauen und mich dann ruhig weiter zu trollen. — Um meinen heutigen Wandrungen die Krone aufzusetzen, ging ich von hier zu den Palästen Strozzi und Riccardi, in denen der altrepublikanische Charakter sich am kräftigsten ausspricht und die jedem imponiren müssen, der die Baukunst als ein Sanskrit der Zeiten zu würdigen weiß. —

Philipp Strozzi *), der letzte Republikaner, der sich der Wahl Cosmo I. widersetzend, bei Monte

(Roscoe l. c. T. 1. p. 60) und Joh. von Müller 24 Bücher allgemeine Geschichte Thl. 2. S. 359 — 63.

*) Man hatte den Philipp Strozzi bereits gemartert und vermuthlich um größern Qualen zu entgehen, erstach er sich und schrieb vor seinem Tode das bekannte exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor. Die ganze Familie der Strozzi, obgleich verwandt mit den Medici, mußte Toscana verlassen und ging nach Frankreich, wo sie zu hohen Ehren kam, aber ziemlich durchgängig unglücklich war. Peter Strozzi, Sohn des Vorigen, wurde Marschall von Frankreich und fiel durch einen Schuß bei der Belagerung von Thionville. Leo Strozzi, des Vorigen Bruder, ein Johanniter, fiel bei der Recognoscirung von Scarlino 1554 und Philipp Strozzi, Enkel des ältern Philipp, wurde auf Befehl des Marchese Santa Cruz 1582 erstochen. —

murlo 1538 gefangen und nach Florenz gebracht, im Kerker ermordet wurde, erbauete 1489 nach den Plänen des Benedetto da Majano, (Neffe des Giulio) den Palast Strozzi, welcher jedoch später von Cronaca innerlich ausgebauet und im Hof mit dorischen und korinthischen Säulen verziert wurde. Dieses Gebäude steht ringsher frei und ist äußerlich ganz mit facettirten Quadern (**macigni**) im bäurischen Werk (**opus rusticum**) bekleidet. In einer gewissen Höhe über dem Sockel sitzen an der Mauer eherne Ringe, worin man bei festlichen Gelegenheiten Fackeln oder Fahnen aufgesteckt haben soll. An den Ecken des Palastes sieht man kolossale Laternen (Lumieri), welche nur dem hohen Adel und denen gestattet wurden, welche sich in den Waffen, Wissenschaften oder der Magistratur um dem Staat verdient gemacht hatten *). Sonst ist die Façade frei von Zierrathen, welche dem Ernst und der Bedeutsamkeit der Massen schaden würden, und das Ganze mit einem stark vorspringenden Hauptgesims versehen, das gebietend die einzelnen Theile beherrscht. Der Palast Riccardi, sonst Medici, erbauet von Cosmo (**il padre della patria**) nach den Plänen des Michelozzo di Bartolomeo (nach Vasari, Michelozzo Michelozzi) wurde dem Palazzo Strozzi nachgebildet, späterhin aber mehr verziert, weßhalb er nicht so ernst und ritterlich aussieht als jener **). Erst im Jahr 1659

---

*) Bürgern war es nicht gestattet und der niedere Adel durfte nur den Giebel des Hauses erleuchten. Peter Soderini erhielt beim Antritt seines Gonfalonierats die Erlaubniß, Laternen an seinem Hause zu haben für immer. Vergünstigungen ähnlicher Art verliehen schon die Römer dem Duillius. —

**) Der gewaltige Vorsprung des Gesimses imponirt auf jeden Fall bei so ernsten Steinklötzen, als diese und

kaufte ihn der Marchese Riccardi vom Großherzog Ferdinand II. Unter Cosmo war er der Sammelplatz denkender geistvoller Menschen und wurde von Fürsten und Herrn besucht, deren Namen noch heute, in Marmor gehauen, an der Treppe auf einer Tafel zu lesen sind. — Auch die Riccardi sammelten Kunstschätze und Manuscripte, Medaglien, Münzen, Gemmen u. s. w. die ich aber eben so wenig sah, als die Gemälde des Luca Giordano *), sondern der Kapelle des Benozzo Gozzoli

---

es liegt darin ein gewisser Dorismus, dem schon mancher Künstler seinen Beifall nicht versagen konnte. — Milizia kritisirt ihn aber dennoch, indem er sagt: Cosimo de' Medici, il padre della patria, che non aveva voluto porre in opera il disegno del Brunelleschi per il suo palazzo, perchè troppo grandioso, si fece fare dal Michelozzi quel bel palazzo che e ora de' Marchesi Riccardi, da' quali poscia e stato molto accresciuto. Fu quello il primo palazzo che si fece a Firenze di buona maniera, essendo le stanze belle, e comodamente ripartite, e degno d'alloggiare Re, Imperadori e Pontefici che son passati per quella città. *Vi e pero un errore assai visibile:* la finestra del primo piano non cade a piombo sul mezzo della porta sottoposta. Il suo cornicione e bensi ricco di pietrame ma troppo grave e quasi *goffe!* das ist stark. —

*) Luca Giordano (fa priesto) geb. zu Napoli 1632, starb 1705, war anfänglich ein Schüler des Ribera, später des Peter von Cortona, dessen Fehler er noch weiter ausbildete und große Oberflächlichkeit in der Komposition und Zeichnung mit einem zwar glänzenden aber eben so gehaltlosen Colorit verband. Die Raschheit, womit er malte und das Talent, in kurzer Zeit die größten Räume mit Figuren zu füllen, setzte vorzüglich die Laien in Erstaunen, die einen Mann bewundern mußten, der nach ihrer Ansicht, neben der tiefsten Kenntniß eine Fertigkeit im Entwerfen und Arbeiten besaß, die ihn über alle frühern und gleichzeitigen Künstler erhob. Carl II. und Philipp V. von Spanien vergötterten ihn fast und über-

zueilte, um die dort befindlichen Fresken in Augenschein zu nehmen. Aber die kleine Hauskapelle war sehr dunkel, so daß die Malereien meines Lieblings nicht dadurch gewannen. Ueberdem gefiel mir die Behandlung in diesen Bildern weniger als in denen zu Pisa. Denn wie ein Gegenstück des Abendmals von Leonardo (der Kreuzigung von Montorfano) im Refectorium der Kirche Alle grazie zu Mailand und in den Wandgemälden Pinturicchio's in der Libreria dei Corali zu Siena, waren hier die Verzierungen der Helme, Waffen, Zäume der Pferde u. s. w. mit Gyps aufgesetzt und so wie Vieles in den Gewändern vergoldet, um, wie es schien, den Gegenständen eine recht in die Augen fallende tastbare Wahrheit zu geben, deren wohl das Handwerk aber nicht die Kunst bedarf. — Da mir weder Zeichnungen noch Stiche dieser Gemälde bekannt sind, so verweise ich den Leser einstweilen auf die Umrisse jener zu Pisa, von Lasinio, die ihn wenigstens mit der Charakteristik des Meisters vertraut machen **). — **Without a letter of introduction** machte ich bei Tisch die Bekanntschaft mehrerer vornehmen Engländer, deren Kunstwuth sich in Fragen erschöpfte. — Außerdem gab es hier einige Fellows von Oxford und Cambridge, welche die große Reise (**the great tour**) machten und in kurzer Zeit die Sahne von der Milch zu schöpfen hofften. — Diesen Leuten kam ich gelegen und mußte wider Willen

---

trugen ihm viele Arbeiten im Eskurial, die er zu ihrer höchsten Zufriedenheit beendete. — Die Zeit hat ihn indeß gerichtet. —

*) Eine Geburt, Anbetung und Glorie. —

**) Die Gemälde Benozzo's zu Montefalco bei Fuligno sah ich nicht. —

oft die Gegenstände zwei und dreimal sehn, woraus mir der Nutzen erwuchs, daß sie mir größtentheils noch lebendig vorschwebten. — So wurde ich ein **Man of good society**, sollte bei dem Gesandten Milord Burghersh introduzirt werden, fuhr richtig alle Abend mit meinen Anbetern nach dem Corso und wäre sicher ein Tourist geworden, hätte deutscher Ernst *) (zufällig sogar mein Taufname) und Lernbegier mich nicht wieder von meinen heitern Gefährten entfernt. Um bei uns nur ein Figürchen zu machen, muß man schon wenigstens dreimal so viel wissen als ein Engländer, Franzose, Italiäner u. s. w.; und wie, da das Leben so kurz, die Mittel so armselig sind, alles durch Fleiß und Genie ersetzen, wenn nicht zu rechter Zeit uns wie den Moses, eine Tochter Pharaonis findet? — Doch zur Sache. — Das Corsofahren, ein Kind der Ostentation und Langeweile, ist ein schales Vergnügen, das leider Gottes die Nordländer ohne alle Ursach kopiren. Bei stillem Wetter und geringer Hitze mag es angehn, — weht aber ein heftiger Wind, so frage ich, ob es etwas Ekelhafteres geben kann, als sich umhüllt von Staubwolken im Kreise zu drehen. — Alle Reisebeschreibungen wissen die Schönheit der Italienerinnen nicht genug zu rühmen, allein ich bin etwas anderer Meinung, — und was die Florentinerinnen betrifft, werden ihnen wohl wenige in Hinsicht der Artigkeit und Liebenswürdigkeit den Rang streitig machen, — aber schön — sind sie im Allgemeinen nicht. — Dasselbe gilt vom Landvolk. — Minder und mehr **tout comme chez nous.**

*) Als ich den Tristram Shandy las, glaubte ich nicht, daß Namen so bedeutsam seien, erfuhr es aber später an dem Meinigen. —

Blühende; (nicht sowohl **rosy** als **ruddy faces**) derbe Gesichter, kurze, stämmige Körper, (gerade wie Sancho die Dulcinea oder Aldonza Lorenzo beschreibt) ein gewöhnlicher Gang und Anstand wie es den Bauern zukommt, sind, denke ich, nichts besonderes. Dazu tragen die Frauen auf dem Lande am Sonntage schwarze Filzhüte *) nach Art der Männer mit einigen Straußfedern und sind mit großkörnigen, aber leichten goldenen Ketten und Ohrringen oder mit silbernen Spangen im Haar verziert. Die Blume **) hinter dem Ohr (z. B. eine Levkoye, Rosenknospe u. s. w.), sitzen sie in den Weinlauben, schwatzen, spielen **a la mora** u. s. w.; — das ist alles. Auf dem Corso zu Florenz sieht man sie an Festtagen in schlechten Cariolen umherfahren und so bepackt nach den Cascine ziehn. —

Das **Anno Santo** war bereits angegangen, — aber da man fürchtete, die Fremden durch das gänzliche Untersagen des Carnevals und Theaters

---

*) Auch zu Neapel existirte theilweis diese Mode und in der Lombardei spicken die Frauen das Haar so mit silbernen Nadeln, daß sie es total verderben. Auf den Hüten der Frauen stecken gewöhnlich schwarze Straußfedern kleinerer Art. Sonst tragen sie schwarze Sammt= oder Manchesterwämser und die Männer ähnliche Jacken und Beinkleider. —

**) Diese Sitte ist ganz orientalisch. So sagt Calidasa im Sakontala:

„Seht die zarten Blüten
„Des Nagakesar
„Von Bienen sanft geküßt,
„Seht die Mädchen stecken
„Sirischablüten
„Sich niedlich hinters Ohr. —

zu verjagen, so hatte man die Einrichtung getroffen es für dieses Jahr nur in Rom zu feiern und die übrigen Staaten Italiens damit zu verschonen. — Gleichwohl war es, wie ich schon oben erwähnte, verhältnißmäßig sehr still und selbst der Maskenball in der Pergola unbedeutend. Ja, wie es überhaupt in Italien Brauch ist, die Vornehmern blieben in ihren Logen, indeß die geringere Klasse und die **patitos** (Stutzer) sich im Parterre und auf der Szene herumtrieben. — Ich hatte Göthe's römischen Carneval im Kopf, wogegen dieser freilich sehr verlor! — Von Alters her waren die Florentiner ein gesetztes, ernstes, stilles, bedachtes, eigensinniges Volk, das sich sehr zur Bigotterie neigte. Jetzt hat das Haus Lothringen sie erzogen, verflacht, aber dennoch so zugearbeitet, daß sie einen etwas chursächsischen Anstrich, (z. B. wie zu Dresden) erhielten *). — Die Charakterlosigkeit mag dadurch etwas befördert sein, aber es ist doch besser, mit civilisirten Menschen als mit Calabresen, Neapolitanern, Romagnolen und Genuesern umzugehn, wo es immer heißt: „ein Wort und ein Stich." **Tutto il mondo e paese**, sagt der Italiener, und ich bin derselben Meinung. Man findet hier eben so gut ein Casino de' Nobili als de' Negozianti, hier haben wie zu Venedig die Theotoki, Michieli und Albrizzi, oder eine Madame Geoffrin zu Paris, eine Gräfin Albani oder Madame Fabroni u. s. w. den Vorsitz in den Zirkeln der sogenannten feinen Welt. — Es wird gesprochen, geklatscht, medisirt und persiflirt, — gelobt, gepriesen, besungen, in Sonetten **), Madrigalen, Canzonen und Hochzeits-

*) Das Haus Toscana ist sonst eines der anspruchlosesten und liebenswürdigsten in Italien. —

**) Lese doch jeder Jean Pauls Definition des Sonetts in seiner Vorschule der Aesthetik. —

gedichten; — man haßt, verfolgt, liebt und verehrt sich wie überall. Besondere Großherzigkeit und hohe Kardinaltugenden sind überall selten, — und werden vermuthlich auch hier für eine Art von außerzeitlichen romanhaften Wahnsinn gehalten, worauf gemeine Seelen — die Mehrzahl — nicht gefaßt sind! — und die deßhalb durch einen förmlichen Kreuzestod bewiesen werden müssen! — und dennoch, — sollte ich je Italien wiedersehn, werde ich Florenz dennoch allen andern Städten vorziehn. Sieht es doch aus, als wollte ich mit dieser Episode die Beschreibung der Stadt schließen; aber weit gefehlt, — denn es sind noch so viele Herrlichkeiten zu sehn, daß ich wirklich nicht weiß, wo ich zuerst anfangen soll. —

Noch war ich nicht in Sta. Croce, dem Westminster der Florentiner, in Santa Maria novella, der Braut Michelangelo's, und eben so wenig in den Uffizii, dem Palazzo Pitti, der Akademie, dem Naturalienkabinet und an andern sehenswerthen Orten, deren Merkwürdigkeiten mich längere Zeit beschäftigen werden. — Da stehe ich nun auf dem Platz Santa Croce, wo sonst der junge Adel zur Carnevalszeit sich am Calciospiel *) ergötzte, — aber auch dieser ist so still wie die übrigen Plätze, den des Palazzo vecchio ausgenommen, wo noch der meiste Verkehr herrscht, da er dem Arno näher liegt als die Uebrigen. Santa Croce, eine der ältesten und größten Kirchen der Stadt **), im Jahr 1294 errichtet von Arnolfo di Lapo, dem Baumeister des Doms, wurde später unter Cosmo **I.** von

*) In diesem Spiel warf man statt der Faust mit der Fußspitze den Balon in die Luft. —

**) Sie ist 254 Braccia lang und 70 breit. —

Vasari restaurirt und verschönert. Ob das Letztre zu ihrem Vortheil gereichte, ließe sich bald ausmachen, da Vasari kein so origineller Geist war, um viel Neues und Schönes zu erfinden. Nicht Fürsten ruhen hier, — es sind die Genien der Nation, der Stolz ihres Vaterlandes, deren Namen auch ohne Denkmal der Unsterblichkeit zueilt. — Nur Privaten setzten hier ihren Mitbürgern Monumente, die freilich im Durchschnitt mittelmäßig, dennoch als eben so viele Beweise des Patriotismus und der Erkenntlichkeit dienen *). — Schon 1570 ließ der ehrgeizige Cosmo de' Medici Michelangelo's Asche von Rom nach Florenz bringen, doch wurde, wenn ich nicht irre, sein Denkmal auf Kosten seiner Familie errichtet, in deren Nähe er begraben sein wollte. An M. Angelo's Grabe, der als Maler, Bildhauer und Baumeister sich auszeichnete, sitzen die drei verwandten Künste in trauernder Stellung und Geberde, die erste von Battista Lorenzi, (der auch das auf dem Sarkophag stehende Brustbild des Künstlers verfertigte) **), die zweite von Valerio Cioli, die dritte aber, die beste von allen, von Giovanni dell' opera, einem Schüler des

*) So errichtete erst 1737 die Familie Nelli dem Galilei ein Denkmal; und 260 Jahr nach seinem Tode (1787) bekam erst Macchiavelli das seinige durch eine Gesellschaft Gelehrter. — Hierin dachte Friedrich der Große anders, der dem Algarotti zu Pisa und dem Marquis d'Argens zu Aix Denkmäler setzen ließ. — Auch Friedrich Wilhelm III. denkt an seine Generale und vergißt sich dabei. — Hätten doch früher die Weimaraner ihre Gelehrten und selbst Leipzig seinen Gellert in dieser Hinsicht vergessen, der ungefähr so begraben ist wie der Hund Gellert des Königs Mac-Lewellin. —

**) Longhi's Porträt v. M. Angelo ist getroffen und brav gearbeitet. —

Baccio Bandinelli. — In Santa Croce ruhen ferner die Gebeine des Historikers Leonardo Bruni *) Aretino, Viviani **), Filicaja ***), Alfieri †) und einer Menge anderer ausgezeichneter Männer. — Auch wimmelt diese Kirche von Bildern der Zeitgenossen Vasari's, des Baldini, Santi di Tito, Salviati, Allori, Ligozzi und Pattignano. — Da indeß alle diese Herren mich nicht interessiren, so gedenke ich nur hier der Werke des Cimabue, Giotto, der beiden Gaddi und des Giottino. — Nicht zufrieden in der Dichtkunst und schönen Prosa die Gesetzgeber Italiens zu sein, wollten die Florentiner der Eitelkeit und blinden Vaterlandsliebe gehorchend, sich auch die Palme der übrigen Künste zueignen und in der Architektur, Bildhauerei und Malerei die frühesten und ersten Meister besessen haben. Hierin mußten sie jedoch den Pisanern und Senesern weichen, die fast hundert Jahre früher in den obgenannten Künsten ihnen voraus waren; denn ehe gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts

---

*) Dies Grabmal ist von Rossellino, einem Schüler Donatello's, die darüberstehende Madonna aber von Andrea del Verocchio. —

**) Er war ein Schüler Galilei's, geb. zu Florenz 1622 und starb 1703 daselbst. —

***) Vincenzo Filicaja geb. 1642 zu Florenz. Wer kennt nicht sein berühmtes Sonett „Italia, Italia" ꝛc.

†) Das Mausoleum Alfieri's (dieses marmorkalten Tragikers), welches seine Freundin, die verwittwete Gräfin von Albany ihm errichten ließ, ist von Canova und steht zwischen denen des M. Angelo und Macchiavelli. Weit entfernt es loben zu wollen, halte ich es für eins der schwächsten Produkte dieses Künstlers. Die daran befindliche langgeschleppte Figur mit der Mauerkrone auf dem Haupte (das trauernde Italien) und das Medaglion an der Urne mit Alfieri's Bildniß sind ärmliche natürliche Erfindungen. —

die Florentiner die alte Kirche Santa Reparata abrissen, um den von Arnolfo di Lapo errichteten Dom an ihre Stelle zu setzen, baueten die Seneser an dem ihrigen schon in den ersten Decennien desselben Jahrhunderts unter Leitung des Architekten und Bildhauers Nicola Pisano. — Verführt durch das Ansehn Vasari's hielt man auch den Cimabue für den ersten und ältesten Maler Italiens, indeß Quinta Pisano schon 1230 von Fra Elia, dem Gefährten des heiligen Franz, als Oberaufseher der übrigen Künstler nach Assisi berufen wurde und Guido von Siena schon 1221 sein mit der bekannten Unterschrift

**Me Guido de Senis diebus pinxit amenis**
**Quem Christus lenis nullis velit agere penis.**
**A. D. M. CCXXI.**

versehenes Bild für die Kirche San Domenico (in der Kapelle Malevolti) gemalt hatte. Auch er Cimabue nicht einmal der einzige bekannte gute Maler seiner Zeit, denn Duccio di Buoninsegna (aus Siena) und Margaritone von Arezzo gaben ihm in der Geschicklichkeit nichts nach, obgleich von Kunst wohl bei dem einen wie bei dem Andern nicht die Rede war und sich deßhalb in Hinsicht ihrer mindern oder mehrern Vorzüge auch bei dem besten Willen kein entscheidendes Urtheil fällen läßt. — Alle waren Nachahmer der Byzantiner, dienten dem kirchlichen Herkommen und durften, um den hochalterthümlichen, allgemein vom Volke verehrten Typen nachzukommen, vermuthlich ebensowenig an den ihnen vorgeschriebenen Formen ändern, als die Bilder des alten Hellas an den Zügen olympischer Götter *). — An-

*) Siehe Thiersch „über die Epochen der bildenden Kunst.“ Sogar an den Tempelformen wollte man in jener

ders kann es sich wohl nicht gut verhalten, denn (um auf das außerhalb der Kirche in einem Gange befindliche kolossale, dem Cimabue zugeschriebene Kreuzbild, so wie bezugsweise auf seine berühmte Madonna in Santa Maria novella zu kommen), wie wäre er sonst auf die fast chinesische Gesichtsbildung seines Christus, seiner Madonnen und Heiligen gefallen, hätten nicht ähnliche Muster ihm vor Augen gelegen. Zu seiner Rechtfertigung und zu der seiner Zeitgenossen und Vorgänger sei dies gesagt, denn ich fühle mich nicht berufen in das jenen Meistern von einigen Kennern ertheilte Lob einzustimmen und mit ihnen in Cimabue's Bildern die zarte fromme Unschuld und die Durchdrungenheit des Meisters von der Idee zu bewundern. — Es existirten sonst in Santa Croce mehrere Bilder von Giotto, dem angeblichen Schüler Cimabue's und Freund Dante's, Petrarka's und Boccaccio's, jetzt aber sieht man nur noch in der Kapelle Baroncelli von ihm eine in Tempera gemalte Krönung Mariä mit der Unterschrift: „*Opus magistri Jocti.*" Von Engeln und Heiligen umgeben, sitzt der Heiland mit der Jungfrau auf einem allen beiden gemeinschaftlichen Thron und drückt ihr die Krone aufs Haupt. Allerdings herrscht in diesem Bilde noch die Kindheit

Zeit nichts geändert wissen, und als unter Vespasian der Tempel des capitolinischen Jupiter beim Brande des Kapitols war zerstört worden, wurde der neue nach dem Plan des alten errichtet und dieses nicht zufällig, sondern die Götter, so berichtet Tacitus den Ausspruch der Haruspices, wollten nicht, daß die alte Gestalt verändert würde; das allein, schließt er, gestattete die Religion. **Tacit. hist. lib. 4. c. 53.** Thiersch **l. c. p. 234. Plato opp. II. de legibus p. 656.** Thiersch **l. c. p. 237. — ib. 230.** Auch in Aegypten u. s. w. **ib. 240.** „Was dort fest stand" **ib. 247.** Was die Verhältnisse der alten Kunstschulen ꝛc. ꝛc.

der Kunst, aber man sieht doch Erfindung und einen Anklang des Lebens, der den frühern Werken der Florentiner, Seneser und Pisaner abgeht *). — Ein Schüler des Giotto, Taddeo Gaddi, malte die Seitenwände der Kapelle Baroncelli und stellte hier das Leben der Maria dar. In diesem Kunstwerk vereinigen sich Einfalt, Naivetät und Anmuth, und ich muß gestehn, daß die älteren Bilder aus derselben Zeit mit allen ihren Verstößen gegen Composition, Zeichnung und Colorit oft so unendlich reich an Erfindung, so wahr und natürlich im Ausdruck sind, daß ich bei den Darstellungen biblischer Geschichten mich mehr als einmal nach dem Orient versetzt fühlte. Noch bleiben uns in Sta Croce die Gemälde Giottino's in der Kapelle San Silvestro **). Es sind Schilderungen aus dem Leben Constantins und der Legende Sylvesters. In vielen Köpfen ist der höchste Ausdruck, nur herrscht im Ganzen bei aller Lieblichkeit doch viel Monotonie in den Gesichtszügen und der Einfluß Giotto's ist noch allerwärts merkbar. — Die Kapelle der Pazzi im Klosterhof, erbauet von Brunelleschi, hat zu wenig Ausgezeichnetes, um ihrer zu gedenken und ich komme deshalb

---

*) Boccaccio, Decamerone giorno 6. Nov. 5 und Sacchetti Nov T. 1. LXIII. Firenze 1724 loben beide den Giotto über die Maße, indeß Rumohr in seinen italiänischen Forschungen ihn herabsetzt. Erstre haben wohl überhaupt in dieser Hinsicht wenig Autorität und Rumohr ist fast ungerecht, — wie es scheint, aus Grille, die er oft, sehr oft geltend macht. —

**) Um nichts Bemerkenswerthes zu übergehen, erwähne ich hier noch der Kanzel des Benedetto da Majano. Sie erschien in Umrissen unter dem Titel: „*Il pergamo scolpito in marmo* da Benedetto da Majano, inciso da G. P. Latinio. 1823. fol.

zu Sta Maria Novella. Diese Dominikanerkirche, welche M. Angelo, Gott weiß warum, seine **Braut** nannte, wurde 1279 von den beiden Ordensbrüdern Fra Ristoro und Fra Sisto erbauet*). Sie ist äußerlich mit buntem Marmor bekleidet und mißt in der Länge 168 Braccia, in der Breite 46 und im Kreuz 106. — Alle ihre Kapellen sind reich an Gemälden, — aber um nicht in ein Labyrinth zu gerathen, ist eine Auswahl derselben unumgänglich nöthig. — Obenhin gedenke ich nur des von Giotto über der Hauptthür befindlichen Crucifixes und der Fresken des Filippino Lippi**) in der Ka-

*) Die Façade der Kirche wurde auf Kosten des Giovanni Paolo Rucellai nach den Zeichnungen des **Leo Baptista Alberti** (nach Milizia von Giov. Bettini) errichtet und 1477 beendet. Milizia weiß oft nicht, was er will, wenn er vom gothischen Styl redet und sagt z. B. von der Façade dieser Kirche *ha troppo del Gotico, o sia Tedesco,* und eben so vom Dom Sta Maria del Fiore, deren Styl er *Arabo-Tedesco* nennt Die Italiäner haben in Lob und Tadel etwas Orientalisches, Uebertriebenes, welches sie selber einsehn, aber zu faul und eingenommen sind, es zu verbessern. Im Dom von Florenz **glaubte man ein Wunder der Welt** errichtet zu haben, die Pforten der Taufkirche von Ghiberti nannte M. Angelo *le porte del Paradiso*! Cosimo de' Medici empfahl den Brunelleschi Eugen IV. mit den Worten: „Io mando a V. S. un uomo a cui basterebbe l'animo *per rivolger il mondo*! — M. Angelo entwarf die Façade von S. Giovanni de' Fiorentini zu Rom und fügte hinzu: „che se conducevan a fine quel disegno avrebbero un tempio superiore a quanto i Greci ed i Romani avevan saputo fare di bello." Später komme ich auch bei der Malerei auf dies Thema zurück. —

*) Sohn des Filippo Lippi und Schüler des Sandro Botticelli, geb. 1460, ging mit Letzterm nach Rom, um diesem an den Gemälden der Sixtine zu helfen. Wie sein Lehrer und Cosimo Roselli, der gleichzeitig auch in der

pelle Strozzi, wo auf einer Seite die Erweckung der Drusiana vom Evangelisten Johannes, auf der andern die vom Apostel Philipp unternommene Austreibung des Satans aus einer Bildsäule des Mars dargestellt wird; so wie der Hölle und des Paradieses von den beiden Orcagna, die schon zu Pisa sich in dieser Darstellung auszeichneten, und der Madonna mit dem Kinde, von Cimabue in der Capella Ruccellai, der schon bei der Beschreibung von Sta Croce Erwähnung geschah. Mehr beschäftigten mich die Fresken des Domenico Ghirlandajo*) im Chor hinter dem Hauptaltar, wo auf drei hohen Wänden sieben Scenen aus dem Leben der Maria zur Rechten, — zur Linken eben so viele aus dem Johannes des Täufers und an der etwas dunkelen Fensterseite Ereignisse aus dem Leben des heiligen Dominikus und Peter Martyr gemalt sind. — Alle diese Vorstellungen sind voller Leben und Handlung und so reich an Bildnissen jener Zeit, daß sie schon in dieser Hinsicht ein großes Interesse gewähren. — In dem Bilde, wo dem Zacharias während des Opfers der Engel erscheint, ist z. B. der, welcher die Hand erhebt zur Linken, Angelo Po-

Sixtine malte und vorzüglich durch übertriebene Vergoldungen zu glänzen suchte, verfiel er in seinen spätern Tagen ins Handwerksmäßige, jedoch ist seinen frühern Bildern das Verdienst nicht abzusprechen.

*) Domenico del Ghirlandajo hieß eigentlich Corradi und bekam den Beinamen vom Geschäft seines Vaters. Er war geboren 1451 und ein Schüler des Alessio Baldovinetti. In der Sixtine, wo sein großer Schüler M. Angelo sich verewigte, malte er einige Bilder, jedoch sind seine vorzüglichsten die in Sta Maria novella. Auch war er einer der Ersten, welche die Vergoldungen aus ihren Gemälden verbannten.

litiani; der im Ornat eines Kanonikers, Marsilius Ficinus, — der ihn Anblickende, Demetrius Chalcondyles und der Andere, mit der schwarzen Binde am Halse, Landinus. — In der Heimsuchung Mariä hält man das reichgekleidete Mädchen für Ginevra Benci, eine vornehme junge Florentinerin. Jener Mann im himmelblauen Kleide und rothen Mantel, der mit in der Seite gestemmter Rechten aus dem Bilde (der Vertreibung Joachims aus dem Tempel) herausblickt, ist Ghirlandajo selbst, — der mit der rothen Kapuze, Alessio Baldovinetti, sein Lehrer, und jener mit dem dunkeln Haar Bastiano di San Gimignano, sein Verwandter und Schüler. Ueberdem erscheinen in jenen Gemälden noch die Porträte damaliger edler Florentiner, des Piero, Giovanni und Lorenzo de' Medici, der Tornabuoni, Popoleschi, Tornaquinci *) u. s. w., aber die Namen der Meisten gingen verloren und sie erwarten gleich den früherer wähnten in den Werken des Benozzo Gozzoli im Campo santo zu Pisa ihren Erklärer. — Ohne Zweifel war der Lehrer M. Angelo's ein Mann von Studium **), Geschmack, Erfindung und tiefem Gefühl, welches aus allen seinen Bildern, am meisten aber aus denen im Chor von Santa Maria Novella hervorgeht. Unendlich anziehend ist zuweilen die Gemüthlichkeit, womit er Scenen des häuslichen Lebens der alten Florentiner den auf seinen Gemälden vorgestellten Begebenhei-

---

*) Auch Hayez zu Mailand malt alle seine Bilder mit den Porträten der Belgioioso, Borromeo, Litti, Aresi, Serbelloni, Porro, Fagnani u. s. w. —

**) Die oft schlechten Extremitäten der Figuren sollen von Ghirlandajo's Schülern herrühren. —

ten anpaßt. Belege hierzu liefern die Geburt Johannis des Täufers, die Heimsuchung Mariä und ihre Geburt. Vorzüglich im Letztern verbindet sich Alles zum schönen Ganzen und die Architektur, so wie die übrigen Beiwerke, so sehr sie auch das Gepräge der Zeit an sich tragen, dürften, um nicht störend einzuwirken, kaum besser erfunden sein. „In einem Gemach, das von schlanken Pilastern getragen, unterhalb des etwas hochliegenden Fensters (das absichtlich der bessern Beleuchtung halber so angebracht ist) mit zierlich gegliedertem Holzwerk *) (Lambris) verkleidet, ruhet die Wöchnerin im Halbdunkel längs der Fensterwand und blickt nach einer in Begleitung mehrerer Frauen erscheinenden Freundin, die eben aus der Vorhalle zur Thür hereintritt. Auf den Stufen des Wochenbettes sitzt mit der kleinen Maria, vor der ein reichgekleidetes blühendes Mädchen sich auf ein Knie niederließ **), die Amme, welche das neugeborne Kind mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit anschauet, indeß eine andere Dienerin geschäftig aus einer Kanne Wasser in ein am Boden stehendes Gefäß gießt ***). — Die Befriedigung, die besten Werke eines der ältesten Florentiner gesehn zu haben, war mir geworden, und ich verließ die Kirche in Gesellschaft eines Ordensbru-

---

*) Oberhalb dieser Holzverkleidung bis zum Architrav des Hauptgesimses ist ein Relief angebracht, das den Genien des Donatello an der Orgel im Dom frei nachgebildet ist. —

**) Beide, das Mädchen und die hereintretende Frau, sind Bildnisse vornehmer Florentinerinnen. Stellung, Bewegung und Faltenwurf sind bei der Erstern vorzüglich.

***) Das knieende Mädchen und diese Dienerin verbinden eigentlich diese Gruppe zum Ganzen. —

ders, um mich nach der Capella de' Spagnuoli *) (dem ehemaligen Capitel) zu verfügen, wo mich die Malereien des Simone Memmi **) und Taddeo Gaddi erwarteten. An der Mauer des dahinführenden Kreuzgangs sieht man Grau in Grau ***) alttestamentliche Darstellungen a fresco gemalt von Paolo Uccello †) und Dello. — Da ich indeß die Thierwelt schon besser abgebildet sah und mich die von Beiden gemalten Perspektiven und Landschaften nicht anzogen, so trat ich in das Capitel, um mit eignen Augen Petrarka's Bildniß der Laura zu betrachten. —

„E solo ad un immagine m' attegno
„Che fe non Zeusi, o Prassitele, o Fidia
„Ma miglior mastro e di più alto ingegno ††).“

*) Erbauet von der Familie Guidalotti.

**) Geb. 1284 zu Siena, wo er auf die Entwicklung der Kunst fast eben so einwirkte als Giotto (dessen Schüler er vermuthlich nicht war) zu Florenz.

***) Chiaroscuno = in terra verde = en camayeu.

†) Geb. zu Florenz 1389, malte Landschaften, Perspektive, Thiere und vorzüglich Vögel, weshalb er den Beinamen erhielt. Sein Freund Dello geb. 1360 war eigentlich nur ein Ornamentenmaler.

††) Sonetto C (in vita di Madonna Laura) „poiche 'l cammin m' e chiuso di mercede etc. — V. 9. Auch lobt Petrarka den Memmi in seinen Famil. Epist. (1601. 8.) L. V., Ep. 17., p. 187. „Duos ego novi pictores egregios ac famosos, Jottum (Giotto) Florentinum civem, cujus inter modernos ingens fama est et Simonem Senensem. Außer dem obgenannten Sonett beziehn sich auch das 57. Per mirar Policleto a prova fiso etc. „Ma certo il Simon mio fu in Paradiso“ (herrlich, ächtkünstlerisch gefühlt; ferner das 58. Quando giunse a Simon l' alto concetto. Binto Peruzzi suchte zu beweisen, daß die letztern Sonette

Doch umsonst, denn der Dichter, schon von der Aehnlichkeit ergriffen und selig in der Ferne nur einen Schatten des geliebten Gegenstandes zu erblicken, idealisirte in seiner Seele das rohe Bild und verherrlichte den Maler, der ein so ungemesse Lob nicht verdiente. Wenig befriedigten mich in dieser Kapelle die Allegorien der streitenden und triumphirenden Kirche (**La chiesa militante e trionfante**), die wenigen Porträte der Laura, Petrarka's, Cimabue's und einiger Andern abgerechnet, die ich noch dazu auf guten Glauben hinnahm. Vieles ist aufgefrischt, Anderes verdorben und läge in den Erinnerungen und Ueberbleibseln der Vorzeit nicht ein hoher Zauber, so hätte ich gern über die Mittelmäßigkeit dieser Werke den gefeierten Namen jener alten Meister vergessen. Dem Schutzpatron der

---

sich auf die erhaben gearbeiteten Bildnisse Petrarka's und Laura's bezögen. — (Fiorillo, Gesch. d. Malerei in Toscana, S. 268 ff.) Schade, daß Petrarka kein Kenner war, oder er muß noch andre Bilder vor Augen gehabt haben. — Der Dichter steht mir zu hoch, als daß ich ihn einer absichtlichen Lüge zeihen sollte. — Bei Andern aber giebt es zahllose Prahlereien und Phöbus in Menge. So sagt z. B. Ariost vom M. Angelo: „*Michel più che mortal angel divino*,“ hier lag es dem Dichter wohl nur daran, den Namen des M. Angelo recht leuchtend in den Vers zu setzen. Solche Spampanata (Rebgeiz, Ausbruch der Weinranke) macht ja auch Pope über Kneller. —

*Kneller* by heav'n and not a master taught
Whose art was nature, and whose picture thought
When now two ages, he had snatchd from fate
Whate'er was beauteous, or whate'er was great
Rests crownd with princes' honours, poets Lays
One to his merit and brave thirst of praise
Living, *great nature feard he might outvye*
*Her works; and dying*, fears herself may dye. —

Stadt, dem St. Johannes zu Ehren, wurden sonst an seinem Namenstage, um die beiden, auf dem Platz von Santa Maria Novella stehenden Obelisken Wagenrennen gehalten *). Möglicherweise bestehn sie noch, wobei ich wünsche, daß sie nicht so plunderhaft und lächerlich herauskommen, als zuweilen in der Arena zu Mailand, wo Pferdeknechte und Eseltreiber in antikem Theatertrödel auf zweirädrigen Wagen, nach Art der alten Bigen mit abgetragenen Mähren hintereinander herjagen und in ihrer Versunkenheit von der verwahrlosten Masse eben so applaudirt werden, wie Isthmische Sieger. — Da ich es dem Pater Richa nicht nachzumachen und ein besonderes Werk über die Kirchen von Florenz herauszugeben gedenke, so darf ich von den 172, welche die Stadt enthält, nur noch von dreien „Santa Trinita, Il Carmine und Sant Ambrogio" reden. Die Erstere ist schon 1520 nach dem Plan Giovan Pisano's errichtet, aber erst 1595 vom Architekten Bernardo Buontalenti die Façade beendet. Auch hier hat der denkende ernste Ghirlandajo (**Domenico**) sich verewigt und in der Capella de' Sassetti mehrere Begebenheiten aus dem Leben des heiligen Franz von Assisi dargestellt. Am besten gefiel mir unter diesen Bildern die vom heiligen Franz vollbrachte Erweckung eines Kindes der Spini (eine vornehme florentinische Familie), welches aus einem Fenster ihres Palastes auf die Straße fiel **). — In der Mitte des Gemäldes sieht man einen Katafalk, auf dem das früher ruhende Kind sich aufrichtete und

---

*) Cosmo I. führte 1563 zuerst diese Spiele zur Belustigung des Volks ein. —

**) Den Hintergrund des Gemäldes bildet eine Straße und man sieht das Kind herabfallen.

vor dem auf Wolken in einem Strahlenkreis erscheinenden Heiligen betend die Hände faltet. Zu beiden Seiten des Paradebetts stehen Gruppen von Männern und Frauen, unter denen einige knieen, andere mit Erstaunen das ins Dasein zurückgekehrte Kind betrachten. Die Erscheinung des Heiligen scheint jedoch niemand zu bemerken und mehrere Anwesende schauen ganz gleichgültig zum Bilde heraus. — Die Bestätigung der Ordensregel der Minoriten von Honorius III., ist fast besser gerathen. Umgeben von Kardinälen sitzt der Papst unter einem Thronhimmel, auf dessen Stufen St. Franz, vor ihm knieend, die Bestätigungsakte des Ordens empfängt. Zu beiden Seiten stehen Gruppen von Männern, im Hintergrunde aber sieht man die Piazza del Granduca *) mit dem Palazzo Vecchio und der Loggia de' Lanzi. — Alle diese Fresken wimmeln von Bildnissen, unter denen sich vermuthlich auf dem vorgenannten Gemälde viele aus der Familie der Spini befinden. Sonst verdienen diese Werke in keiner Hinsicht einen Vorzug vor denen in Santa Maria Novella. Auch in der Sakristei sieht man von Domenico Ghirlandajo eine Geburt des Heilands, eine Madonna mit dem Kinde, umgeben von den Heiligen Hieronymus und Zenobius von Mariotto Albertinelli **), dem Mitschüler

---

*) Sie sind fast zu architektonisch aufgestellt, wie dies oft in Ghirlandajo's Bildern der Fall ist. —

**) Geb. 1467 zu Florenz, lernte die Malerei unter Cosimo Roselli, erreichte aber nie seinen Mitschüler Fra Bartolomeo, dem er sich jedoch in seinen bessern Bildern, z. B. „der Heimsuchung," in der Gallerie zu Florenz nähert. — Die Bilder des Albertinelli sind selten. Auch zu S. Silvestro in monte suchte ich ein mir von ihm

des Fra Bartolomeo di San Marco und eine Pieta von Fra Angelico da Fiesole. — Die Kirche al Carmine, auch eine der ältern, wurde 1268 erbauet und besaß einen großen Reichthum von Gemälden, welche jedoch bei dem großen Brande 1771 alle, — bis auf Wenige zu Grunde gingen. — Die besten unter diesen sind: Das Leben des heiligen Petrus von Massolino da Panicale*), von Masaccio**) (**Tomaso Guidi da San Giovanni di Valdarno**) fortgesetzt und beendet von Filippino Lippi. — Alle diese Wandgemälde befinden sich in einer Seitenkapelle der Madonna vom Berge Carmel (**Capella de' Brancacci**) und sind sehr verschieden an innerm Gehalt. Die Berufung Petri zum Apostelamt und die Heilung seiner Tochter Petronilla von Masolino, sind allerdings verdienstlich und man bemerkt an den Werken des Mitarbeiters der Thüren Ghiberti's ein schöneres

---

angezeigtes Gemälde, fand es aber sehr unscheinbar, so daß ich hierüber den Gegenstand ganz vergaß. —

*) Geb. im Florentinischen 1378, Schüler des Ghiberti und Starinna. Seine bekanntesten und besten Bilder befinden sich in der Kapelle Brancacci.

**) Geb. 1402 zu S. Giovanni di Valdarno, war mehr ein Schüler des Ghiberti und Donatello, als des Massolino. Es war ihm Ernst mit der Kunst und er suchte zuerst seinen Figuren mehr Charakter, Ausdruck, Bewegung, Verhältniß und Rundung zu geben und übertraf hierin den Massolino. Leider erreichte er nur das 42. Jahr und es erhielten sich wenige seiner Gemälde, z. B. in der Capella Brancacci (al Carmine), welche dem großen Brande entgingen, aber doch restaurirt sind. Die Gallerie zu Florenz besitzt von ihm mehrere Zeichnungen, ein Freskogemälde, welches sein eignes Bildniß sein soll, und ein Altarblatt in tempera aus S. Ambrogio. —

Verhältniß in den Figuren, mehr Rundung der Formen und eine bessere Vertheilung von Licht und Schatten, als bei seinen Vorgängern. Doch an der Befreiung Petri aus dem Kerker, der Erweckung eines Kindes durch die Apostel Peter und Paul, und der Marter Petri, von Masaccio, bemerkt man den geübten Meister, den männlichen Geist, der sich einen neuen eigenthümlichen Weg bahnend, die hergebrachten engen Schranken verließ und weniger, wie bisher Viele thaten, auf das Beispiel und die Werke früherer Meister achtete, als zur Quelle aller Kunst, zur Natur zurückkehrte. — Daß Leonardo, M. Angelo, Fra Bartolomeo, Andrea del Sarto und Rafael die Gemälde Masaccio's in der Capella dei Brancacci kopirten, ist nicht wahrscheinlich und den Andrea ausgenommen, ging jeder dieser Normalgeister seinen eigenen Gang. — Aber sie werden alle daran gelernt haben, wie es anzufangen sei, etwas Aehnliches und Vollendetes zu Stande zu bringen *). — Mit gutem Gewissen übergehe ich die Werke des Filippino Lippi und wende mich nach S. Ambrogio, dem Begräbnißort des Andrea del Verocchio und des Architekten Cronaca, der den Bau des von Benedetto da Majano angefangenen Palastes Strozzi fortsetzte. In

*) Vasari schreibt dem Masaccio die Gemälde in S. Clemente in der Capella di Sta Catarina zu Rom zu, aber Rumohr hält sie für ältere Arbeiten desselben oder für die eines frühern Meisters, der sich wenig über Giotto's Styl erhob. (Ital. Forsch., Th. 1. S. 250.) Rumohr ist oft sehr bestimmt, um nicht unbestimmt zu scheinen, welches in Kunstsachen oft eher ein Verdienst als ein Fehler ist.

dieser Kirche fand ich nichts Bemerkenswerthes, als ein Gemälde von Cosimo Roselli*), (die Ausstellung des Sakraments), worauf es zwar Figuren in Menge gab, aber ohne daß damit viel erreicht worden wäre. — Ohne Zweifel wäre es eine sehr gewagte Forderung, vom Leser zu verlangen, daß, den künstlerischen Heißhunger des Autors theilend, er mit ihm tonnenweis die Kunstschätze verschlingen solle. Daher sehe ich mich genöthigt, um ihn bei Athem zu erhalten, wieder eine kleine Episode einzuweben. — Gerüstet zum Strauß, stand ich eben im Begriff nach den Uffizii zu gehen, als man mir erzählte, es sei heute Wettrennen, das zu sehn sich schon der Mühe verlohne. **My gingerbread-faces** (ich meine die Engländer) waren ganz außer sich vor Freude, es wurde sehr gut gefrühstückt und man beschloß **in summa** den Tag im eigentlichsten Sinne todtzuschlagen. Ganz konnte ich dies nicht übers Herz bringen und machte den Vorschlag, doch wenigstens, wären es auch nicht Kirchen und Kunstsäle oder Paläste, die goldene Zeit zu nützen und näherliegende Gegenstände zu beschauen. — So geriethen wir denn nach dem Naturalienkabinett, wo es allerhand Seltenheiten gab, die schon die Aufmerksamkeit zu fesseln im Stande waren. Am meisten belustigte die Engländer das in Wachs

---

*) Er malte auch in der Sixtine zu Rom und Sixtus IV. soll ihm seinen Beifall nicht versagt haben. Gleichwohl sind seine Gemälde die schwächsten. Er setzte sogar die Lichter mit Gold auf, gebrauchte es zu den Gewändern und schonte nirgends die glänzendsten Farben. Daß diese Possen dem Pabst gefielen, spricht nicht für das gesunde Urtheil des Pontifex.

bossirte Gemälde der Pest zu Marseille, — welches mich indeß so mit Ekel erfüllte, daß ich lieber die übrigen anatomischen Wachspräparate besah, die ich in ihrer Art vortrefflich fand *). — Steine, Muscheln, Käfer, Schmetterlinge und Gott weiß was, übersah ich fast absichtlich und suchte sobald als möglich wieder das Freie zu gewinnen. — Vom Pferderennen hatte ich mir eine andere Idee gemacht. Der Hof war zwar in Galla zugegen, die Gerüste und Altane wimmelten von Menschen, des Rufens, Schreiens und Laufens wurde kein Ende, — aber die drei oder vier Pferde standen bald am Ziel und damit Holla! — Die Freuden des Tisches sind für die Magenreisenden eine Hauptsache, und da ich für heute wieder in **good society** war, so wurde der Montepulciano und Aleatico nicht geschont. Das Leben ist zu Florenz verhältnißmäßig sehr billig und gut, — und hat man nicht **grand opéra** und alle Freuden der ganz großen Welt, so lebt man doch **a la buona** im besten Sinne des Worts und wird so artig und zuvorkommend behandelt, daß man sich kaum über den geringsten Bedienten beschweren kann. — Fabrizirte Hitze und Kälte, wie die der Franzosen und Engländer, kennt der Italiäner nicht, — und wer thäte es ihm an Grazie und Wohlerzogenheit zuvor, wenn er es darauf anlegt! — Es giebt gar keine verbindlichere Phrase als die florentinische! Dem Französischen

---

*) Es sind 4000 Stück in 500 Glaskasten, die in funfzehn Zimmern aufgestellt sind. Die Wiener Sammlung soll eine Kopie davon sein. — Sie wurden unter Fontana's Leitung verfertigt. Die Darstellung der Pest befindet sich in einem Glaskasten von 1′ hoch und 1½′ breit.

sieht man die höfische Unterwürfigkeit um Ludwig **XIV.** immer an, — aber wo lernte selbst der geringe Mann in Italien so reden, daß der Höchste sich nicht zu schämen braucht, sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen! — Oder sind es die zahllosen Crisen, welche seit Roms Erbauung bis jetzt das Volk erzogen? — Was wäre nicht alles über diesen Punkt zu reden! Will man Kunst nicht ganz trivial von Können herleiten, sondern versteht darunter hohe Thätigkeit der Seele, die sich in Werken ausspricht, so muß man wohl manche Künste aus diesem Gebiet verweisen, indem sie es zwar an Geschicklichkeit nicht fehlen lassen, aber eben in dieser untergehend an und für sich nur das Verdienst der Fertigkeit und des Fleißes besitzen. — Dahin rechne ich z. B. das Weben der **Arazzi, Haute - lice** und **Gobelins** und das Mosaik sowohl in Glas als wirklichen Steinen (**lavoro in pietre dure, in pietre commesse**). Das Letztre war schon bei den Alten in Gebrauch und wurde 1580 von Franz von Medici, der dazu die ersten Arbeiter von Mailand kommen ließ, hier eingeführt. — Man mag sich seit jener Zeit zu Florenz darin sehr vervollkommnet haben, denn die Geschicklichkeit in der Zusammensetzung edeler Steine übersteigt fast alle Begriffe. — Ich sah zum Beispiel Muscheln, Blumen, Schmetterlinge u. s. w., worin die Schattirungen sich so verliefen und verschmolzen, als wären sie mit der größten Sorgfalt gemalt *). — Schade nur, daß bei

---

*) Die edelen Steine (vorzüglich Jaspisarten) werden in Platten geschnitten und mit einem Kitt auf Schiefer (**Lavagna**) befestigt. Ist der Kitt trocken, so schleift man den darüber hinausstehenden Schiefer weg und setzt die

so unsäglicher Mühe das florentiner Mosaik nicht allein in Hinsicht der Leistungen hinter dem römischen zurücksteht, sondern durch beide Arten wenig erreicht wird. Früher war diese Fabrik in den Uffizii, Ferdinand **III.** ließ sie jedoch aus dem ersten Stock der Gallerie in das Gebäude der Kunstakademie bringen, wo sie sich noch jetzt befindet. — Die besten hier verfertigten Sachen behält der Hof, denn wer würde sie zu so hohem Preise kaufen, wenn sie in dem Maß bezahlt werden sollten, als geringere, von den Arbeitern in den Nebenstunden verfertigte Gegenstände ausgeboten werden. Nicht des Florentinermosaiks wegen ging ich zur Akademie, sondern um dort mehrere Cartons von Fra Bartolomeo di S. Marco, Andrea del Sarto, Baroccio, Pietro da Cortona und selbst von Rafael zu sehn. — Ich fand hier außerdem einige Bilder des Lorenzo da Credi *), eine Maria mit dem Kinde, von Engeln umgeben von Sandro Botticelli **) und

---

nach Zeichnungen zusammengesetzten Steine zu größern Tafeln zusammen. Die Arbeit ist so vorzüglich, daß man kaum die Fugen sieht, erfordert aber nach Maßgabe der Größe und Schwierigkeit der Zeichnung Jahre zur Ausführung. Auch soll der Jaspisstaub die Augen angreifen und zur Schwindsucht führen.

*) Geb. 1450 zu Florenz, war ein Schüler des Andrea del Verocchio und hieß eigentlich Sciaspelloni. Er erlernte früher die Goldschmiedekunst bei einem gewissen Credi, legte sich aber später auf die Malerei. Jedoch brachte er es darin nicht weit und malte meist nur Madonnen mit dem Jesusknaben, in denen man oft eine Andämmerung an die Werke seines Mitschülers Leonardo da Vinci bemerkt. —

**) Geb. 1437 zu Florenz, Schüler des Lippo Lippi. Unter Sixtus IV. malte er zu Rom in der Sixtine. Man

mehrern von Perugin, Ghirlandajo u. A. — Ein junger Deutscher zeichnete damals ein Bild von Perugin mit jener großen und doch nicht manierirten Genauigkeit, wodurch wir uns vor allen auszeichnen und die Kunst wieder zu ihrem Zenith zurückzuführen streben. — Gelegentlich sah ich ferner mehrere Reliefs in gebranntem Thon (terra cotta) von Luca della Robbia; — aber die Glasur stand ihnen schlecht, so daß sie wie natürlich seinen übrigen Werken nicht beikommen *). Am meisten ergötzten mich die in einem kleinen Zimmer aus verschiedenen Klöstern zusammengebrachten und hier aufgestellten Temperabilder des Fra Beato Giovanni Angelico da Fiesole **). Was Frömmigkeit einer gottgeweiheten Seele nur hervorzubringen im Stande ist, was der tadelloseste heiligste Wille nur vermag, spricht sich in den Zügen und Bewegungen seiner Gestalten aus. Ueberall herrscht eine englische ver-

---

hat von ihm eine Ausgabe des Dante mit Noten und von ihm verfertigten Stichen in Folio. Die Gallerie zu Florenz besitzt von ihm mehrere kleine Bilder, Madonnen u. s. w., worin die Lichter, sogar in den Haaren (wie bei Cosimo Roselli) mit Gold aufgesetzt sind.

*) Die Reliefs von Luca della Robbia sind oft weiß glasirt und diese sehn noch besser aus als die bunten, welche ganz kindisch herauskommen. Luca war sonst ein sehr geschickter Bildhauer. —

**) Geb. zu Fiesole 1387. Er war früher Miniaturmaler und blieb es im gewissen Sinne immer. Unter Nicolaus V. malte er dessen Privatkapelle im Vatican, die neuerlich durch Hirt wieder aufgefunden wurde. — (S. Hirt's Italien und Deutschland, 1. Stück.) Bei aller Vorzüglichkeit war sein Bestreben doch nur immer einseitig, denn seine Stimmung ist in allen seinen Werken dieselbe. —

klärte Gemüthlichkeit, als lebten die hier dargestellten Sterblichen in stetem Umgang mit den Boten des Himmels. — Vermöchten Beschreibungen den Leser in jene Stimmung zu versetzen, so würde ich es versuchen, mehr von Fiesole's Temperabildern zu reden! — Einstweilen verweise ich auf Ruschweih's und Nocchi's Stiche und Umrisse, die allerdings nur mit den Werken des alten Florentiners im entferntesten Sinne bekannt machen, weil das Colorit des Angelico, welches ganz zu seinen Bildern paßt, nicht wiederzugeben ist. — Da ich eben bei der Akademie bin, kann ich nicht umhin Rafael Morghen's zu erwähnen, dessen Meisterstück, das Abendmahl Leonardo's im Refectorio der Kirche alle Grazie zu Mailand mich auf die nähere Bekanntschaft des Mannes gespannt hatte, jedoch traf ich ihn nicht zu Haus. — Die Verdienste Morghen's um die Kunst sind anerkannt und es leidet wohl keinen Zweifel, daß sein Abendmahl*) bis jetzt von niemand überboten und ein Triumph des Grabstichels ist, den Longhi's glänzende, aber weniger der Malerei entsprechende Manier nie verdunkeln wird.

---

*) Die Zeichnung dazu verfertigte Theodor Matteini. Wahrscheinlich hat jedoch Morghen das Gemälde selbst gesehen, sonst wüßte ich nicht, wie er sich so in die Manier Leonardo's hineindenken konnte. Ob die Zeichnung von Matteini vorzüglich war, kann ich nicht beurtheilen, da ich sie nicht sah. — So viel ist gewiß daß, um nach dem Abendmahl einen solchen Stich zu verfertigen, eine besondre Gabe gehört, denn das Gemälde ist so außer aller Haltung und durch die Zeit ruinirt, daß man nur durch andre Bilder Leonardo's auf dasselbe den nöthigen Geist übertragen kann. Morghen ist jetzt todt! auch Longhi starb und es wäre zu wünschen, daß M. Angelo's jüngstes Gericht in seiner Art eben so tüchtig vollendet würde als die Cena.

Ich könnte hier von Morghens andern Werken reden, aber die Verdienste dieses Meisters concentriren sich so sehr in jenem einen, daß ich selbst die Verklärung des Sanzio *) diesem bei weitem nicht gleichstelle. — Ueber die früher erwähnten Cartons könnte ich noch einiges hinzufügen, — aber was läßt sich mit der Mehrzahl über großartig etempirte Zeichnungen sagen, als daß sie dem Geist nach sehr oft über die danach verfertigten Gemälde stehn. — Es ist, als könne der Mensch das Göttliche nicht lange festhalten und ruinire selbst die Ausführung (das bloß Mechanische) den ewigen Gedanken. — Gemeine Seelen begnügen sich mit dem Quantitativen und füllen die Polterkammer ihres Gedächtnisses mit Alltäglichkeiten. Mögen sie es thun; ihr daraus gezogener Gewinn bleibt ewig null. — Nur das Vorzüglichste kann belehren, an dem Uebrigen ist des Schlechten und Formlosen so viel, daß eigentlich nur die Negative unterrichtet. — Von allem Merkwürdigen zu Florenz, die Gallerie und den Palazzo Pitti eingerechnet, habe ich geredet und es muß dem Kenner in der That auffallen, daß ich mehr der Plastik und Malerei als der Architektur

*) Morghen hatte die Verklärung schon nach einer Zeichnung des Giovan dell' Era angefangen, — als er aber ein Jahr daran gearbeitet hatte, reiste er nach Rom, um seinen Stich mit dem Original zu vergleichen. — Da fand er denn, daß die Copie des dell' Era sehr untreu war. Sein Schwiegervater Volpato hatte aber auch die Absicht, die Transfiguration zu stechen und bediente sich dabei einer bessern Zeichnung von Tofanelli, die er dem Morghen abtrat. Das Schönste an diesem Stich ist der Obertheil und vorzüglich der Christus. — Morghen wurde auf seine alten Tage bigott und kaufte alle von ihm nach seiner Ansicht unheiligen Stiche wieder auf. —

gedachte. — Gern wäre ich ein Rischi und suchte in dem Diamantenpalast des Himmels den tausendgestaltigen Wischnu! — Aber wo ihn finden in diesen Klausen, die nach den Bedürfnissen des gemeinen oder vornehmen Lebens (welches oft nur der Form nach verschieden ist) eingerichtet, nichts darbieten als Wände, Treppen und Zimmer, — als erborgte Säulen, Gesimse und Pilaster? — Wer läse wohl den von Italiänern neunmal kopirten Virgil, oder den Homer in Stanzen und Reimen? — So plattirt, als seit dem Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften das Italiänische, wurde auch die Sprache der Kunst und nirgend erscheint sie armseliger und lahmer, als in der Baukunst, die das Treiben jener Zeit in seiner ganzen Gehaltlosigkeit an den Tag legte. — Gern redete ich noch von den Uffizii, dem Palazzo de' Pitti, den in beiden befindlichen Meisterwerken Rafaels u. A., aber auf der Rückreise begrüße ich von Neuem die liebe Stadt und hole, damit die Fülle nicht erdrücke, nach, was ich scheinbar versäumte. —

Bayerische Staatsbibliothek München

## Berichtigungen und Druckfehler.

S. 4 Z. 4 v. o. ſtatt: Alcide lies: Aloide,
= 7 = 26 v. o. = Marſchalls l.: Marſchalls,
= 8 = 14 v. u. = und ſo l.: und ſie ſo
= — = 13 v. u. = brachte, l.: brachte; ſie
= 9 = 26 v. o. = Wimpfeling erfreuet, l.: Wimpfeling, erfreuet,
= 11 = 12 v. o. = zwar zu l.: gar zu
= 13 Anm. *) ſtatt: P hlwas l.: Pehlwas
= 21 Z. 15 v. o. ſtatt: ſieſchen l.: hieſchen
= 24 = 16 v. o. = Heſlbach l.: Haslbach
= — Anm. ***) ſtatt: beſindlichen l.: beſindlichem
= 26 Z. 13 v. o. lies: Warum gerade die tüchtigſten Menſchen von ihren Mitbürgern beim Leben nicht immer genugſam erkannt und geſchätzt ſelbſt nach dem Tode ſo ſelten durch Monumente verewigt werden.
= 33 = 4 v. o. ſtatt: Uſlberger l.: Uhlberger
= 35 muß Anm. *) weg bleiben.
= 44 Anm. ***) Z. 2 ſtatt: queule l.: gueule
= 46 Z. 9 ſtatt: Gewänder l.: Gewänden
= — = 22 = der Vorderſtühle l.: Vorderſeite

S. 49 Anm. *) Z. 2 statt: reliqué l.: relégué
= — Z. 6 statt: malheure l.: malheur.
= 50 Anm. *) Z. 10 u. 11 statt: de son et l.: de son temps et
= 52 Z. 16 statt: Derniere l.: Derriere
= — Anm. *) Z. 2 st.: Fischorts l.: Fischarts
= 53 Z. 2 st.: appuye l.: appuyé
= 55 Anm. Z. 5 kann „zu Rom" wegbleiben.
= 58 Anm. *) Z. 1 st.: danach l.: demnach
= 60 Z. 2 st.: erwachte l.: erwachend.
= — = 12 = und Rapp's l.: Rapp's
= 61 Anm. **) Z. 3 st.: de Channage l.: Charnage
= 64 Anm. *) Z. 14 st.: Chaponort l.: Chaponot
= 65 Anm. *) st.: Residenz l.: Handelsresidenz
= 66 Z. 21 st.: prud'homme l.: prud'hommie
= — letzte Zeile st.: „St. Sebastien, Fourvières l.: und Fourvières
= 67 Z. 26 st.: St. Laurent d'agny l.: St. Laurent d'aynai
= 69 Anm. Z. 15 st.: déguise l.: deguisé
= — Z. 9 st.: Bassins l.: Bassa's
= 70 = 2 der Anm. *) von 69 st.: vagues l.: vaques
= 71 = 19 = = **) = 70 = aber l.: sogar
= 72 Anm. *) Z. 8 st.: Turguet l.: Turquet
= 73 Anm. ***) Z. 2 st.: ordres und quines l.: Ardres und Guines
= 74 Anm. **) = 2 = Panachelgesichter l.: Pomochelgesichter
= 77 Anm. *) = 4 = des M Angelo lies: des M. Angelo
= — = *) = 8 = Vaulo l.: Vanlo
= — = *) = 10 = Gerand l.: Gerard
= — = *) = 12 = Andran l.: Audran
= — = *) = 13 = Nantcais l.: Nanteuil
= — = *) = 13 = Deloit l.: Drevet
= 82 = **) = 1 = Rufé l.: Rusé
= 87 Vers 3 statt: assiéges l.: assiégés
= 88 Zeile 1 = quam l.: quan
= — = 1 = fuviller l.: fuoilla.
= — = 4 = alegran l.: alegrar
= — = 7 = e ang l.: e aug
= 91 = 3 = um dort nicht l.: um nicht —
= — Anm. *) = barguette l.: barquette
= — = *) Z. 2 st. le coifre l.: le coche

S. 94 Anm. **) st. Charret l.: Charvet
= 98 Z. 23 st.: perrouêt l.: perronêt
= 99 Anm. **) Z. 9 st.: Diana l.: Diane
= 106 Z. 20 st.: Perrouêt l.: Perronêt
= 111 = 16 = puk-pockets l.: pick-pockets
= 114 = 19 = vaudroit l.: voudroit
= 115 Anm. *) Z. 11 st.: γεφυξαιοι l.: γεφυραιοι
= 119 Z. 14 st.: d. ersten Sonnets ovun qu'io sguarde l.: ovun qu'io sguardo
= 120 = 14 = alpestre vena l.: alpestra vena
= — = 16 = ocendi l.: scendi
= 122 = 25 = nach französischen l.: nordfranzösischen
= 123 = 8 = Raselat l.: Rasclat
= — = 14 = saon pre l.: Saoupre
= — = 16 = bisougua l.: besougna
= — = 27 = ê roun l.: eroun
= — = 30 = entroussa l.: en troussa
= 129 = 7 = cada dix l.: cada dia
= 131 = 13 = Airau l.: Airan
= — Anm. *) und **) Z. 1 st.: Airau l.: Airan
= 133 Z. 3 st.: Masse l.: Maße
= 137 = 3 = Sequier l.: Seguier
= — = 19 = Viconte's l.: Visconti's. —
= — = 21 = Sequiers l.: Seguiers
= 141 = 12 = désine l.: désire
= 143 = 9 = die die l.: die
= 146 = 6 = sa escano l.: su
= 149 = 4 = Chornische l.: Cornische
= — = 14 = Nomitorien l.: Vomitorien
= 153 = 19 = Peyron l.: Peyrou
= 156 = 1 = Peyron l.: Peyrou
= — = 12 = Peyron l.: Peyrou
= — Anm. **) Z. 5 st.: ginal l.: giral
= — = **) = 7 = Peyron l.: Peyrou
= 157 Z. 4 st.: Peyron l.: Peyrou
= 160 Anm. *) Z. 6 st. Grandgeschier l.: Grandgoschier
= 161 Z. 20 st.: Riguetty l.: Riquetti
= 162 = 16 = quanque l.: quauque
= — = 20 = a mon entour l.: a moun
= — = 24 = raselat l.: rasclat
= 163 = 2 = defaviit l.: defaoiit
= 166 Anm. **) Z. 10 st.: batteau l.: bateau
= 167 = **) = 2 = Frances l.: Francis

S. 168 Z. 4 st.: Triclure l.: Tricline

= 170 Anm. **) Z. 2 st.: Calissa l.: Calissane

= 172 Z. 6 st.: Moudredon l.: Mondredon

= 175 = 9 = Huchuetleplan l.: Huchuetlaplan

= 176 = 16 = Cocogne l.: Coccagne

= — = 23 = ambassadeur l.: ambassadeurs

= 186 = 15 = fortuneos l.: fortune's

= — = 18 = subjected l.: subject

= — = 18 = foot l: fool

= — = 19 = ful l.: feel

= 187 = 11 = Toloranz l.: Toleranz

= — = 22 = Abraham l.: Abraum

= 194 = 22 = diedere l.: died ere

= 198 = 22 = Ludwig des XIV l.: Ludwig des XVIII

= 199 = 8 = maria l.: marca (Erzdiebe)

= 201 Anm. *) Z. 3 st.: Belgioso l.: Belgioioso

= 202 Z. 9 st.: Laurus, Tinus l.: Laurus tinus

= 203 = 4 = verhießene l.: verheißene

= 222 = 12 = das Jasmin l.: der Jasmin

= 223 = 3 = Corsika l.: Corsika,

= 226 = 21 = botteggo l.: bottega

= 227 = 5 = Duzazzo l.: Durazzo

= 229 = 1 = latino l.: catino

= 231 = 6 = Sta Ambrogia l.: S. Ambrogio

= 232 = 12 = Andrea Karl V lies: Andrea D'oria Karl V.

= 234 = 6 = im Hafen l.: am Hafen

= 235 = 17 = Cuiccie l.: Ciuccie

= — = 18 = Haha faginoli (Cacafaginoli) l.: haha fagiuoli (Cacafagiuoli)

= — Anm. *) Z. 3 st.: Buzavon l.: Buzaron

= — = *) = 4 = sbongno l.: sborgno

= 238 Z. 1 st.: Andern l.: andern

= 243 = 15 = antro l.: autro

= — = 26 = raccolte l.: raccolse

= — = 31 = l'antro l.: l'autro

= 246 Anm. **) st.: Yorkshir l.: Yorkshire

= 248 Z. 21 st.: vovina l.: rovina

= 249 zweite Stanze des Sardinischen Gedichts Vers 4 statt: contra de le cussae ae l.: contra de te cussa ae

= 250 Z. 2 st.: a bosen oa l.: a boscu o a maleza

= — = 11 = comoses l.: como ses

S. 252 Anm. *) st.: Rauchleder l.: Rauhleder
„ 253 „ **) Z. 8 st.: fleght l.: flight
„ 257 Z. 4 st.: gräuliche l.: grauliche
„ 258 Anm. **) st.: Fiosella l.: Fiasella
„ 261 „ **) „ Orgogna l.: Orgagna
„ 262 „ *) Z. 3 st.: giuco l.: giuoco
„ — „ *) „ 9 „ Aplomachia l.: Oplomachia
„ 267 „ Z. 3 und 4 st: Pisa a pesa l.: Pisa pesa a
„ 268 „ *) Z. 8 st.: perche l.: perchè
„ — „ *) „ 11 „ Ho stesso l.: Lo stesso
„ 273 „ *) „ 2 st.: Alombreggiare l.: Al ombreggiare
„ 279 Z. 27 st.: Palazzo secchio l.: Palazzo vecchio
„ 287 „ 27 „ aeque pulsat l.: aequo pulsat
„ 289 Anm. ***) von 288 Zeile 3 statt: Tegrino, vita Castrutii l.: Tegrimo
„ — „ *) Z. 2 st: Pistojesi l.: Pistolesi
„ 291 Z. 15 v. u. st.: picto so l.: pietoso
„ 296 „ 36 statt: ich seinen Brüdern, l.: sich seinen Brüdern.
„ 299 im italiänischen Sonett Vers 5 st.: valmen più forte, l.: o almen più forte.—
„ 301 Z. 1 st.: Godi Firenze l.: Godi Fierenze
„ 302 Anm. *) Z. 9 st.: Bencirenni Folchi l Bencivenni
„ 305 Z. 21 v. u. st.: frindships l.: friendships
„ — „ 19 v. u. „ Lorenzo l.: Lorenzo's
„ 309. Anm. ***) von S. 308 statt: suoi disigni furon presulti l.: prescelti
„ 317 „ *) Z. 11 st.: Saperamo l.: Sapevamo
„ 318 Z. 6 st.: Erzthürme l.: Erzthüren
„ — „ 19 „ Sattignano l.: Settignano
„ 321 Anm. *) Z. 2 st.: della l.: delle
„ 331 „ *) „ 2 „ Fiorello l.: Fiorillo
„ 334 „ **) Z. 5 st.: orver l.: ovver
„ 337 „ *) „ 8 „ Imo l.: lmo
„ 338 „ **) „ 2 „ de Cosmus l.: de Cosroes
„ 341 „ *) „ 14 „ schewn l.: shewn
„ 344 „ von S. 343 letzte Zeile st.: goffe l.: goffo
„ 348 Z. 28 st.: Albani l.: Albany. —
„ 351 Anm. *) vorletzte Zeile st.: natürliche l.: alltägliche
„ 352 Z. 9 st.: quinta Pisano l.: giunta
„ — „ 18 „ er Cimabue l.: ist Cimabue
„ 357 Anm. *) Z. 2 st.: Litti l.: Litta

S. 168 Z. 4 st.: Tricture l.: Tricline
= 170 Anm. **) Z. 2 st.: Calissa l.: Calissane
= 172 Z. 6 st.: Moudredon l.: Mondredon
= 175 = 9 = Huchuetleplan l.: Huchuetlaplan
= 176 = 16 = Cocogne l.: Coccagne
= — = 23 = ambassadeur l.: ambassadeurs
= 186 = 15 = fortuneos l.: fortune's
= — = 18 = subjected l.: subject
= — = 18 = foot l: fool
= — = 19 = ful l.: feel
= 187 = 11 = Toloranz l.: Toleranz
= — = 22 = Abraham l.: Abraum
= 194 = 22 = diedere l.: died ere
= 198 = 22 = Ludwig des XIV l.: Ludwig des XVIII
= 199 = 8 = maria l.: marca (Erzdiebe)
= 201 Anm. *) Z. 3 st.: Belgioso l.: Belgioioso
= 202 Z. 9 st.: Laurus, Tinus l.: Laurus tinus
= 203 = 4 = verhießene l.: verheißene
= 222 = 12 = das Jasmin l.: der Jasmin
= 223 = 3 = Corsika l.: Corsika,
= 226 = 21 = botteggo l.: bottega
= 227 = 5 = Duzazzo l.: Durazzo
= 229 = 1 = latino l.: catino
= 231 = 6 = Sta Ambrogia l.: S. Ambrogio
= 232 = 12 = Andrea Karl V lies: Andrea D'oria Karl V.
= 234 = 6 = im Hafen l.: am Hafen
= 235 = 17 = Cuiccie l.: Ciuccie
= — = 18 = Haha faginoli (Cacafaginoli) l.: haha fagiuoli (Cacafagiuoli)
= — Anm. *) Z. 3 st.: Buzavon l.: Buzaron
= — = *) = 4 = sbongno l.: sborgno
= 238 Z. 1 st.: Andern l.: andern
= 243 = 15 = antro l.: autro
= — = 26 = raccolte l.: raccolse
= — = 31 = l'antro l.: l'autro
= 246 Anm. **) st.: Yorkshir l.: Yorkshire
= 248 Z. 21 st.: vovina l.: rovina
= 249 zweite Stanze des Sardinischen Gedichts Vers 4 statt: contra de le cussae ae l.: contra de te cussa ae
= 250 Z. 2 st.: a bosen oa l.: a boscu o a maleza
= — = 11 = comoses l.: como ses

S. 252 Anm. *) st.: Rauchleder l.: Rauhleder
= 253 = **) Z. 8 st.: fleght l.: flight
= 257 Z. 4 st.: gräuliche l.: grauliche
= 258 Anm. **) st.: Fiosella l.: Fiasella
= 261 = **) = Orgogna l.: Orgagna
= 262 = *) Z. 3 st.: giuco l.: giuoco
= — = *) = 9 = Aplomachia l.: Oplomachia
= 267 = Z. 3 und 4 st: Pisa a pesa l.: Pisa pesa a
= 268 = *) Z. 8 st.: perche l.: perchè
= — = *) = 11 = Ho stesso l.: Lo stesso
= 273 = *) = 2 st.: Alombreggiare l.: Al ombreggiare
= 279 Z. 27 st.: Palazzo secchio l.: Palazzo vecchio
= 287 = 27 = aeque pulsat l.: aequo pulsat
= 289 Anm. ***) von 288 Zeile 3 statt: Tegrino, vita Castrutii l.: Tegrimo
= — = *) Z. 2 st: Pistojesi l.: Pistolesi
= 291 Z. 15 v. u. st.: picto so l.: pietoso
= 296 = 36 statt: ich seinen Brüdern, l.: sich seinen Brüdern.
= 299 im italiänischen Sonett Vers 5 st.: valmen più forte, l.: o almen più forte.—
= 301 Z. 1 st.: Godi Firenze l.: Godi Fierenze
= 302 Anm. *) Z. 9 st.: Bencirenni Folchi l Bencivenni
= 305 Z. 21 v. u. st.: frindships l.: friendships
= — = 19 v. u. = Lorenzo l.: Lorenzo's
= 309 Anm. ***) von S. 308 statt: suoi disigni furon presulti l.: prescelti
= 317 = *) Z. 11 st.: Saperamo l.: Sapevamo
= 318 Z. 6 st.: Erzthürme l.: Erzthüren
= — = 19 = Sattignano l.: Settignano
= 321 Anm. *) Z. 2 st.: della l.: delle
= 331 = *) = 2 = Fiorello l.: Fiorillo
= 334 = **) Z. 5 st.: orver l.: ovver
= 337 = *) = 8 = Imo l.: lmo
= 338 = **) = 2 = de Cosmus l.: de Cosroes
= 341 = *) = 14 = schewn l.: shewn
= 344 = von S. 343 letzte Zeile st.: goffe l.: goffo
= 348 Z. 28 st.: Albani l.: Albany. —
= 351 Anm. *) vorletzte Zeile st.: natürliche l.: alltägliche
= 352 Z. 9 st.: quinta Pisano l.: giunta
= — = 18 = er Cimabue l.: ist Cimabue
= 357 Anm. *) Z. 2 st.: Litti l.: Litta

S. 168 Z. 4 st.: Triclure l.: Tricline
= 170 Anm. **) Z. 2 st.: Calissa l.: Calissane
= 172 Z. 6 st.: Moudredon l.: Mondredon
= 175 = 9 = Huchuetleplan l.: Huchuetlaplan
= 176 = 16 = Cocogne l.: Coccagne
= — = 23 = ambassadeur l.: ambassadeurs
= 186 = 15 = fortuneos l.: fortune's
= — = 18 = subjected l.: subject
= — = 18 = foot l: fool
= — = 19 = ful l.: feel
= 187 = 11 = Toloranz l.: Toleranz
= — = 22 = Abraham l.: Abraum
= 194 = 22 = diedere l.: died ere
= 198 = 22 = Ludwig des XIV l.: Ludwig des XVIII
= 199 = 8 = maria l.: marca (Erzdiebe)
= 201 Anm. *) Z. 3 st.: Belgioso l.: Belgioioso
= 202 Z. 9 st.: Laurus, Tinus l.: Laurus tinus
= 203 = 4 = verhießene l.: verheißene
= 222 = 12 = das Jasmin l.: der Jasmin
= 223 = 3 = Corsika l.: Corsika,
= 226 = 21 = botteggo l.: bottega
= 227 = 5 = Duzazzo l.: Durazzo
= 229 = 1 = latino l.: catino
= 231 = 6 = Sta Ambrogia l.: S. Ambrogio
= 232 = 12 = Andrea Karl V lies: Andrea D'oria Karl V.
= 234 = 6 = im Hafen l.: am Hafen
= 235 = 17 = Cuiccie l.: Ciuccie
= — = 18 = Haha faginoli (Cacafaginoli) l.: haha faginoli (Cacafagiuoli)
= — Anm. *) Z. 3 st.: Buzavon l.: Buzaron
= — = *) = 4 = sbongno l.: sborgno
= 238 Z. 1 st.: Andern l.: andern
= 243 = 15 = antro l.: autro
= — = 26 = raccolte l.: raccolse
= — = 31 = l'antro l.: l'autro
= 246 Anm. **) st: Yorkshir l.: Yorkshire
= 248 Z. 21 st.: vovina l.: rovina
= 249 zweite Stanze des Sardinischen Gedichts Vers 4 statt: contra de le cussae ae l.: contra de te cussa ae
= 250 Z. 2 st.: a bosen oa l.: a boscu o a maleza
= — = 11 = comoses l.: como ses

S. 252 Anm. *) st.: Rauchleder l.: Rauhleder
" 253 " **) Z. 8 st.: fleght l.: flight
" 257 Z. 4 st.: gräuliche l.: grauliche
" 258 Anm. **) st.: Fiosella l.: Fiasella
" 261 " **) " Orgogna l.: Orgagna
" 262 " *) Z. 3 st.: giuco l.: giuoco
" — " *) " 9 " Aplomachia l.: Oplomachia
" 267 " Z. 3 und 4 st: Pisa a pesa l.: Pisa pesa a
" 268 " *) Z. 8 st.: perche l.: perchè
" — " *) " 11 " Ho stesso l.: Lo stesso
" 273 " *) " 2 st.: Alombreggiare l.: Al ombreggiare
" 279 Z. 27 st.: Palazzo secchio l.: Palazzo vecchio
" 287 " 27 " aeque pulsat l.: aequo pulsat
" 289 Anm. ***) von 288 Zeile 3 statt: Tegrino, vita Castrutii l.: Tegrimo
" — " *) Z. 2 st: Pistojesi l.: Pistolesi
" 291 Z. 15 v. u. st.: picto so l.: pietoso
" 296 " 36 statt: ich seinen Brüdern, l.: sich seinen Brüdern.
" 299 im italiänischen Sonett Vers 5 st.: valmen più forte, l.: o almen più forte.—
" 301 Z. 1 st.: Godi Firenze l.: Godi Fierenze
" 302 Anm. *) Z. 9 st.: Bencirenni Folchi l Bencivenni
" 305 Z. 21 v. u. st.: frindships l.: friendships
" — " 19 v. u. " Lorenzo l.: Lorenzo's
" 309 Anm. ***) von S. 308 statt: suoi disigni furon presulti l.: prescelti
" 317 " *) Z. 11 st.: Saperamo l.: Sapevamo
" 318 Z. 6 st.: Erzthürme l.: Erzthüren
" — " 19 " Sattignano l.: Settignano
" 321 Anm. *) Z. 2 st.: della l.: delle
" 331 " *) " 2 " Fiorello l.: Fiorillo
" 334 " **) Z. 5 st.: orver l.: ovver
" 337 " *) " 8 " Imo l.: lmo
" 338 " **) " 2 " de Cosmus l.: de Cosroes
" 341 " *) " 14 " schewn l.: shewn
" 344 " von S. 343 letzte Zeile st.: goffe l.: goffo
" 348 Z. 28 st.: Albani l.: Albany. —
" 351 Anm. *) vorletzte Zeile st.: natürliche l.: alltägliche
" 352 Z. 9 st.: quinta Pisano l.: giunta
" — " 18 " er Cimabue l.: ist Cimabue
" 357 Anm. *) Z. 2 st.: Litti l.: Litta

S. 168 Z. 4 ſt.: Triclure l.: Tricline
= 170 Anm. **) Z. 2 ſt.: Calissa l.: Calissane
= 172 Z. 6 ſt.: Moudredon l.: Mondredon
= 175 = 9 = Huchuetleplan l.: Huchuetlaplan
= 176 = 16 = Cocogne l.: Coccagne
= — = 23 = ambassadeur l.: ambassadeurs
= 186 = 15 = fortuneos l.: fortune's
= — = 18 = subjected l.: subject
= — = 18 = foot l: fool
= — = 19 = ful l.: feel
= 187 = 11 = Toloranz l.: Toleranz
= — = 22 = Abraham l.: Abraum
= 194 = 22 = diedere l.: died ere
= 198 = 22 = Ludwig des XIV l.: Ludwig des XVIII
= 199 = 8 = maria l.: marca (Erzdiebe)
= 201 Anm. *) Z. 3 ſt.: Belgioſo l.: Belgioioſo
= 202 Z. 9 ſt.: Laurus, Tinus l.: Laurus tinus
= 203 = 4 = verhießene l.: verheißene
= 222 = 12 = das Jasmin l.: der Jasmin
= 223 = 3 = Corſika l.: Corſika,
= 226 = 21 = botteggo l.: bottega
= 227 = 5 = Duzazzo l.: Durazzo
= 229 = 1 = latino l.: catino
= 231 = 6 = Sta Ambrogia l.: S. Ambrogio
= 232 = 12 = Andrea Karl V lies: Andrea D'oria Karl V.
= 234 = 6 = im Hafen l.: am Hafen
= 235 = 17 = Cuiccie l.: Ciuccie
= — = 18 = Haha faginoli (Cacafaginoli) l.: haha faginoli (Cacafagiuoli)
= — Anm. *) Z. 3 ſt.: Buzavon l.: Buzaron
= — = *) = 4 = sbongno l.: sborgno
= 238 Z. 1 ſt.: Andern l.: andern
= 243 = 15 = antro l.: autro
= — = 26 = raccolte l.: raccolse
= — = 31 = l'antro l.: l'autro
= 246 Anm. **) ſt.: Yorkshir l.: Yorkshire
= 248 Z. 21 ſt.: vovina l.: rovina
= 249 zweite Stanze des Sardiniſchen Gedichts Vers 4 ſtatt: contra de le cussae ae l.: contra de te cussa ae
= 250 Z. 2 ſt.: a bosen oa l.: a boscu o a maleza
= — = 11 = comoses l.: como ses

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sandner, Georg F.

Janus, oder Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien

Bd.: 2

Hamburg (1836)

It.sing. 714 f-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467653-6